Hom.
827
h

Digitized by Google

Hom.
827 h
Lehner H. J. C.

Digitized by Google

<36630654500018

<36630654500018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

gegenwärtigen Lebensfragen der evangelischen Kirche

und

ihre heilsame Lösung.

Digitized by Google

Acht Predigten

zur Verständigung

über die

gegenwärtigen Lebensfragen der evangelischen Kirche

und ihre

heilsame Lösung.

Von

Dr. Johannes Carl Lehnerdt,

Consistorialrath, ordentlichem Professor der Theologie an der Universität und Pfarrer bei der Löbenichtschen Kirche zu Königsberg.

Königsberg 1848.

August Wilhelm Unzer.

80. P.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Es ist mir ein Bedürfniß gewesen, mich durch die Stürme der gegenwärtigen Zeit durchzupredigen. Was ich der Gemeinde, der ich mit dem Worte Gottes zu dienen berufen bin, über die großen Lebensfragen, welche jetzt die evangelische Kirche bewegen, in einer Reihenfolge von Predigten verkündigt habe, das übergebe ich hiermit einem größeren Leserkreise. Ich thue es, indem ich auf mich sehe, nicht ohne Schüchternheit; nur die Größe und Heiligkeit der Sache, für welche ich unter schweren inneren Kämpfen hier das Wort genommen habe, ist im Stande gewesen, mir dießmal über die Bedenken hinwegzuhelfen, die ich überhaupt gegen gedruckte Predigten hege. Worauf es mit diesen Predigten abgesehen ist, darüber werde ich kaum nöthig haben mich näher zu erklären. Sie möchten, wie schon ihr Titel besagt, etwas zur Verständigung beitragen über das, was der evangelischen Kirche dermalen noth thut und Noth macht. Ich rechne daher auf evangelische Leser, die ein Verlangen haben nach solcher Verständigung, und zwar — um dieses hier nicht ungesagt zu lassen — nach einer Verständigung, welche überall Grund zu fassen bestrebt ist in dem festen und klaren Worte Gottes. Denn zu der Erkenntniß sollten wir nach so vielen gnadenvollen und züchtigenden Heimsuchungen Gottes, wie sie in den letzten Zeiten über uns ergangen sind, billigerweise endlich gekommen seyn, daß, wenn irgend etwas uns hindurchzuretten vermag durch die Verwirrung und Noth dieser Zeit, es allein das Wort Gottes ist. Die auf diesem Worte unter allen Schwankungen der Gegenwart fest stehen bleiben, werden überwinden; die von diesem Worte weichen, werden zu Schanden werden.

Digitized by Google

Schließlich will ich nicht unbemerkt laſſen, daß dieſe Predigten von mir erſt aufgeſchrieben ſind, nachdem ſie gehalten worden. Ich habe den Text theils nach ſorgfältig ausgearbeiteten kurzen Entwürfen, theils aus der Erinnerung, theils aus Nachſchriften eines Zuhörers feſtgeſtellt. Die das geſprochene Wort gehört haben, werden hier nichts Weſentliches vermiſſen; Einzelnes aber, das im mündlichen Vortrage kürzer gefaßt werden mußte, werden ſie hier und da etwas weiter ausgeführt finden, und dieſes — wie ich hoffe — nicht zum Nachtheil der Sache.

So gehe denn dieſes Büchlein hinaus in die Welt, und helfe, wenn es dazu taugt, mitſtreiten und mitbauen (Neh. 4, 17.). Es ſey aber ein Streiten zum Frieden und ein Bauen zum Segen. Das gebe Gott!

Königsberg, den 3. September 1848.

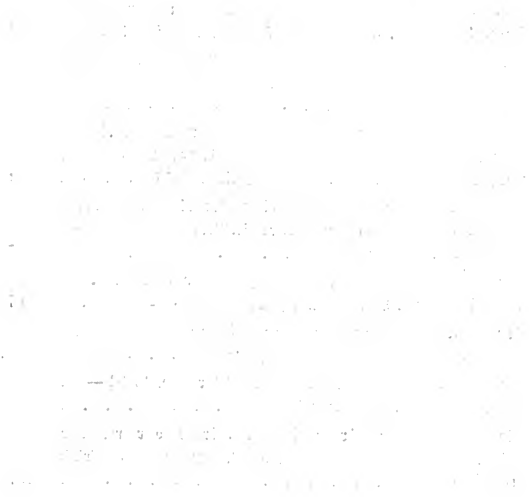
Dr. Lehnerdt.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Daß unter allen Stürmen der Gegenwart die evangeliſche Kirche ihrer Rettung gewiß ſeyn darf. Ueber Marc. 4, 35—41. am Sonntage Quaſimodogeniti 1848 . . .	1
II.	Die unwandelbaren Grundlagen der evangeliſchen Kirche. Ueber Galater 1, 6—12. am Sonntage Miſericordias Domini 1848	15
III.	Die fortſchreitende Entwickelung der evangeliſchen Kirche auf ihren unwandelbaren Grundlagen. Ueber Philipp. 3, 12—16. am Sonntage Jubilate 1848	31
IV.	Die evangeliſche Kirche iſt eine Gemeinſchaft freier Bekenner der chriſtlichen Wahrheit. Ueber Röm. 10, 6—17. am Sonntage Cantate 1848	47
V.	Der innere Ausbau der evangeliſchen Kirche. Ueber 1. Petri 2, 1—10. am Sonntage Exaudi 1848	67
VI.	Der äußere Ausbau der evangeliſchen Kirche. Ueber Epheſ. 4, 11—16. am Trinitatisfeſte 1848	89
VII.	Von der evangeliſchen Freiheit. Ueber Joh. 8, 31—36. am 1. Sonntage nach Trinitatis 1848	113
VIII.	Die evangeliſche Kirche iſt die Kirche der wahren Union. Ueber Epheſ. 4, 1—6. am 3. Sonntage nach Trinitatis 1848	137

Digitized by Google



Digitized by Google

I.

Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Herr, du bist unser Licht und unser Heil, vor wem sollten wir uns fürchten? Du bist unsers Lebens Kraft, vor wem sollte uns grauen? Unser Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen; darum suchen wir auch, Herr, dein Antlitz. O gedenke doch, wie wir so elend und verlassen sind; du wirst ja daran gedenken, denn unsre Seele sagt es uns. Das nehmen wir zu Herzen, darum hoffen wir noch. Deine Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind, deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Du verstoßest nicht ewiglich; du betrübest wol, aber du erbarmst dich wieder nach deiner großen Güte, denn du nicht von Herzen die Menschen plagest und betrübest. Du bist freundlich dem, der auf dich harret, und der Seele, die nach dir fraget. O es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn und auf deine Hilfe hoffen. Amen.*)

Text: Marc. 4, 35—41.

„Und an demselben Tage des Abends sprach er zu ihnen: Lasset uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen, und nahmen ihn, wie er im Schiffe war, und es waren mehr Schiffe bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel und warf die Wellen in das Schiff, also daß das Schiff voll ward. Und er war hinten auf dem Schiffe und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben? Und er stand auf und bedräuete den Wind, und sprach zu dem Meere: Schweig' und verstumme! Und der Wind legte sich und ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Wie seyd ihr so furchtsam? wie, daß ihr keinen Glauben habt? Und sie fürchteten sich sehr, und sprachen unter einander: Wer ist der? denn Wind und Meer sind ihm gehorsam."

Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß Er behalten. Amen.

*) Vgl. Ps. 27. Klagel. Jer. 3.

Geliebte in dem Herrn! Was der evangelischen Kirche in dieser Zeit großer Bedrängnisse und verhängnißvoller Kämpfe Noth macht und noth thut, welche Stellung wir, als ihre Glieder, in ihr und zu ihr einzunehmen, welche Aufgaben wir zu lösen, welche Hemmungen wir zu überwinden, welche Schäden wir auszuheilen, welche Kleinode wir zu vertheidigen, welche Gefahren wir zu bestehen, welche Verheißungen wir zu wahren, welche Opfer wir zu bringen, welche Ernten wir zu erwarten, welche Gegner wir zu bekämpfen, welche Freunde wir zu suchen haben, — über dieses alles und vieles andere, das damit zusammenhängt, wollen wir uns, so Gott will, in einer Reihe von Betrachtungen, wie ich euch neulich schon angekündigt habe, mit einander verständigen. Solche Verständigung thut noth, in unsern Tagen mehr als je, damit, wenn die Stunde der That schlägt, wir nicht eine Beute der Ueberraschung werden, sondern thatfertig dastehen zum Kampf um die heiligsten Güter des evangelischen Christenlebens, um die Wahrheit und Freiheit der evangelischen Kirche. Bevor wir uns aber in die einzelnen Fragen selbst einlassen können, die sich uns hier zur Erwägung darbieten, ja als die eigentlichen Lebensfragen der evangelischen Kirche zur Beantwortung aufdrängen, müssen wir uns erst das Eigenthümliche der ganzen Lage überhaupt, in welche wir uns dermalen als evangelische Christen versetzt sehen, klar vergegenwärtigen und unsere innere Stellung und Stimmung, dieser Lage der Dinge gegenüber, einer sorgfältigen und gewissenhaften Prüfung unterwerfen. Dieß wollen wir heute thun, indem wir uns dabei, wie es der evangelischen Christen gute alte Art ist, ganz der Führung des göttlichen Wortes überlassen.

Was bietet uns nun aber dieses Wort in dem Texte, den ihr so eben vernommen habt? Es wird uns darin ein Ereigniß aus dem Leben unsers Heilandes erzählt; aber ein Ereigniß von so eigenthümlicher Art, daß sich kaum sagen läßt, ob es mehr das Sinnvolle oder das Wunderbare, mehr das Lehrhafte oder das Gnadenkräftige ist, was uns unwiderstehlich dabei festhält. Denn was geschieht? Der Herr tritt in ein Schiff und seine Jünger mit ihm; andere Schiffe schließen sich an; ihr gemeinsames Ziel ist das jenseitige, östliche Ufer des galiläischen Sees. Die Fahrt beginnt. Ruhig gleiten die Fahrzeuge dahin über den stillen Wasserspiegel; ermüdet überläßt sich Jesus der Ruhe des Schlafes. Doch siehe, da erhebt sich plötzlich ein Sturm, der das Schifflein, welches ihn und seine Jünger trägt, mit Wellen bedeckt. Aber auch jetzt noch pflegt er ungestört der Ruhe, während sie von steigender Unruhe und Angst umgetrieben werden. Da endlich, als sie meinen den Tod vor Augen zu sehen, wecken sie ihn gewaltsam aus dem süßen Schlummer mit dem kläglichen Hilferuf: Herr, hilf uns, wir verderben! Er erwacht und richtet sich auf: mit heiligem Ernste straft er ihren Kleinglauben; in stiller Majestät bedräuet er den Sturm und — es wird eine große Stille; beschämt und gerettet verkündigen sie dankbar sein Lob. Das

Digitized by Google

Ziel des Weges ist nun erreicht, denn sie landen an dem jenseitigen Ufer in der Gegend der Gadarener. Welch ein Ereigniß! meine Geliebten; wie reich an göttlicher Lehre und Weisung, an göttlichem Ernst und Frieden! Wie sind doch darin die Geschicke und Führungen, die Züchtigungen und Segnungen der Gemeinde des Herrn auf Erden so treu und wahr abgebildet! Und kann wol insbesondere unserer evangelischen Kirche ein Spiegel vorgehalten werden, der jedem unter uns das Bild ihrer gegenwärtigen Gestalt so treu und wahr, so bewegend und mahnend vor die Seele stellte, wie diese Geschichte? Ich meine nicht; und ihr werdet mir beistimmen, wenn ihr mit mir das Gewebe der göttlichen Gedanken, welche durch diese heilige Geschichte gehen, nur etwas näher betrachten wollt. Denn es wird uns dann klar werden,

daß die evangelische Kirche unter allen Stürmen der Gegenwart ihrer Rettung gewiß seyn darf.

Wol ist es wahr, daß wir als Christen des evangelischen Bekenntnisses, als Glieder der evangelischen Kirche, unter den erschütternden Erfahrungen der Gegenwart alle Ursach haben mit Paulus zu sprechen:

„Uns ist bange",

denn des Stürmens und Tobens ist ein Uebermaß, und der Glaube ist noch immer eine zu hohe und zu feine Kunst, als daß er des Zitterns und Zagens zu seinem Wachsthum und seiner Vollendung entbehren könnte;

„aber wir verzagen nicht",

setzen wir doch mit demselben Apostel getrost hinzu*), denn wir wissen die Hilfe und kennen den Helfer. Beides gehört zusammen, laßt uns daher Beides sorgsam erwägen; jenes, damit wir heilsam gedemüthigt, dieses, damit wir kräftig ermuthigt werden, und damit das alte wohlbekannte Sprüchlein uns geläufig bleibe:

Halte aus!
Zion, halte deine Treu,
Laß dich ja nicht laulicht finden,
Auf, das Kleinod rückt herbei!
Auf, verlasse was dahinten!
Zion, in dem letzten Kampf und Strauß
Halte aus!

1.
Uns ist bange.

Evangelische Christen, wir fühlen's und können's nicht leugnen, uns ist bange, und wir brauchen uns dessen auch nicht zu schämen; hat doch selbst der, welcher alle Schmach der Menschheit

*) 2. Corinth. 4, 8.

gewendet und ihr die Bahn einer höheren Ehre gewiesen hat, in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihn von dem Tode konnte aushelfen*), und ist doch auch über seine Lippen in einer schweren Stunde die Klage gegangen: wie ist mir so bange!**) Aber wer sind denn wir, denen bange ist? und warum ist uns so bange? — Auf diese Fragen müssen wir Antwort haben; unser Text bringt sie uns entgegen, und unsere eigene Erfahrung drückt ihr das bestätigende Siegel der Wahrheit auf.

I. Wer wir sind, denen so bange ist?

Nun, wer waren denn die, welche ihre Angst in dem Hilferuf laut werden ließen: Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben? Es waren die Jünger des Herrn, und zwar zunächst die, welche mit ihm auf demselben Schiffe waren; und wenn auch die übrigen alle, die sich auf den anderen Schiffen befanden, dasselbe Gefühl der Noth und denselben Ruf der Angst theilen mochten, jene erscheinen doch in unserm Texte als die besonders geängstigten, und der Strom der gemeinsamen Noth mündet gleichsam in ihren Angstruf: Hilf, Herr, wir verderben! — Wir kennen sie, die Zwölfe. Nicht Zufall oder Willkühr hatte sie zu dem Herrn geführt und unter einander in Verbindung gebracht, sondern mit einem heiligen Rufe hatte er sie berufen***), nicht sie hatten ihn erwählt, sondern er hatte sie erwählt, daß sie hingehen und Frucht bringen sollten†). Und die Andern alle, die auf den übrigen Schiffen folgten, so schwach auch im Einzelnen ihr Glaube noch sein mochte, sie waren doch alle jetzt durch einen geheimnißvollen Zug zu ihm hingewendet, auf denselben Fluthen, welche ihn tragen, werden auch sie dahingetragen, und wohin er jetzt will, dahin werden auch sie ihm nachgezogen, zu dem jenseitigen Gestade der Gadarener. Diese alle zusammen sind es, die, der eine mehr der andere weniger, von Bangigkeit befallen wurden, daß es sie drängte zu rufen: Herr, hilf, wir verderben! Aber eben sie sind es auch, in denen wir die Anfänge der Kirche des Herrn auf Erden erblicken, und wir fühlen uns verbunden mit ihnen durch dieselbigen Bande, welche sie an ihn und an einander knüpften, durch die heiligen Bande der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe. Wie könnte uns daher, was sie in ihrer Gemeinschaft mit dem Herrn bewegte und betrübte, zum Zagen und Klagen brachte, jemals ganz fremd werden? Die als Ein Leib und Ein Geist berufen sind auf einerlei Hoffnung ihres Berufs††), mögen sie auch durch Jahrhunderte und Jahrtausende von einander geschieden sein, die verstehen sich und fühlen's, wie sie auch durch ein Band gemeinsamer Noth, welche als ein heiliges Erbe sich fortpflanzt von Geschlecht zu Geschlecht, unauflöslich mit einander verbunden sind. Genossen des Glaubens sind auch

*) Hebr. 5, 7. — **) Luc. 12, 50. — ***) 2. Timoth. 1, 9. —
†) Joh. 15, 16. — ††) Epheſ. 4, 4.

Genossen des Leidens: die mit einander und nach einander ins Reich Gottes eingehen wollen, die müssen auch mit einander und nach einander durch viele Trübsale hindurchgehen*). Uns ist bange! riefen jene ersten Jünger des Herrn in dem engeren und weiteren Kreise seiner Umgebung. Uns ist bange! tönt es seitdem bald leiser bald lauter fort in der Gemeinde des Herrn auf Erden. Uns ist bange! rufen auch wir, denn auch wir sind Jünger des Herrn, auch wir gehören dem Leibe als Glieder an, dessen Haupt Er ist, und ziehen mit ihm in dem Schifflein, welches uns dahin trägt über das Meer der Welt, zwar nicht zu dem Hafen der Gadarener, aber, — das gebe Gott — zu dem Port einer seligen Ewigkeit.

So wissen wir denn, welche die sind, denen bange ist: es sind die Glieder an dem Leibe des Herrn, es sind seine Jünger und Nachfolger. Aber hierbei können wir uns noch nicht zufrieden geben; wir sind hiermit erst in den Umkreis unserer Frage eingetreten, müssen es aber versuchen bis zu ihrem Mittelpunkt vorzudringen. Und dazu bietet uns unser Text hilfreich die Hand; wir müssen nur einen besonderen Umstand nicht gering anschlagen, dessen darin Meldung geschieht, und der, obenhin angesehen, leicht als untergeordnet erscheinen könnte.

Es sind nämlich die, welche Jesu nachfolgen, nicht in einem Schiffe beisammen, sondern auf mehrere einzelne Schiffe vertheilt ziehen sie mit ihm, denn ausdrücklich bemerkt der Evangelist Marcus (und wir müssen ihm für diese Angabe, wenn wir sie mit den weniger ausgeführten Berichten des Matthäus und Lucas**) vergleichen, besonders dankbar sein), daß die Jünger „ihn mitnahmen, wie er im Schiffe war, und daß noch mehr Schiffe mit ihm waren.“ Mochten auch einzelne von diesen sich jenem, welches den Herrn trug, weniger nahe halten, aus den Augen werden sie es nicht gänzlich verloren haben, nachdem sie sich einmal dem Zuge angeschlossen hatten. Und so bildeten sie denn alle mit einander vereinigt eine malerische Gruppe, in welcher uns das Bild der verschiedenen, um den Erlöser als ihr gemeinsames Haupt sich schaarenden christlichen Kirchengemeinschaften vor die Augen tritt. Ein liebliches, wohlthuendes Bild, das beruhigend und versöhnend schwebt über dem Kirchenhader, der aufrührend und verstörend durch die Welt geht. Aber welche ist denn die besondere Kirchengemeinschaft, so müssen wir weiter fragen, die durch das Schifflein, auf welchem sich der Herr mit den Zwölfen befand, abgebildet wird? Nun, die muß es sein, die sich in der nächsten Nähe des Herrn hält, ihn unverrückt anschauend in lebendigem Glauben, ihn treu umfassend mit brünstiger Liebe, ihm unverweigerlich nachfolgend in fröhlichem Gehorsam. Die muß es sein, welche, alle menschlichen Mittelspersonen und Mitteldinge zurücksetzend gegen ihn, den einigen Mittler, sein Wort ihr Schwert, sein Kreuz ihr Panier, seinen

*) Apostelgesch. 14, 22. — **) vgl. Matth. 8, 23—27, Luc. 8, 22—25.

Digitized by Google

Geist ihren Führer, seinen Tod ihr Leben, seine Taufe ihr Reinigungsbad und das Mahl an seinem Tische ihr Labsal sein läßt. Kurz, die muß es sein, welche sich die Losung gewählt hat: Alles in Allen allein Christus. Aber wo haben wir sie zu suchen? ist sie etwa einmal nur da gewesen und darnach verschwunden, für immer verschwunden? Nicht doch. Das Schiff, welches den Herrn trägt, geht durch alle Zeiten hindurch und kann in keiner Zeit untergehen, so sehr es auch jetzt und dann mag mit Wellen bedeckt werden: denn es trägt ja ihn, und du weißt, wer er ist, „er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott.“ Und so wenig er jemals der Welt oder sie ihm entschwinden kann, so wenig kann jemals die besondere Kirchengemeinschaft verschwinden, die durch das Schifflein, welches ihn trug, abgebildet ist. Sie muß bleiben, wie er, denn er wohnet in ihr. Und so geht sie denn seit den Tagen der Apostel durch alle Zeiten der Entwickelung der Kirche hindurch, bald als gebückte Pilgerin im Bettlerkleide, bald als gefesselte Dulderin mit dem Märtyrerschmerze im Antlitz, bald als siegesgewisse Königin in dem hellen Schmucke der freigewordenen Wahrheit. So ist sie auch in das Jahrhundert der Reformation hinübergegangen. Und als nun der Kirche durch das gereinigte Wort der Wahrheit unter vielen Schmerzen Kinder geboren wurden, welche bald heranwuchsen und sich sammelten zu einer Gemeinde glaubensfreudiger Bekenner des gereinigten Evangeliums, so ging auf sie auch alsbald die Ehre über, welche die ewige Liebe, die in Christo Fleisch geworden, denen nicht versagen kann, die allein ihr leben wollen und ihr dienen. Seitdem ist die evangelische Kirche das Schifflein, welches den Herrn trägt. Meinet nicht, meine Geliebten, daß wir mit dieser Behauptung der Sache zu viel thun und eine Ehre uns anmaßen, die uns nicht gebührt. Können wir doch nicht wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit*), und kann doch hier gar nicht von einem Selbstruhm die Rede sein, wo es allein gilt, die Barmherzigkeit Gottes zu preisen und seine Ehre zu verkündigen. Nur ihm wird die schuldige Ehre gegeben, nur seine Barmherzigkeit wird, wie sichs gebührt, gepriesen, wenn wir, statt in falscher Demuth die geschenkte Gnade abzulehnen, sie in wahrer Demuth annehmen und mit dankbar frohem Herzen bekennen: Ja, unsre evangelische Kirche ist das Schifflein, welches den Herrn trägt. Aber freilich wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert; und wenn daher der evangelischen Kirche vor andern Kirchengemeinschaften viel Gnade widerfahren ist, so möge sie nicht vergessen, daß sie eben deswegen auch einer viel strengeren Rechenschaft entgegengeht als jene, und daß sie durch eine Leidensschule hindurchgeführt werden kann und wird, in welcher es Kämpfe zu bestehen, Drangsale zu erdulden, Thränen zu weinen giebt, die in keiner andern Kirche ihres Gleichen

*) 2. Corinth. 13, 8.

Digitized by Google

haben. Lasset es uns nur gestehen, Geliebte, solche Noth ist bei uns vor der Thür, ja sie ist zum Theil schon eingedrungen in das Haus der evangelischen Kirche, in diese Hütte Gottes auf Erden, und schon wiederholt sich von allen Seiten der Ruf: uns ist bange! Wer unter uns diesen Angstruf über die Lippen bringt, dürfen wir von dem bloß sagen, daß er es thue, obwol er den Herrn bei sich in dem Schifflein hat? müssen wir nicht vielmehr zugleich von ihm sagen, daß er es thue, weil er ihn bei sich hat? Ja wol, so ist es. Doch dies bedarf noch eines genaueren Nachweises. Lasset uns daher nunmehr der Frage näher treten:

2. Warum ist uns so bange?

Daß ich es sogleich kurz sage: darum ist uns so bange, weil es bei uns so bedrohlich stürmt und tobt und wir sowol bei uns selbst, als bei irgend einem andern Menschen umsonst Hilfe suchen.

a. Sehet hin auf das Schiff, in welchem sich die Jünger mit dem Herrn befinden. Sie sind in großer Noth und Gefahr. Ein heftiger Wirbelwind hat sich erhoben, die empörten Fluthen brausen daher, das Schiff wird davon bedeckt, die Jünger mühen sich umsonst ab es in ihrer Gewalt zu behalten, sie müssen's geschehen lassen, daß es hineingerissen wird in den Aufruhr der entzügelten Naturkräfte; rathlos ringen sie die Hände, sie fürchten jeden Augenblick unterzugehen und ihr Grab zu finden in den lebensfeindlichen Wellen. So ergeht es auch der Kirche des Herrn auf Erden: es erheben sich von außen gefährliche Stürme wider sie und drohen ihr den Untergang; es entbrennen heftige Kämpfe wider sie, und ihre Niederlage scheint, wenn sie auf sich allein sieht, nur zu gewiß; schwarze, durch den Orkan entfesselter Leidenschaften beflügelte Unwetter ziehen herauf, und entladen sich über ihr in Zerstörung und Graus. Wol giebt es auch ruhige stille Zeiten für die Kirche, in denen sie unbeschwert ihr Auge zum heitern, wolkenlosen Himmel erheben darf und es ihr vergönnt ist, furchtlos hinabzuschauen in die dunklen, zum Spiegel geebneten Wasser der Welt, von denen getragen sie dem Lande des ewigen Friedens zueilt. Aber nicht selten ist solche Ruhe nur der Vorbote großer Stürme. Das bezeugt die Geschichte der christlichen Kirche überhaupt im Großen und Ganzen; davon weiß aber auch insbesondere die evangelische Kirche zu reden, und sie wird es jetzt aufs Neue erfahren und vor aller Welt bezeugen müssen. Denn schon sind der empörten Weltkräfte, welche ihr an das Leben wollen, so viele entbunden, daß wir sagen müssen: uns ist bange! Welch Brausen und Toben, welch Gewirre und Gewoge um das Schifflein, das den Herrn trägt! Welch ein Sturmlauf schon hier und da gegen die unantastbaren Heiligthümer der evangelischen Kirche! welche Besudelung ihrer theuer erkämpften Kleinode! Welche grauenhaften Gebilde eines aller Zucht und Scham entkleideten Unglaubens! Welche Frevel einer sittlichen Entartung, die wie ein hier langsam, dort schnell tödtendes Gift hindurchgeht durch die

Reihen unseres Geschlechts! — Und woher dieses Alles? Woher anders, wenn nicht aus dem Geiste der Welt, der nicht von Gott ist; wenn nicht aus den Kräften der Finsterniß, die nicht von Gott sind? — Und das Stürmen dieses Geistes, der wol auch lügnerisch die Gestalt eines Engels des Lichts annimmt, um die Ungewahrten desto sicherer zu berücken; das Toben dieser Kräfte, die wol auch lügnerisch einen neuen Lebensfrühling verheißen, um zur Zeit nur desto zerstörender zu wüthen, — ist es etwa schon im Abnehmen und Verschwinden? ist es nicht vielmehr noch im Zunehmen und Wachsen? und können wir wissen, ob es nicht noch maßlos sich steigern werde? — O Geliebte, täuschen wir uns nicht, und geben wir uns nicht einer falschen Beruhigung hin. Lasset uns nur offen und frei bekennen, was sich nun einmal nicht leugnen läßt: das Schifflein der evangelischen Kirche, welches den Herrn trägt, und verhältnißmäßig auch die anderen Schiffe alle, die ihm als dem Führer der ganzen Kirche auf dem sturmbewegten Meere der Welt mitfolgen, schweben in großer, wachsender Noth und Gefahr; nur ist diese wirklich am größten bei uns, weil wir den Herrn näher haben, als jene anderen alle, und darum können wir am wenigsten uns des Ausrufes enthalten: uns ist bange!

Aber freilich ist dabei eines nicht zu übersehen, wodurch es uns erst begreiflich wird, wie das Stürmen und Toben jener finsteren Weltkräfte die Kirche des Evangeliums in solche Bedrängniß bringen kann. Ich muß aufrichtig davon reden, Geliebte, ohne Hehl und Scheu. Können wir es leugnen, daß unsere Kirche selbst dermalen mit vielen und schweren Gebrechen behaftet ist, daß nicht wenige unter denen, die ihr angehören, kaum noch etwas ahnen von der Göttlichkeit der Gnaden und Ehren, von der Heiligkeit der Errungenschaften und Unterpfänder, welche ihr verliehen sind und welche mit unverbrüchlicher Treue zu wahren ihr angestammter Beruf ist? Sollten es wirklich nur wenige Einzelne unter uns seyn, bei denen das Glaubensflämmlein im Erlöschen, das Liebesfeuer im Erkalten, die Bekenntnißtreue im Ermatten, die sittliche Thatkraft im Erlahmen, die Heldenkunst des Duldens im Entweichen begriffen ist? O halten wir der Wahrheit stille, und geben wir ihr die Ehre: verschließen wir unsere Augen nicht gegen den unter uns weit verbreiteten Abfall von Christo, gegen die mannichfachen Mängel und Schäden unsers kirchlichen Zusammenlebens, gegen die zunehmende Nichtachtung so vieler Güter, für welche unsere Väter mit Gut und Blut gestritten, und welche sie uns überliefert haben als ein heiliges Erbe. Ist dieß aber wirklich der Zustand, in welchem wir uns jetzt befinden — und kein Unbefangener unter uns wird das in Abrede stellen wollen —, nun, so werden wir es auch begreiflich finden, wie das Stürmen und Toben jener feindlichen Weltkräfte unsere Kirche von außen in die große Bedrängniß bringen können, von der wir alle mehr oder weniger ein schmerzliches Gefühl haben, so daß wir ausrufen müssen: uns ist bange!

b. Aber dieß ist noch nicht Alles: Es kommt noch etwas hin-

Digitized by Google

zu, das unsre Noth zur größten, unsern Schmerz zum brennendsten macht. Es ist dieses: weder aus uns selbst wissen wir uns zu helfen, noch finden wir bei irgend einem andern Menschen Hilfe. Wir wissen uns selbst nicht zu helfen; wir versuchen es wol, aber es gelingt uns nicht; wir ergehen uns mit unserer Weisheit in allerlei Gedanken und Rathschlägen, um unsere Lage zu bessern, aber sie schaffen keine Frucht; wir wollen mit unserer Kraft und Kunst das Verfallene wieder aufrichten, das Verwundete und Schwache heilen und stärken, aber wir bringen nichts zu Stande, das die Zeichen einer wahren und heilsamen Erneuerung an sich trüge, das Stürmen und Toben drinnen und draußen dauert fort, und kommt nicht eine andre Hilfe, so scheint der Schiffbruch unvermeidlich. Nun, sagt wol mancher, so müssen wir wünschen und hoffen, daß ein Reformator komme, ein Mann für unsere Zeit, wie Luther für die seinige, ein zweiter Luther; dann wäre der Kirche geholfen. Meine Geliebten, ich sage auch so, und sehe flehend und hoffend hinzu:

Löwen, laßt euch wiederfinden,
Wie im ersten Christenthum,
Die nichts konnte überwinden:
Seht nur an ihr Marterthum,
Wie in Lieb' sie glühen,
Wie sie Feuer sprühen,
Daß sich vor der Sterbenslust
Selbst der Satan fürchten mußt.

So spreche ich mit euch; aber nimmer kann dieß doch so gemeint seyn, daß es schon genug wäre, wenn nur überhaupt ein Held unter uns aufstände, ein Mann mit hohen Gaben und Kräften, der kühn genug wäre und sich stark genug dünkte, es mit jenen stürmenden und tobenden Gewalten, welche das Schifflein Christi von außen und innen beunruhigen, aufzunehmen. Käme er nur in seinem Namen, nur aus seiner Macht, nur mit seiner Weisheit, so wäre es doch alles umsonst, und nur um so flehentlicher müßte dann die Bitte sich erneuern:

Ach, daß die Hilf' aus Zion käme!
O, daß dein Geist, so wie dein Wort verspricht,
Dein Volk aus dem Gefängniß nähme!
O, würd' es doch nur bald vor Abend licht!
Ach, reiß', o Herr, den Himmel bald entzwei
Und komm' herab zur Hilf' und mach' uns frei!

Käme aber Einer in dem Namen des Herrn, ausgestattet mit der Vollmacht des Herrn, erprobt im Gehorsam gegen den Herrn, gesalbt mit Kräften aus der Höhe, dann könnte wol die Hilfe kommen, wie sie kam vor dreihundert Jahren, als so auserwählte Rüstzeuge, wie Luther und Kalvin, vor den Riß der Kirche gestellt wurden. Freilich aber wäre dann die Hilfe, welche käme, so wenig eine menschliche, daß der Helfende doch eigentlich nur derselbe

Digitized by Google

seyn würde, der einst mit seinen Jüngern auf dem Schiff war und, als es stürmte, — schlief. Der hat der Kirche in allen Zeiten geholfen, wenn sie bedrängt war und ihr wirklich Hilfe zu Theil ward; der kann's auch ferner thun, — der allein. Und wenn wir daher, mitempfindend die Noth unserer Kirche, im Gefühle der Ohnmacht und Unzulänglichkeit aller menschlichen, sowol eigenen als fremden, Hilfe klagen müssen: uns ist bange! so lassen wir es doch hierbei nun nicht bewenden, sondern getrost setzen wir hinzu:

2.

Aber wir verzagen nicht.

Verzagten etwa die Jünger, als sie in der Noth, welche sie bedrängte, sich zu dem Herrn wandten, ihn aus dem Schlaf weckten und zu ihm sprachen: „Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben?" War das wirklich der Ausdruck des Verzagens? Mit Nichten, meine Freunde; sie zagten wol, aber sie verzagten noch nicht. Der Herr tadelt darum auch nicht etwa ihren Unglauben, sondern nur ihren Kleinglauben, indem er zu ihnen spricht: „Wie seyd ihr so furchtsam? wie, daß ihr keinen Glauben habt?" Diese Rüge des Herrn erinnert sie und uns an die Grenzlinie, wo Zagen und Verzagen sich berühren; bis zu dieser Grenzlinie waren sie freilich schon vorgeschritten in der Bangigkeit ihres Herzens; aber noch hatten sie dieselbe nicht überschritten: sie zagten wol, aber sie verzagten nicht. So soll es auch bei uns seyn. Aber was schützt uns denn in unserm Zagen gegen Verzagniß? und wie löset sich unser Zagen selbst auf in Zuversicht und Frieden? Wir beantworten uns nothwendig zunächst die erste dieser beiden Fragen; ohne uns mit ihr gehörig auseinandergesetzt zu haben, ist es nicht möglich, daß die richtige Antwort auf die andere Frage, obwol sie nicht so gar ferne liegt, bei uns recht zum Haften komme.

1. Wer als evangelischer Christ mit zagendem Herzen auf die Noth seiner Kirche hinsieht, weil sie ihm zu Herzen geht, der mag in seinem Herzen suchen so lange und so viel er will, Schutz gegen Verzagniß findet er darin nicht eher, als bis er eines darin gefunden hat, das freilich manchmal erst sehr spät, von Manchen sogar niemals gefunden wird, die darum auch schutz- und rettungslos versinken in den Abgrund einer bodenlosen Verzagniß. Was dieses Eine sey, können wir leicht abnehmen aus dem Verhalten, zu welchem die Jünger des Herrn sich in ihrer Noth durch ihr Herz gedrängt fühlten. Nichts in ihnen, das ihr eigenes heißen durfte, bot ihnen ein Schutzmittel gegen das Verzagen; nur im Hinblicke auf den, welchen sie bei sich hatten im Schifflein, obwol er schlief, nur im Hinblicke auf den schlafenden Heiland und in dem andringenden Flehen, mit welchem sie ihn aus dem Schlummer riefen, fanden sie den Stützpunkt, der sie bewahrte vor Verzag-

Digitized by Google

niß. Da war der große Moment für sie gekommen, wo sie es sich gestehen und erfahren mußten:

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Was aber ihrem Hinblicke auf den schlafenden Herrn und ihrem damit verbundenen Flehen die höhere Schutz- und Trutzkraft gegen die herandringenden Fluthen der Verzagniß verlieh, das war nicht die Kraftanstrengung ihres eigenen Willens; nein, es war allein das freie Gnadenwerk des heiligen Geistes in ihren zagenden Seelen. Zwar hatte der Herr seine treu sorgenden Augen im Schlafe geschlossen, und kein hörbares Wort des Trostes und der Beruhigung schwebte um seine Lippen, als die Jünger ihm nahe traten in ihrer Noth, um sich seiner Hilfe zu versichern; aber er war ihnen doch noch nahe, ihre suchenden Blicke schmiegten sich sehnsüchtig an seine heilige Gestalt, und noch spürten sie, wie der Odem des Lebens aus seinem Munde ging. Da geschieht es, daß aus ihrem Munde die klägliche Bitte hervorbricht: Herr, hilf uns, wir verderben! und siehe da, die Fluthen der Verzagniß, welche sie zu verschlingen drohen, sind zurückgewälzt und können ihnen nichts schaden. O, machen auch wir uns auf, wie sie, in dieser Zeit der Noth, in welcher das Schifflein der evangelischen Kirche von allen Seiten so hart bedrohet ist, und richten wir, wie sie, unsre sehnsüchtigen Blicke und flehenden Gebete hin zu ihm: dann wird auch von uns, wie von ihnen, alle Verzagniß weichen müssen, und wir werden, wie sie, es erfahren, daß er unsers Angesichts Hilfe und unser Gott ist.*) Zwar werden auch die Fälle nicht ausbleiben, daß es uns scheint, als schlafe er und habe Herz und Auge und Hand von uns abgewandt; aber wir wissen ja, daß, wenn er auch die gewohnten Lebenszeichen uns entzieht, er doch nicht todt ist, daß wir vielmehr einen vom Tode erstandenen Heiland, einen lebendigen Herrn haben. Vergessen wir nur nicht, daß er Jesus heißt, und daß er mit seiner hilfreichen Macht gestern und heute und in Ewigkeit derselbige ist.**) Treten wir ihm nur näher mit dem Fünklein von Glauben, das noch in dem zagenden Herzen zurückgeblieben ist, wenn das Schifflein schwankt, das uns trägt und — ihn; und könnten wir auch das Stehen nicht länger behalten, werfen wir uns dann nur getrost vor ihm nieder auf die Kniee und wecken wir ihn mit dem flehenden Rufe: Herr Jesus, hilf, wir verderben! O da kann

*) Ps. 42, 12. — **) Hebr. 13, 8.

er sich uns nicht mehr entziehen, da macht er sich auf, daß er seine Hilfe sende denen, die ihn darum bitten; da säumt er dann aber auch nicht länger, zu thun, was er so gerne thut,

2. da löset er all unser Zagen auf in kindliche Zuversicht und stillen Frieden. Aber wie thut er das? So thut er's, daß er, als der unveränderliche Schutzherr der Kirche, zunächst um unsers Kleinglaubens willen uns straft zur Buße, und sodann die tobenden Weltkräfte bindet, um uns, seiner verstörten Gemeinde, den verlornen Frieden wiederzugeben zu neuem Wachsthum in der Heiligung und zu höherer Vollendung.*)

Lasset uns hierbei zunächst eines andern Wortes gedenken, das der Herr zwar in einer spätern Zeit seines Lebens geredet hat und unter andern Umständen, das aber der Sache nach ganz hieher gehört und allen zagenden Seelen und der ganzen Gemeinde des Herrn, wenn sie zagt und damit sie nimmer verzage, zu ewigem Troste geredet ist. Dieses Wort ist ohne Zweifel euch allen bekannt, es bildet den Schluß jener inhaltschweren Trostreden, mit denen der Heiland unmittelbar vor seinem Hingange zum Kreuze seinen Jüngern die Verheißung des heiligen Geistes versiegelte. Das Letzte nämlich, was er ihnen da sagte, war dieses: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet; in der Welt habet ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.“**) Weil er die Welt überwunden hat, darum können die Seinigen getrost seyn und getrost bleiben; denn durch die Ueberwindung der Welt hat er sich den Weg gebahnt zu dem Throne der Herrlichkeit, auf welchem er nun sitzt als der Friedefürst, um seine Friedensgaben allen denen zu spenden, die in seiner Nachfolge auf Erden Angst haben. Er läßt sie nimmer, wenn sie nur ihm anhangen in Liebe und Leid; aber freilich damit sie ihm anhängig bleiben, muß er sie dazu erziehen, was er besonders dadurch thut, daß er sie immer mehr reinigt von allem Kleinglauben und zu dem Zwecke alles, was noch von der Welt ist, an ihnen abstraft in der Schule manchfacher Trübsal und Noth. Davon, daß dieses der Weg sey zum dauernden Frieden und zur Vollendung der Gläubigen, ward schon damals den Jüngern des Herrn etwas zu erfahren gegeben, als sie Angesichts der Noth, die ihnen so beunruhigend zusetzte, eine Beute des Kleinglaubens geworden waren, dem sie nur dadurch entrissen werden konnten, daß er ihnen durch seine strafende Anrede den Stachel der Buße ins Herz drückte. Und diese Erfahrung ist seitdem das Erbe der kämpfenden und leidenden Gemeinde des Herrn auf Erden geblieben und wird es bleiben bis ans Ende der Tage. „Wie seid ihr so furchtsam? wie, daß ihr keinen Glauben habt?“ dieses strafende Wort war das Mittel, durch welches den Jüngern die heilsame Arznei der Buße zugeführt

*) So nach der Ordnung bei Matthäus 8, 26, die hier vorgezogen ist, in der umgekehrten Ordnung bei Marcus und Lucas.

**) Joh. 16, 33.

wurde zu ihrer geistlichen Genesung; und immer noch ist es nur dieses Mittel, mit welchem die Wiederherstellung der Gemeinde des Herrn, um eine gründliche zu sein, beginnen muß, so oft sie in Noth und Unruhe, in Verstörung und Muthlosigkeit hineingerathen ist. Ein anderes Mittel kann auch der evangelischen Kirche unserer Zeit zunächst nicht geboten werden, damit sie aus der innern und äußern Verwirrung und Bedrängniß, aus der Zerrüttung und Angst, der sie bereits in vielen Schichten ihres Bestandes anheim gefallen ist und immer mehr anheimzufallen droht, wieder herausgerissen werde, und damit sie zu einer heilsamen Erneuerung und Belebung nach innen und außen, deren sie so sehr bedürftig ist, nur zunächst die innere Befähigung gewinne. Thut Buße! das ist die Predigt des Herrn an die evangelische Kirche unserer Zeit; und nicht anders und nicht eher kann und wird es gründlich besser mit ihr werden, als wenn sie in allen ihren Gliedern dieser Predigt ein williges Gehör giebt. Keiner lasse sich dünken, ihm fehle nichts und er bedürfe dieser Predigt nicht; der Hohe bedarf ihrer nicht weniger als der Niedrige, der Gelehrte nicht weniger als der Ungelehrte, der Reiche nicht weniger als der Arme, das Alter nicht weniger als die Jugend; sie alle sollen sich sagen und strafen lassen von dem Herrn, damit, wenn er sich aufmachen wird, um seine Tenne zu fegen und ein Neues anzurichten, sie nicht von ihm hinweggethan, sondern als lebendige Steine auf ihm mit erbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geiste*). Doch es wird uns so schwer, von unserer Selbstzufriedenheit zu lassen, unseren Einbildungen und Selbsttäuschungen zu entsagen, mit der Halbheit und Unentschiedenheit zu brechen, unserm alten Menschen und seinen Lüsten und Begierden im Namen der Wahrheit den Krieg zu erklären. Darf aber und wird darum die Forderung des Herrn: Thut Buße! zurückweichen? Sie darf es nicht und sie wird es nicht; um unsertwillen darf sie es nicht, damit wir — gerettet werden. O, seien wir uns doch selbst nicht so feind, sondern lassen wir es doch vor allem zunächst nur bei uns zu dem gründlichen Zagen der Seele kommen, damit wir nicht mehr uns und das unsrige, sondern den Herrn und seine Hilfe suchen. Und wenn er uns dann auch straft um unsers Kleinglaubens willen, so ist doch das nur für Gewinn zu achten, denn sein strafendes Wort ist zwar eine bittere, aber doch eine heilsame Arznei, welche der kranken Seele die Gesundheit wiedergiebt, indem sie ihr jene göttliche Traurigkeit mittheilt, welche wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemanden gereuet. **)

Ist es aber mit uns erst so weit gekommen, meine Geliebten, so löst sich auch alsbald alles Zagen der Seele auf in eine kindliche Zuversicht und stillen Frieden. Diese ist die unmittelbare Frucht des hilfreichen Waltens des Herrn, wenn er aufsteht mit seiner Macht, um der Noth ein Ende zu machen. So widerfuhr

*) 1. Petri 2, 5. — Epheſ. 2, 22. — **) 2 Corinth. 7, 10.

Digitized by Google

es den Jüngern des Herrn. Kaum hatte er das beschwörende Wort der Buße in ihr von Furcht und Kleinglauben bestürmtes Herz hineingeredet, so sind auch schon die tobenden und grollenden Naturmächte durch ihn zum Schweigen gebracht; denn „er bedräuete den Wind", heißt es, „und sprach zu dem Meere: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und ward eine große Stille." Dieselbe heilige Gottesmacht, welche hier die empörten Elemente bändigt, ist es auch, an welcher alle Kräfte der Finsterniß, die das Reich Gottes, die Gemeinde des Herrn, von innen und außen bestürmen, sich zuletzt brechen müssen, um der kindlichen Zuversicht und dem Frieden Gottes in den Herzen derer, die vorher zagten und klagten, Raum zu machen. Es bleibt die Zeit nicht aus, wo im Angesichte derer, die um des Reiches Gottes willen gekämpft und gelitten, gefleht und geweint, gehofft und gefürchtet, gezagt und geklagt haben, die Noth mit allen ihren Schrecken und Kämpfen entweicht, der dunkle Himmel sich wieder erheitert, die wallende Fluth sich wieder ebnet, das Brausen des Sturmes sich legt. Dieser Zeitpunkt ist dann allemal eingetreten, wenn und so oft der Herr sich erhebt und spricht: „Schweig und verstumme! Dieser Zeitpunkt wird auch nicht ausbleiben für die evangelische Kirche, die ja das Schifflein ist, welches ihn trägt. Wie könnte er ihrer vergessen, die durch ihn selbst seit drei Jahrhunderten dazu berufen ist, den ganzen Chor der christlichen Kirchen anzuführen! Wie sollte er ihr, die in den kirchlichen Kämpfen der Gegenwart das entscheidende Gewicht in die Wagschale zu legen hat, seine Obhut entziehen! Ja sogar wenn er, wie es fast den Anschein hat, in dem Schifflein unserer Kirche jetzt sein heiliges Haupt zum Schlummer niedergelegt hätte, dürfen wir dennoch in guter Zuversicht bleiben; wenn wir nur von ihm nicht lassen, so wird bei aller Noth, die uns treffen mag, doch sein Friede nicht von uns weichen. Uns ist wohl bange, aber wir verzagen nicht.

Auf, auf! gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht;
Laß fahren, was das Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl. Amen.

II.

Einen andern Grund kann Niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Heiliger Gott und Vater, Vater unsers Herrn Jesu Christi, du hast ein Gedächtniß deiner Wunder gestiftet, deß soll nimmer vergessen werden. Du hast, als es dunkel und öde geworden war in deiner Kirche auf Erden, aus der Finsterniß aufs Neue hervorleuchten lassen das Licht deines Evangelii und hast davon einen hellen Schein auch in unsere Herzen gegeben. Die Wohlthat, welche du unsern Vätern im Glauben erzeigt hast, als du ihnen durch auserwählte Rüstzeuge wieder den Zugang öffnetest zu dem nimmer versiegenden Gnadenquell in deinem Worte, sie hat sich, als ein Vermächtniß deiner unverdienten Liebe und Treue, auch auf uns vererbt; auch wir stehen, wie sie, in der evangelischen Wahrheit und Freiheit. Ach, daß wir fest darin ständen! daß wir diese theure Gabe allezeit recht erkannt und zu unserm Heile gebraucht hätten! Aber, Herr, wir können nur sagen: Gehe doch nicht mit uns ins Gericht; denn nur zu oft ist unter uns die Wahrheit aufgehalten worden in Ungerechtigkeit, und die Freiheit gemißbraucht worden zum Deckmantel der Bosheit. Beschämt und betrübt, wie wir sind, schlagen wir an unsre Brust, indem wir dir dieses bekennen, und bitten dich von Herzen: Herr, vergib uns alle unsre Untreue. Schaffe in uns ein reines Herz und gib uns einen neuen gewissen Geist; verwirf uns nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns. Höre unser Gebet, Herr, und vernimm unser Schreien und schweige nicht über unsern Thränen; denn wir sind beide, deine Pilgrime und deine Bürger, wie alle unsre Väter. So bringe denn nach deiner Gnade wieder zurecht, die unter uns sich verirrt haben von dem Wege der Wahrheit; und die noch wanken und zweifeln, die wollest du befestigen; und die bereits fest stehen, die wollest du bewahren und vollbereiten. Uns allen aber wollest du gnädiglich dazu helfen, daß wir durch deine Gotteskraft das Ende unsers Glaubens davon bringen, der Seelen Seligkeit. Amen.*)

Text: Galater 1, 6—12.

„Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium. So doch kein anderes ist, ohne daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir, oder

*) Ps. 111, 4. 2 Corinth. 4, 6. Ps. 143, 2. Röm. 1, 18. 1 Pet. 2, 16. Ps. 51, 12—13. Ps. 39, 13. 1 Pet. 1, 9.

ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So Jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht. Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienst? oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi."

Geliebte in dem Herrn! Es braucht uns nur der Name des Apostels, der diese Worte geschrieben hat, genannt zu werden, und sogleich wissen wir, wie wir mit ihm daran sind. Was er selbst von den Dienern Christi, von den Haushaltern über Gottes Geheimnisse verlangt, indem er erklärt, daß man nicht mehr an ihnen suche, denn daß sie treu erfunden werden*): wer hätte es ihm darin jemals zuvorgethan? wer hätte mehr als er in unverdrossener Arbeit und unter unsäglichen Kämpfen seine Ehre und Freude darin gesucht, sich als einen treuen, furchtlosen Zeugen der christlichen Wahrheit, als einen besonnenen, standhaften Vertheidiger der christlichen Freiheit zu erproben? So bewegt auch sein Leben war, so blieb doch sein Glaube unbewegt; so schwer er auch bisweilen angefochten und so schmerzlich er getäuscht ward, so wankten doch sein Muth und seine Treue nicht; so lieblos und undankbar ihm auch oft begegnet wurde, so blieb doch seine Liebe sich immer gleich und ward nicht müde selbst im Strafen zu segnen; so dunkel es ihm auch manchmal vor den Augen ward, so erlosch doch in seiner Seele das Licht der Hoffnung nicht, welche nimmer zu Schanden werden läßt; und so blutig auch sein Tod war, so war er doch das Ende eines triumphirenden Gerechten, der, weil er Viele zur Gerechtigkeit gewiesen hatte, mit dem Märtyrerkranze geschmückt einging zu seines Herrn Freude. Dieser Mann des festen Herzens und guten Gewissens, dieser Herold der evangelischen Wahrheit und Freiheit, den wir mit Recht den Apostel der evangelischen Kirche nennen dürfen, tritt heute herein in unsre Mitte mit der ernsten Botschaft, die ich euch in den vorgelesenen Worten aus seinem Briefe an die Galater entgegengebracht habe. Ihr fühlt es alle mit mir, dieß sind

*) 1 Corinth. 4, 1—2.

gewaltige Worte, welche mit einer ungeheuren Wucht sich über uns wälzen. Wir können ihnen nicht widerstehen; möchten sie nur keinen unter uns zermalmen, sondern uns allen ein freies und frohes Herz geben! Können sie das? sprecht ihr; hören wir nicht darin den grollenden Donner eines Zornes, der sich aller Liebe entäußert zu haben scheint? O sprecht nicht so, meine Lieben. Der hier den Christen in den Gemeinden Galatiens das Donnerwort zuruft: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht," und abermals: „So Jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht", — nennt er sie nicht zugleich seine „lieben Brüder"? War es ihm mit dieser Liebe etwa weniger ein Ernst, als mit jenem Zorn? hätte er ihnen so heilig zürnen können, wenn er sie nicht so brünstig geliebt hätte? Nur weil ihn die Liebe Christi dringt, darum zürnet er im Namen Christi, und legt ihnen vor den Segen und den Fluch. Bedenken wir, welche die waren und wohin sie sich verirrt hatten, denen er hier den heiligen Zorn seiner Liebe zeigen mußte. Sie hatten aus seinem Munde den Ruf der göttlichen Gnade in der Botschaft von Christo vernommen, und das Leben in dem Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben hat*), hatte unter ihnen kräftig begonnen. Dazumal waren sie so selig, und in ihrer dankbaren Liebe zu dem Apostel hätten sie gerne, wenn es möglich gewesen wäre, ihre Augen ausgerissen und ihm gegeben**). Nun aber war es anders geworden. Viele unter ihnen hatten falschen Lehrern, die das Evangelium von Christo verkehrten, Gehör gegeben, hatten Christum verloren, indem sie wiederum durch das Gesetz gerecht werden wollten, und waren von der Gnade gefallen***). „O ihr unverständigen Galater", sagt darum der Apostel zu ihnen, „wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorcht? welchen Christus Jesus vor die Seele gemalt war, und jetzt unter euch gekreuzigt ist. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben? Seyd ihr so unverständig? Im Geiste habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleische vollenden? habt ihr denn so viel umsonst erlitten?"†) Saget selbst, Geliebte, ob der Apostel zu solchem Abfall von der Wahrheit, vom Glauben, von Christo schweigen durfte. That er etwas andres und mehr, als was sein Beruf mit sich brachte, wenn er denen, die er auf dem Wege des Verderbens erblickte, um das Aeußerste zu ihrer Rettung zu versuchen, den Segen und Fluch vorlegte? — Und wenn er nun auch uns heute mit demselbigen heiligen Ernste der Liebe in den Weg tritt, weil viele unter uns vielleicht nicht weniger als jene von der Gnade gefallen sind, wollen

*) Galat. 2, 20. — **) Galat. 4, 15. — ***) Galat. 5, 4. —
†) Galat. 3, 1—4.

Digitized by Google

wir es ihm verwehren? wollen wir nicht vielmehr von ihm uns sagen lassen? Wahrlich, unser Ruhm wäre nicht fein, wenn wir ihm entgegnen wollten: Mann Gottes! was du sagst, uns trifft es nicht. „Euch nicht? evangelische Christen!“ würde er uns ins Gewissen hineinrufen. „Sind denn keine unter euch, die von der Gnade gefallen wären? laufet ihr denn allesammt fein, und hat euch Niemand aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?*) O stehet stille, hier lege ich euch vor Segen und Fluch; denn so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht.“ Hört ihr's? nicht ich sage euch Solches, sondern der, welcher dazu von dem Herrn die Vollmacht und von dem heiligen Geiste die Salbung empfangen hatte und welcher will, daß davon zu keiner Zeit geschwiegen werde in der Gemeinde des Herrn. Es wäre Vermessenheit und Frevel ohne Gleichen, wenn ich irgend einem unter euch aus eigenem Gelüste und aus eigener Machtvollkommenheit den Fluch androhen wollte: bin ich doch selbst ein schwacher Mensch wie ihr, und der göttlichen Gnade bedürftig wie ihr, so daß ich, wie jeder von euch, sagen muß: Gott sey mir Sünder gnädig! Aber dürfte ich noch ein Haushalter über die Geheimnisse Gottes heißen, an welchem man vor allem dieses sucht, daß er treu erfunden werde, wenn ich auch nur ein einziges Schriftwort, das aus dem Geiste des Herrn geredet und zu dem Lehrschatze seiner Gemeinde auf Erden hinzugethan ist, verschweigen oder unterschlagen wollte? Eure Antwort ist mir gewiß, und darum stehe ich nicht an, euch und mir in dem Namen des Herrn mit allem Ernste, wenn auch nicht ohne Beben, das Pauluswort zuzurufen: So Jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht.

Also verflucht. Schrecklicher Gedanke, wer kann ihn ertragen? Und doch müssen wir ihn denken und dürfen als evangelische Christen am wenigsten vor ihm zurückweichen, wenn wir der Halbheit gründlich entfliehen und der ganzen vollen Wahrheit des Evangeliums entschieden zufallen wollen; wir müssen ihn denken, damit alles in unserm evangelischen Christenglauben und Christenleben immer mehr durchdrungen und beherrscht werde von der großen, beseligenden Gewißheit, daß einen andern Grund Niemand legen kann außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.**) Zwar wird der evangelischen Kirche nachgerühmt, daß sie zu einer unablässig fortschreitenden Entwickelung bestimmt sey, daß sie die Aufgabe habe, die ganze Fülle gottverliehener Kräfte und Gaben, die sie in ihrem Schooße trägt, in freier, wohlgeordneter Bewegung zu einer immer reicheren, herrlicheren Entfaltung zu bringen; und wer unter uns sollte das nicht willig und freudig anerkennen als die Aufgabe, an deren Lösung wir alle, ein Jeglicher an seinem Theile, treulich mitzuarbeiten haben? Vorwärts! heißt

*) Galat. 5, 7. — **) 1 Corinth. 3, 11.

die Losung der evangelischen Kirche. Aber andrerseits ist doch eben so gewiß, daß, wenn diese fortschreitende Entwickelung eine gesunde und heilsame seyn soll, durch welche wir dem hohen, herrlichen Kleinod, das uns vorhält die himmlische Berufung*), wirklich immer näher geführt werden sollen, wir mit wachsender Klarheit und Treue daran festhalten müssen, daß einen andern Grund Niemand legen kann außer dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Laßt uns daher dieser großen Wahrheit, in welche uns unser Text mit einem so erschütternden Ernste hineinweiset, heute unser ungetheiltes Nachdenken zuwenden, indem wir jetzt

die unwandelbaren Grundlagen der evangelischen Kirche

zum Gegenstande unsrer weitern Betrachtung machen. Wir können alles, was hierbei in Erwägung kommen muß, auf folgende drei Sätze zurückführen:

1. die Grundlagen der evangelischen Kirche lassen sich in ihrer Unwandelbarkeit deutlich erkennen, so daß, wer sie nicht erkennt, die Schuld davon allein sich selbst beizumessen hat; sodann
2. diese unwandelbaren Grundlagen dürfen nimmer verlassen werden, wenn die evangelische Kirche ihren Bestand behalten und der Segen Gottes nicht von ihr genommen werden soll; und endlich
3. die Wahrung dieser Grundlagen oder, wenn sie verlassen worden, die Wiedergewinnung derselben ist schlechthin bedingt durch die freie und entschiedene Anschließung an das apostolische Zeugniß von Christo, welches in seinem göttlichen Ursprunge ewig Regel und Maß bleibt des christlichen Glaubens und Lebens.

Indem wir diese drei Sätze einer sorgfältigen Betrachtung unterziehen, so wird sich ergeben, daß unsre Kirche einmal die Kirche des reinen Evangeliums, sodann die Kirche des heiligen Protestes und endlich die Kirche der echten Reformation ist.

Herr unser Gott, gib uns erleuchtete Augen des Verständnisses, Solches zu erkennen, daß wir halten, was wir haben, auf daß Niemand unsre Krone nehme.**)

Laß uns dein seyn und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!
Von dir laß uns nichts treiben,
Halt uns bei deiner Lehr'.
Herr, laß uns nur nicht wanken,
Gib uns Beständigkeit;
Wir wollen dir auch danken
In alle Ewigkeit. Amen.

*) Phil. 3, 14. — **) Offenb. Joh. 3, 11.

Digitized by Google

1.

Die Grundlagen der evangelischen Kirche lassen sich in ihrer Unwandelbarkeit deutlich erkennen; wer sie nicht erkennt, der hat die Schuld davon allein sich selbst zuzuschreiben.

Wenn man von Grundlagen der evangelischen Kirche redet, auf denen sie ruhe, so muß damit etwas in sich Festes, Bleibendes gemeint seyn, welches sich ihr unterstellt und ihr einen dauernden Halt und sichern Bestand verleiht. Dieses Feste ist nothwendig von der Art, daß, ob auch daran gerüttelt werde, es doch unerschüttert bleibt, weil es in sich unerschütterlich ist. Die Menschen mögen davon abfallen, es selbst fällt nicht und verfällt nimmer. Das ist jener „feste Grund Gottes, der bestehet, und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen, und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“*) Die evangelische Kirche steht auf diesem festen Grunde, sie hat unwandelbare Grundlagen, und diese entziehen sich unserm forschenden Blicke so wenig, daß sie vielmehr von Jedem, wenn er nur seine Augen nicht dagegen verschließt, deutlich erkannt werden können. Der Apostel Paulus weiset uns bestimmt und nachdrücklich genug darauf hin in unserm Texte. „Mich wundert“, spricht er, „daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium, so doch kein anderes ist, ohne daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren.“ Das Evangelium von Christo, will er sagen, die frohe Botschaft von dem Heile ist nicht etwas, das in sich wankte und schwankte, das heute so, morgen anders lautete; es ist in sich fest und bleibt sich gleich. Was Menschen aus ihren eigenen Gedanken und Gelüsten dagegen sagen und setzen mögen, indem sie es wol gar Evangelium heißen, das muß über kurz oder lang weichen und fallen; mag es auch eine Zeit lang blendend und verwirrend auf die Gemüther wirken, bestehen kann es nicht, und es kann sich nichts darauf erbauen, was Bestand haben soll. Das Evangelium allein, das echte, wahre, dessen Verkündiger ich bin, bleibt in Ewigkeit, und was sich darauf erbauet, das verfällt nimmer. Das ist die Meinung Pauli. Evangelische Christen, unsere Kirche hat sich dieses Evangelium zu ihrem Fundament erwählt, und darum darf sie mit Recht die Kirche des reinen Evangeliums heißen. Darin besteht ihre ganze Aufgabe, daß sie auf diesem Fundament sich frei und kräftig erbaue, und daß sie in alle ihre Bildungen und Gestaltungen die zeugenden und bauenden Kräfte des Evangeliums, auf welchem sie steht, hineindringen lasse. Je ernster und treuer sie sich dieser Aufgabe hingibt, desto mehr erfreut sie sich eines sichern Gedeihens, desto mehr reift sie in der Gesammtheit ihrer Glieder hinan zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

*) 2 Timoth. 2, 19.

Digitized by Google

Was ist nun aber die unveränderliche Summa des Evangeliums? so müssen wir jetzt nothwendig fragen, damit wir uns dessen, was das Unwandelbare ist in den Grundlagen der evangelischen Kirche, klar und bestimmt bewußt werden. Es ist nichts unbestimmtes, schwebendes; es ist ein bestimmter Inhalt, gegeben zur lebendigen Aneignung im Glauben, zur allseitigsten Bewährung im Leben. Dieser Inhalt ist etwas eben so hohes und tiefes, als einfaches und schlichtes: er läßt sich in wenige Worte zusammenfassen, und ist doch zugleich einer unendlich reichen Entwickelung und Darstellung fähig. Wer auch sonst wenig wüßte, wenn ihm nur dieser Inhalt nicht fremd wäre, der wäre doch glücklich zu preisen bei aller seiner Unwissenheit; wer aber sonst auch noch so viel wüßte, wenn sein Wissen dieses Inhaltes baar wäre, der wüßte wahrhaftig das Beste noch nicht. Und was ist denn das? Es ist ein Dreifaches, welches, in seinen einzelnen Theilen zu einem einigen untheilbaren Ganzen verbunden, das Fundament des evangelischen Christenlebens bildet und sich in folgender dreifachen Kunde ausspricht.

Erstens die Kunde: „Es ist hier kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten"*). Dieß sagt uns Paulus, der Apostel der evangelischen Kirche; dieß sagen uns ebenso alle andern Apostel mit ihm, und sie alle folgen darin nur dem, der sie erwählt hatte zu Boten des Friedens an die Welt; dieß sagen uns aber auch unser eigenes Gewissen und die einstimmige, seit Adams Fall sich fortspinnende Erfahrung unsers Geschlechts. Wir sind allzumal Sünder, — diese Kunde war daher auch das Erste, was alle diejenigen sich aneigneten, die vor dreihundert Jahren auf den Ruf Gottes sich sammelten um das Banner der evangelischen Wahrheit und Freiheit, und seitdem ist dieß noch immer das erste Stück, auf welches die evangelische Kirche bei ihren Bekennern dringt und dringen muß, weil sie selbst in ihrem Fundament darauf steht und dadurch besteht. Erinnert euch an die ewig denkwürdige That, mit welcher Luther das glorreiche Werk der Reformation begann. Ihr wißt, welch loses Spiel damals mit der menschlichen Sünde und der göttlichen Gnade getrieben wurde in dem ärgerlichen Ablaßhandel. Das Erste, was Luther diesem Unfug öffentlich entgegensetzte, waren jene fünf und neunzig Sätze, die er an die Schloßkirche zu Wittenberg heftete, und deren erster so lautet: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus sprach: Thut Buße, wollte er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete Buße sey." Dieses erste Wort des Reformators, aus Gottes Wort hineingeredet von ihm in die Welt, ist mit der ganzen Kraft seiner ewigen Wahrheit der Grundstein der evangelischen Kirche geworden, und seitdem unzertrennlich verbunden geblieben mit ihrem Fundamente, und wird es bleiben und bleiben müssen, wenn sie nicht untergehen soll. Mit diesem

*) Röm. 3, 23.

Digitized by Google

Worte wurden, wie mit einer Geißel Gottes, die Käufer und Verkäufer der vermeinten Gnade Gottes aus dem Tempel des Herrn getrieben; mit demselbigen Worte aber, wie mit einem göttlichen Einladungsrufe, wurden auch alle Mühseligen und Beladenen, die, mit dem schmerzlichen Gefühle der Sünde und Schuld in ihrem Herzen und mit dem aufrichtigen Bekenntniß ihrer Uebertretungen auf ihren Lippen, sich nach der heilsamen Gnade Gottes in Christo sehnten, herbeigerufen, um nicht länger vergeblich zu klagen und zu weinen, sondern, gereinigt im Gewissen von den todten Werken*), bei dem Heilande der Sünder Ruhe zu finden für ihre Seelen.**) Und ist dieß nicht noch immer das Erste, worauf es ankommt, wenn das Evangelium von Christo innerlich ergriffen und der Friede der Wahrheit in der Gemeinschaft Christi gewonnen werden soll? Muß nicht immer aufs Neue der evangelischen Christenheit, damit sie nicht ins Grundlose versinke, die Erinnerung an die Sünde und der Ruf zur Buße entgegengebracht werden? Unsere evangelische Kirche hat einen so reichen Schatz von Liedern, welche die herbe Klage über die Sünde, das schmerzliche Gefühl der Schuld, die göttliche Betrübniß in der Buße, das sehnsüchtige Verlangen nach Gnade aussprechen: meint ihr, dieß sey eine zufällige Erscheinung? So wenig ist sie das, daß diese Sündenbekenntnisse und Bußklagen vielmehr aus dem tiefsten Wesen der evangelischen Kirche selbst entsprungen und der wahrhafteste und treueste Ausdruck dessen sind, was als unverwüstlicher Bestandtheil hineingeborgen ist in ihr heiliges Fundament. Evangelische Christen stehen also, das unterliegt keinem Zweifel, auf einem unwandelbaren Grunde, denn sie bekennen: Wir sind arme Sünder. Sie wissen aber auch zweitens und bezeugen es mit Freuden: Wir sind darum nicht verloren. Denn sie wissen von einer Erlösung zu reden, von einem Heile, und glauben an einen Erlöser, an einen Heiland, der sie aus dem Gefängniß in die Freiheit geführt, der sie dem Rachen des Todes entrissen und ihnen das Leben wiedergegeben hat. Noch immer stehen auch sie, wenn anders sie ihres Namens würdig sind, auf demselben unwandelbaren Fundament, auf welchem ihre Väter standen, wenn sie lobend und singend bekannten:

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad' und lauter Güte;
Die Werke helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten.
Der Glaub' sieht Jesum Christum an,
Der hat g'nug für uns all' gethan,
Er ist der Mittler worden.

Er ist der Mittler worden, indem er, ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm, sich opferte für die Sünde der Welt; denn „fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen; wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und

*) Hebr. 9, 14. — **) Matth. 11, 28 — 29.

gemartert wäre; aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.*) Dieß ist das Evangelium von der Gnade Jesu Christi, von welchem der Apostel Paulus auch in unserm Texte redet, und von welchem er nicht müde wird zu reden in allen seinen Sendschreiben an die Gemeinden, die mit ihm zu Christo als ihrem Heilande sich bekannten und mit ihm feststanden in dem Glauben, daß einen andern Grund Niemand legen kann außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Die Christen in den Gemeinden Galatiens hatten sich aber zum Theil von diesem Evangelium abgewandt, indem sie sich durch allerlei menschliche Satzungen den Weg zu dem Heile in Christo hatten versperren lassen. So viele unter ihnen in diesen Irrwahn hineingerathen waren, die hatten, weil sie wiederum durch Werke des Gesetzes ihre Seligkeit schaffen wollten, der wahren Freiheit, die allein in dem Glauben an den Erlöser gewonnen wird, den Rücken gewandt, und das Fundament ihres christlichen Lebens war, so weit sie an diesem Glauben Einbuße erlitten hatten, untergraben. Lasst uns dieses ernstlich zu Herzen nehmen, meine Geliebten. „Es ist in keinem andern Heil, als in Christo, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“**) Es ist kein andrer Weg zur Seligkeit vorhanden, als der Glaube an den Seligmacher, an Christum, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung***). Versucht es mit euch selbst, mit euren Werken, mit euren Verdiensten, es ist alles umsonst; versucht es mit den erleuchtetsten, edelsten, treuesten Menschen, es ist alles umsonst: weder ihr selbst noch sie können euch Heilandsdienste thun. Das kann nur Einer, und diesem sich anzuschließen in lebendigem Glauben, sein Verdienst zu ergreifen in kindlicher Zuversicht, darauf kommt's an. Das aber ist auch unsrer evangelischen Kirche gleich von Anfang an so wenig zweifelhaft gewesen, daß sie sich sogleich mit aller Kraft des Glaubens an den Erlöser hineingeworfen hat in die offenen Arme der göttlichen Gnade. So gewann sie ein Fundament, welches aller menschlichen Macht Trotz bietet, und auf diesem unwandelbaren Fundamente stehen wir, wenn wir noch Lust und Muth haben mit unsern Vätern zu bekennen:

Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd':
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

*) Jes. 53, 4 — 5. — **) Apostelgesch. 4, 12. — ***) 1 Corinth. 1, 30.

Gibt es nun aber für Sünder — und das sind wir alle — nur einen Weg zum Heile, den Weg des Glaubens an den Heiland Jesus Christus, so muß nothwendig sehr viel darauf ankommen, daß nichts unreines, mangelhaftes sich einmische in unsere Vorstellung von seinem persönlichen Wesen und Leben, daß in dieser Beziehung die Kunde des Evangeliums rein und lauter, wie sie sich gibt, von uns aufgenommen werde. Die evangelische Kirche hat hierüber von Anfang an mit großer Treue gewacht, und wer ihr angehören will, dem legt sie sofort aus Gottes Wort

drittens das Bekenntniß auf die Lippen, daß der Heiland der Menschen kein bloßes Menschenkind sey, sondern Gottes eingeborner Sohn voll Gnade und Wahrheit. Die evangelische Kirche, als die Kirche des Evangeliums, steht und fällt mit diesem Artikel des Glaubens, er gehört mit zu dem unwandelbaren Fundamente, auf welchem sie ruht. Wol hat der Erlöser der Welt auf Erden gewandelt als ein Mensch, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan*); wol hat er unsre Schwachheit an sich genommen und ist allerdinge uns seinen Brüdern gleich geworden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen unsre Sünden**): und sollten wir wirklich durch ihn theilhaftig gemacht werden der Kräfte der Erlösung, sollten wir wirklich durch ihn wieder an das Vaterherz Gottes gelegt werden, so mußte ein menschliches Herz in seiner Brust schlagen, und eine menschliche Hand mußte es seyn, die uns versöhnend in den Schooß der ewigen Liebe zog. Aber die menschliche Hand des starken Gottes***) mußte es seyn, und das ist die durchgrabene Hand dessen, der da spricht: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“†) So haben wir denn hier vor uns das kündlich große, gottselige Geheimniß: Gott geoffenbart im Fleische, das Geheimniß der ewigen Liebe, welche sich in der Gestalt des Sohnes Gottes zu der sündigen Menschheit herabgelassen und die menschliche Natur angenommen hat, um eine ewige Erlösung zu stiften. Nun ist der Welt geholfen, nun ihr tiefstes, oft unverstandenes Sehnen gestillt; und seyen immerhin die Mißklänge noch so schreiend, die Widersprüche noch so zerreißend, welche durch das menschliche Leben gehen, nun müssen sie alle ihr Ende finden und sich auflösen in die Harmonie des ewigen Friedens, der von dem ausgeht, welcher heißt „Wunderbar, Rath, starker Gott, ewig Vater, Friedefürst.“††) In dem Glauben an diesen Sohn Gottes haben unsere Väter gelebt und gekämpft, gefleht und gelitten, um sich und uns, ihren Nachkommen, die heiligen Güter der evangelischen Wahrheit und Freiheit zu erringen; in der freien und demüthigen Unterwerfung unter diesen Sohn Gottes haben sie sich über jede menschliche Gewalt auf Erden, welche ihn zu vertreten sich anmaßt, kühn hinaus-

*) Galat. 4, 14. — **) Hebr. 4, 15. 2, 17. — ***) Jes. 9, 6. — †) Joh. 14, 9. — ††) Jes. 9, 6.

Digitized by Google

geschwungen, um der Kirche in ihm ihr allein berechtigtes, unsichtbares Oberhaupt wiederzugeben. Worin sie aber alle unter sich eins und wessen sie alle unter einander gewiß und froh waren, das ließen sie auch gerne vor der Welt laut werden im unzweideutigen, offenen Zeugniß, und sie meinten daher nur der Wahrheit die schuldige Huldigung darzubringen, wenn sie einmüthig bekannten: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sey mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit, das ist gewißlich wahr."

Ja, gewißlich wahr. Eben darum aber

2.

dürfen auch diese unwandelbaren Grundlagen der evangelischen Kirche nicht aufgegeben werden, wenn sie selbst ihren Bestand behalten und der Segen Gottes nicht von ihr genommen werden soll.

Was ist es, das den Apostel mit einem so brennenden Eifer erfüllt, indem er den Christen in den Gemeinden Galatiens seine Verwunderung über ihre Abwendung von dem reinen Evangelium ausdrückt? Nichts andres ist es, als seine zärtliche Sorge um ihre wahre Wohlfahrt, um das Heil ihrer Seelen. Weil er sie in großer Gefahr erblickt, weil er sie einem Abgrunde zueilen sieht, darum tritt er ihnen entgegen mit dem Rufe: Stille gestanden! und legt ihnen den Segen und Fluch vor die Füße. So bringt er ihnen, um sie vor dem Frevel an den unwandelbaren Grundlagen ihres Christenlebens zu bewahren, einen heiligen Protest entgegen. Was er aber hier heilig gehalten und unveränderlich bewahrt wissen will, das ist gar nicht wesentlich verschieden von demjenigen, worauf auch unsre evangelische Kirche steht als auf ihrem unwandelbaren Fundament. Wie sollte sie daher, so lange sie sich selbst treu bleibt, nicht ernstlich darauf bedacht seyn, diese Grundlagen ihres Daseyns und Bestehens zu bewahren? Wie könnte sie es gleichgültig mit ansehn, wenn ihr Kleinod angetastet wird? Sie muß, in die Fußstapfen Pauli tretend, sich dagegen erheben, „um zu zerstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes, um gefangen zu nehmen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi."*) Die evangelische Kirche ist die Kirche des heiligen Protestes. Sie protestirt gegen alle Satzungen, die sich gegen ihre unwandelbaren Grundlagen kehren; und sie muß es thun, wenn

*) Corinth. 10, 5.

Digitized by Google

sie nicht von sich selbst abfallen will, und wenn nicht der Segen Gottes von ihr genommen werden soll.

Paulus wußte wol, was er that, wußte sogar, daß nur die Liebe es ihn thun hieß, als er den Galatern schrieb: „So Jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht". Er war sich bewußt, und sein Gewissen gab ihm deß Zeugniß in dem heiligen Geiste,*) daß, was er den Christen in Galatien verkündigt hatte und sie angenommen hatten als die Botschaft des Heils, von ihm aus der Wahrheit geredet und von ihnen als die Wahrheit aufgenommen war.**) Es war das Zeugniß der Wahrheit gewesen, das er unter ihnen abgelegt hatte, und wodurch sie zur Erkenntniß ihrer Sünde und ihres Elendes, zur Aneignung der Erlösung, die in Christo Jesu geschehen ist, und zur Hingebung an ihn den Sohn Gottes geführt worden waren. Die Wahrheit hatte er ihnen überliefert, die Heilswahrheit des Evangeliums, die allein frei macht.***) Diese Wahrheit ist nicht etwas in sich zertheiltes und zerrissenes, sie ist in sich selbst einig und sich selbst gleich. Könnte sie jemals sich selbst ungleich und mit sich selbst uneins werden, so wäre sie nicht mehr die Wahrheit. Die eine christliche Heilswahrheit, welche von allen angeeignet werden soll, bleibt ewig mit sich selbst eins und ewig sich selbst gleich. Das ist der Grund, weshalb sie, wo sie sich anbietet zur Annahme, auf ungetheilte Annahme dringt; sie kann nicht etwas andres neben sich stehen lassen, das auch Wahrheit sein will und doch mit ihr in Widerspruch wäre; sie muß sich vielmehr dagegen kehren, um es zu beseitigen. Die christliche Wahrheit kann sich ihrer Natur nach nie dazu verstehen, mit etwas anderem, das auch Wahrheit seyn will und doch mit ihr in Widerspruch stände, die Herrschaft zu theilen; sie will allein herrschen und sich alles unterwerfen, um es zu befreien. Hieraus mögen wir uns den Vorwurf erklären, der nicht selten gegen das Christenthum erhoben worden, daß es eine unduldsame, intolerante Religion sey. Ja wol, es ist intolerant, so fern es nur die Wahrheit will, welche es selbst ist; und in diesem Sinne muß es intolerant seyn, weil es sonst nicht die Religion der Wahrheit wäre. Hieraus mögen wir es uns ferner erklären, daß denjenigen, welche der christlichen Wahrheit mit dem Zeugniß der Lehre zu dienen berufen und verpflichtet sind, nicht selten der Vorwurf der Unduldsamkeit oder Intoleranz gemacht wird, obwol sie doch vielleicht nur thun, was ihr Beruf und ihre Pflicht von ihnen fordert. Hieraus endlich mögen wir es uns auch erklären, daß selbst Paulus, der Apostel der evangelischen Kirche, der Mann des heiligen Protestes, bei nicht Wenigen kaum Gnade finden dürfte, wenn er den Galatern zuruft: „So Jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht." Werden sie ihn nicht der Unduldsamkeit anklagen? Und doch ist das derselbige Mann, der sonst

*) Röm. 9, 1. — **) Galat. 4, 13—16. — ***) Joh. 8, 32. 36.

so oft zur Lindigkeit und Sanftmuth, zur Gütigkeit und Freundlichkeit ermahnt, und dem es unter uns schwerlich einer in diesen Tugenden zuvorthun möchte.*) Wie weiß er, der Herold des christlichen Glaubens, die christliche Liebe zu preisen und anzupreisen! „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete," spricht er, „und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungeberdig, sie sucht nicht das ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit; sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles."**) Geliebte Freunde, der so reden kann, sollte intolerant sein? Wird es nicht vielmehr der heilige Zorn der Liebe gewesen seyn, der ihn innerlich nöthigte, zur Ehre und zum Schutze der gefährdeten Wahrheit den Galatern ein Wort des allerheiligsten Ernstes zu sagen? Liebte er sie darum weniger, daß er ihnen jetzt, wie es die Wahrheit gebieterisch forderte, Segen und Fluch vorlegte? Nur weil er sie so herzlich liebte, nur weil ihn ihre Feindschaft wider die Wahrheit, die allein geliebt sein will, so tief schmerzte, nur weil ihm das Heil ihrer Seelen, welches sie durch ihre Abwendung von dem reinen Evangelium zu verlieren in Gefahr waren, mehr als alles am Herzen lag, nur deswegen strafte er sie.

Evangelische Christen, wie steht es mit uns Rücksichts des Einen, was noth ist? Stehen wir, steht unsre Kirche noch fest auf jenem heiligen, unwandelbaren Grunde der Wahrheit, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus? Trifft uns und unsre Kirche nichts, gar nichts von der strengen Rüge des Apostels, die den Gemeinden Galatiens noth that? Die unwandelbaren Grundlagen unsrer Kirche, sind sie noch unangetastet unter uns? und ist keiner unter uns abgetreten von diesem Fundament des Heils? — O, leugnen wir doch nicht, was sich, ohne unwahr zu seyn, nicht leugnen läßt. Auch uns trifft, was der Apostel den Galatern vorhält; auch unter uns gibt es Solche, die „sich abgewandt haben von dem, der uns berufen hat in die Gnade Christi;" auch unter uns fehlt es nicht an Solchen, die „das Evangelium Christi verkehren," und viele sind darüber verworren geworden in ihrem Sinn und der Gefahr ausgesetzt am Glauben Schiffbruch zu leiden. Evangelische Christen, treten wir alle dem Apostel unter die Augen, daß er uns strafe mit

*) Röm. 12, 9—10. 14. 19—21. Ephes. 4, 31—32. Phil. 4, 5. Coloss. 3, 12—14. — **) 1. Corinther 13, 1—7.

dem Schwert seines Wortes, damit der Segen Gottes, wo er etwa wegen unsers Abfalls von der Wahrheit schon entwichen wäre, mit der Rückkehr zu ihr sich wieder zu uns zurückwende, und wo er etwa durch unsern Mißglauben und Halbglauben verkümmert wäre, mit der Rückkehr zum gesunden und vollen Glauben sich aufs Neue in seiner ganzen Fülle über uns ergieße. Setzen wir doch der Mahnung des allerheiligsten Liebeszornes nicht den Trotz einer kalten, reuelosen Seele entgegen; sondern wie ich gegen euch und mich das Schwert des apostolischen Wortes gezückt habe, dessen mir bewußt, daß ich es nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern auf das Geheiß des göttlich bevollmächtigten Apostels, nicht in Haß und Leidenschaft, sondern in der Liebe zur Wahrheit und zu euch gethan habe: so auch geht ihr nun hin, und setzt diese Predigt des Apostels, die er euch heute aus meinem Munde hat antragen lassen, an allen denen fort, die mit euch die Pflicht haben, sich sammt euch auf unserm allerheiligsten Christenglauben aufzuerbauen, und zumal an denen, die mit euch von einem Brode essen, aus einem Becher trinken, unter einem Dache wohnen. So ist es recht und billig, nothwendig und heilsam; denn nimmer dürfen die unwandelbaren Grundlagen unserer evangelischen Kirche aufgegeben werden, wenn sie selbst Bestand behalten und der Segen Gottes nicht von ihr weichen soll.

Was aber muß denn im Besondern geschehen, so fragen wir noch zuletzt, und wie haben wir es anzugreifen, damit jene Grundlagen gewahrt oder, wenn sie verlassen worden, wieder hergestellt werden? Kein evangelischer Christ kann und wird um die Antwort auf diese Frage verlegen seyn; er wird nur antworten können:

3.

Die Wahrung der unwandelbaren Grundlagen der evangelischen Kirche oder, wenn sie verlassen worden, die Wiedergewinnung derselben ist schlechthin bedingt durch die freie und entschiedene Anschließung an das apostolische Zeugniß von Christo,

welches in seinem göttlichen Ursprunge ewig Regel und Maß bleibt des christlichen Glaubens und Lebens. Es wird nur weniger Worte bedürfen, um diesen Satz in seiner Wahrheit zu begründen.

Wer unter euch den Worten unsers Textes, als ich sie euch vorlas, mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, dem kann es unmöglich entgangen seyn, daß Paulus darin mit ganz besonderm Nachdrucke seine apostolische Stellung hervorhebt; ihm lag sehr daran, daß die Galater in dieser Beziehung zu der rechten Ansicht gelangen möchten. Aufs nachdrücklichste versichert er ihnen, daß er weit davon entfernt sey, Menschen durch Ueberredung für sich gewinnen zu wollen; von solcher Menschengefälligkeit, die mit der Geradheit und Treue eines Knechtes Christi sich nicht vertrage, wisse er sich frei;

Digitized by Google

das ernste Wort der strafenden Liebe, das er zu ihnen geredet, möchten sie als ein solches hinnehmen, das er in seinem Gewissen vor Gott wohl erwogen habe. Im Uebrigen aber, setzt er hinzu, „thue ich euch kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.“ Was er also den Galatern verkündigt hat, als die frohe Botschaft des Heils, und was er ihnen jetzt aufs Neue in diesem Sendschreiben, um sie zum Gehorsam gegen die christliche Wahrheit zurückzuführen, aus dem Schatze des Evangeliums vorlegt und zu bedenken gibt, das will er nicht als eine menschliche, sondern als eine göttliche Unterweisung angesehen wissen; er besteht darauf, daß er es nicht von einem menschlichen Lehrer überkommen habe, sondern daß er es der Offenbarung Jesu Christi verdanke. Bestimmter und entschiedner kann uns kaum gesagt werden, wie wir von den christlichen Lehrzeugnissen der Apostel in der heiligen Schrift urtheilen sollen, als es uns hier von Paulus gesagt wird; wir sollen dafür halten, daß das apostolische Zeugniß von Christo und dem Heile nicht Menschenwort ist, sondern göttliche Predigt.*) Nicht Menschenwort verkündigen uns Paulus und alle Apostel des Herrn, indem sie uns Zeugniß geben von der gnadenvollen Veranstaltung Gottes zum Heile der Welt in Christo, sondern Gott selber offenbart uns darin seines Herzens Gedanken und seiner Liebe Wunder; er redet darin mit uns, es ist sein Wort. Alle christliche Erkenntniß muß daher aus dem göttlichen Offenbarungsquell dieses Wortes geschöpft und nach der göttlichen Regel dieses Worts gemessen werden: so weit sie diesem Quelle entflossen ist und mit dieser Regel stimmt, ist sie in sich wahr und gut; soweit nicht, ist sie unwahr und verwerflich. Die evangelische Kirche steht und fällt mit diesem Grundsatze: ihm verdankt sie es, daß sie da ist; sein Gericht wäre über sie gekommen, wenn sie je unterginge. Sie besteht daher mit grundsätzlicher Nothwendigkeit darauf, daß das Glauben und Leben der Christen im Einzelnen wie im Ganzen sich unablässig zu formiren und zu reformiren d. h. sich zu gestalten, und, wenn es in Verfall gerathen ist, sich neuzugestalten habe aus und nach dem Wort Gottes. So ist die evangelische Kirche die Kirche der echten Reformation. Durch Reformation ist sie entstanden, durch fortgehende Reformation ist ihr Bestehen bedingt; und so trägt sie in sich und mit sich fort durch alle Zeiten das Wort Gottes in dem apostolischen Zeugnisse von Christo und dem Heile, als den ewig sprudelnden Quell ihrer beständigen Verjüngung, als das heilige Maß ihrer fortschreitenden Entwickelung.

Wolan, meine Geliebten, lasset uns halten an diesem Worte Gottes und davon sorgfältig unterscheiden, was Menschen setzen und

*) Vergl 1. Thess. 2, 13. Matth. 10, 19. 20.

Digitized by Google

sagen. Die evangelische Kirche, der wir — wofür Gott gepriesen sey — angehören, kann und wird die unwandelbaren Grundlagen, auf denen sie steht, und den ihr verliehenen Gottessegen nur so lange bewahren, als sie das Wort Gottes ihre Leuchte und ihr Licht seyn läßt. So lange wir an diesem Worte hangen bleiben, mögen wir im Hinblicke auf unsere Kirche, selbst wenn sie zur Knechtsgestalt herabgedrückt würde, getrost sagen: „Wir fürchten uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken; wenngleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wol bleiben, Gott hilft ihr früh.“*) Sollte aber jemals der Unstern über ihr aufgehen, daß sie in der Gesammtheit ihrer Glieder von dem Worte Gottes losließe, so hätte die Stunde ihres Unterganges geschlagen, und sie, die hochbegnadigte, müßte die unaustilgliche Schmach in ihren Untergang mit hineinnehmen, die verfluchte zu heißen. Davor bewahre uns der Herr in Gnaden. Er wolle Alles, was krank und siech und schwach und verirrt ist in unserer Kirche, nach seiner großen Barmherzigkeit heilen, zurechtbringen, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, damit man bald wieder aus Aller Munde die evangelische Losung höre: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“**) Amen.

*) Ps. 46, 2—6. **) Hebr. 10, 39.

III.

Vorwärts!

heißt die Losung der evangelischen Kirche.

Wohl denen, die auf dich harren, Herr Zebaoth; denn die kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Wohl uns, wenn du auch unsre Zuversicht bist und unsre Hoffnung, unser Hort und unser Schutz; es muß und wird uns dann neue Kraft zuströmen aus deiner Fülle, daß wir auf Adlerschwingen hineilen zu dem Kleinod, welches uns vorhält deine himmlische Berufung in Christo Jesu, durch den du uns gesegnet hast mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. O komm, Herr, und thue an uns, wie du verheißen hast; komm, uns zu heben und zu tragen, daß wir alles überwinden, was uns aufhält in unserm Wandel, daß wir einen guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden und die Krone der Gerechtigkeit empfangen, welche behalten wird im Himmel denen, die da Glauben halten bis ans Ende. Beweise an uns allen deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen, um deiner ewigen Liebe willen. Amen.*)

Text: Phil. 3, 12—16.

„Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sey, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nach dem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe; eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. Wie viele nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet seyn, und solltet ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren; doch sofern, daß wir nach Einer Regel, darein wir gekommen sind, wandeln und gleichgesinnet seyen."

*) Jes. 40. 31. — Ps. 71, 5. 62, 6—9. — Phil. 3, 14. — Ephes. 1, 3. — 2 Timoth. 4, 7—8. — 1 Pet. 1, 3—5. — Jes. 64, 4. — Ps. 17. 7.

Digitized by Google

Geliebte in dem Herrn! Die evangelische Kirche ist die Kirche der echten Reformation. In diesen Gedanken lief unsre letzte Betrachtung aus, in der wir uns darüber verständigten, daß einen andern Grund Niemand legen kann außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus*), und daß die evangelische Kirche in ihrem unterscheidenden Wesen und ihrer eigenthümlichen Gestaltung auf diesem Grunde steht und auf ihm stehen bleiben muß, wenn sie nicht ehr- und segenlos untergehen soll. Ihr erinnert euch, daß hierbei mit besonderm Nachdruck hervorgehoben wurde, wie man die echte Reformation daran erkenne, daß sie sich ganz und ungetheilt anschließe an das apostolische Zeugniß von Christo in dem Worte Gottes. Was jemals der evangelischen Kirche zum Segen geworden ist, indem es ihr auf dem Wege der Reformation zugeführt ward, sie hat es allein diesem Worte Gottes zu verdanken. Aus dem Quell des göttlichen Lichtes und Lebens in diesem Worte hat sie die reinigenden, erneuernden, stärkenden und belebenden Kräfte geschöpft, deren sie zu ihrer Wiederherstellung bedurfte; und soll ihr Wachsthum und Gedeihen ungestört fortgehen, so wird sie nicht ablassen dürfen, sich fort und fort zu reinigen und zu erneuern aus diesem Quell. Was ihr aber von erneuernden und belebenden Kräften aus diesem Worte jemals zugeflossen ist und noch immer zufließt, das enthält zugleich auch in sich die heilige Regel der Wahrheit, nach welcher alles, was sie jemals geworden ist oder werden mag, bemessen werden muß, damit es in seinem Werthe oder Unwerthe klar erkannt, überhaupt aber nach seinem Verhältnisse zu dem Urbilde der christlichen Vollkommenheit richtig gewürdigt werde. So müssen wir nothwendig urtheilen, wenn wir dem Apostel des Herrn folgen, der uns neulich, als wir seiner Strafpredigt an die Galater unser Ohr liehen, in diesen Weg der Betrachtung hineingewiesen hat, und der vorzugsweise auf den Namen des Apostels der evangelischen Kirche Anspruch machen darf. Was er uns lehrt von den unveränderlichen Grundlagen des evangelischen Christenglaubens und Christenlebens, von der heiligen, unumstößlichen Ordnung des der Welt in Christo geschenkten Heils, das ist so angethan, daß die evangelische Kirche, wenn sie wie eine treue Schaffnerin ihres Herrn sorgsam darüber waltet, jede Gefahr bestehen, jedem Sturme siegreich Trotz bieten wird; bleibt sie nur stehen auf dem unwandelbaren Fundamente, welches sie aus dem Worte Gottes, das da ewiglich bleibt**), gewonnen hat, so wird sie auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden.***)

So giebt es denn etwas Festes, Unerschütterliches, woran die evangelische Kirche gebunden ist und wovon sie nicht lassen darf, wenn sie nicht untergehen soll. Unmöglich aber kann hiermit zugleich dieses gemeint seyn, daß sie bewegungslos stehen bleiben müsse; solch Stillstehen wäre ihr Tod. Vielmehr ist das

*) 1 Corinth. 3, 11. — **) 1 Pet. 1, 23—25. — ***) Matth. 16. 18.

Digitized by Google

ihre Aufgabe, daß sie in eine unablässig fortschreitende Bewegung übergehe, damit sie die ihr einwohnende Kraft und Tugend und die Fülle der göttlichen Gaben, mit denen sie durch die Gnade Gottes ausgestattet ist, reich und immer reicher entfalte. Wollte sie sich dieser Aufgabe entziehen, so würde sie jenem faulen Knechte gleich seyn, der von seinem Herrn einen Centner empfangen hatte, und hinging und eine Grube in die Erde machte und das Anvertraute darin verbarg. Sie würde sich aber auch durch solche Trägheit nur denselben gerechten Vorwurf zuziehen, der jenen traf, als er von seinem Herrn das harte Wort hören mußte: „Du Schalk und fauler Knecht! du solltest mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. Darum nehmet von ihm den Centner, und gebet es dem, der zehn Centner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.“*) Evangelische Christen, lassen wir uns durch dieses Gleichniß warnen. Vergessen wir nicht, daß derselbe Gott der Gnade, dem wir es verdanken, daß unser christliches Seyn und Leben auf den unwandelbaren Grund des Evangeliums gestellt ist, uns auch den heiligen Trieb eingeimpft hat, die verborgenen Schätze der Weisheit und Gerechtigkeit, die dieses Evangelium uns anbietet, in rastlosem Streben immer lebendiger zu ergreifen, immer vollständiger auszubeuten, immer reicher zu entfalten. Vergessen wir nicht, **Vorwärts!** heißt die Losung der evangelischen Kirche. Wir werden heute so stark daran erinnert durch denselben Apostel, der uns am vorigen Sonntage so ernst und nachdrücklich auf die unwandelbaren Grundlagen unsers evangelischen Christenlebens hinwies. Heute tritt er mit den vorgelesenen Worten herein in unsre Mitte als der Zeuge und Dolmetscher des wahrhaft evangelischen Fortschritts. Wer sich gewöhnt hat, den Dingen und Menschen in der Welt mit dem geschärften Blicke der christlichen Beobachtung und Erfahrung zu begegnen, der wird nicht in Abrede stellen wollen, daß wir in unsern Tagen alle Ursach haben, „die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt,“**) welche uns den Fortschritt und die fortschreitende Bewegung anpreisen; und wollten wir ihnen blindlings folgen auf die Bahn, welche sie uns weisen, wohin würden wir gelangen? Nun, in keinem Falle dahin, wohin es die zieht, welche die unwandelbaren Grundlagen des evangelischen Christenlebens um keinen Preis, und wäre er noch so lockend, verlassen mögen. Vertrauen wir uns dem Boten des Herrn an, der uns heute hier entgegenkommt, indem er uns zuruft: „Nicht,

*) Matth. 25, 14—30. — **) 1 Joh. 4, 1.

daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sey, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe; eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist". So redet Paulus, der Mann des wahrhaft evangelischen Fortschritts. Er könnte, wenn er auf das zurücksehen wollte, was hinter ihm liegt, vielerlei geltend machen, so daß er hoffen dürfte, nicht mit Schanden zu bestehen; aber er will es nicht, er schlägt es alles in die Schanze. Vorwärts! ist seine Losung. Er ist sich bewußt, nachdem er die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi seines Herrn gewonnen hat, einen Gewinn gemacht zu haben, gegen den alles andere für Schaden zu achten ist*); gleichwol aber giebt er sich hierbei noch nicht zufrieden, dieser Gewinn soll ihm zu noch größerem Gewinne verhelfen, denn er weiß nur zu gut:

Gottes unerschöpftes Lieben
Ist ein ew'ges Kapital,
Welches den, dem's gut geschrieben,
Reich macht ohne Ziel und Zahl.

Das weiß er, und darum bleibt Vorwärts! seine Losung. Wolan, sie sei auch die unsrige. Und so laßt uns denn jetzt, indem wir dem Apostel in seinem Gedankengange folgen,

die fortschreitende Entwickelung der evangelischen Kirche auf ihren unwandelbaren Grundlagen

zum Gegenstande unsrer weitern Betrachtung machen. Möchte es mir gelingen, in dieser wichtigen Angelegenheit ein Wort wahrhafter Verständigung, Ermunterung und Erbauung zu euch zu reden. Es wird hierbei sonderlich auf folgende drei Punkte ankommen. Zunächst verständigen wir uns

1. über die unerläßlichen Bedingungen dieser fortschreitenden Entwickelung; sodann fassen wir
2. die gesetzmäßige Art des Fortschritts selbst ins Auge, und endlich
3. das heilige Ziel dieser fortschreitenden Entwickelung.

Ein Jeder munter eile,
Wir sind vom Ziel noch fern;
Schaut auf die Feuersäule,
Die Gegenwart des Herrn.
Kommt, stärket euren Muth;
Nur fort, nur fort gerungen,
Durch Alles durchgedrungen!
Es ist das Ende gut. Amen.

*) Phil. 3, 7—8.

1.
Die unerläßlichen Bedingungen der fortschreitenden Entwickelung der evangelischen Kirche auf ihren unwandelbaren Grundlagen

sind das erste, worüber wir uns zu verständigen haben. Wir dürfen hierüber nicht im Unklaren bleiben, wenn wir als evangelische Christen nur vorerst im Stande seyn wollen, die Bahn des wahren Fortschritts, auf welcher allein die uns gestellten Aufgaben ihre Lösung finden können, wirklich zu betreten, und wenn es uns darnach gelingen soll, uns auf dieser Bahn mit Sicherheit zu bewegen und das Ziel nicht zu verfehlen. Würde nun aber Umfrage unter uns gethan, um jeden Einzelnen zu einer Aussprache zu veranlassen über das, was ihm denn die unerläßlichen Bedingungen der sicher und heilsam fortschreitenden Bewegung unsrer Kirche zu seyn scheinen, so steht kaum zu bezweifeln, daß die Antwort sehr verschieden ausfallen würde. Der eine würde dieses, der andre jenes anzuführen haben, und was etwa der eine weniger zu betonen geneigt wäre, das dürfte dem andern vielleicht als besonders wichtig, ja wol gar als das wichtigste erscheinen; nicht leicht aber würde einer, wenn anders er den evangelischen Standpunkt in der Beurtheilung dieser Angelegenheit festhielte, etwas vorbringen, das nicht wenigstens auf dem Wege zu der Antwort läge, welche allein den Mittelpunkt der Sache trifft, und von welcher daher alle die einzelnen, mehr oder minder von einander abweichenden Urtheile ihre Berichtigung und Ergänzung empfangen müßten. Uns kann es hier jetzt nur darauf ankommen, diese Antwort aufzufinden, indem es jedem Einzelnen überlassen bleiben muß, sein Urtheil darnach zurechtzustellen und sich so des stärkenden und beglückenden Einverständnisses mit allen denen bewußt zu werden, die mit ihm dasselbige anstreben, den gesunden, kräftigen und lohnenden Fortschritt auf der Bahn des evangelisch christlichen Glaubens und Lebens. Folgen wir der Weisung des Apostels in unserm Texte; sie führt uns in den Mittelpunkt der Sache hinein und giebt uns die Antwort an die Hand, die wir suchen.

„Nicht, daß ich es schon ergriffen habe" sagt er, „oder daß ich schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." Noch hat er nicht alles ergriffen, was zum Inhalte seines Lebens werden muß, damit dasselbe in sich vollendet erscheine; noch immer ist ihm etwas zu erstreben und zu erringen übrig, womit alles das, was er bereits errungen hat, nicht die Vergleichung aushält. Sein Sinn geht weiter, nach vorne streckt sich sein innerer Mensch, ob er es ergreifen möchte, was ihm noch fehlt und ihm nicht für immer fehlen darf, wenn er zur Ruhe und zum Frieden kommen soll. So ist er als Christ in der fortschreitenden Entwickelung begriffen, so wandelt er als Apostel auf der Bahn des evangelischen Fortschritts. Vorwärts! ist

seine Losung. Aber er weiß es auch und zweifelt keinen Augenblick daran, daß bei ihm zutrifft, was geschehen muß, wenn die Bahn des wahren christlichen Fortschritts sicher eingehalten und das Ziel unzweifelhaft erreicht werden soll; denn er weiß und fühlt es, daß er von Christo Jesu ergriffen ist: „Ich jage ihm nach," spricht er, „ob ich es auch ergreifen möchte, nach dem ich von Christo Jesu ergriffen bin." Evangelische Christen, in diesen wenigen Worten haben wir die Alles in sich vereinigende Antwort auf die Frage nach den Bedingungen, an welche die fortschreitende Entwickelung unsrer Kirche geknüpft ist.

Ergriffen sein von Christo Jesu, — das ist die große Sache, darauf kommt zunächst Alles an. Ihn begriffen und ergriffen haben, — das ist nicht dasselbige, es ist ein anderes, und darum handelt es sich zunächst noch nicht, obwol gewiß ist, daß Niemand sagen darf, er habe ihn ergriffen, wenn er nicht von ihm ergriffen ist. Von ihm ergriffen worden war Paulus, nachdem er ihm lange widerstanden hatte. Damals als er, ein Verfolger des Herrn und seiner Gläubigen, von Jerusalem wuthschnaubend nach Damaskus zog, war er zuerst von ihm ergriffen worden; da hatte ihm der, welchem verheißen ist, daß er die Starken zum Raube haben soll*), den Weg vertreten mit dem Rufe vom Himmel: „Saul, Saul, was verfolgst du mich? es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken." **) Da war der Stärkere über den Starken gekommen, hatte ihm seinen Harnisch genommen, worauf er sich verließ***), und ihn seitdem nicht wieder losgelassen. Seit selbigem Tage aber war er auch auf die Bahn des christlichen Glaubens und Lebens geführt und in ein Ringen und Streben hineingezogen worden, welches ihm nimmer zu rasten vergönnte, sondern ihn unablässig weiter trieb, „ob er es auch ergreifen möchte, nachdem er von Christo Jesu ergriffen war." Unmöglich darf die evangelische Christenheit hinter ihm, der vorzugsweise ihr Apostel ist, zurückbleiben. Vorwärts! ist ihre Losung und muß es bleiben, wie es die seinige war und blieb; sie muß ihm als ihrem Führer folgen auf der Bahn der fortschreitenden Entwickelung. Aber sie wird es nur können, wenn sie, wie er, in ihren Gliedern von Christo Jesu ergriffen ist, wenn es ihr an Solchen nicht fehlt, die, indem sie ihr angehören, auch Angehörige Jesu Christi geworden sind in dem Sinne, daß sie sich von ihm haben ergreifen lassen; anders nicht.

Es ist eine eigne Sache um dieses Ergriffensein von Christo Jesu. Wer es selbst erlebt hat, dem braucht nicht erst gesagt zu werden, was es sey; er ist sich dessen innerlich bewußt, es füllt sein Leben aus und bedingt den Werth seines Lebens. Wer es aber noch nicht selbst erlebt hat, dem läßt es sich kaum so beschreiben, daß er es recht begriffe, weil er — noch nicht ergriffen ist. Ergriffensein von Christo ist das tiefste Geheimniß des christlichen Lebens.

*) Jes. 53, 12. — **) Apostelgesch. 9, 4—5. — Luc. 11, 22.

Digitized by Google

Du wußtest schon von Christo, hörtest von ihm reden und redetest selbst von ihm, ja warst schon längst mit seinem Namen gezeichnet; aber noch immer warst du nicht von ihm ergriffen, du gehörtest dir selbst noch viel mehr an, als ihm, du gingst noch deinen eigenen Weg, nicht den seinigen. Da kam er endlich über dich mit der Macht seines Geistes, in der ganzen Fülle seiner Gnade und Wahrheit*) mit dem ernsten Rufe zur Buße, mit der freundlichen Anerbietung seiner versöhnenden Liebe, und du vermochtest nun nicht länger zu widerstehen; du erfuhrst es, was es sagen will, wenn der Prophet spricht: „Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“**) Es war dir, als würde dir durch ihn der Weg vertreten, er brachte dich zum Stillestehen; und siehe, vor dir eröffnete sich eine neue Bahn, daß du, von dir loslassend, sie betreten und, ihm dich völlig überlassend, von ihm mit fortgerissen werden möchtest hin zu dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes. Das ist die Bahn des wahrhaft christlichen Lebens und Strebens, die Bahn des echt evangelischen Fortschrittes. Wer als evangelischer Christ diese Bahn betreten und auf ihr sich sicher fortbewegen will, der muß sich zuvor von dem haben ergreifen lassen, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben“***); wer aber bereits von ihm ergriffen ist, der darf die Bahn nicht erst suchen, er wandelt schon auf ihr, er braucht sich nur dessen lebendig bewußt zu werden, daß er auf ihr wandle, damit er im steten Hinblick auf den, der ihn ergriffen hat, sich durch nichts aufhalten lasse, seinen Lauf unverrückt fortzusetzen bis ans Ende. Wir sehen hieraus, meine Geliebten, daß es ein Irrthum ist, wenn man meint, es komme nur auf den Willen des Menschen, nur auf seinen Entschluß an, damit er die Bahn des evangelischen Fortschritts betrete, und damit er auf ihr die heiligen Güter der evangelischen Wahrheit und Freiheit sich immer völliger aneigne, und dem Kleinod der himmlischen Berufung immer näher komme; es kommt vielmehr zunächst Alles darauf an, daß der Mensch drinnen im Gemüthe der Stimme der himmlischen Berufung, dem Zuge des Vaters zu dem Sohne†) folge und daß er sich von diesem innerlich ergreifen und hinnehmen lasse. Wir sehen hieraus aber auch andrerseits, daß es bei Jedem, wenn er wirklich von Christo ergriffen wird, vorerst nothwendig zu einem Stillstehen kommt, damit die gründliche Besinnung eintrete und die durchgreifende Umwandlung, welche die Bedingung des dem himmlischen Kleinod unverrückt zugewandten Sinnes und Wandels ist. Mit diesem Stillstande hebt das Ergriffenwerden von Christo an, welches die alles umfassende Grundbedingung der kräftig beginnenden und heilsam fortschreitenden Bewegung des evangelischen Christenlebens ist. So oft im Laufe der

*) Joh. 1, 14. 16. 17. — **) Jerem. 20. 7. — ***) Joh. 14, 6
†) Joh. 6, 44.

Zeit von der Bahn des wahren evangelischen Fortschritts abgewichen worden, ist es nur geschehen, weil man sich nicht mehr von Christo ergreifen ließ; und wenn wieder zu ihr zurückgelenkt wurde, so konnte es nur dadurch geschehen, daß man, um aufs Neue von Christo ergriffen zu werden, sich durch ihn zu jenem heilsamen Stillstande bringen ließ, in welchem der Same einer neuen, wohlgeordneten, Segen bringenden Bewegung liegt. Wolan, geben wir unsere Seelen dem, der ein heiliges Anrecht an sie hat, weil er sie sich erkauft hat durch sein Blut*); stehen wir stille, wenn er uns ruft, und halten wir stille seinem Geiste der Kraft und der Liebe und der Zucht**), damit wir, von ihm ergriffen, unser Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden***), und damit wir, hingenommen von ihm, durch ihn in alle Wahrheit geleitet†) und zu dem heiligen, seligen Ziele hinangeführt werden, zu dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes. Sage doch Niemand, wenn er Christo noch Bedingungen stellen, wenn er seine Gedanken noch meistern, wenn er ihm noch nicht das erste und das letzte Wort lassen mag, daß er schon die Bahn des wahren evangelischen Fortschritts betreten habe. Wem es ein Ernst ist mit der Losung: Vorwärts! der läßt auch das seine feste Regel seyn: „Ich jage ihm nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nach dem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“

Kommt nun aber Alles darauf an, daß wir, um mit unserm evangelischen Sinne und Streben in den Gang einer lebensfrischen, wohlgeordneten und segensreichen Entwickelung hineinzukommen, uns von Christo ergreifen und hinnehmen lassen müssen: so liegt etwas andres sehr nahe, das hierbei nicht außer Acht gelassen werden darf, weil es ganz geeignet ist, über diese Sache von einer andern Seite her noch ein höheres Licht zu verbreiten. Der Apostel beschreibt das Ziel seines rastlosen Strebens als ein „Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“; und als er zuerst auf dem Wege nach Damaskus von Christo ergriffen ward, da war es der erhöhete Christus, der mit dem überwältigenden Rufe: Saul, Saul, was verfolgst du mich? ihn niederwarf und als Beute††) mit sich wegführte. In die Höhe also ging es mit ihm, in das himmlische Wesen wurde er versetzt, mit dem himmelan strebenden Sinne wurde er ausgestattet, als er, von Christo ergriffen, auf die neue, christliche Lebensbahn gestellt, in die heilige, freie Bewegung des evangelischen Christenlebens hineingezogen wurde. Aufwärts! hieß es zugleich, als er, von Christo ergriffen, die Losung: Vorwärts! ergriff. Und immer noch steht die Sache nicht anders, meine Geliebten. So viele unter uns, weil sie von Christo ergriffen sind, „sich zu dem strecken, das

*) Matth. 20, 28. 1 Pet. 1, 18. 19. 1. Corinth. 6, 20. 7, 23. 2 Petr. 2, 1. Offenb. Joh. 5, 9. — **) 2 Timoth. 1, 7. — ***) Galat. 5, 24. — †) Joh. 16, 13. — ††) Jes. 53, 12.

Digitized by Google

da vorne ist," und in diesem Streben dem wahren evangelischen Fortschritte huldigen, deren Sinn und Wandel geht hiermit nothwendig zugleich nach oben, dahin, „wo Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes," deren ganzes Trachten ist nothwendig zugleich nach dem hingerichtet, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist; denn sie sind gestorben, und ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott."*) Indem nämlich Christus als der erhöhte Heiland mit der Macht seiner Gnade und Wahrheit die Seele ergreift, um sie zu befreien und zu beseligen, so pflanzt er ihr in demselbigen Augenblicke, wo sie sich von ihm ergreifen läßt, auch den Trieb ein, daß sie nun vorwärts strebend auf der Bahn, die er ihr zeigt, „suchen muß, was droben ist." Jeder Schritt, den der, welcher von Christo ergriffen ist, vorwärts thut, ist auch ein Schritt, der aufwärts gethan wird, und so erst ist der Fortschritt selbst der wahre, gesunde, heilige, fröhliche, muthige, siegreiche, selige Fortschritt. Lasst uns daher, evangelische Brüder, indem es bei uns Vorwärts! heißt, auch hierin zugleich das Aufwärts zu unserm Wahlspruche nehmen. O sehet hin auf die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts, sehet insbesondere hin auf Martin Luther, den Mann nach dem Herzen Gottes, den Mann des wahrhaften Fortschrittes, was machte sie, was machte ihn zu so tapferen, siegesgewissen Zeugen der evangelischen Wahrheit und Freiheit? was brachte sie, was brachte ihn hinein in die heilige Bewegung, welche ein Neues schuf und der Kirche des Herrn auf Erden eine segenspendende Zukunft eröffnete? War es etwas anderes, als die Kraft des erhöhten Heilandes in ihnen, die Solches wirkte? Wären sie, wenn sie sich nicht von dem erhöhten Christus hätten ergreifen lassen, wenn er, der ihnen das Vorwärts gebot, ihr Sinnen und Streben nicht zugleich mit sich aufwärts gezogen hätte, wären sie wol geschickt gewesen zu dem Dienste und Werke, wozu er sie gebrauchen wollte? Gewiß nicht. Und so lasset uns denn, indem wir, in ihren Fußstapfen wandelnd, rastlos vorwärts streben, immer zugleich darauf Bedacht nehmen, daß wir, wie sie, auch ohne Aufhören „suchen, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes." So lange die evangelische Kirche, zu deren Aufbau der allmächtige Gott die Hände der Reformatoren stärkte und segnete, in dieser Richtung, in welcher das Vorwärts sich mit dem Aufwärts einigt, ohne Wanken verharren wird, so lange wird sie auch in einer fortschreitenden Entwickelung begriffen bleiben, die für jeden, der in dieser Richtung mit ihr fortgeht, nur Segen bringend sein kann; und ich setze getrost hinzu, auch in unsern Tagen wird es bei allen denen, welche diese Bahn treu und gewissenhaft einhalten, mit dem wahren evangelischen Fortschritte keine Noth haben. Seyen wir nur auch immer auf unsrer Hut und lassen wir uns nicht berücken, wenn uns eine

*) Colossi. 3, 1—3.

fortschreitende Bewegung auf der Bahn unsers christlichen und kirchlichen Lebens angepriesen wird, welche die Malzeichen der inneren Unwahrheit an sich trägt, weil von denen, welche ihr huldigen sollen, nicht vor Allem und zuerst, wie es sein müßte, das Ergriffenseyn von Christo im lebendigen Glauben an ihn und das Suchen dessen, was droben ist, verlangt wird. Vergessen wir niemals, daß nur dann das Vorwärts einen reinen, göttlichen Klang hat, wenn zugleich das Aufwärts hindurchklingt. Wo wir aber diesen Klang vernehmen, da lasset uns denn auch entschieden und freudig einstimmen, da bringe Jeder Jedem aus frischem und frohem Herzen den Morgengruß der evangelischen Freiheit entgegen: Vorwärts! Aufwärts! O daß es doch dazu wieder bei uns käme, meine Lieben, und daß es doch dabei unter uns bliebe! Wie wären wir dann so glücklich zu preisen! Denn hätte so bei uns die Losung, die wir uns erwählt haben, wirklich jenen reinen göttlichen Klang wieder gewonnen, mit welchem sie überall da, wo die erörterte Grundbedingung des gesunden evangelischen Fortschritts sich wirklich erfüllt hat, ungesucht über die Lippen geht und unverwehrt ins Ohr fällt: so würde dann auch

2.

die gesetzmäßige Art dieses Fortschritts, zu welchem wir als Glieder der evangelischen Kirche berufen und verpflichtet sind,

sich wie von selbst einstellen, und es könnte unter uns, die wir uns mit unserm Leben und Streben in diese fortschreitende Bewegung aufgenommen wüßten, keinerlei Zweifel darüber obwalten, wie wir uns einzurichten, was wir zu thun und zu lassen haben, damit wir auf der betretenen Bahn sicher fortschreiten und das Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, uns nicht entgehe.

„Meine Brüder", fährt der Apostel in dem zweiten Verse unsers Textes fort, „ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe; eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist." Mit diesen Worten bezeichnet er uns ein Zwiefaches, das sich unauflöslich mit seinem christlichen Streben verbunden habe; nämlich

erstens die demüthige Selbstverleugnung. Von einem gesetzmäßigen Fortschritte auf der Bahn des evangelischen Christenlebens kann so lange nicht die Rede seyn, als bei denen, welche den Forschritt verkündigen und für die Fortschreitenden gelten wollen, diese demüthige Selbstverleugnung vermißt wird. Blicken wir doch hinein in das Leben unsers Apostels. Welch ein Mann! mit wie hohen Gaben geziert ist er, wie treu in seinem Berufe, wie demüthig in seinem Muthe, wie muthig in seiner Demuth, wie tapfer in seinen Kämpfen, wie schonend in seinen Siegen, wie bescheiden in seinen Triumphen! Immer und überall derselbe, mag

Digitized by Google

sein Weg durch Ehre oder durch Schande, durch böse oder durch gute Gerüchte gehen*), weiß er nur eines zu rühmen, die Gnade Jesu Christi, die ihn für alles schadlos hält. „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren“**), das ist der Grundton seines ganzen christlichen Lebens. Wer unter uns will es wagen, sich ihm gleich zu stellen? Wir können, ihm nahe tretend, uns nur vor ihm neigen und zu seinen Füßen setzen, um von ihm zu lernen. Und was sollen wir von ihm lernen? Etwa hohe menschliche Weisheit? Nein; allein die Predigt von dem gekreuzigten Christus, der den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist, der aber denen, die berufen sind, göttliche Kraft ist und göttliche Weisheit***). Wo diese Predigt hinfällt wie ein göttlicher Same und Wurzel faßt in der Seele, da wird darin alles neu und rein und lieblich und schön; denn da erhebt sich die Demuth in ihrer stillen Herrlichkeit, um jeden Gedanken zu verklären, jede Empfindung zu reinigen, jede Neigung zu ordnen, jede Zuckung des Willens zu heiligen. Das hatte Paulus selbst an seiner Seele erfahren: die Demuth, die unter dem Kreuze des Herrn gelernt wird, war die Königin, die in seinem Herzen regierte, und ihn mit der Selbstverleugnung ausrüstete, ohne welche es nicht möglich ist, auch nur einen einzigen Schritt zu thun hin zu dem Ziele, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. In dieser demüthigen Selbstverleugnung bekannte er, zum Zeugnisse, daß er in dem wahren evangelischen Fortschritte begriffen sey: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe;“ und wer jemals, wie er, auf dem Wege des evangelischen Christenlebens treulich ausgedauert und sich durch alle Anfechtungen siegreich hindurchgerungen hat, der vermochte so Großes nur, weil er so klein sich fühlte, weil er sein Leben aufgehen ließ in solcher demüthigen Selbstverleugnung. Erinnern wir uns nur unserer Führer und Väter im Glauben, jener auserwählten Rüstzeuge, durch welche der Herr unser Heiland vor dreihundert Jahren seine Kirche auf Erden aus der Erstarrung wieder zum Leben, aus der Knechtschaft wieder zur Freiheit führte. Haben sie etwa ihre Ehre, ihren Ruhm gewollt und gesucht? War es nicht die Predigt von dem gekreuzigten Christus, mit welcher sie „alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes, verstörten?“†) Wollten sie je, was sie Förderndes, Hilfreiches zu Stande brachten, angesehen wissen als die Frucht ihrer menschlichen Kraft und Anstrengung? Sprechen sie nicht alle wie aus Einem Munde: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre?“††) Und wenn es etwa versucht ward, ihren Namen geltend zu machen als ihren Namen, ließen sie das je ungerügt? Wünschten sie nicht vielmehr, daß ihres Namens lieber gänzlich vergessen werden möchte, wenn

*) 2 Corinth. 6, 8. — **) 1 Timoth. 1, 13. — ***) 1 Corinth. 1, 23—24.
†) 2 Corinth. 10, 5. — ††) Ps. 115, 1.

über demselben jemals das Gepräge der demüthigen Selbstverleugnung, welches sie ihrem Werke als dem Werke Gottes zur Ehre Gottes aufgedrückt hatten, ausgelöscht werden könnte? — O demüthigen wir uns unter die gewaltige Hand Gottes, denn den Demüthigen gibt er Gnade und Gelingen; und werfe keiner unter uns, um den Fortschritt zu verkündigen, ein Panier auf, darin sein Name gestickt wäre, denn den Hoffärtigen widersteht er*). Evangelische Christen, üben wir uns in demüthiger Selbstverleugnung. Suchen wir nicht unsre Ehre, nicht die Gunst und den Beifall der Menschen; suchen wir Gottes Ehre und Wohlgefallen. Streiten wir gegen uns selbst, damit wir den Sieg über uns selbst erringen; denn nur wer, sich selbst besiegend, die Demuth im Schilde führt, darf des sieghaften Fortschritts auf der Bahn des evangelischen Christenlebens gewiß seyn. Und warum dieses? Weil der selbstverleugnenden Demuth zweitens ein heiliger Muth zur Seite geht, ein muthiges Streben, die theuren Errungenschaften der Kirche, welche die evangelische heißt, immer tiefer zu erfassen, immer reicher auszubeuten, immer kräftiger durchzuführen, immer lebendiger und freier zu gestalten.

Gedenket des Ausspruchs unsers Herrn: „Wer seine Hand an den Pflug legt, und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes**). Ihr gebt alle zu, daß der Apostel uns im wesentlichen ganz dasselbe in Erinnerung bringt, wenn er in unserm Texte sagt: „Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist.“ Was war es denn, das er zu vergessen hatte? Viel und mancherlei war es, was sich seinen Blicken darbot, wenn er auf seinen bisherigen Wandel zurückschaute. Er hatte früher als ein Sohn Israels strenge nach den Satzungen seiner Väter gelebt und für dieselben geeifert mit Wort und That, um „nach der Gerechtigkeit im Gesetze unsträflich erfunden zu werden“***). Er hatte in diesem Eifer um das Gesetz die Gemeinde des Herrn verfolgt, wähnend, er thue ein gutes Werk zur Ehre Gottes. Dieß alles gibt er jetzt daran, indem es vor seine Erinnerung tritt; in der Gewißheit, daß Gott alle seine Fehle in Gnaden zudecke, „vergißt er, was dahinten ist, und streckt er sich zu dem, das da vorne ist.“ Aber auch das, was er, seitdem der Herr ihn ergriffen und ihn in einen „heiligen Menschen Gottes“†) verwandelt hatte, durch Gottes Gnade geworden war, alle Arbeiten und Leidenskämpfe, alle Freuden und Siege, welche ihm sein Apostelamt ausgetragen hatte, will er nicht in Anschlag bringen; er will weiter, er begehrt noch Größeres, Vollkommneres, strebt nach noch immer tieferer und umfassenderer Bewährung des Gnadenguts „der Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben an Jesum Christum zugerechnet wird“††); er kann sich noch nicht bei

*) 1. Petri 5, 6. — **) Luc. 9, 62. — ***) Phil. 3, 6.
†) 2. Petr. 1, 21. ††) Phil. 3, 9.

Digitized by Google

dem beruhigen, was er schon ist; was er schon hat, er will es noch völliger besitzen: „er vergißt, was dahinten ist, und streckt sich zu dem, das da vorne ist.“ Und er weiß es, daß er nicht umsonst ringt, denn er fühlt es, wie seiner Demuth ein heiliger Muth zugesellt ist: in der Demuth seiner selbst vergessend, gedenkt er voll Glaubens der Verheißungen des Herrn und wendet er sich muthig dem Ziele zu, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie wohl stände es doch mit uns, meine Geliebten, wenn wir als Glieder der evangelischen Kirche, welche ja vorzugsweise auf „die Gerechtigkeit“ sich stützt, „die von Gott dem Glauben zugerechnet wird,“ mit dem heiligen Gottesmuthe ausgerüstet wären, der den demüthigen Apostel beseelte und ihn trieb, sich unablässig zu dem zu strecken, das da vorne ist! Wie würden dann die schon errungenen Güter sich unter unsern Händen mehren! Wie würde dann die heilsame Erkenntniß unsrer Sünde sich immer fruchtbarer beweisen für all unser Thun und Lassen! Wie würde dann der Gnadenquell der Erlösung, die in Christo Jesu gesehen ist, sich immer reicher und segenvoller ergießen über unser ganzes Leben! Wie würde dann das Bild des Sohnes Gottes, welcher der „Abglanz der Herrlichkeit Gottes“ selbst ist*), sich immer reiner und vollkommener unserm ganzen Wesen eindrükken! — Aber finden wir dieses Alles wirklich bei uns? Wenn man nur darauf rechnen darf, es bei denen zu finden, die sich gesetzmäßig auf der Bahn des wahren evangelischen Fortschritts bewegen, wird man es dann nicht bei Vielen in der evangelischen Christenheit unsrer Zeit vergeblich suchen? Wahrlich, wir müßten unseren Zuständen gegenüber in einer argen Selbsttäuschung befangen sein, wenn wir dieses leugnen wollten. Wo es auf der einen Seite noch immer nicht Wenige gibt, denen die geistigen Güter der evangelischen Kirche insofern ein todter Schatz sind, als sie sich dadurch nicht innerlich erregen und befruchten lassen zu lebensfrischen Kundgebungen des Glaubens und der Liebe, zu tieferer Durchdringung und beziehungsreicherer Ausübung der christlichen Wahrheit; wo auf der andern Seite die Zahl derer täglich wächst, die, getrieben von dem Lügengeiste einer zuchtlosen Freiheit, mit der Vergangenheit unsrer Kirche gebrochen und die geistigen Güter derselben, als wäre nichts daran zu verlieren, kaltsinnig von sich geworfen haben: wo also einerseits so viel lahmes, mattes Wesen, andrerseits so viel jäher, stürmender Uebermuth sich findet, da sollte es nicht der nachdrücklichsten Erinnerung an den gesetzmäßigen, wohlgeordneten Fortschritt auf der Bahn des evangelischen Christenlebens bedürfen? O schärfen wir doch unsere Augen gegen die Gebrechen, mit denen unsere religiösen und kirchlichen Zustände behaftet sind, und lernen wir doch nur erst wieder unsre evangelische Losung recht begreifen. Vorwärts! heißt sie, und sie verlangt von uns, daß wir uns in

*) Hebr. 1, 3.

selbstverleugnender Demuth und mit heiligem Gottesmuthe auf der Bahn des Fortschritts bewegen. Nur so kann das Ziel erreicht werden. Lasset uns daher endlich noch

3.

dieses heilige Ziel der fortschreitenden Entwikkelung der evangelischen Kirche selbst

betrachtend ins Auge fassen. Es wird nöthig sein, daß wir hierbei auf das Bildliche in der Rede des Apostels etwas genauer eingehen.

„Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele", sagte er, „nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Er vergleicht hier sein ganzes christliches Streben mit einem Wettlaufe. Dem Wettläufer liegt daran, daß er den Kampfpreis gewinne. Er darf sich daher nicht umsehen, darf nicht rechts, nicht links die Blicke hinwenden, darf sich durch nichts in seinem Laufe aufhalten lassen. Säumniß brächte Verlust. Unverrückt streckt er sich eilenden Laufs zu dem, das da vorne ist, damit er den Siegespreis erringe, der ihm winkt. Dieser Siegespreis, der dem Apostel vorschwebt, dieses Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, ist das Gut aller Güter, ist die unverwelkliche, himmlische Blüthe des ganzen christlichen Heilssegens. Was nur irgend Beseligendes in dem Evangelium von Christo liegt, und sich beseligend dem Herzen dessen mittheilt, der dieses Evangelium in lebendigem Glauben aufnimmt und in thatkräftiger Liebe ausübt, das alles ist in dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung, zusammengefaßt und zu einer unverwelklichen, himmlischen Blüthe entfaltet. Dieß ist das hohe, heilige Ziel der gesetzmäßig fortschreitenden Entwickelung des christlichen Lebens, und wer bei diesem Ziele angelangt ist, der hat Ruhe und Frieden, der ist allem Kampf und Streit, aller Noth und Anfechtung entnommen: er ist selig im Anschauen des seligen Gottes, in der ungestörten Umarmung der ewigen Wahrheit, in dem ungetrübten Genusse der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Wer jemals die evangliſche Kirche in ihrem eigenthümlichen Wesen und Walten, in ihren Kämpfen und Geschicken, in ihren Thaten und Hoffnungen sorgsam beobachtet hat, der muß es begreiflich finden, wie sie dazu kommt, den Sinn und das Streben aller derer, die ihr angehören, mit einem so entschiedenen Nachdrucke hinzulenken zu dem Kleinod, welches vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie sie für sich kein anderes Oberhaupt begehrt und überhaupt kein anderes Oberhaupt anerkennt, als das unsichtbare, den erhöheten Christus, der da sitzet zur Rechten Gottes, so ist auch ihr Sinn und Streben vorzugsweise dem Unsichtbaren zugewandt. Kein irdisches Gut oder Glück kann sie fesseln mit seinem Schein und Glanz; sie will lieber betteln gehen, als sich die Sehnsucht und das Streben nach dem himmlischen Kleinod aus dem Herzen reißen lassen. Ja selbst das,

Digitized by Google

was sie im Glauben dankbar hinnimmt als unverdiente Gnadengabe in christlicher Erkenntniß, Weisheit, Liebe, Thatkraft, Geduld, selbst dieses alles ist ihr noch nicht genug; sie kann's nicht lassen, sie muß, um diese Gaben immer tiefer zu erfassen und immer völliger sich anzueignen, unablässig darnach ringen, daß sie näher komme dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Ihr wird um so wohler, je höher der Lauf geht; sie wandelt in ihrer fortschreitenden Bewegung die Höhe hinan, wo endlich alle Nebel zerreißen, welche hier noch die Wahrheit verhüllen, wo endlich auch die letzte Fessel sich löst, welche hier noch die Freiheit aufhält. Das ist der evangelischen Kirche eigenthümliche Art und angeborner Trieb.

So lasset uns denn dafür Sorge tragen, meine Freunde, daß wir, wie sich's gebührt, als treue Söhne und Töchter dieser Kirche unsern Wandel führen und nicht aus der Art schlagen. Lasset uns jenen angebornen Trieb, der uns das Unsichtbare suchen heißt, sorgsam hegen und pflegen. Lasset uns, damit unsre persönliche Theilnahme an der gesetzmäßig fortschreitenden Entwickelung der evangelischen Kirche immer stärker und reiner werde, Herz, Sinn und Muth noch entschiedener zuwenden dem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.*) Lasset uns noch ernstlicher als bisher dafür sorgen, daß Alles in uns immer mehr auflebe für die Wahrheit und in der Wahrheit, die allein frei macht,**) und daß der vollendeten Freiheit, die den Kindern Gottes verheißen ist,***) bei uns allen immer mehr die Stätte bereitet werde. Jauchzt schon jetzt unsre Seele auf, wenn ihr nur der Name der Freiheit genannt wird, wie groß wird erst dann der Jubel seyn, wenn das Ziel erreicht, wenn das Kleinod errungen ist, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Geliebte, noch ein Wort. Unser Text schließt mit folgender Ermahnung: Wie viele nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet seyn, und solltet ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren; doch sofern, daß wir nach Einer Regel, darin wir gekommen sind, wandeln und gleichgesinnet seyen." Der Apostel empfiehlt hier allen eine gleiche Gesinnung; sie sollen alle dafür halten und darin eins seyn, daß es sich so verhalte mit der Aufgabe des christlichen Lebens, wie er es in den vorangehenden Worten, mit deren Betrachtung wir uns heute beschäftigt haben, entwickelt hat. Wenn aber sonst unter ihnen im Einzelnen noch mancherlei Ungleichheiten und Abweichungen des Urtheils und der Meinung in christlichen Dingen vorkämen, so sollten sie das mit williger Nachsicht und schonender Liebe tragen: Gott werde auch in solchen Dingen, wenn nur

*) 1 Pet. 1, 4. — **) Joh. 8, 32. 36. — ***) Röm. 8, 22—25.

Digitized by Google

redlich gestrebt werde auf der gemeinsamen Bahn des christlichen Lebens, allmälig immer mehr Licht geben, und es werde so das Einverständniß unter ihnen sich immer mehr ergänzen und der Segen der christlichen Gemeinschaft sich immer dauernder begründen und immer schöner entfalten. Nur müßten sie freilich beständig darauf sehen, daß in der Hauptsache, auf die im Christenthume alles ankomme und die er ihnen so eben ans Herz gelegt habe, unter ihnen Einigkeit bleibe. So der Apostel. Nun, möge er uns dieses nicht umsonst in Erinnerung bringen. Wir haben als evangelische Christen in Glauben und Lehre und Leben etwas Festes und Gewisses, wovon wir nicht lassen dürfen, und darin sollen wir eins bleiben, das soll sich als das Band der Gemeinschaft immer fester um uns schlingen, indem wir auf der Bahn der fortschreitenden Entwickelung gemeinsam nach dem Kleinode streben, welches uns vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. O legen wir unsere Hände aufs Neue zusammen, meine Geliebten, um uns hierin immer fester zu verbinden, damit uns in guten und bösen Tagen — und es werden wol noch recht böse kommen — aus dem Einverständnisse, dessen wir uns erfreuen, ein desto reicheres Maß von Kraft zu demüthigem und muthigem Kampf und Streben zufließe. Aber andrerseits lasset uns auch um so mehr billige Nachsicht und schonende Liebe gegen einander üben in allen den Dingen, die nicht die Hauptsache des Christenthums betreffen und bei denen die persönliche Eigenthümlichkeit auch ihr Recht und ihre Freiheit haben will. Und wenn wir auch wünschen müssen, daß selbst in diesen Dingen der Herr unser Gott den Einzelnen, die es besonders bedürfen, immer mehr Licht geben möge, so soll und darf uns doch die Verschiedenheit in diesen Stücken nicht hindern, uns gegenseitig in Liebe zu tragen und zu fördern. Nur daß Vorwärts! die Losung eines jeden unter uns bleibe, und daß Jeder mit Jedem daran festhalte: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sey, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nach dem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Amen.

IV.

Laſſet uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken.

O Jeſu Chriſte, wahres Licht,
Erleuchte, die dich kennen nicht,
Und bringe ſie zu deiner Herd',
Daß ihre Seel' auch ſelig werd'.

Erfüll' mit deinem Gnadenſchein,
Die in Irrthum verführet ſeyn,
Auch die, ſo heimlich noch ſicht an
In ihrem Sinn ein falſcher Wahn.

Und was ſich ſonſt verlaufen hat
Von dir, das ſuche du mit Gnad',
Und ihr verwund't Gewiſſen heil',
Laß ſie am Himmel haben Theil.

Den Tauben öffne das Gehör,
Die Stummen richtig reden lehr',
Die nicht bekennen mögen frei,
Was ihres Herzens Glaube ſey.

Erleuchte, die da ſind verblend't,
Bring' her, die ſich von uns getrennt,
Verſammle, die zerſtreuet gehn,
Mach feſte, die im Zweifel ſtehn.

So werden ſie mit uns zugleich
Auf Erden und im Himmelreich,
Hier zeitlich und dort ewiglich
Für ſolche Gnade preiſen dich. Amen.

Text: Röm. 10, 6—17.

„Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben ſpricht alſo:*) „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren?" das iſt nichts andres, denn Chriſtum herabholen. „Oder wer will hinab in die Tiefe fahren?" das iſt nichts andres, denn Chriſtum von den Todten holen. Aber was ſagt ſie?**) „Das Wort iſt dir

*) 5 Moſ. 30, 11—13. — **) 5 Moſ. 30, 14.

Digitized by Google

nahe in deinem Munde und in deinem Herzen." Dieß ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Munde bekenneſt Jeſum, daß er der Herr ſey, und glaubeſt in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat, ſo wirſt du ſelig. Denn ſo man von Herzen glaubt, ſo wird man gerecht, und ſo man mit dem Munde bekennt, ſo wird man ſelig; denn die Schrift ſpricht:*) Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden." Es iſt hier kein Unterſchied unter Juden und Griechen: es iſt Aller zumal Ein Herr, reich über Alle, die ihn anrufen. Denn „wer den Namen des Herrn wird anrufen, ſoll ſelig werden."**) Wie aber ſollen ſie anrufen, an den ſie nicht glauben? Wie ſollen ſie aber glauben, von dem ſie nichts gehört haben? Wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? Wie ſollen ſie aber predigen, wo ſie nicht geſandt werden? wie denn geſchrieben ſteht:***) „Wie lieblich ſind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen? Aber ſie ſind nicht alle dem Evangelium gehorſam; denn Jeſajas ſpricht:†) „Herr, wer glaubet unſerm Predigen?" So kommt der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Gottes."

Geliebte in dem Herrn! In unſrer letzten Betrachtung wurde, wie ihr euch erinnern werdet, der Gedanke durchgeführt, daß die evangeliſche Kirche ihrer Natur und Beſtimmung nach in einer fortſchreitenden Entwickelung begriffen ſey. Vorwärts! heißt ihre Loſung, und Jeder, der ihr wahrhaft angehört, bekennt mit ihr: „Nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nach dem ich von Chriſto Jeſu ergriffen bin."††) Es ſcheint, ſo obenhin angeſehen, hiermit kaum vereinbar, daß die evangeliſche Kirche zugleich ein Bekenntniß vor ſich herträgt, deſſen Aneignung ſie von allen denen fordert, die als ihr zugehörig betrachtet ſeyn wollen. Dieſes Bekenntniß wird auch Symbol genannt, ſofern es das in einem beſtimmten Zeugniſſe des

*) Jeſ. 28, 16. — **) Joel 3, 5. — ***) Jeſ. 52, 7.
†) Jeſ. 53, 1. — ††) Phil. 3, 12.

Digitized by Google

Glaubens aufgestellte Wahrzeichen ist, an welchem alle diejenigen, welche von dem gleichen Bande der kirchlichen Gemeinschaft umschlungen sind, sich unter einander erkennen und von den draußen stehenden erkannt werden. Unmöglich kann dieses Bekenntniß ein in sich unbestimmtes, schwankendes Ding seyn; wäre es das, wie könnte es ein Erkennungszeichen abgeben? Es trifft hier vielmehr ganz das Wort des Apostels Paulus zu, das er bei einer andern Gelegenheit geredet hat: „So die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streit rüsten?“*) Das kirchliche Bekenntniß muß, als Zeugniß des Glaubens in der Gemeinschaft, ein bestimmter, in einer faßbaren Form ausgeprägter Inhalt seyn; sonst wäre es nicht, was es seyn will und seyn muß, — ein Erkennungszeichen. Wenn daher die Christen des sechszehnten Jahrhunderts, welche die von den Reformatoren gebrochene Bahn des kirchlichen Lebens betraten, evangelische Christen waren, und wenn es eine Wahrheit seyn soll, daß wir es nicht minder sind als sie, weil wir, wie sie, uns in der von den Reformatoren gebrochenen Bahn bewegen: so mögen wir uns auch nicht sträuben zu gestehen, daß es zwischen uns und ihnen etwas Gemeinsames, in sich Festes und Bestimmtes geben muß, das uns mit ihnen verbindet, indem es uns bindet wie sie, und das, so viel sich auch im Wechsel der Zeiten an der äußern Gestalt der evangelischen Kirche verändern mag, doch mit seinem innern Gehalte unveränderlich durch alle äußeren Verwandlungen hindurchschreitet, oder doch so lange im Bestande bleiben und Geltung behalten muß, als das Band der evangelisch kirchlichen Gemeinschaft selbst fortbestehen soll. Summa: das evangelische Bekenntniß könnte nur fallen und untergehen mit dem Falle und Untergange der evangelischen Kirche selber.

So muß geurtheilt werden, weil es so die Natur der Sache selbst fordert. Aber gerade dieser Umstand pflegt nun von nicht Wenigen in unseren Tagen so aufgefaßt zu werden, daß sie im vollen Rechte zu seyn meinen, wenn sie behaupten: die evangelische Kirche sey mit sich selbst im Widerspruch, wenn sie sich in ihren Gliedern an ein bestimmtes Bekenntniß gebunden erachte, und doch zugleich auf einer fortschreitenden Entwickelung bestehe; die letztere sey eine unmögliche Sache oder doch ein bloßer Schein, so lange auf dem ersteren bestanden werde; der wahre kirchliche Fortschritt sey wesentlich bedingt durch das Hinausschreiten über das kirchliche Symbol. Es hat sich daher in der evangelischen Kirche unsrer Zeit ein Streit um das kirchliche Bekenntniß entzündet, der tief in ihr innerstes Leben eingreift, und der die Gemüther um so mehr erhitzt und die Herzen um so mehr verfeindet, je häufiger dabei zwar einerseits von der Wahrheit und Liebe geredet, je seltener aber andrerseits mit dem Wahrheitsuchen in

*) 1 Corinth. 14, 8.

Digitized by Google

der Liebe*) ein rechter Ernst gemacht wird. „Weg mit dem Symbolzwange!“ sagt man, „lange genug hat unsre Kirche unter diesem schmählichen Joche geseufzt; soll sie endlich zur freien Bewegung gelangen, so muß sie diese unwürdige Fessel zerbrechen.“ Und die so reden, wenn sie schon bisher sich nicht gescheut haben, wo es irgend anging, zu solchem Aufrufe auch die That hinzuzufügen, wie viel weniger werden sie jetzt, nachdem die überlieferten Ordnungen unsers öffentlichen Lebens gewaltsam umgestürzt sind, Bedenken tragen, im Sturmlaufe gegen das Bekenntniß der Kirche anzugehen, um auf seinen Trümmern die Fahne der neuen Freiheit aufzupflanzen. Nur könnte es sich freilich hierbei leicht zutragen, daß, was an dieser Freiheit neu ist, nicht wahr wäre, und was daran wahr ist, nicht neu wäre. Man kann wenigstens kaum anders urtheilen, sobald man den überschwänglichen Reden, mit denen diese neue Freiheit sich einzuführen sucht, etwas genauer auf den Grund geht. Oder wäre es wirklich wahr, meine Lieben, was wir uns bis zum Ueberdrusse in allen nur möglichen Tonweisen müssen sagen und immer wieder sagen lassen, daß die evangelische Kirche bisher gewaltsam in einem Zustande dumpfer Betäubung sey niedergehalten gewesen, aus welchem sie sich erst jetzt aufgerafft habe, um endlich ihrer Freiheit gewiß zu werden? Wäre es wirklich wahr, daß auf der evangelischen Christenheit bisher ein Alpdruck gelastet habe, von welchem sie erst jetzt erlöst und zum freien Aufathmen gekommen sey? — So gewiß die evangelische Kirche die Kirche des heiligen Protestes ist, so gewiß ist sie auch die Kirche der wahren Freiheit; und weil sie das ist, so muß sie gegen jede Befreiung, die ihr von außen aufgeredet, gegen jede Freiheit, die ihr von außen aufgeheftet werden soll, damit sie endlich ihrer selbst mächtig und gewiß werde, ernstlich protestiren. Evangelische Christen stehen in der wahren Freiheit, in der Freiheit, damit sie Christus befreit hat**); ständen sie nicht darin, so wären sie keine evangelische Christen: wer sie frei machen wollte, käme zu spät; sie sind freie Christen, sie sind's auch in Ketten, auch in der Wüste, sie brauchen es nicht erst zu werden. Wer ihnen von einem Alpdruck redet, der seither auf ihnen gelastet habe und von dem sie erst jetzt seyen erlöst worden, um zur Freiheit zu erwachen, dem können sie nur entgegnen: Was du uns sagst, das verstehen wir nicht, denn wir haben nicht geschlafen, noch geträumt, wir haben gewacht, gebetet, gerungen; wir sind wach geblieben im Glauben an die Wahrheit, sind wacker geblieben zum Bekenntniß der Wahrheit, die da frei macht,***) wie es die Mahnung des Apostels gebietet: „Seyd allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“ †) So urtheilen und zeugen evan-

*) Epheſ. 4, 15. — **) Galat. 5, 1. — ***) Joh. 8, 32.

†) 1 Petri 3, 15.

gelische Christen. Auch wir? — Ich stehe nicht an, meine Geliebten, im Namen aller derer unter euch, die bisher ihre evangelische Christenpflicht und Christenehre treu und gewissenhaft, wenn auch vielleicht in großer Schwachheit und unter manchfachen äußeren Hemmungen, wahrgenommen haben, diese Frage getrost zu bejahen. So viele unter uns im Gehorsam gegen die Wahrheit des Evangeliums ihr Glaubensleben führen, und in der Freiheit, die durch solchen Gehorsam erworben wird, die erkannte Wahrheit mit Wort und That gläubig bekennen, die dürfen nicht erst auf ihre Befreiung warten, die sind bereits zu der evangelischen Freiheit hindurchgedrungen und dürfen nur daran erinnert werden, zur Bewahrung und Bewährung dieses edlen Guts treu und fest zusammenzustehen. Möchte doch dieses von uns allen gelten! Wie müßte dann die apostolische Ermunterung: „Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken,“*) eine so willige Aufnahme und treue Befolgung bei uns allen finden! und wie wäre dann für unsre evangelische Freiheit so wohl gesorgt!

Ihr seht, wir sind hiermit einer Frage näher getreten, welche die sorgfältigste Erwägung verdient; kein evangelischer Christ sollte sich jetzt die Beantwortung dieser Frage erlassen. Denn wie die Sachen nun einmal unter uns stehen, so müssen wir durchaus darüber ins Reine zu kommen suchen, was wir von dem Bekenntnisse unsrer Kirche zu halten haben; wer unter den religiösen Wirren und Schwankungen der Gegenwart unverworren und fest bleiben will in seinem Gemüthe, der meine doch ja nicht, daß er sich dieser Frage entschlagen dürfe: je klarer wir vielmehr in diesem Punkte sehen, desto leichter wird es uns werden, festzustehen und nicht zu wanken. Wolan, wenden wir dieser wichtigen Frage heute unser ganzes ungetheiltes Nachdenken zu. Damit aber unsre Gedanken in die rechte Bahn kommen, so lasset uns dem Apostel folgen, der, wenn irgend einer, im Stande ist uns darüber aufzuklären, was es mit dem Bekennen der christlichen Wahrheit und mit der Freiheit dieses Bekennens auf sich hat. Das ist der Apostel Paulus. Seine Epistel an die Römer, aus welcher ich den Text zu unsrer Betrachtung gewählt habe, ist eine in dem großartigsten Zusammenhange durchgeführte Schutzschrift für die christliche Wahrheit und Freiheit; fast keiner andern Schrift des Neuen Testaments verdankt die evangelische Kirche für ihren Aufbau in Lehre und Bekenntniß so viel, wie dieser Epistel. Luther's ganzes reformatorisches Leben und Wirken ging auf in dem Inhalte dieses Sendschreibens, zu welchem er auch eine vortreffliche und bis jetzt unübertroffene Vorrede geschrieben hat. Ich kann mich nicht enthalten, euch wenigstens den Anfang und das Ende derselben hier mitzutheilen. „Diese Epistel,“ so hebt die Vorrede an, „ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evan-

*) Hebr. 10, 23.

gelium, welche wol würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe, als mit täglichem Brod der Seele. Denn sie nimmer kann zu viel und zu wohl gelesen und betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und daß schmecket." Der Schluß lautet so: „Also finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen soll, nämlich was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Werke, Liebe, Hoffnung, Kreuz sey, und wie wir uns gegen Jedermann, er sey fromm oder Sünder, stark oder schwach, Freund oder Feind, und gegen uns selber halten sollen. Dazu das Alles mit Schriften trefflich gegründet, mit Exempeln sein selbst und der Propheten bewiesen, daß nichts mehr hier zu wünschen ist. Darum es auch scheinet, als habe St. Paulus in dieser Epistel wollen einmal in die Kürze verfassen die ganze christliche und evangelische Lehre, und einen Eingang bereiten in das ganze alte Testament. Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Herzen hat, der hat des Alten Testaments Licht und Kraft bei sich: darum lasse sie ein jeglicher Christ ihm gemein und stetig in Uebung seyn. Dazu gebe Gott seine Gnade!" — So urtheilt Luther über diese Epistel, und sein Urtheil ist das der evangelischen Kirche selber; evangelische Christen müssen daher jede Weisung, die ihnen aus dieser Epistel entgegenkommt, besonders willkommen heißen. Das treffe denn heute auch bei uns zu, Geliebte, indem wir uns nunmehr in den Umkreis unsers Textes selbst hineinstellen wollen, um in dem Lichte der apostolischen Weisheit, welches darin aufleuchtet, uns aufs Neue dessen klar und lebendig bewußt zu werden:

daß die evangelische Kirche, der wir angehören, eine Gemeinschaft freier Bekenner der christlichen Wahrheit ist.

Wir können nicht daran zweifeln, daß die evangelische Kirche eine Gemeinschaft freier Bekenner der christlichen Wahrheit ist; denn wir wissen,

1. daß die christliche Kirche überhaupt und die evangelische Kirche im Besondern gar nicht da sein würde als eine Gemeinde der Gläubigen, wenn diese nicht in der Gemeinschaft des Bekenntnisses ständen; wir wissen ferner,
2. daß dasjenige, was uns als evangelische Christen mit Nothwendigkeit zu einer Gemeinde gläubiger Bekenner vereinigt, nichts andres ist, als allein die christliche Wahrheit, welche frei macht; wir wissen aber auch endlich,
3. daß wir nur so lange, als wir ohne Wanken an diesem freien Bekenntnisse der christlichen Wahrheit festhalten, auch in der Gemeinschaft des der evangelischen Kirche geschenkten göttlichen Segens verbleiben.

Digitized by Google

Wir werden uns bei den beiden ersten Punkten, weil hier die wichtigeren Fragen sich zusammendrängen, etwas länger verweilen müssen; zur Erledigung des letzten Punktes wird es nur weniger Worte bedürfen. Ist aber die evangelische Kirche, wie ich euch darthun werde, wirklich eine Gemeinschaft freier Bekenner der christlichen Wahrheit, so lasset uns doch, bevor wir in unsrer Betrachtung selbst weiter gehen, erst noch einen Augenblick bedächtig stille stehen vor der inhaltschweren Frage: Sind wir alle, wie wir uns heute hier versammelt finden, wirklich solche freie Bekenner der christlichen Wahrheit? Herr, du Herzenskündiger, du weißt alle Dinge, du weißt, ob wir es sind. Wären wir es noch nicht recht und noch nicht alle, o so bitten wir dich:

Den Tauben öffne das Gehör,
Die Stummen richtig reden lehr',
Die nicht bekennen mögen frei,
Was ihres Herzens Glaube sey. Amen.

1.

Die christliche Kirche überhaupt und die evangelische Kirche im Besondern würde gar nicht da seyn als eine Gemeinde der Gläubigen, wenn diese nicht in der Gemeinschaft des Bekenntnisses ständen.

Wer sich entschließen kann, diesem Satze seine Zustimmung zu geben, der hält sich hiermit von der Nothwendigkeit des kirchlichen Bekenntnisses überzeugt. Diese ist also das erste, worüber wir uns zu verständigen haben. Der Apostel redet davon in unserm Texte mit klaren, unumwundenen Worten. Die Botschaft von Christo und von dem christlichen Heile, sagt er, darf nicht erst in der Ferne gesucht werden, sie bietet sich Jedem an in der apostolischen Predigt vom Glauben, sie „ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen." Es kommt nur darauf an, daß du sie, um ihren heilskräftigen Einfluß an dir zu erfahren, mit glaubendem Herzen aufnehmest und mit bekennendem Munde bezeugest; „denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig: denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig." Es leuchtet ein, daß der Apostel hier nicht nur das Glauben und das Bekennen in die engste Verbindung setzt, sondern daß er auch von keiner Gerechtigkeit und keiner Seligkeit wissen will, die unabhängig vom Glauben an den Erlöser und von dem Bekenntnisse seines Namens erlangt werden könnten: das gläubige Bekennen des Namens Jesu, welcher der Herr sey, erscheint ihm als schlechthin nothwendig

zur Erlangung des Heils. Zugleich aber ist er so weit davon entfernt, dieses Glauben und Bekennen nur auf den einzelnen Christen als solchen, abgetrennt von der Gemeinschaft, zu beschränken, daß er es vielmehr durchaus so gefaßt wissen will, wie es innerhalb der christlichen Gemeinschaft zur Entwickelung kommt. Indem er nämlich Jesum, um ihn als den Gegenstand des Bekenntnisses zu bezeichnen, den Herrn nennt, so reicht allein schon dieser Ausdruck zu, um uns von der Meinung zurückzubringen, als ob es sich hier etwa nur um das Glauben und Bekennen des Einzelnen handle; denn als der Herr hat Christus nicht ein ausschließliches Verhältniß zu dem Einzelnen als solchem, sondern zu dem Einzelnen als einem Gliede der Gemeinschaft, die darum sein Leib heißt, weil er als der Herr zu ihr in dem Verhältnisse des Hauptes steht. Es unterliegt sonach keinem Zweifel, daß wir nur dann annehmen dürfen, den Sinn des Apostels in unserm Texte genau getroffen zu haben, wenn wir uns das gläubige Bekennen als die zur Erreichung des christlichen Heilszweckes schlechthin nothwendige und an die gliedliche Verbindung des Einzelnen mit dem Leibe, dessen Haupt Christus ist, geknüpfte That vorstellen.

Hiernach ist unsrer weiteren Betrachtung der Weg vorgezeichnet. Um die Nothwendigkeit des kirchlichen Bekenntnisses zu begreifen, darf uns vorweg die richtige Vorstellung von dem Wesen und der Entstehung der kirchlichen Gemeinschaft überhaupt nicht fehlen. Diese müssen wir uns daher zunächst suchen; und wenn wir sie gefunden haben, so wird es dann nur darauf ankommen, sie in der Art weiter zu entwickeln, daß die einzelnen Fäden zu Tage kommen, durch welche beide, Kirche und Bekenntniß, innerlich mit einander verknüpft sind.

1. Die christliche Kirche ist nicht eine aus menschlichem Willen und Vermögen hervorgegangene Anstalt; sie ist vielmehr, wie das schon ihr Name besagt*), eine Stiftung des Herrn, und zwar des Herrn, von dem der Apostel in unserm Texte sagt, „daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat.“ Er hat sie ins Daseyn gerufen als „der Herr, welcher der Geist ist.“**) Näher betrachtet, ist sie die von ihm gestiftete Gemeinschaft aller derer, die an ihn glauben, als ihren Heiland, und die durch den Glauben ihm angehören, als ihrem Herrn. Daß sie aber in ihm ihren Heiland und Herrn erkannt und gefunden haben, das verdanken sie nicht sich selber, auch keinem andern Menschen; das verdanken sie allein seinem Geiste, dem heiligen Geiste, der sie durch Berufung, Sammlung, Erleuchtung und Heiligung zu ihm geführt und zu einer Gemeinschaft mit ihm und unter einander verbunden hat. Die in dieser Gemeinschaft stehen, sind als Gesammtheit die

*) Der Name Kirche ist von dem griechischen Worte Kyrios abzuleiten, welches Herr heißt. **) 2. Corinth. 3, 17.

Kirche des Herrn; zu ihm hingewendet, wie die Wandelsterne zur Sonne*); mit ihm verbunden, wie die Glieder des Leibes mit dem Haupte**); an ihm hangend, wie die Reben am Weinstocke, und von ihm abhangend, denn ohne ihn können sie nichts thun***). Die in dieser Gemeinschaft stehen, sind als Gesammtheit die christliche Kirche.

Was ist nun aber das Bekenntniß? und wie kommt es zum Bekennen? — Diese beiden Fragen liegen in ein und derselben Linie, und beantworten sich jetzt leicht, wenn nur ein Punkt dabei gehörig ins Auge gefaßt wird. Was nämlich die Glieder des Leibes Christi mit ihm, dem Haupte, allzumal verbindet, das ist mit einem Worte der Glaube an Christum. Sey auch dieser Glaube bei den Einzelnen noch so ungleich entwickelt, und bei einigen noch so dürftig und schwach: soweit er wirklich Glaube ist, soweit hat er auch eine bindende und verbindende Kraft in sich, und bewirkt er eine Anschließung an Christum in verhältnißmäßiger Erkenntniß, Gesinnung, Gehorsam, Hingebung. Dieser Glaube oder, wie ich lieber sagen möchte, diese Gläubigkeit ist das in den Gliedern des Leibes, dessen Haupt Christus ist, zuckende Leben, welches von ihm selbst, dem lebendigen Heilande und Herrn, ausgeht, indem er es durch den heiligen Geist, den Geist des Lebens, in dem Herzen erweckt und von hier aus durch die Glieder entsendet; denn „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.“†) Aus diesem Glauben entwickelt sich nun das Bekenntniß, oder vielmehr jener geht in dieses über, und zwar mit innerer Nothwendigkeit. Denn indem irgend ein Einzelner, wer er sey, sich durch das Band des Glaubens an Christum geknüpft findet, so gilt dasselbe eben so auch von allen anderen, die, wie er, Jesum ihren Herrn heißen; es liegt etwas Gleiches und Gemeinsames in ihrer durch den Glauben gewonnenen Stellung zu Christo. Dieses Gleiche und Gemeinsame zieht sie mit der Gewalt eines höheren, aus der Gemeinschaft mit Christo empfangenen Triebes zu einander hin, und nöthigt sie, sich gegen einander aufzuschließen. Es muß kund werden unter ihnen, einer muß es dem andern sagen und von ihm hören, daß sie Alle verbunden sind mit Einem, und was sie Alle mit diesem Einen verbindet. Sie müssen alle unter einander und mit einander bekennen, weil sie zusammenstehen im Glauben; sie müssen es thun, gemäß dem Ausspruche des Apostels: „Dieweil wir denselbigen Geist des Glaubens haben, nach dem geschrieben steht: „Ich glaube, darum rede ich“, so glauben wir auch, darum so reden wir auch.“††) Summa: Ist die Kirche des Herrn auf Erden, wie sie es denn

*) Joh. 8, 12. — **) 1. Corinth. 12, 12—27. Epheſ. 4, 15—16. —
***) Joh. 15, 4—5. — †) 2. Corinth. 12, 3. — ††) 2. Corinth. 4, 13. Pſ. 116, 10.

ist, wirklich die Gemeinde der Gläubigen, so muß es darin auch eine Gemeinschaft des Bekenntnisses geben; die Gläubigen sind nothwendig auch die Bekennenden. Die Nothwendigkeit des kirchlichen Bekenntnisses steht also nicht zu bezweifeln.

Was wir bisher festgestellt haben, meine Geliebten, das sind nur erst gleichsam die allgemeinen Umrisse eines Bildes; jetzt liegt uns ob, dasselbe im Einzelnen noch genauer auszuführen. Zu diesem Zwecke müssen wir nunmehr in den Weg der geschichtlichen Betrachtung einlenken.

2. Nachdem der Erlöser vom Tode auferstanden war, kurz vor seinem glorreichen Hingange zum Vater, ertheilte er seinen Jüngern in einer feierlichen Stunde seines Zusammenseyns mit ihnen folgenden Auftrag: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“*) Was er ihnen in diesem Auftrage geboten hatte, das brachten sie unter dem Beistande seines Geistes gewissenhaft zur Ausführung. Davon legt die beglaubigte Geschichte ihres Lebens und Wirkens ein unangreifbares Zeugniß ab; dafür tritt aber auch Paulus, der unter allen zuletzt von dem auferstandenen Erlöser berufene und erwählte Apostel, in unserm Texte als Zeuge auf, mit den Worten: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger? wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ — Die von Christo veranstaltete Aussendung seiner Jünger hatte also den Zweck, durch Predigt und Kunde von ihm unter den Menschen eine Gemeinde von gläubigen Bekennern seines Namens zu sammeln: dieß ist der Sinn der Worte des Apostels, die daher nur gleichsam das Echo jenes Auftrages des Herrn selbst sind. Bekenntniß und Anrufung des Namens Jesu konnten da nimmer ausbleiben, wo die göttliche Predigt der Apostel nicht bloß äußerlich vernommen, sondern auch innerlich aufgenommen wurde; das lebenskräftige Wort Gottes, das aus ihrem Munde ging, erzeugte in den Herzen derer, die es aufnahmen, ein entsprechendes höheres Leben, welches seinen unmittelbaren menschlichen Ausdruck suchte und fand in dem Worte des Bekenntnisses. Weß das Herz voll war, deß ging der Mund über. Nur da, wo es unter dem Walten des göttlichen Geistes mittels der apostolischen Predigt zu solchem Bekenntnisse kam, wurden der Kirche neue Glieder angebildet; wo dagegen das Herz todt blieb im Unglauben gegen

*) Matth. 28, 18—20.

Digitized by Google

das apostolische Zeugniß von Christo, wo also auch der Mund sich nicht auftat zum Bekenntnisse seines Namens, da erfolgte auch keine Einschließung in die kirchliche Gemeinschaft. Zur christlichen Kirche gehörte nur, wer sich zu Christo bekannte, in Folge dessen daß er durch der Apostel Wort zum Glauben an ihn geführt worden war.*)

Näher betrachtet, konnte dieses Bekenntniß, indem es im Allgemeinen der Ausdruck der Anschließung des gläubigen Gemüths an den Erlöser war, keinen andern Inhalt haben, als den, der sich bei der Einschließung desselben in die kirchliche Gemeinschaft zu Tage legte. Indem nun die letztere nach dem Befehle des Herrn mittels der Taufe in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes erfolgte, so ergab sich ganz von selbst, daß das christliche Bekenntniß unter dem Leben zeugenden Einflusse der apostolischen Predigt sich sofort mit dem Glauben an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist erfüllte. Es war eine in der Sache selbst gegründete Nothwendigkeit, daß die Christen der apostolischen Zeit diesen Glaubensinhalt in ihr Bekenntniß aufnahmen: der heilige Geist selbst als der Geist des Glaubens legte ihnen dieses Bekenntniß, als ihre Erwiederung auf das in der apostolischen Predigt vernommene und angenommene Wort Gottes, bei ihrer Taufe auf die Lippen. Und in diesem Sinne heißt dasselbe mit Recht das apostolische Glaubensbekenntniß: wie es sich denn auch hieraus erklärt, daß jeder einzelne Bestandtheil desselben in den Schriften der Apostel seine vollkommen erweisbare Bestätigung findet. Es sollte daher billiger Weise Niemanden befremden, daß dieses Bekenntniß in der gesammten Christenheit auf Geltung Anspruch macht, daß es das allgemeine Bekenntniß aller Christen aller Orten und Zeiten seyn will; jeder Christ sollte es vielmehr natürlich finden, daß sich ihm dasselbe schon bei seiner Taufe zur Seite stellt, um ihn auf dem ganzen Wege seiner christlichen Glaubens- und Lebensbildung zu begleiten und immer inniger mit sich zu durchdringen. So lange der gläubige Christenverstand in sich klar und unverworren bleibt, weil er sich unter der Zucht des Wortes Gottes hält, wird dieses Bekenntniß nothwendig in Geltung und Ehren bleiben; dasselbe verwerfen, hieße die Wurzel verlassen, auf welcher die Kirche als die Gesammtheit der Bekenner Jesu Christi steht, und wäre ein offenbares Anzeichen, daß man mit dem Worte Gottes selbst gebrochen hätte.

3. Aber wir nennen uns evangelische Christen, meine Lieben; wir bekennen uns nicht bloß zu dem allgemeinen Christenglauben, wie er in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse ausgesprochen und überliefert ist, wir haben zugleich

*) Joh. 17, 20.

noch etwas Anderes, etwas *Besonderes* zu bekennen, denen gegenüber, die mit uns nicht von demselben Bande der äußern Kirchengemeinschaft umschlungen sind. Wir finden uns zumal der *römisch-katholischen Kirche* gegenüber in dieser Stellung. Indem wir uns mit ihr durch den allgemeinen Christenglauben im apostolischen Bekenntnisse verbunden fühlen, sehen wir uns zugleich durch ein *besonderes evangelisches Bekenntniß* von ihr geschieden; und so sehr wir einerseits Ursach und innere Nöthigung haben, uns unsrer Gemeinschaft mit ihr in jenem allgemeinen Christenglauben beständig bewußt zu bleiben, damit wir in unserm Kampfe mit ihr die Liebe bewahren, welche nicht sauer eifert und nicht Muthwillen treibt*): so wenig dürfen wir es andrerseits vergessen, daß wir zugleich, wenn anders wir uns ihr gegenüber als evangelische Christen behaupten wollen, heilig verpflichtet sind, mit allem Nachdrucke auch auf dem besondern evangelischen Bekenntnisse zu bestehen, das uns *von ihr trennt*, um uns desto inniger und fester *unter einander zu verbinden*. Es wird nur weniger Worte bedürfen, um euch daran zu erinnern, *wie* und *unter welchen Umständen es zu diesem besondern evangelischen Bekenntnisse gekommen ist*.

Ihr wisset, daß bald nach den Tagen der Apostel in der Kirche des Herrn, obwol sie in den ersten Jahrhunderten noch mit manchen schönen, unverwelklichen Blüthen christlicher Erkenntniß und Tugend geschmückt war, sich der Keim einer Entartung ansetzte, der, weil er nicht zu rechter Zeit und mit sicherer Hand vernichtet wurde, in den spätern Zeiten ein wucherndes Verderben aus sich erzeugte, von welchem kein einziges Gebiet des christlichen Lebens ganz verschont blieb. Zwar ging das Bekenntniß des allgemeinen Christenglaubens immer noch von Mund zu Mund; aber für viele war es nur ein todter Schatz, dessen Herrlichkeit sie nicht erkannten und von dessen Kraft sie nichts an sich erfuhren, weil ihre Augen durch menschliche Willkürsatzungen gehalten und ihre Herzen in todten Gottesdiensten gefangen waren. Wollen wir die schweren Gebrechen, an denen die Kirche krankte, kurz bezeichnen, so können wir sagen: sie hatte sich je länger je mehr in ein inneres, schreiendes Mißverhältniß zu ihrem Schöpfer und Herrn begeben, und war der Creatur dienstbar geworden. Dieß war die fruchtbare Ursache ihrer tiefen innern Zerrüttung und ihres zunehmenden äußern Verfalls; und in dieser verfallenen Gestalt wurde sie über die Schwelle des sechszehnten Jahrhunderts gehoben. Da schlug die Stunde ihrer Wiederherstellung und Genesung. Aber was war es, das sie aus dem Verderben zog, das sie aus dem geistlichen Tode zu neuem, blühendem Leben erweckte? — Nicht menschliche Kraft oder menschliche Klugheit; nein, der *Geist des Herrn* war es. *Er* fuhr mit seinem belebenden Odem unter die dürren Todtengebeine, die

*) 1 Corinth. 13, 4.

auf dem weiten Felde der Kirche verstreut lagen, daß sie lebendig wurden*), indem er mittels des apostolischen Zeugnisses von Christo und dem Heile den Weckruf erschallen ließ: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten!“**) Dieser Geist des Herrn klopfte auch, als die Zeit erfüllt war, an die Klosterzelle, in welcher der Augustinermönch Martin Luther einsam betete, rang und studirte, und er ließ ihm keine Ruhe. Er trieb ihn hinein mit unwiderstehlicher Gewalt in das Wort Gottes, damit er hier das Eine erkennen und ergreifen lernte, was der Kirche noth that, damit aller ihrer Noth ein Ende gemacht würde. Er trieb ihn hinaus in die Oeffentlichkeit, damit er der Kirche deutscher Zunge den Weg der Rettung zeigte, damit er sie hinwiese zu dem Quellbrunn ihrer Genesung im Worte Gottes. Und was geschah? — Die Verkündigung des reinen Evangeliums, die sich aus dieses treuen Zeugen und anderer miterwählten Rüstzeuge Munde in Strömen ergoß, befruchtete mit wunderbarer Belebungskraft das dürre Feld der Kirche, und bald sproßte überall frisch und fröhlich die junge Saat des neuerweckten kirchlichen Lebens. So entstand ein evangelisches Christenvolk, gezeugt durch das Wort der Wahrheit in dem Evangelium von Christo. Da galt es denn aber auch sogleich, Zeugniß zu geben von der Wahrheit im lauten, offenen, freien Bekenntnisse; denn man war eingedenk der Mahnung des Apostels: „Seyd allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist;“ und man that es „mit Sanftmüthigkeit und Furcht und hatte dabei ein gutes Gewissen.“***) So entstand das evangelische Bekenntniß, ein Bekenntniß, welches ganz auf dem apostolischen Zeugnisse von Christo und dem Heile in dem Worte Gottes ruht. An diesem Bekenntnisse erkannten sich die evangelischen Christen als eine zusammengehörige, engverbundene Schaar, und es war eine große, heilige, selige Stunde, als sie im Jahre 1530 gewürdigt wurden, dieses Bekenntniß zu Augsburg vor Kaiser und Reich öffentlich und feierlich abzulegen. An diesem Bekenntnisse erkennen sich seitdem noch immer die evangelischen Christen, wenn anders sie die von den Reformatoren gebrochene Bahn nicht verlassen haben. Auch wir wandeln in dieser Bahn, meine Lieben. Wolan, zeigen wir es dadurch, daß wir bekennen, wie die, welche uns auf ihr vorangewandelt sind. „Gedenken wir an unsere Lehrer, die uns das Wort Gottes gesagt haben, und folgen wir ihrem Glauben nach.“†)

So darf denn für bewiesen gelten, daß die christliche Kirche überhaupt und die evangelische Kirche im Besondern gar nicht da seyn würde als eine Gemeinde der Gläubigen, wenn die letzteren nicht in der Gemeinschaft des Bekenntnisses ständen. Aber es ist auch eben so gewiß,

*) Hes. 37, 1–14. — **) Ephes. 5, 14. — ***) 1 Pet. 3, 15–16. — †) Hebr. 13, 7.

2.

daß dasjenige, was uns als evangelische Christen mit Nothwendigkeit zu einer Gemeinde gläubiger Bekenner vereinigt, nichts andres ist, als allein die christliche Wahrheit, welche frei macht.

Indem wir dieses aussprechen, so bestehen wir darauf, freie Bekenner der christlichen Wahrheit zu seyn. Wir sind es, und dürfen uns in dieser Ueberzeugung durch nichts, das dagegen geredet werden mag, irre machen lassen; wir sind es, und haben darüber zu wachen, daß wir es bleiben, weil davon unsre ganze evangelische Christenehre abhängt. Zwar wird in unseren Tagen von Vielen, die der evangelischen Kirche angehören wollen, und nicht selten in der gehässigsten Weise, der Stab über das kirchliche Bekenntniß gebrochen. „Die evangelische Kirche," sagen sie, „hat sich frei gemacht von allen Menschensatzungen; und in dieser Freiheit hat sie ihr Leben; wer sie unter das Joch des Symbols bringen will, der meinet es nicht gut mit ihr, der stellt ihr nach dem Leben, denn er ist ein Feind der kirchlichen Freiheit." Wir dürfen ohne Weigern zugeben, daß in unverständigem Eifer mit dem kirchlichen Bekenntnisse auch Mißbrauch getrieben werden kann, und daß dasselbe sogar hier und da zur unevangelischen Knechtung der Gewissen wirklich gemißbracht worden ist: wird doch überhaupt nicht selten das Edelste und Beste zu dem schnödesten Mißbrauche herabgewürdigt. Aber wenn schon, nach gemeinem Sprüchworte, der Mißbrauch den Gebrauch nicht aufhebt: was könnte uns denn hier hindern, dem rechten Gebrauche des kirchlichen Bekenntnisses entschieden das Wort zu reden, indem wir eben so entschieden jeden Mißbrauch desselben verwerfen? Geben wir uns doch nur die Mühe, die Gegner des Bekenntnisses selbst und ihre Anklage etwas schärfer ins Auge zu fassen. Was wollen sie eigentlich? Die Freiheit wollen sie, das ist ihre Behauptung. Nun, die wollen wir auch; aber wir fragen sofort: Sagt an, was für einen Inhalt hat die Freiheit, die ihr wollt? Etwa den, daß Jeder soll glauben und lehren dürfen, was und wie ihm beliebt? Aber wo bleibt dann die Gemeinschaft, der Zusammenhalt? Und hättet ihr denn bisher wirklich noch so wenig einen innigen Umgang mit der christlichen Wahrheit gepflogen, daß sie euch noch nie etwas von ihrer bindenden und verbindenden Macht hätte empfinden lassen? Wisset, wir bestehen auf dem Bekenntnisse, weil wir uns bewußt sind, mit demselben auf der evangelischen Wahrheit zu stehen, die nicht erst vom Himmel herab, oder aus der Tiefe heraufgeholt zu werden braucht, die vielmehr Jedermann nahe gelegt ist in der apostolischen Predigt vom Glauben*); diese Wahrheit macht uns

*) Vergl. im Text V. 6—8.

frei*), indem sie uns an sich bindet, weil wir sie erkennen, und indem sie uns unter einander verbindet, weil wir sie bekennen. Als diese Gebundenen und Verbundenen sind wir im Gehorsam gegen die Wahrheit**) die Freien, und als diese Freien stehen und bestehen wir auf dem kirchlichen Bekenntnisse. Die evangelische Kirche, der wir angehören, ist also nicht eine Gesellschaft feiger, sauersehender Symbolknechte, sie ist vielmehr eine Gemeinschaft freier, freudiger Bekenner der christlichen Wahrheit.

So entgegnen wir denen, welche jene Anklage gegen das Bekenntniß der evangelischen Kirche erheben. Warum ihnen so entgegnet werden muß, dessen wollen wir uns jetzt noch bestimmter bewußt zu werden suchen, indem wir einerseits die Bekennenden selbst und andrerseits das, was sie bekennen, noch etwas genauer ins Auge fassen.

1. Die, welche an dem evangelischen Bekenntnisse halten, haben eine zweiseitige Stellung. Einerseits sind sie sich dessen bewußt, auf dem allgemeinen Glaubensgrunde der gesammten christlichen Kirche zu stehen, denn sie theilen mit der ganzen Christenheit auf Erden den Glauben an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist; ständen sie nicht auf diesem allgemeinen Glaubens- und Bekenntnißgrunde, so dürften sie gar keinen Anspruch darauf machen, mit ihrem besonderen evangelischen Bekenntnisse von anderen Christen, die dasselbe nicht theilen, gehört zu werden. Andrerseits ist es aber eben dieses besondere evangelische Bekenntniß, welches zwischen ihnen und denen, die dasselbe nicht theilen, eine bestimmte Grenzlinie zieht. Die an dem evangelischen Bekenntnisse halten, bewegen sich also mit diesem ihrem besonderen Bekenntnisse innerhalb bestimmter Grenzen; ihre freie Bewegung ist so nach außen hin nothwendig eine begrenzte. Sie ist es aber auch nach innen. Denn von dieser Seite ist ihre gemeinsame Aufgabe die, daß, weil sie alle unter einander in völlig gleicher Gegenseitigkeit stehen, jeder Einzelne für seine Freiheit die Schranke anerkenne, welche ihm in seiner Bewegung durch die Freiheit des Andern gesetzt ist. So beschränken sie sich in ihrer Freiheit durch einander und unter einander, und durch diese gegenseitige Beschränkung ist das Einverständniß bedingt, das sie zu einer Gesammtheit von Bekennern verbindet denen gegenüber, von welchen sie durch die Grenzlinie des besonderen evangelischen Bekenntnisses geschieden sind. Was sie, in dieser ihrer gegenseitigen Beschränkung durch einander, einer dem andern zugestehen und einer von dem andern sich zugestehen lassen, das ist das ihnen gemeinsame Wahre, an welchem sie sammt und sonders halten, nicht mit der Freiheit, die

*) Joh. 8, 32. — **) 1. Petri 1, 22.

sich der eine gegen den andern nimmt, sondern mit der Freiheit, die sich der eine von dem andern geben läßt. So sind sie als die an einander gebundenen die freien, und als die freien die an einander gebundenen; und indem sie diese Stellung zu einander haben, so sammeln sie sich alle mit gleicher Freiheit um dasselbige Gut, um das Gut der evangelischen Wahrheit. Die Form, in welcher sie dieses vor sich und unter einander kund werden lassen, ist das Bekenntniß. Es mag seyn, daß der eine dieses Bekenntniß mit einem volleren, tieferen Verständnisse durchdringt, als der andre: so viel steht indessen fest, daß sie alle, so weit sie sich demselben in bewußter Weise anschließen, nicht mehr Knechte der eigenen oder einer fremden Meinung seyn wollen, sondern freie Diener und Werkzeuge des kirchlichen Gemeingeistes im Bekenntnisse der evangelischen Wahrheit. Was daher dem Symbole so häufig nachgesagt wird, daß es die kirchliche Freiheit zerstöre, das hat so wenig Grund, daß vielmehr gesagt werden muß: das Symbol, richtig aufgefaßt, hilft die Fesseln der Knechtschaft zerbrechen, welche die eigene und fremde Meinung dem Geiste so leicht anlegen, und leistet die beste Gewähr für die wahre kirchliche Freiheit. O daß doch die evangelischen Gemeinden, und zumal ihre Prediger, dieses nie vergäßen! Wie müßte dann das kirchliche Leben unter ihnen gedeihen! Denn es wäre dann über keine Hörtyrannei der Gemeinden und über keine Lehrtyrannei der Prediger mehr zu klagen. Aus den Gemeinden wäre das Gelüste verschwunden, „sich selbst Lehrer aufzuladen, nach dem ihnen die Ohren jücken“,*) sie würden nur begehren, „die heilsame Lehre“ zu hören; und es würde keine Prediger mehr geben, welche begehreten, „Herren zu seyn über den Glauben der Gemeinden“,**) diese würden vielmehr in ihnen nur „die Gehülfen ihrer Freude“ sehen. Dahin würde es kommen, weil beiden, den Gemeinden wie den Predigern, die gleiche kirchliche Freiheit durch gegenseitige Beschränkung bekenntnißmäßig verbürgt wäre.

2. Was nun aber andrerseits den Gegenstand und Inhalt des evangelischen Bekenntnisses selbst betrifft, meine Geliebten, so werden wir uns hierüber leicht verständigen. Was anders könnte es seyn, das wir bekennen, als die evangelische Wahrheit? und wie sollten wir doch so gar unvermögend seyn zu sagen, was diese Wahrheit ist? — Oder hätte es wirklich Grund, was man uns gerne glauben machen möchte, daß die christliche Wahrheit bisher noch immer sey verdeckt geblieben? daß sie erst habe entdeckt werden müssen, und daß es erst unsrer Zeit sey vorbehalten gewesen, sie ans Licht zu ziehen? — Ich gestehe, meine Geliebten, daß mir solche Gedanken sehr thöricht vorkommen und zugleich sehr dünkelhaft. Achtzehn hundert Jahre und drüber ist das Christenthum bereits in der Welt, und um zu wissen und zu erfahren, was es sey und wolle, hätte

*) 2 Timoth. 4, 3. — **) 2 Corinth. 1, 24.

es erst noch der Weisheit unsers Jahrhunderts bedurft? Was der Erlöser verkündigt und dargegeben hat als „göttliche Kraft und göttliche Weisheit“;*) was seine Apostel mit ihrem Worte bezeugt, mit ihrem Leben beglaubigt, mit ihrem Tode besiegelt haben; was dann durch die folgenden Jahrhunderte der Kirche, so nächtig es auch bisweilen geworden war, immer fortgeleuchtet hat wie ein helle scheinendes Licht; was die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts mit aller Klarheit anschauender Erkenntniß ergriffen und mit aller Macht eines gottinnigen Glaubens hineingepflanzt haben in den Boden des evangelischen Christenlebens, und was dann die gläubige Christenschaar des evangelischen Bekenntnisses allezeit gewahrt hat wie ihr Kleinod, um darin zu leben und darauf zu sterben, — das sollte noch erst gesucht werden müssen, oder doch erst so spät gefunden worden sein, daß unserm Zeitalter der Ruhm gebührte, es ans Licht gefördert zu haben? Ich gestehe, — noch einmal sey es gesagt —, daß solche Gedanken mir sehr thöricht vorkommen und sehr dünkelhaft dazu. Ihnen gegenüber ist die demuthsvolle Weisheit des Apostels in ihrem vollen Rechte, wenn sie erklärt: „Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen.“ Dieß ist das Wort des evangelischen Glaubens und Bekenntnisses, welches seine Spitze hat in der Gewißheit: „daß wir nicht haben unsre Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die Gerechtigkeit Christi, die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.“**) Wer die evangelische Wahrheit in dieser Spitze erfaßt hat, der hat darin alles beisammen, was das Eigenthümliche des evangelischen Bekenntnisses ausmacht. Mag dasselbe in kärgeren, oder reicheren Worten ausgesprochen, mag es in der Form eines einfachen, schlichten Zeugnisses, oder in einer kunstreich verschlungenen Gedankenentwickelung dargelegt, mag es mit mangelhaften erklärenden Zuthaten, oder mit hellen, schlagenden Beweisthümern ausgestattet werden, — das ändert an dem göttlichen, aus Gottes Wort geschöpften Inhalte selbst nichts; dieser bleibt, mag die menschliche Form seiner Darlegung noch so vollkommen oder unvollkommen seyn, dieselbe ewige Wahrheit des Heils, welche frei macht, und an welcher der freie evangelische Christ mit glaubendem Herzen und bekennendem Munde hängt.

Ist nun aber dasjenige, was uns als evangelische Christen mit Nothwendigkeit zu einer Gemeinde gläubiger Bekenner vereinigt, wirklich nichts anderes, als allein die christliche Wahrheit, die da frei macht, so kann es auch keinem Zweifel unterliegen,

*) 1 Corinth. 1, 24. — **) Phil. 3, 9.

3.

daß wir nur so lange, als wir ohne Wanken an diesem freien Bekenntnisse der christlichen Wahrheit festhalten, auch in der Gemeinschaft des der evangelischen Kirche verliehenen göttlichen Segens verbleiben.

Schon mehrmals hat sich uns im Verlaufe dieser Betrachtungen der Gedanke aufgedrängt, daß wir als evangelische Christen alle Ursach haben, uns der besonderen göttlichen Gaben und Vorzüge, mit denen unsere Kirche ausgestattet ist, klar bewußt zu werden und dankbar bewußt zu bleiben. In unsrer ersten Betrachtung nannte ich in dieser Beziehung unsre evangelische Kirche das Schifflein, welches den Herrn trägt. Aber freilich — so setzte ich damals hinzu — wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert; und wenn daher der evangelischen Kirche vor anderen Kirchengemeinschaften viel Gnade widerfahren ist, so möge sie nie vergessen, daß sie eben deßwegen auch einer viel schwereren Rechenschaft entgegengeht, als jene. Wir müssen heute noch einmal auf diesen Gedanken zurückkommen, indem wir uns jetzt die Segnungen vergegenwärtigen wollen, welche aus dem freien Bekenntnisse der christlichen Wahrheit für das evangelisch-kirchliche Gemeinschaftsleben hervorgehen. Zwar wird Niemand unter uns so kurzsichtig und undankbar seyn, daß er gar nicht mehr sollte zu reden wissen von manchen edlen Gütern, die sich uns auch jetzt noch immer zum Besitze und Genusse darbieten in dem Umkreise unsers evangelisch-kirchlichen Lebens, und für deren Verlust wir durch nichts entschädigt werden könnten, das uns etwa von einer andern Kirchengemeinschaft als Ersatz angeboten werden möchte. Aber auf der andern Seite können wir uns doch zugleich eine Abnahme des vollen Segens, den die evangelische Kirche haben könnte, so wenig wegleugnen, daß wir uns vielmehr gestehen müssen: der Segen, der sich in Strömen über uns ergießen könnte, wird uns jetzt fast nur in Tropfen zugemessen; der Acker der evangelischen Kirche lechzet nach einem neuen reicheren Erguſse des Segens von oben. Mag diese Dürre auch noch andere Ursachen haben, was ich gerne zugestehe; die vornehmste Ursache werden wir doch darin suchen müssen, daß das freie Bekennen der inhaltsvollen christlichen Wahrheit unter uns in Stocken gerathen ist, oder doch nicht in der ungehemmten Bewegung von Statten geht, welche es für sich in Anspruch nehmen darf. Wenn es noch immer so viele gibt, die kaum des allgemeinsten Inhaltes des evangelischen Bekenntnisses kundig sind; wenn andere über dem Buchstaben des Bekenntnisses nicht zu dem lebendigen Geiste desselben durchdringen; wenn endlich nicht wenige, welche sich gewöhnt haben auf den Geist zu pochen, jedes Verhältniß zum Buchstaben des Bekenntnisses nicht nur, sondern sogar zum Buchstaben des göttlichen

Digitized by Google

Wortes selbst fast völlig eingebüßt haben: wie können wir uns dann darüber wundern, daß die Segenssaaten des Bekenntnisses auf dem Felde unserer Kirche stellenweise nur so kümmerlich gedeihen, oder gar ganz ausbleiben? Wo dagegen dieses Bekenntniß in lebendiger Circulation von Herz zu Herz, von Mund zu Mund geht, da fehlt auch der Segen des Herrn nicht; denn da wächst der Friede in der Gemeinschaft des Glaubens, da erstarken die Bande des Vertrauens in solchem Friedensbunde zu gegenseitiger Hilfleistung und Förderung, da wird der wahrhaft evangelische Fortschritt durch ein friedliches und vertrauensvolles Zusammengehen gründlich und dauernd gesichert.

Bedarf es noch etwa des besondern Beweises, meine Lieben, um euch darzuthun, daß wir wirklich diesen dreifachen Segen von dem freien Bekenntnisse der evangelischen Wahrheit zu erwarten haben? Drängt uns nicht vielmehr Alles, was sich uns auf dem längeren Wege unserer heutigen Betrachtung ergeben hat, von selbst zu dem Ende hin, bei welchem wir jetzt angelangt sind? — Ihr müßtet es ja unbegreiflich finden, daß da, wo das freie Bekenntniß der christlichen Wahrheit verbindend durch die Gemeinschaft hindurchgeht, noch der böse Geist des Unfriedens, noch ein haderhafter Sinn herrschen sollte. Die in Einem Glauben stehen an den Einen Herrn, der ihre Gerechtigkeit ist, weil er sie Alle „mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz versöhnt und die Feindschaft getödtet hat durch sich selbst,“*) die können, indem sie solches gemeinschaftlich bekennen, nur Gedanken des Friedens gegen einander hegen. Was sich etwa im Einzelnen von Unterschieden und Abweichungen der Ansicht und Gesinnung unter ihnen bemerklich macht, das wird sie nimmer veranlassen, die Hand zum feindlichen Streite wider einander zu erheben; vielmehr werden sie das gerne und willig einander nachsehen und an einander tragen, da sie wissen, daß es sie als freie Bekenner der evangelischen Wahrheit in der Gemeinschaft des Glaubens nicht stören kann. — Wie aber könnte da, wo das Bekenntniß des Glaubens die Bekennenden mit Friedensgedanken erfüllt, das gegenseitige Vertrauen ausbleiben? Hat doch keiner von ihnen die Freiheit, mit welcher sie alle die christliche Wahrheit bekennen, sich gegen den andern genommen, hat doch jeder sich dieselbe von dem andern geben lassen. Wo aber dieses geschehen ist, da muß ja nothwendig jeder, auch der letzte Rest des Mißtrauens verschwinden, da müssen die Bande des edelsten, reinsten Vertrauens zu gegenseitiger Hilfe und Förderung erstarken; da müssen insonderheit die Gemeinden mit ihren Predigern sich eines Einverständnisses erfreuen, welches aller Hörtyrannei wie aller Lehrtyrannei in ihrer Mitte ein Ende macht, damit von keiner Seite das Vertrauen gebrochen werde. —

*) Epheſ. 2, 16.

Digitized by Google

Gehen aber so die Segnungen des Friedens und des Vertrauens auf diejenigen über, die in wahrer Freiheit die freie Wahrheit des Evangeliums im Bekenntnisse umfassen, wie muß dann der wahrhaft evangelische Fortschritt in der Gemeinschaft so gründlich gefördert werden! wie werden dann die Stärkeren und Erfahreneren sich der Schwächeren so willig und thätig annehmen in Geduld und Liebe, damit diese sammt ihnen immer mehr „hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sey in dem Maße des vollkommenen Alters Christi.“*)

Das sind die Segnungen des freien Bekenntnisses der evangelischen Wahrheit. Wolan, Geliebte, lasset uns halten an diesem Bekenntnisse der Hoffnung, und nicht wanken! denn wir kennen den, der da gesagt hat: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“**) Amen.

*) Ephes. 4, 13. — **) Matth. 10, 32 — 33.

V.

Bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthume.

Herr, unser Gott, sey uns freundlich, und fördere das Werk unsrer Hände bei uns; ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern. Denn was uns obliegt, daß wir es thun sollen, damit dein Reich unter uns gemehrt werde, wir vermögen es nicht aus uns. In uns finden wir nicht Rath, nicht Weisheit, nicht Kraft, um uns zu bauen zu dem geistlichen Hause, darinnen du zu wohnen verheißen hast mit deinen Gaben und Gnaden; um uns zu reinigen zu dem heiligen Priestervolke, welches allezeit opfern soll geistliche Opfer, die dir angenehm sind durch Jesum Christum. O verleihe du uns den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rathes und der Stärke, den Geist der Erkenntniß und der Furcht, du, der du aller heiligen und heilsamen Werke Anfang, Mitte und Ende bist. Schaffe du selbst in uns, was wir vor oder hernach thun sollen, und halte deine allmächtige Hand über uns. Denn wo du nicht das Haus baueſt, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo du nicht die Stadt behüteſt, so wacht der Wächter umsonst. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Amen.*)

Text: 1 Petri 2, 1—10.

„So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden; und seyd begierig nach der vernünftigen lauteren Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet, so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist; zu welchem ihr gekommen seyd als zu dem lebendigen Steine, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthume, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Darum stehet in der Schrift: ‚Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schan-

*) Pſ. 90, 17. 1 Pet. 2, 5. Jeſ. 11, 2. Pſ. 139, 5. Pſ. 127, 1. Pſ. 118, 25.

den werden."*) Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses, die sich stoßen an dem Worte und glauben nicht daran, darauf [wozu] sie gesetzt sind. Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums**), daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seyd, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seyd."

Geliebte in dem Herrn! Wenn wir mit prüfendem Blicke auf das hinschauen, was sich unter uns kund gibt von christlichem Sinne und christlichem Leben, und wenn wir dann unsere Augen aufheben, um, was wir wahrgenommen haben, zu vergleichen mit dem christlichen Lebensbilde, welches der Apostel Petrus in den vorgelesenen Worten aus seinem ersten Sendschreiben vor unseren Augen entrollt: so muß uns alle billig Betrübniß und Scham befallen. Denn wie weit bleiben wir doch alle hinter diesem Bilde zurück! Wie viel bleibt noch jedem Einzelnen unter uns zu thun übrig, damit von ihm gesagt werden könne: sein ganzes Seyn und Leben, all sein Dichten und Trachten sey eine lebendige „Verkündigung der Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte!" Unsre Betrübniß aber und unsre Beschämung muß sich steigern, wenn wir bedenken, daß das, was in unserm Texte geschrieben steht, nicht bloß dem einzelnen Christen als solchem gesagt ist, sondern daß es sich auf das Ganze der christlichen Gemeinschaft bezieht: diese soll darin ihre Aufgabe erkennen und ihre Würde offenbaren, daß sie sich in der Gesammtheit ihrer Glieder als „das auserwählte Geschlecht, als das königliche Priesterthum, als das heilige Volk, als das Volk des Eigenthums" darstellt. Wir müßten in der That sehr wenig Achtung vor der Wahrheit haben, wenn wir meinen könnten, dieser Aufgabe als evangelische Christen dermalen schon so weit genügt zu haben, daß es von unsrer Seite keines besonderen Sorgens, Pflegens, Ringens und Arbeitens mehr bedürfte. Wohin wir unsere Blicke wenden mögen, überall in unserm christlichen Gemeinschaftsleben und in

*) Jes. 28, 16. — **) Jes. 43, 20. 2. Mos. 19, 6. 5. Mos. 7, 6.

Digitized by Google

unserm kirchlichen Gesellschaftszustande entdecken wir des Gebrechlichen und Hinfälligen so viel, daß es uns nur zu nahe gelegt ist, mit dem Psalmisten zu flehen: „Du wollest dich aufmachen, Herr, und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyst, und die Stunde ist gekommen: denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden.“*) Keiner unter euch lasse sich's daher befremden, wenn ich uns allen heute unsre Pflicht des gemeinsamen Arbeitens und Bauens an unserm evangelisch-kirchlichen Gemeinschaftsleben in Erinnerung bringe. Es mag sonst noch mancherlei Andres und sehr Dringendes jetzt unter uns zu thun und zu besorgen geben, das keinen Aufschub leidet, wenn nicht unser öffentliches Leben gänzlich aus den Fugen weichen soll; das die vereinigten Kräfte aller Edleren und Besseren unsers Volks zu rascher und bedächtiger That dringend in Anspruch nimmt, damit der Geist der Ordnung und des Friedens, der unserm Vaterlande sichtlich den Rücken gewandt hat, zu uns zurückkehre, und wir wieder „ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“**) Es mag in Sonderheit, was unsre äußere kirchliche Stellung betrifft, unter den gegenwärtigen Verhältnissen dringend noth thun, daß wir die Waffenrüstung des Evangeliums***) anlegen und uns zum Kampfe fertig halten, um gegen den Andrang aufrührerischer Gewalten die Grenzen unsres Gebietes zu schützen und die Fundamente unsrer evangelischen Lebensordnung vor Zertrümmerung zu bewahren. Wir sollen aber nicht meinen, daß uns dieß zur Entschuldigung gereiche, wenn wir inzwischen ablassen, uns der pflichtmäßigen Sorge für den innern und äußern Ausbau unsers evangelisch-kirchlichen Gemeinschaftslebens hinzugeben; wir sollten vielmehr jenes thun, aber dieses nicht lassen. Lasset uns doch ein Exempel nehmen an den Juden, als sie aus der Verbannung zurückgekehrt waren in die Heimath. Sie waren „daselbst im Lande in großem Unglück und Schmach, die Mauern Jerusalems waren zerbrochen und ihre Thore mit Feuer verbrannt.“ Da kam Nehemia, der Sohn Hachaljas, aus Susa zu ihnen und sprach zu ihnen: „Ihr sehet das Unglück, darinnen wir sind, daß Jerusalem wüste lieget und ihre Thore sind mit Feuer verbrannt. Kommt, lasset uns die Mauern Jerusalems bauen, daß wir nicht mehr eine Schmach seyen.“†) Und obwol sie für Spott nicht zu sorgen hatten, und ihrer Widersacher, von denen sie ringsum bedrängt wurden, eine große Zahl war, so griffen sie dennoch das Werk rüstig an: „mit einer Hand thaten sie Arbeit, und mit der andern hielten sie die Waffen.“††) Geliebte, so sey es, kann die Arbeit nicht anders gethan werden, auch bei uns. Einstellen dürfen wir die Arbeit an dem Bau unsers evangelisch-

*) Ps. 102, 14—15. — **) 1 Timoth. 2, 2. — ***) Ephes. 6, 10—18. Neh. 1, 3. — †) Neh. 2, 17. — ††) Neh. 4, 17.

Digitized by Google

kirchlichen Gemeinschaftslebens nimmer, so sehr wir auch zu Zeiten durch Sorgen und Kämpfe nach außen mögen in Anspruch genommen werden. Die Ermahnung des Apostels bleibt unter allen äußern Wechselfällen fest stehen und behält, zumal für evangelische Christen, unwandelbare Geltung: „Bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthume!" Nehmen wir heute diese Ermahnung zu Herzen, es wird uns nicht gereuen. Sie steht aber bei dem Apostel in einem solchen Zusammenhange, daß wir durch Alles, was er ihr in unserm Texte vorangehen und nachfolgen läßt, nicht sowol an den äußeren, als vielmehr an den inneren Ausbau unsers kirchlichen Lebens erinnert werden.

Dieser innere Ausbau der evangelischen Kirche sey daher der Gegenstand, von welchem ich heute zu euch reden will. Bei ihm sollen sich alle Glieder der Kirche ohne Ausnahme betheiligen, sobald sie im Fortgange ihrer Entwickelung innerhalb des Verbandes der kirchlichen Gemeinschaft die Stufe beschritten haben, auf welcher das religiöse Leben sich in selbstbewußter und selbstthätiger Weise zu äußern anhebt. Hier ist also auch die heranwachsende Jugend nicht ganz ausgeschlossen; und dem weiblichen Geschlechte ist hier eine unmittelbare und sehr wesentliche, zur Förderung des kirchlichen Gemeinschaftslebens unentbehrliche Mitthätigkeit beschieden. Anders verhält es sich mit dem äußeren Ausbau des kirchlichen Lebens, über den wir uns, so Gott will, in unsrer Betrachtung am Sonntage nach Pfingsten verständigen wollen. Da handelt es sich nämlich um solche Verhältnisse und Zustände, mit denen es darauf abgesehen ist, dem kirchlichen Gemeinschaftsleben die Gestalt eines verfassungsmäßig geordneten Gemeinwesens zu geben; und es springt in die Augen, daß, wenn auch bei diesen Verhältnissen die Interessen aller Glieder der kirchlichen Gemeinschaft, welches Alters oder Geschlechts sie seyn mögen, ihre Vertretung finden müssen, doch bei ihrer Anordnung und Aufrechthaltung von einer unmittelbaren Mitwirkung des weiblichen Geschlechts nicht die Rede seyn kann. Vielmehr ist, nach Gottes Anordnung in seinem Worte, die Feststellung und Handhabung der ordnenden und leitenden Gewalten innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft unmittelbar geknüpft an der christlichen Männer Einsicht und Tugend, Rathen und Thaten.

Was wir nun aber, indem wir uns über den inneren Ausbau unsrer evangelischen Kirche mit einander verständigen wollen, in Betracht zu ziehen haben, das läßt sich Alles auf folgende drei Fragen zurückführen:

1. Auf welchem Grunde muß dieser innere Ausbau der evangelischen Kirche geschehen?
2. Was müssen wir als das Ziel bei diesem Ausbau unsrer Kirche im Auge haben und beständig im Auge behalten?

Digitized by Google

3. Mit welchen Mitteln iſt dieſer Ausbau zu bewerkſtelligen?

Mit der erſten und zweiten Frage verhält es ſich ſo, daß die Hauptpunkte, auf welche es hier ankommt, wenn wir nur den Winken unſers Textes ſorgſam folgen, ſich leicht werden ins Licht ſtellen laſſen; bei der dritten Frage werden wir die kurzen Andeutungen im Texte durch anderweitige ſchrift- und erfahrungsmäßige Zeugniſſe zu ergänzen haben. Keiner aber unter uns wolle doch ſchon hier unbeherzigt laſſen, daß wir Alle uns bei dieſem inneren Ausbau unſrer Kirche zu betheiligen haben, und daß, was jeder Einzelne dazu beiträgt, dem Andern zu gut kommen und für das Ganze ein Segen werden ſoll. Wie wäre das möglich, wenn der Herr unſer Gott ſich nicht zu unſerm Werke bekennen könnte, wenn Er nicht ſeine Segenshand dazu thäte? Nur

Was in dem Herrn du thuſt, das wird gelingen,
Die Ehre Ihm, ſo iſt der Segen dein;
Er gibt das rechte Wollen und Vollbringen,
Er will im Großen ſtets wie im Geringen
Der Herr und Schöpfer aller Werke ſeyn.
Die Händ' ans Werk, die Herzen himmelan,
So wird allein ein gutes Werk gethan. Amen.

1.

Auf welchem Grunde muß der innere Ausbau der evangeliſchen Kirche erfolgen?

Wer ſo fragt, der geht von der Vorausſetzung aus, daß bereits ein Gebäude vorhanden ſey. Es ſoll nicht erſt ein Bau begonnen werden, damit ein Gebäude entſtehe; es ſteht ſchon eins da, und es dient bereits dem Zwecke, zu welchem es erbaut iſt: es wird bewohnt. Aber es bedarf des Ausbaues. Denn es hat ſchadhafte Stellen, hier und da wol gar Riſſe und Brüche, die tief nach innen gehen und den Aufenthalt darin unſicher machen; oder die innere Einrichtung hat manches Unzweckmäßige, ſo daß das Wohnen darin nicht bequem iſt. Es müſſen daher Anſtalten getroffen, Kräfte in Bewegung geſetzt, Mittel geſucht und herbeigeſchafft werden, um die Mängel zu beſeitigen und die Unvollkommenheiten zu ergänzen, die nicht länger fortdauern dürfen, wenn das ganze Gebäude in der Zuſammenſetzung und Anordnung ſeiner einzelnen Theile dem Zwecke immer mehr entſprechen, wenn es eine ſichere und bequeme Wohnſtätte für alle diejenigen ſeyn ſoll, die darin zu einer Hausgenoſſenſchaft vereinigt ſind. So viel aber auch, um den Ausbau zu Stande zu bringen, hinweg- und hinzugethan, geneuert und gebeſſert werden mag, ſo wird es doch nicht darauf abgeſehen ſeyn können, auch ein neues Fundament zu legen und

Digitized by Google

neue Grundmauern aufzuführen: wo ein Ausbau unternommen wird, da steht das Fundament noch und die Grundmauern sind noch unerschüttert. Sollte sich's freilich befinden, daß das Fundament selbst schon gewichen wäre, so könnte von einem Ausbau nicht mehr die Rede seyn; es wäre vielmehr in diesem Falle das Ganze über den Haufen zu werfen, und ein neues Fundament müßte gelegt und auf demselben ein ganz neues Gebäude aufgeführt werden.

Wie steht es nun in dieser Beziehung mit uns? geliebte Freunde. Wir sind evangelische Christen, und bilden als solche eine zusammengehörige Hausgenossenschaft. Die evangelische Kirche ist das Haus, in welchem wir zusammenwohnen, durch das geistliche Band des gleichen und gemeinsamen Glaubens und Bekenntnisses mit einander verbunden. Dieses Gebäude ruhet auf festem Grunde, noch stehen seine Grundmauern, sein schirmendes Dach gewährt uns Schutz gegen Sturm und Unwetter. Freilich des Ausbaues nach innen wie nach außen ist es bedürftig, damit unser Zusammenwohnen und Zusammenleben ein immer innigeres, kräftigeres, freieres, friedlicheres, segenvolleres werde; und es soll daher ein Jeder unter uns an seinem Theile dazu mitwirken, daß des Mangelhaften, Gebrechlichen und Hinfälligen immer weniger werde in unserm kirchlichen Zusammenleben, daß die bauenden und bessernden Kräfte der Gerechtigkeit und Wahrheit, der Gottseligkeit und Liebe einen immer freieren Spielraum unter uns gewinnen, und „der ganze Bau immer mehr wachse zu einem heiligen Tempel in dem Herrn."*) Wolan, lassen wir uns nicht säumig finden, an diesem Ausbau unsers kirchlichen Lebens mitzuarbeiten. Oder wäre das Gebäude der evangelischen Kirche eines solchen Ausbaues nicht mehr werth? Wäre es etwa gerathener, das Ganze zu zertrümmern, ein neues Fundament zu legen und von Grund aus einen neuen Aufbau vorzunehmen? — So scheinen Manche zu meinen in unsrer Zeit, in welcher des Wühlens und Niederreißens bestehender Ordnungen und Einrichtungen kein Ende werden will. Ich weiß nicht, ob auch unter euch Solche sind, welche diese Meinung theilen; es will mir kaum recht glaublich vorkommen. Wie dem aber auch sey, ich gestehe offen, daß ich diese Meinung nicht theile. Ich wiederhole es: noch ruhet die evangelische Kirche auf festem Fundament, noch stehen ihre Grundmauern, noch haben wir Schutz unter ihrem schirmenden Dache. Aber freilich was werden wird, wir können's nicht wissen. Es sieht wol ganz darnach aus, als ob der Versuch nicht ausbleiben werde, den Bau der evangelischen Kirche zu zertrümmern und die rechtmäßigen Bewohner auszutreiben. Ob es gelingen wird? Nun, das wird wesentlich davon abhangen, ob wir inzwischen unthätig die Hände in den Schooß legen, oder ob wir im Namen Gottes die Arbeit an dem inneren Ausbau unsrer

*) Ephes. 2, 21.

Kirche rüstig betreiben und unverdrossen fortsetzen. „Ist nur Gott bei ihr drinnen, so wird sie wol bleiben, Gott hilft ihr früh.“*) Aber so viel ist hieraus auch klar, daß wir uns der Haltbarkeit und Festigkeit des Grundes, auf welchem dieser Ausbau zu bewerkstelligen ist, zuvor vollständig bewußt werden müssen, wenn wir uns mit ausdauerndem Muthe und mit der Hoffnung des Gelingens und eines guten Erfolges der Arbeit hingeben wollen. Lassen wir, um dieses Bewußtseyn zu gewinnen, den Apostel Petrus heute sein Lehramt an uns üben; er verdient um so mehr gehört zu werden, da er es ist, dem der Herr in einer großen Stunde, nachdem er ihn um seines Glaubens und Bekenntnisses willen selig gepriesen hatte, das große Wort sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“**)

Was sagt uns nun dieser Apostel? So spricht er: „Zu dem Herrn seyd ihr gekommen, als zu dem lebendigen Steine, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählt und köstlich ist.“ Der Herr, welcher hier ein lebendiger Stein heißt, ist Christus, der Heiland der Welt, und er wird mit einem lebendigen Steine verglichen, weil er der lebendige Träger der Gemeinde derer ist, die „zu ihm gekommen sind“ mittels des Glaubens an ihn. Indem aber von diesem lebendigen Steine zugleich gesagt wird, daß er bei Gott auserwählt und köstlich sey, so darf daraus wenigstens so viel gefolgert werden, daß es ein haltbarer, dauerhafter Stein seyn muß; denn was bei Gott auserwählt und köstlich ist, das kann nicht hinfällig und nichtig seyn. So hat denn die Gemeinde der Gläubigen an Christo ihrem Herrn einen festen, unwandelbaren Träger; auf ihm stehend, als auf einem lebendigen, von Gott auserwählten, köstlichen Steine, steht sie fest und sicher. Und auf keinem andern, als auf diesem Grunde steht unsre evangelische Kirche mit ihrem Wahlspruche: „Alles und in Allen Christus.“***) Doch hören wir zunächst weiter, was der Apostel sagt. „Euch nun, die ihr glaubet,“ so fährt er fort, „ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes, ein Fels des Aergernisses, die sich stoßen an dem Worte und glauben nicht daran, wozu sie auch gesetzt sind.“ Was der Apostel mit diesen Worten will, ist klar. Er will dieses sagen: Wenn die Ungläubigen nicht nur ferne bleiben von Christo, dem lebendigen Ecksteine der Gemeinde Gottes auf Erden, sondern um ihres Unglaubens willen auch nothwendig an ihm zerscheitern: so kommen dagegen die Gläubigen nicht nur in die innigste Verbindung mit ihm, sondern ihr Glaube gibt ihnen auch die Gewißheit, daß sie in

*) Ps. 46, 6. — **) Matth. 16, 15—18. — ***) Coloss. 3, 11.

Christo das höchste Lebensgut und hiemit zugleich einen festen, unwandelbaren Grund gefunden haben, von welchem sie sich nimmer losreißen dürfen, wenn sie das Gnadengut der Erlösung nicht verlieren wollen, und wenn es ihnen gelingen soll, „sich als die lebendigen Steine immer mehr zu bauen zum geistlichen Hause.“ Es leuchtet ein, daß wir, dieser apostolischen Weisung gemäß, uns folgendes Zwiefache immer gegenwärtig halten müssen, damit es vorerst nur überhaupt möglich sey, daß wir uns bei dem inneren Ausbau unsrer Kirche mit Erfolg betheiligen. Das eine ist dieses, daß Christus, der Herr, als der lebendige Grund- und Eckstein anerkannt werde, mit welchem sich alle Kräfte und Thätigkeiten, wenn sie nicht für den inneren Ausbau der Kirche verloren seyn sollen, von vorne herein in Verbindung zu setzen haben; das andre ist der lebendige Glaube an Christum, durch den diese Verbindung zu Stande kommt. Beides gehört, auf jenen Zweck bezogen, innerlich zusammen; lasset uns bei jedem dieser beiden Punkte noch einige Augenblicke mit unserm Nachdenken verweilen.

1. Christus ist der lebendige Grund- und Eckstein der ganzen christlichen Kirche auf Erden. Nur soweit sie ihn zu ihrem Träger hat und behält, steht sie fest und darf sie von der Arbeit, die sie auf ihren inneren Ausbau verwendet, heilsame Früchte erwarten. Der evangelischen Kirche darf dieß am wenigsten zweifelhaft seyn; sie würde ihre evangelische Abkunft verleugnen und das Recht ihres Daseyns verwirken, wollte sie nicht unverrückt daran festhalten, „daß einen andern Grund Niemand legen kann außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“*) Schon in einer früheren Betrachtung habe ich von diesem unwandelbaren Fundament unsrer Kirche ausführlich geredet, und ich werde auf das damals Gesagte zurückweisen dürfen**). Hier habe ich nur noch im Besondern Folgendes anzuschließen.

Um uns dessen lebendig und klar bewußt zu werden, daß und wie unser christliches und kirchliches Gemeinschaftsleben an Christo seinen lebendigen Träger hat, müssen wir ihn uns besonders in der Ausübung der eigenthümlichen Thätigkeiten vergegenwärtigen, durch welche er das Werk der Erlösung vollbracht hat, und durch welche er dasselbe auch fortführt durch alle Zeiten bis ans Ende der Tage. Diese Thätigkeiten sind sein prophetisches, sein hohepriesterliches und sein königliches Amt. Als Prophet ist er gesalbt mit göttlicher Weisheit, um denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, in der Fülle des Zeugnisses der Wahrheit***) als das Licht des Lebens†) zu erscheinen; um sie, die ohne ihn in ihrem Mühsal und ihrer Beladenheit verzagen und verderben müßten, auf den Weg der

*) 1 Corinth. 3, 11. — **) Vergl oben die zweite Predigt. — ***) Joh. 18, 37.
†) Joh. 1, 4. 1 Joh. 1, 2. Joh. 8, 12. 9, 5. 12, 36. 46.

Digitized by Google

Erquickung und Ruhe zu führen.*) Als Hoheprieſter iſt er geſalbt mit den Kräften der göttlichen Liebe, um durch ſeine freiwillige Hingebung in den Tod eine ewige Verſöhnung zu ſtiften und allen armen Sündern den Tod vom Herzen zu nehmen, ſo daß ſie nun ſicheren Troſt des Gewiſſens haben, indem ſie wiſſen, daß „nun nichts Verdammliches an denen iſt, die in Chriſto Jeſu ſind.“**) Als König iſt er geſalbt mit göttlicher Macht, um die Geiſter ſich unterthänig zu machen in Liebe und Gehorſam; um ſie, die er in der Taufe mit ſeinem Namen gezeichnet hat, an den Zügeln ſeiner prophetiſchen Weisheit und ſeiner hoheprieſterlichen Liebe zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu erziehen; um hienieden ein Reich aufzurichten, mittels deſſen er, je weniger es ſelbſt von dieſer Welt iſt***), um ſo mehr in dieſer Welt feſten Fuß faſſen will, damit er mit den Kräften der höheren Welt, über welche er zu gebieten hat, alle weltlichen Reiche von einem Ende der Erde bis zum andern durchdringe, und damit immer mehr „alle Lande ſeiner Ehre voll werden.“†) Indem nun Chriſtus ſich in dieſer dreifachen Beziehung als Erlöſer der Welt bethätigt hat und fort und fort bethätigt, ſo hat er hiemit die Kirche, damit ſie ſich als eine „Behauſung Gottes im Geiſte“††) erweiſe, auf einen Grund geſtellt, der als der Ausfluß ſeines perſönlichen, gottmenſchlichen Lebens ſelbſt angeſehen werden muß; und es begreift ſich hieraus, wie der Apoſtel in unſerm Texte dazu kommt, ihn als den „lebendigen Stein“ zu bezeichnen, „der bei Gott auserwählt und köſtlich iſt.“ Eben ſo begreiflich iſt es nun aber auch auf der andern Seite, daß alle unſre Mühe und Arbeit, die wir etwa dem inneren Ausbau unſers kirchlichen Lebens widmen, vergeblich ſeyn und erfolglos bleiben müßte, wenn wir dabei von jenem lebendigen Grund- und Eckſteine abgehen wollten. Denn wer wird tüchtig ſeyn zu ſolchem Werke? Ohne Zweifel doch nur der, auf den etwas von der prophetiſchen, prieſterlichen und königlichen Salbung des Erlöſers ſelbſt übergegangen iſt, und dem ſich alſo das apoſtoliſche Wort: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig iſt“†††), durch eigene Erfahrung beſtätigt hat. Oder wie? Wären wir wirklich vermögend, „die Tugenden deſſen zu verkündigen, der uns berufen hat von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Lichte,“ ohne daß der Heiland uns Herz und Mund dazu geweihet hätte mit ſeiner prophetiſchen Weisheit? Wären wir wirklich geſchickt, „zu opfern geiſtliche Opfer, die Gott angenehm ſind,“ ohne daß er uns zu ſolchem prieſterlichen Dienſte tüchtig und willig gemacht hätte durch die ſühnende und heiligende Kraft ſeiner hoheprieſterlichen Liebe? Wären wir wirklich im Stande uns als

*) Matt. 11, 28 — 30. — **) Röm. 8, 1. — ***) Joh. 18, 36.
†) Jeſ. 6, 3. — ††) Epheſ. 2, 22. — †††) 1 Joh. 2, 20. 27.

„das königliche Prieſterthum, als das heilige Volk“ zu beweiſen, welches „weiland nicht in Gnaden war, nun aber in Gnaden iſt,“ ohne daß er unſer Sinnen und Streben unter das „Geſetz der Freiheit“*) gefangen genommen hätte durch ſeine königliche Macht? — Nimmermehr! ſagen wir Alle. Wenn aber das, meine Lieben, nun, ſo wird auch Keiner unter uns ſich des Zugeſtändniſſes erwehren dürfen, daß wir, wenn wir den inneren Ausbau unſrer Kirche mit Erfolg betreiben wollen, auf dem feſten, unwandelbaren Grunde ſtehen bleiben müſſen, welcher iſt Chriſtus der Herr.

2. Aber wodurch geſchieht es, daß wir auf dieſen Grund zu ſtehen kommen? und wodurch behaupten wir uns auf ihm? — Allein durch den lebendigen Glauben an Chriſtum; weßwegen auch der Apoſtel in unſerm Texte ſagt: „Euch, die ihr glaubet, iſt jener Eckſtein köſtlich, den Ungläubigen aber iſt er ein Stein des Anſtoßes.“ Die Ungläubigen, denen, wenn auch unter göttlichem Verhängniſſe, doch durch eigene Verſchuldung jener Eckſtein zuerſt ein „Fels des Aergerniſſes“ ward, waren die Kinder Israels und zumal die Oberſten des Volkes, die doch die rechten „Bauleute“ ſeyn wollten. Indem ſie den, welchen Gott „zu ihnen geſandt hatte, ſie zu ſegnen“**), im Unglauben verwarfen, ſo erfüllte ſich an ihnen die Weiſſagung Simeons: „Siehe, dieſer wird geſetzt zu einem Falle und Auferſtehen vieler in Israel;“***) weil ſie ſich an ihm nicht aufrichteten, ſo ſtrauchelten ſie an ihm. Und ſo ergeht es noch immer denen, die, wenn ſie in ſeine Nähe kommen und wenn ihnen die Entſcheidung abgefordert wird, ſich nicht für ihn entſcheiden mögen. „Wer nicht mit mir iſt,“ ſagt er ſelbſt, „der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet;“†) und wir können hinzuſetzen: Wer ihm nicht zufällt, der fällt über ihm; wer ihn verwirft, der wird verworfen; wer ihn verliert, der geht verloren. Was uns zu ihm hinzieht und mit ihm eins werden läßt, daß wir in ihm den Heiland erkennen und umfaſſen, das iſt allein der Glaube an ihn. Durch dieſen Glauben knüpft ſich zwiſchen uns und ihm ein innerer, geheimnißvoller Lebenszuſammenhang. Nicht was wir ſind aus uns, ſondern was wir werden durch ihn, das entſcheidet nun, indem wir an ihn glauben, über den Werth unſers Lebens; denn „gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm ſelber, er bleibe denn am Weinſtock, alſo auch wir nicht, wir bleiben denn an ihm.“††) Dieſes Bleiben an ihm iſt bedingt durch den Glauben an ihn, und die an ihm bleiben im Glauben, denen theilt er mit von ſeinem Leben, damit er in ihnen Geſtalt gewinne und ſie ihm immer mehr gleichförmig werden.†††) Es kann daher nicht fehlen, daß, wie und weil er, „der lebendige Stein iſt, der bei Gott auserwählt iſt und köſtlich,“

*) Jak. 1, 25. — **) Apoſtelgeſch. 3, 26. — ***) Luc. 2, 34. — †) Matth. 12, 30. — ††) Joh. 15, 4—5. — †††) Galat. 4, 19. Röm. 8, 29.

Digitized by Google

eben so und eben darum auch sie kraft ihres Glaubens an ihn „lebendige Steine“ seyn müssen, denen es obliegt sich zu bauen zum geistlichen Hause,“ damit sich's bewähre, daß sie wirklich „das auserwählte Geschlecht“ sind. Wolan, Geliebte, lassen wir Alles dahinten, was uns aufhalten oder zurückbringen könnte in der Arbeit, die wir dem innern Ausbau unsrer Kirche schuldig sind. Lassen wir vor allem zuerst unsere Sinne und Gedanken um Christum sich sammeln, und versenken wir uns mit ganzer Seele in den Glauben an ihn. Ist das geschehen, nun, dann getrost

Die Händ' ans Werk, die Herzen himmelan!
So wird allein dieß gute Werk gethan.

So wird's gethan. Das ist jedoch erst die That des Anfangs. Es kommt aber darauf an, daß das Ende dem Anfange entspreche; denn Ende gut, Alles gut. Wir haben uns daher nunmehr sofort auf die andere Frage einzulassen:

2.

Was müssen wir bei dem inneren Ausbau der evangelischen Kirche als das Ziel im Auge haben und beständig im Auge behalten?

Wir könnten, um uns diese Frage zu beantworten, ohne weiteres zur Betrachtung der darauf bezüglichen Worte und Wendungen unsers Textes übergehen. Lasset uns indessen in dieser Sache zuvörderst das Zeugniß der christlichen Erfahrung vernehmen, welches doch, wenn es in sich wahr und richtig ist, immer nur der Wiederhall des Wortes Gottes seyn kann; es wird sich uns dadurch das Verständniß unsers Textes in erwünschter Weise anbahnen.

Evangelische Christen, wenn sie mit ihrem inneren Leben wirklich Wurzel gefaßt haben in Christo, ihrem Herrn, durch den lebendigen Glauben an ihn, möchten gerne — das bezeugt die christliche Erfahrung — mit einander und durch einander immer mehr erstarken an ihrem inwendigen Menschen, und von dem „geistlichen Segen in himmlischen Gütern“*), der denen beschieden ist, „die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben,“**) ein immer reicheres Maß empfangen, um damit „einander zu dienen als die guten Haushalter der mancherlei Gabe Gottes.“***) Sie möchten gerne unter dem Walten des Geistes des Herrn, welcher ist „der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht,“†) immer völliger zusammenwachsen zu einer heiligen, innig verbrüderten Gemeinschaft, in welcher Jeder mit Jedem es fühlte, daß sie „allzumal Einer sind in Christo.“††) Zu diesem Ziele möchten sie gerne hinan mit ihrem gemeinsamen Streben. Denn trüge ihre vereinigte Arbeit

*) Ephes. 1, 3. — **) Röm. 2, 7. — ***) 1 Pet. 4, 10. —
†) 2 Timoth. 1, 7. — ††) Galat. 3, 28.

an dem inneren Ausbau ihres kirchlichen Zusammenlebens die Frucht, daß unter ihnen auf dem Grunde der Gemeinschaft des Glaubens an den Erlöser das Band der Liebe, „die da ist der Inbegriff der Vollkommenheit,"*) sich immer fester zusammenzöge: so wäre ja das ein offenbares Zeichen, daß mit der „Gnade Jesu Christi und der Liebe Gottes" sich auch die „Gemeinschaft des heiligen Geistes"**) einigend und heiligend auf sie herabgesenkt hätte, und daß die Gemeinde der Heiligen, an welche sie glauben, nicht mehr bloß ein Gegenstand ihrer gläubigen Sehnsucht wäre, sondern sich unter ihnen niedergelassen hätte in ihrer Wirklichkeit und Wahrheit. Zwar sind sie sich dessen wohl bewußt, daß, damit dieses Ziel von Allen ins Auge gefaßt und im Auge behalten werde, vorweg jeder Einzelne unablässig für sich darnach zu ringen hat, sein persönliches Verhältniß zu dem Erlöser immer sorgfältiger zu ordnen und immer reiner zu gestalten. Was aber in dieser Beziehung dem einen obliegt und widerfährt, das ist so wenig etwas, das ihn ausschließlich anginge, daß es vielmehr eben so von jedem andern, nach Maßgabe seiner persönlichen Eigenthümlichkeit, geübt und erfahren werden kann und soll. Und sodann ist doch auch hierbei nimmer zu vergessen, daß, wenn der Einzelne in seinem persönlichen Verhältnisse zu Christo gründlich befestigt und allseitig gefördert werden soll, er dazu die stärksten und edelsten Antriebe aus der Gemeinschaft empfangen muß, in welche er sich als ein Glied an dem Leibe des Herrn mit seinem persönlichen Leben aufgenommen findet. Je gewissenhafter und treuer er diese Antriebe benutzt, desto zuverlässiger darf er erwarten, daß von der gemeinsamen, dem inneren Ausbau des kirchlichen Zusammenlebens zugewandten Arbeit ein heilsam fördernder Einfluß auf sein persönliches Verhältniß zu Christo übergehen werde. Wir werden es daher immer nur als das Zeichen einer ungesunden religiösen Entwickelung ansehen können, wenn es sich zuträgt, daß Einzelne, sey es aus Mangel an Erkenntniß, oder aus dünkelhafter Selbstüberhebung, sich von dem Boden der Gemeinschaft, welchem sie als Glieder der Kirche naturgemäß eingepflanzt sind, losreißen. Das Ziel der christlichen Vollkommheit, nach welcher der einzelne Christ für sich zu ringen hat, bleibt nur klar und rein vor seiner Seele stehen, wenn es mit dem Ziele zusammentrifft, welches der kirchlich verbundenen Gesammtheit in ihrem Ringen und Arbeiten beständig vorschwebt, und welches kein andres ist, als das immer innigere Zusammenwachsen Aller in der Liebe auf dem Grunde des gemeinsamen Glaubens an den Erlöser.

So viel können wir vorläufig sagen, wenn wir dem Zeugnisse der christlichen Erfahrung sein Recht lassen. Wenden wir uns hiernach zu unserm Texte. Wir werden sehen, daß jenes Zeugniß der Erfahrung durch ihn in jeder Beziehung bestätigt wird.

*) Colosf. 3, 14. —**) 2 Corinth. 13, 13.

Digitized by Google

„Bauet euch zum geistlichen Hause," sagt der Apostel, und auf diese Worte kommt es zunächst an. Ein „geistliches Haus" nennt er die Gemeinschaft der Christen in demselbigen Sinne, in welchem der Apostel Paulus in seinem Sendschreiben an die Epheser*) sie als eine „Behausung Gottes im Geiste" bezeichnet. Wir dürfen daher nicht meinen, den vollen Sinn dieses Ausdrucks schon getroffen zu haben, wenn wir annehmen wollten, sein Absehen bei der Bezeichnung „geistlich" sey nur dieses gewesen, uns darüber nicht im Ungewissen zu lassen, daß er nur im uneigentlichen oder bildlichen Sinne von einem „Hause" rede. Denn dessen zu geschweigen, daß solche Deutung dem Sprachgebrauche des Wortes „geistlich" in der heiligen Schrift durchaus zuwider seyn würde, so ließe sich auch gar kein Grund absehen, warum es noch besonders nothwendig gewesen seyn sollte hinzuzufügen, daß hier nicht im eigentlichen, sondern nur im bildlichen Sinne von einem Hause die Rede sey: das letztere lag ja oben auf und verstand sich von selbst. Indem der Apostel das Haus, welches, wie sich von selbst versteht, bildlich zu verstehen ist, ein geistliches nennt, so will er damit vielmehr nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift dieses andeuten, daß es eine Gemeinschaft sey, in welcher der Geist des Herrn, der heilige Geist, walte, der allem und jedem, was von ihm erfaßt und durchdrungen wird, das geistliche Gepräge aufdrückt. Sollen sich daher die Christen zu einen geistlichen Hause bauen, so sollen sie eben hiermit sich dieses zur Aufgabe machen, daß sie sich immer mehr zu einer Gemeinschaft gestalten, in welcher der eigenthümlich christliche Lebensgeist, der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht, sein Wesen hat; und es kommt dieß also ganz auf dieselbe Forderung hinaus, über welche wir uns so eben bereits verständigt haben, und an welche wir uns als evangelische Christen schlechterdings gebunden erachten müssen, wenn uns das Ziel des inneren Ausbaues unsers kirchlichen Lebens, das immer innigere Zusammenwachsen in der Liebe auf Grund des gemeinsamen Glaubens an den Erlöser, nicht aus den Augen kommen soll. — Auf eines muß indessen dabei noch besonders aufmerksam gemacht werden. Indem ein Gebäude aufgeführt wird, so fügt sich Stein zum Steine, und es erhebt sich so ein massenhaftes Ganze, welches durch die Schwere zusammengehalten wird, mit der ein Theil den andern niederhält. Auch in dem „geistlichen Hause," zu welchem uns zu bauen unsre christliche Lebensaufgabe ist, fügt sich Stein zum Steine; aber es sind „lebendige Steine," die sich hier zusammenfügen auf dem „lebendigen Eckstein" Christus. Und so sind sie in ihrer Verbundenheit unter einander nicht etwa eine Masse, welche durch die ihr einwohnende Schwere zusammengehalten wird, sondern sie bilden vielmehr ein Ganzes, welches von dem lebendigmachenden, eben so

*) Ephes. 2, 22.

Digitized by Google

sehr befreienden als zusammenschmelzenden Geiste des Herrn durchdrungen ist. Sie fühlen's alle, wie sie, indem sie zu einander hingezogen werden durch die heiligenden und einigenden Kräfte des Glaubens und der Liebe, zugleich emporgezogen werden „zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes"*), zu dem freien und „vernünftigen Gottesdienste," in welchem sie „ihre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey."**) Und das ist nun eben die Seite, welche der Apostel in unserm Texte noch mit ganz besonderem Nachdrucke hervorhebt, indem er sagt: „Bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthume."

Wie sehr unserm Apostel daran liegt, uns die Aufgabe unsers christlichen Lebens, das Ziel des inneren Ausbaues unsers kirchlichen Gemeinschaftslebens von dieser Seite recht klar vor die Seele zu stellen, das erhellt deutlich genug daraus, daß er im Fortgange seiner Rede noch einmal darauf zurückkommt, indem er mit gesteigerter Empfindung und mit verstärktem Nachdrucke sagt: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte." Welche Würde wird hier denen zugeschrieben, die in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe sich zusammengefügt wissen wie lebendige Steine zu einem geistlichen Hause! Wie ein Volk von Königen und Priestern, auf welchem das Wohlgefallen des Allerhöchsten ruht, wandeln sie vor ihm, indem sie Alles, was sie sind und haben, was sie thun und lassen, was sie lieben und leiden, ihm darbringen als ein „geistliches Opfer, das ihm angenehm ist durch Christum Jesum;" indem sie in dem priesterlichen Schmucke der Demuth und Liebe allezeit „heilige Hände aufheben zum Gebet ohne Zorn und Zweifel"***) und segnende Hände ausstrecken zur Anerbietung des „Erbarmens und der Freundlichkeit und der Sanftmuth und der Geduld."†) Wie wichtig muß es uns als evangelischen Christen seyn, meine Geliebten, uns dieses unsers priesterlichen Berufs recht klar und lebendig bewußt zu werden und bewußt zu bleiben! Als vor dreihundert Jahren und drüber das Werk der Reformation begonnen wurde, bestand eine trennende Scheidewand zwischen einem bevorzugten, mit besonderer geistlicher Machtvollkommenheit begabten Priesterstande und den übrigen, in Unterwürfigkeit niedergehaltenen Gliedern der Kirche. Diese Scheidewand, welche menschlicher Wahn und Dünkel im Widerspruche mit dem Willen und Worte des Herrn aufgerichtet und befestigt hatten, mußte fallen. Und sie fiel. Der große Gedanke eines allgemeinen, geistlichen Priesterthums aller Christen wurde die bewegende

*) Röm. 8, 21. — **) Röm. 12, 1. — ***) 1 Timoth. 2, 8. —
†) Colos. 3, 12.

Digitized by Google

Seele der Reformation; und dieser Gedanke in seiner Verwirklichung ist die Grundkraft geworden, welche unsrer evangelischen Kirche ihr Bestehen sichert. Aber wähne doch Keiner unter uns, daß das die rechte evangelische Art ist, von dem Sturze einer unevangelischen Priesterherrschaft viel zu reden. Das bloße Reden davon thut es nicht, auf das Thun kommt es an. Wenn wir kein priesterliches Herz voll Demuth und Liebe in der Brust tragen, wenn wir nicht betende Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel, wenn wir nicht immer treuer und hilfreicher einander dienen mit willigen Opfern der Selbstverleugnung: so wird alles Reden von der Befreiung der Kirche durch den Sturz einer herrschsüchtigen Priesterschaft auf unseren Lippen zu einer schändlichen Lüge, welche, ausgesprochen, auf unser Haupt zurückfällt mit der ganzen Wucht einer gerechten göttlichen Strafe. Gestehen wir nur, daß in dieser Beziehung viel unter uns gesündigt worden ist und noch immer gesündigt wird, und daß uns daher viel vergeben werden muß. Aber raffen wir uns auch auf in rechtschaffener Buße, und ringen wir aus allen Kräften darnach, es immer unzweideutiger durch unsern ganzen Sinn und Wandel zu beweisen, daß wir in Wahrheit Genossen des heiligen Priesterthums, des königlichen Priestervolkes sind, welches der Allerhöchste sich erwählt hat zu seinem Eigenthume. Diesem Ziele müssen wir immer näher zu kommen suchen in der gemeinsamen Arbeit an dem inneren Ausbau unsers kirchlichen Zusammenlebens; sonst sind wir des evangelischen Christennamens nicht werth. Darum

Die Händ' ans Werk, die Herzen himmelan!
So wird allein dieß gute Werk gethan.

So kennen wir denn das Ziel, zu welchem wir hinan müssen. Wir haben jetzt nur noch die Frage in Erwägung zu nehmen:

3.

Mit welchen Mitteln ist dieser innere Ausbau unsrer evangelischen Kirche zu bewerkstelligen?

Da es sich hier um den inneren Ausbau des kirchlichen Lebens handelt, so werden die Mittel, die dazu erforderlich sind, vorwiegend innerer Art, geistiger Natur seyn müssen. Der Apostel Petrus läßt uns auch darüber gar nicht in Zweifel, wie aus den beiden ersten Versen unsers Textes deutlich hervorgeht, wenn wir sie, wie es nothwendig ist, in genauem Zusammenhange mit den vier letzten Versen des vorangehenden ersten Kapitels dieses Briefes auffassen. Hiernach muß nämlich dafür gehalten werden, daß da, wo einerseits das Wort Gottes, dem sich die heiligen Sacramente als Gnadenmittel der Kirche von selbst anschließen, ungehindert waltet und wirkt, und wo andrerseits der Geist der christlichen Liebe die Gemüther ergriffen und freien Spielraum er-

Digitized by Google

langt hat, nicht erst noch nach besonderen Mitteln zu dem inneren Ausbau des kirchlichen Lebens gesucht werden darf: sie sind bereits da, das Wort Gottes und der Geist der christlichen Liebe begreifen diese Mittel selbst in sich. Wir haben daher beide aus diesem Gesichtspunkte näher zu betrachten. Beide stehen unter einander selbst, was wir vorläufig nicht unbeachtet lassen wollen, in dem genauesten Zusammenhange. Denn das Wort Gottes, durch welches der Geist Gottes sich für den menschlichen Geist vermittelt, erzeugt den Glauben, und der Glaube, durch den das Herz erneuert wird, gebiert die Liebe, so daß er das bindende Mittelglied bildet zwischen dem Worte Gottes und dem Geiste der Liebe: er wurzelt in jenem, um zu diesem aufzublühen.

1. „Seyd begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet." Diese Worte stellen wir an die Spitze, sie sollen und werden uns weiter hineinführen in die Sache. Was der Apostel mit der „vernünftigen lauteren Milch" meine, ist nicht schwer zu sagen. Wir haben dabei an das Wort Gottes zu denken, welches er, und mit ihm alle anderen Apostel, verkündigte,*) um dadurch Seelen zu Christo zu führen und um ihnen damit zugleich das Mittel an die Hand zu geben, das sie in Stand setzte, sich zu bauen zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthume. Von demselbigen Worte Gottes sagt er in dem vorangehenden ersten Kapitel unsers Briefes, daß es ein „lebendiges" sey, „das da ewiglich bleibe," und den „unvergänglichen Samen der Wiedergeburt" in sich trage und denen mittheile, die es aufnehmen.**) Wenn er nun aber hier im Besondern dieses Wort Gottes als „die vernünftige lautere Milch" bezeichnet, so führt uns das von selbst auf den Gedanken, daß da, wo dieses Wort Gottes unverfälscht mitgetheilt und hingenommen wird, eine nährende, stärkende Seelenspeise dargereicht und empfangen werde, wie sie denen noth thue, die aus dem Geiste Gottes wiedergeboren sind, „auf daß sie durch dieselbige zunehmen." Der Apostel nennt die, welche begierig seyn sollen nach dieser vernünftigen lauteren Milch des Wortes Gottes, „jetzt geborne Kindlein," und wie schön diese Bezeichnung zu der ganzen Vorstellungsweise, die er hier durchführen will, paßt, sieht Jeder ein; denn so ist es der natürlichen Ordnung Gottes gemäß, daß den neu gebornen Kindern zu ihrer Ernährung Milch dargereicht werde, ihr leibliches Gedeihen ist durch den Genuß dieser zarteren Speise bedingt. Wir dürfen jedoch darum nicht annehmen, daß der Apostel unter den „jetzt gebornen Kindlein" nur solche Christen verstanden wissen wolle, die etwa erst ganz neuerlich zu Christo bekehrt worden waren; er redet hier vielmehr zu allen den Christen ohne Ausnahme, an welche

*) 1 Petr. 1, 25. — **) 1 Petr. 1, 23.

Digitized by Google

dieſes ſein Sendſchreiben überhaupt gerichtet iſt*), und unter ihnen mochten ja ſehr viele ſeyn, die das Evangelium von Chriſto längſt angenommen hatten. Auch dieſe müſſen alſo nothwendig zu den „jetzt gebornen Kindlein“ mitgerechnet werden, an welche die Aufforderung ergeht, „begierig zu ſeyn nach der vernünftigen lauteren Milch des Wortes Gottes, damit ſie durch dieſelbige zunehmen.“ Daraus folgt, daß es hier**) offenbar eine zu beſchränkte Deutung ſeyn würde, wenn wir meinen wollten, das Wort Gottes werde hier nur mit Beziehung auf eine noch untergeordnete Entwickelungsſtufe des chriſtlichen Lebens mit der „lauteren Milch“ verglichen; es wird uns vielmehr der Gedanke hier nahe gelegt, daß wir als Chriſten hienieden mit unſrer Gotteskindſchaft über die Stufe der Kindheit nie ſonderlich hinauskommen, und daß wir alſo auch, ſelbſt bei verhältnißmäßig vorgeſchrittener Reife unſers inneren Lebens, immer noch der Milch des göttlichen Wortes bedürftig bleiben.

Iſt nun aber dieſes der Sinn und die Abſicht der Worte unſers Apoſtels, ſo leuchtet von ſelbſt ein, meine Geliebten, daß wir das Wort Gottes als das vornehmſte Mittel zur Förderung und zum Wachsthume unſers chriſtlichen Lebens überhaupt und zum inneren Ausbau unſers kirchlichen Gemeinſchaftslebens im Beſondern anzuſehen haben. Alle anderen Mittel, die ſich zur Erreichung dieſes Zweckes noch darbieten mögen, müſſen hinter dem Worte Gottes zurückſtehen, ſofern ihr rechtmäßiger und heilſamer Gebrauch durch dieſes bedingt iſt. Reden wir aber von dem Worte Gottes, ſo unterſcheiden wir es beſtimmt von bloßem Menſchenworte.***) Es iſt das Wort, welches der Herr unſer Heiland, als der Sohn Gottes vom Himmel gekommen, zur Beſtätigung aller vorangegangenen prophetiſchen Zeugniſſe des alten Bundes, aus dem Herzen des himmliſchen Vaters der Welt verkündigt hat; welches ſeine Apoſtel, durch ſeinen Geiſt erleuchtet, aus ſeiner Fülle genommen und wie einen göttlichen Samen hineingepflanzt haben in das Leben derer, die durch ihre Predigt Chriſto gehorſam wurden im Glauben. Es iſt das Wort, welches ſeitdem unverloren geblieben iſt in der Chriſtenheit auf Erden, ſo ſehr es auch jetzt und dann durch menſchliche Satzungen verunreinigt, verfälſcht und zurückgedrängt worden; welches, wenn es aus dem Herzen der Chriſten gewichen und in ihrem Leben unkräftig geworden iſt, immer wieder zurückgeholt und zu neuer Kraft erweckt werden kann, weil die göttliche Vorſehung in ihrer Gnade und Weisheit dafür geſorgt hat, daß es zugleich in einer heiligen Schrift befeſtigt worden, die der Chriſtenheit zugeſellt iſt, um ihr als ein heiliger Wächter und Wecker, der zuletzt doch immer wieder Gehör finden muß, zur Seite zu bleiben durch

*) Vergl. 1 Pet. 1, 1.
**) Etwas anders verhält es ſich mit den im Ausdrucke verwandten Stellen 1 Corinth. 3, 2. Hebr. 5, 12—14.
***) 1 Theſſal. 2, 13. Gal. 1, 11—12.

alle Zeiten ihrer Entwickelung auf Erden. An dieses Wort Gottes sind wir gewiesen, um den inneren Ausbau unsers christlichen und kirchlichen Lebens mit Erfolg zu betreiben; denn dieses Wort Gottes versieht uns mit allem dazu erforderlichen Bedarf, mit Stein und Mörtel von der alleredelsten und besten, von wahrhaft göttlicher Art, mit der rechten werkzeuglichen Ausrüstung und dem rechten baumeisterlichen Verstande. O achten wir dieses Wort Gottes nicht geringe! halten wir es vielmehr hoch und werth als das theuerste Kleinod! Bedenken wir, daß wir evangelische Christen sind. Evangelischen Christen aber leuchtet hienieden kein Stern mehr und es ist ihnen ihre Ehre abhanden gekommen, wenn sie je das Wort Gottes geringachten oder ihm gar den Rücken wenden können.

Lasst uns hiernach noch etwas genauer im Einzelnen betrachten, in welcher Art sich das Wort Gottes als ein förderſames Mittel zum inneren Ausbau unsers kirchlichen Lebens erweiset.

Als evangelische Christen sind wir unter einander verbunden zu gleichem Glauben und Bekenntnisse; wir sind eine Gemeinschaft freier Bekenner der christlichen Wahrheit. In unsrer letzten Betrachtung haben wir uns hierüber hinreichend — so hoffe ich wenigstens — verständigt. Mit unserm evangelischen Glauben und Bekenntnisse aber stehen wir auf dem Worte Gottes: wir können und wollen nichts glauben und bekennen, was nicht in diesem Worte sicheren und gewissen Grund hätte. Wie wichtig muß es daher für uns seyn, daß unter uns die schriftmäßige Erkenntniß der christlichen Wahrheit sich immer mehr vertiefe und erweitere; und wie müssen wir es doch hiernach als unsre heilige Pflicht anerkennen, uns bei allen Anordnungen und Anstalten, die zu diesem Zwecke in unsrer kirchlichen Gemeinschaft getroffen sind oder getroffen werden mögen, thätig zu betheiligen. Schon was die äußere Verbreitung der heiligen Schrift betrifft, so ist sie eine Angelegenheit von großer Bedeutung. Es sollte keinen evangelischen Christen geben, der nicht seine Bibel hätte, und mehr noch, dem sie nicht das liebste unter allen Büchern wäre. Daß unser kirchliches Leben von seiner innern Seite immer noch so sehr an Dürre und Unfruchtbarkeit leidet, glaubt mir's, Geliebte, das hängt wesentlich damit zusammen, daß unter uns noch viel zu wenig gelesen und gelebt wird in Gottes Wort. — Aber freilich die weitere Verbreitung der Bibel thut es allein noch nicht; es muß auch das Verständniß derselben unter uns wachsen, wenn wir in unserm christlichen Glauben und Bekenntniß immer tiefer und fester gegründet werden wollen. Und in dieser Beziehung möchte ich uns Allen heute eines aufs Neue recht dringend ans Herz legen: das ist die Theilnahme an dem gemeinsamen Gottesdienste. Schon zur Zeit der Apostel that bei einzelnen Gemeinden, besonders jüdischer Abkunft, die Ermahnung noth: „Lasset uns nicht verlassen unsre Versammlung, wie etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet,

Digitized by Google

daß sich der Tag nahet.“*) Bedarf es unter uns etwa solcher Ermahnung nicht mehr? Gewiß, wir wären in dem Geschäfte des inneren Ausbaues unsers kirchlichen Lebens viel weiter, als wir sind, wenn nicht so viele in unsrer Zeit, entweder in roher Verachtung, oder in unverantwortlicher Trägheit, oder in kalter Selbstgenugsamkeit, oder in eitlem Bildungsstolze, von den gemeinsamen Gottesdiensten und Feiern, die uns um das Wort Gottes sammeln und dasselbe unserm innern Leben immer tiefer einpflanzen wollen, sich ferne hielten. Ach, daß es in dieser Beziehung wieder besser unter uns würde! Zwar könnte es leicht befremdlich erscheinen, daß ich es bin, der heute diese Klage erhebt, da ich euch doch hier so zahlreich versammelt sehe und ihr auch sonst, so oft die Glockenklänge uns hierher rufen, noch immer gerne und nicht selten in dicht geschaarter Versammlung hier erscheinet, um anzubeten. Aber so freudig und dankbar ich dieses, euch und unserm Gotte gegenüber, anerkenne und ausspreche: so wenig wird doch dadurch jener Klage ihr Recht genommen, sobald wir auf das Ganze unsers kirchlichen Gemeinschaftslebens sehen. Da muß das Wort Gottes erst wieder eine Macht werden, die es noch nicht oder doch nicht mehr ist; und in diesem Betracht muß es wieder dahin kommen, daß wir gerne und noch viel zahlreicher als jetzt, so oft die gottesdienstliche Ordnung uns daran erinnert, in versammelter Gemeinde erscheinen, um uns gemeinschaftlich zu erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben.“**) Es muß wieder dahin kommen, daß das evangelische Lehramt als Anordnung des Herrn überall heilig gehalten werde von den Gemeinden wie von ihren Predigern, und daß nur Gottes Wort aus der Lehrer bekenntnißtreuem Munde vernommen und mit willigem Herzen angenommen werde zur Belehrung, zur Ermunterung, zur Ermahnung, zur Strafe, zur Besserung, zur Tröstung. Es muß wieder dahin kommen, daß die evangelische Christenheit als Kirchengemeinde wieder das singende und lobende Volk Gottes werde, das es einst war in den Tagen unserer Väter, wovon die reichen Schätze von geistlichen Liedern und Sangweisen, die sich auf uns vererbt haben (jetzt für Viele ein todtes Gut!), das schlagendste Zeugniß ablegen. Kurz dahin muß es wieder mit uns kommen, daß des Apostels Paulus Ermahnung unter uns in ihrem ganzen Umfange Befolgung finde: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.“***) In demselben Maße als es wieder dahin kommen wird unter uns, wird auch das Wort Gottes wieder einkehren in die Familien; die zu einer Hausgemeinde verbunden sind, werden, wie sie von einem Brode essen, auch wieder anfangen, sich in der Stille der häuslichen Andacht gemeinschaftlich an dem Brode des

*) Hebr. 10, 25. — **) Judä 20. — ***) Coloss. 3, 16.

Digitized by Google

Lebens in dem Worte Gottes zu erlaben. Und wie könnte davon die Schule ohne Segen, aber auch ihr eigenes Wirken ohne segnende Rückwirkungen auf das Haus und die Kirche bleiben? Es würde dann niemals zwischen Kirche und Schule eine Kluft aufgerissen werden, die für beide nur heillos seyn könnte, sondern Kirche, Schule und Haus würden dann friedlich zusammen wirken zur Verherrlichung Gottes, und der Gewinn, der daraus erwüchse für den inneren Ausbau unsrer evangelisch-kirchlichen Gemeinschaft, würde der seyn, daß wir keinen Mangel hätten an lieblichen Blüthen und erquicklichen Früchten des christlichen Lebens.

Doch auch der heiligen Sacramente muß hierbei noch besonders gedacht werden. Sie sind göttlich geordnete Gnadenmittel, wie das Wort Gottes auch, und stehen daher mit diesem in der genauesten Verbindung. Was den Einzelnen mit Gott in Christo vereinigt und ihn in dieser Vereinigung erhält und befestigt, das wird ihm in der Taufe und im Nachtmahle dargeboten und zugeeignet. Durch die Taufe wird er ein Glied am Leibe des Herrn, durch das Nachtmahl wird er in seiner gliedlichen Verbindung mit dem Haupte und den übrigen Gliedern geheiligt und bewahrt. So bedingen die Taufe und das Nachtmahl das Werden und Wachsen des Leibes des Herrn. Wie könnten wir daher ihrer entbehren bei dem inneren Ausbau unsers kirchlichen Lebens? Um so weniger können wir's, als das Gelingen aller unsrer Werke abhängt von der Gnadengegenwart des Herrn. Diese ist uns aber besonders und ausdrücklich zugesagt in den heiligen Sacramenten. Wollten wir daher ihnen entsagen oder könnten wir sie auch nur gering achten, so hieße das, in schnöder Mißachtung der allertheuersten Verheißung sich stark genug dünken zu einem Werke, welches nicht einmal anfangen, geschweige denn fortgehen und sich vollenden kann ohne den Segen von oben; denn „wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“*)

2. Alle anderen Mittel, die sonst noch in Anwendung kommen müssen bei dem inneren Ausbau unsers evangelisch-christlichen und kirchlichen Lebens, liegen in dem Bereiche der christlichen Liebe. Das ist die Liebe, die sich durch das Wort der Wahrheit in unsern Herzen entzündet hat an der Liebe, mit welcher wir uns von Gott geliebt wissen in Christo**). Die von dem Geiste und der Kraft dieser Liebe beseelt und durchdrungen sind, die sind, so weit diese Liebe sie dringet, tüchtig zu jedem guten Werke. Was diese Liebe wirkt und schafft, erleidet und erduldet, erstreitet und erfleht, das sind Bausteine zu dem geistlichen Hause, zu welchem wir uns bauen sollen, damit wir immer mehr „wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus“***). An diese Liebe werden wir von dem Apostel in unserm Texte erinnert, indem er uns die Ermahnung entgegenbringt: „So leget nun ab alle Bosheit und allen

*) Ps. 127, 1. — **) 1 Joh. 4, 10—11. — ***) Ephes. 4, 15.

Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden.“ Mit solchen Untugenden hat die christliche Liebe nichts gemein, und wo sie noch walten in einer Gemeinschaft, da gedeiht kein wahrhaft gutes Werk. Die christliche Liebe ist ohne Arg und Falsch, ohne Trug und Tücke, denn sie steht im Bunde mit der Wahrheit, die ihr in allen Nöthen und Anfechtungen den Schild vorhält. Darum nennt der Apostel sie auch in dem vorangehenden ersten Kapitel unsers Briefes die „ungefärbte Bruderliebe“, und er setzt dort ermahnend hinzu: „Habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen“*). O daß doch immer reichlicher der Geist dieser Liebe sich auch über uns ergösse! meine Theuern. Wie würden dann immer mehr alle unheilvollen Störungen aus unsrer christlichen Gemeinschaft verschwinden, und wie würden wir uns dann so kräftig gefördert sehen in dem hohen, heiligen Werke, das uns allen obliegt, sofern wir alle uns gemeinschaftlich erbauen sollen zu einer Behausung Gottes im Geiste“**). Es werden nur wenige Worte nöthig seyn, um euch dieses, damit es uns in seiner ganzen Wichtigkeit vor die Seele trete, noch etwas näher zu rücken.

Es ist der christlichen Liebe eigenthümliche Art und Kunst, aus sich herauszugehen, um Alles, was sie irgend sich aneignen kann, an sich heran- und in sich hereinzuziehen, damit es durch sie zu einem Opfer geweihet werde. Sie will Opfer bringen, indem sie gute Werke thut; sie sucht nicht das ihre, sondern das, was des Andern ist***). Sie will helfen, retten, versöhnen, heilen, schlichten, sammeln trösten, erquicken, erfreuen, beleben; und sie will dies Alles, weil sie ganz und allein dem zu Diensten seyn will, „der unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze“†), und der gesagt hat: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan“††). Doch damit sie als diese hilfreiche und segnende und im Helfen und Segnen opfernde Liebe desto sicherer gehe und desto tiefer und weiter greife, so darf und will sie nicht allein bleiben, sie sucht Bündniß und Gemeinschaft; sie will, daß die hilfreichen Kräfte auf allen Gebieten, wo ein Feld für ihre Wirksamkeit gewonnen werden kann, sich friedlich vereinigen, und daß die Hände Vieler sich zusammenthun zu guten Werken. Der evangelischen Kirche ist in dieser Hinsicht noch viel, sehr viel zu thun übrig; ja wir können's nicht leugnen, müssen's vielmehr zu unserer Beschämung gestehen, daß auf diesem Gebiete der innern Mission, wie man in unsrer Zeit diese Art der christlichen Liebeswirksamkeit bezeichnend genug genannt hat, bisher viel versäumt worden ist und daher viel gut zu machen. Vergessen wir nicht, daß in dem Worte Gottes an die Ermahnung: „Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoff-

*) 1 Pet. 1, 22. — **) Ephes. 2, 22. — ***) 1 Corinth. 13, 5. Phil. 2, 4.
†) 1 Pet. 2, 24. — ††) Matth. 25, 40.

Digitized by Google

nung und nicht wanken", sich sofort die Ermunterung anschließt: „Und lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken".*) Wehe uns, wenn wir meinen könnten, jenes allein sey für den inneren Ausbau unsers christlichen und kirchlichen Lebens das Entscheidende, auf dieses komme es weniger an. Wir sollen wissen, daß jenes allerdings entscheidet, daß aber die Spitze, wo diese Entscheidung allumfassend hervortritt, die Liebe ist. Darum

Die Händ' ans Werk, die Herzen himmelan!
So wird allein dies gute Werk gethan. Amen.

*) Hebr. 10, 23—24.

VI.

Herr, deine Knechte wollten gerne, daß Zion gebauet würde.

Heiliger Gott und Vater, der du willst, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, du willst auch, daß wir, die wir das Wort der Wahrheit angenommen haben, uns in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe immer mehr bauen zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthume, zu opfern geistliche Opfer, die dir angenehm sind durch Jesum Christum. Erzeige uns deine Barmherzigkeit, daß wir Solches rechtschaffen thun, uns zum Segen, dir zur Ehre. Laß es uns aber auch nicht fehlen an deinem Rath und Beistande, daß wir in dieser Zeit zunehmender Rathlosigkeit und Verwirrung Alles recht bedenken und wohl ordnen, was unser kirchliches Zusammenleben auch nach außen befestigen und sichern kann. Segne jedes verständige und redliche Bemühen, welches darauf gerichtet ist, daß in diesem Stücke Alles ehrlich und ordentlich unter uns zugehe. An deinem Segen ist Alles gelegen. Nur was du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich; wenn du aber zerbrichst, so hilft kein Bauen. Amen.*)

Text: Ephes. 4, 11—16.

„Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und Ein vollkommener Mann werden, der da sey in dem Maße des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder seyen und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus; aus welchem der ganze Leib zusammengefügt und ein

*) 1 Timoth. 2, 4. 1 Petri 2, 5. 1 Corinth. 14, 40. 1 Chron. 18, 27. Hiob 12, 14.

Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung thut nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seinem Maße, und macht, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das Alles in der Liebe."

Geliebte in dem Herrn! Die christliche Kirche auf Erden ist der Leib des Herrn. Er selbst ist dieses Leibes Haupt, und die an ihn glauben, sind dieses Leibes Glieder. Er ist für sie, und sie sind für ihn. Sein Herrschen fordert ihr Dienen, sein Leiten ihr Folgen; ihren Gehorsam krönt er mit seiner Gnade, ihre Treue mit seinem Segen. An dieses innere Verhältniß, worin er zu ihnen steht und sie zu ihm, werden wir durch jede Zeile unsers Textes erinnert, den ich aus dem Sendschreiben des Apostels Paulus an die Epheser gewählt habe. Keine Schrift des Neuen Testaments gibt uns so klare, tiefe und umfassende Aufschlüsse über die Natur und Bestimmung der christlichen Kirche, über ihre Gesetze und Ordnungen, über ihre Heiligthümer und Gnaden, wie diese Epistel Pauli; und wenn ihr wollt, so könnt ihr die vorgelesenen Worte als die Spitze ansehen, in welche Alles zusammengefaßt ist, was der Apostel seinen Lesern in dieser Beziehung zum Bewußtseyn bringen wollte. Sie geben uns, so zu sagen, ein abgekürztes Bild der christlichen Kirche, mögen wir nun auf ihr inneres Wesen sehen, oder auf ihre äußere Gestaltung. Denn das sind die beiden Gesichtspunkte, welche überhaupt für die Betrachtung der christlichen Kirche genommen werden können. Unser Blick wendet sich entweder mehr ihrem Inneren zu, wo wir dann den geistigen Mächten begegnen, die ihr bleibendes Wesen ausmachen; oder wir verweilen mit unsrer Betrachtung mehr bei ihrem Aeußeren, wo uns die irdischen Bedingungen und Elemente ihrer wechselnden Gestaltung entgegentreten. Von jener Seite ragt sie hinein in die unsichtbare Welt des Geistes; von dieser Seite gehört sie der sichtbaren Welt des erscheinenden Daseyns und Lebens an. Beide Seiten können zwar im Nachdenken über die Sache von einander unterschieden werden; aber in der Wirklichkeit sind sie so wenig von einander geschieden, daß sie vielmehr in einer inneren, unlösbaren Wechselbeziehung zu einander stehen. Was die Kirche ist, indem sie der Leib des Herrn ist, das ist sie nur als die in der Sichtbarkeit unsichtbare und in der Unsichtbarkeit sichtbare Vereinigung der Glieder mit ihrem Haupte. Verhielte es sich anders, wie könnte sie, um nur dieses Eine hier anzuführen, die Gemeinde der Gläubigen heißen, und doch zugleich zu ihrer Selbsterhaltung an den Gebrauch der heiligen Sacramente gebunden seyn? Denn wer sind die Gläubigen? Sind es nicht die, welche, obwol sie in der sichtbaren Welt leben, doch auf

Digitized by Google

den Schwingen der geistigen Gewißheit, daß sie Christo angehören, sich zu ihm als ihrem unsichtbaren Haupte und Herrn erheben? denn „es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet".*) Und was sind die heiligen Sacramente? was ist in Sonderheit das Sacrament des Altars? Ist es nicht ein Gnadenmittel, welches seinen Stoff aus der Sinnlichkeit und Sichtbarkeit entnimmt, damit der unsichtbare Herr, bei dem kein Ding unmöglich ist, für die in der sichtbaren Welt lebenden Gläubigen seine wirkliche und wirksame Gnadengegenwart daran knüpfe? denn „so oft wir von diesem Brod essen und von diesem Kelche trinken, sollen wir den Tod des Herrn verkündigen."**) Sind aber die Gläubigen als solche zugleich die Essenden und Trinkenden, so steht nicht zu bezweifeln, daß die Kirche, sofern sie die Gemeinde der Gläubigen ist, als die in der Sichtbarkeit unsichtbare und in der Unsichtbarkeit sichtbare Vereinigung der Glieder mit Christo, ihrem Haupte, angesehen werden muß. Auch der Apostel Paulus kann keine andere Anschauung von der Kirche gehabt haben, als diese, wenn er in unserm Texte erklärt, daß die verschiedenen Aemter in der Gemeinde, durch welche der Geist des Herrn seine Wirksamkeit bezeugt, zu dem Zwecke geordnet sind, „damit die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und Ein vollkommener Mann werden, der da sey in dem Maße des vollkommenen Alters Christi."

Wir wollen nicht unterlassen, hieraus sofort eine nahe liegende Folgerung zu ziehen. Hat es nämlich mit dem so eben ausgesprochenen Gedanken seine Richtigkeit, so ergibt sich daraus die Forderung an die Kirche, daß sie unabläßig dieses ihre Sorge und ihr Streben seyn lasse, sich immer mehr in die ihrem inneren Wesen entsprechende äußere Gestalt hineinzubilden. Je mehr ihr das gelingt, desto inniger vermählen sich in ihr die schöpferischen und heiligenden Kräfte der unsichtbaren Welt mit den irdischen Stoffen und Formen, durch welche ihre Verleiblichung bedingt ist, und desto reinere und nachhaltigere Antriebe empfangen von ihr die einzelnen Glieder zur Unterhaltung eines lebendigen und segensreichen Verkehrs mit Christo, ihrem gemeinsamen unsichtbaren Haupte. Je weiter sie dagegen hinter dieser ihrer Aufgabe zurück bleibt, desto mehr treten in ihr das Sichtbare und das Unsichtbare aus einander, desto mehr vereinseitigt sie sich in ihrer Entwickelung unter der Herrschaft widerstreitender Mächte, deren sie nicht Meister zu werden vermag, und desto geringer werden die Bürgschaften für einen wohlgeordneten und segenbringenden Lebenszusammenhang ihrer einzelnen Glieder mit dem unsichtbaren Haupte Christus. Wir können uns dieses noch

*) Hebr. 11, 1. — **) 1 Corinth. 11, 26.

Digitized by Google

klarer machen, wenn wir einen Blick auf die geſchichtliche Entwickelung der chriſtlichen Kirche werfen. Indem wir dieſes thun, ſo wird uns zugleich der Gegenſtand, der heute unſer Nachdenken beſchäftigen ſoll, ſo nahe gerückt werden, daß ſich uns, im Hinblick auf die dermalige Lage der evangeliſchen Kirche, das Bedürfniß, ihn einer ſorgfältigen und gewiſſenhaften Betrachtung zu unterwerfen als unabweislich ankündigen wird.

Die chriſtliche Kirche auf Erden hat in der Geſtalt angefangen, in welcher wir ſie die apoſtoliſche nennen, weil ihre Begründung und Leitung unmittelbar an die Thätigkeit der Apoſtel geknüpft war. Nie iſt auf einen ſo engen Kirchenraum eine ſo reiche Fülle göttlichen Lebens zuſammengedrängt geweſen, wie damals. Ueberall, wo ſich unter dem Walten der Apoſtel chriſtlicher Sinn und chriſtliches Leben entwickelte, ſchlug auch das Weſen der unſichtbaren Kirche mit einer ſolchen Gewalt durch, daß es ſich der irdiſchen Stoffe und Formen, deren es zu ſeiner Verkörperung in einem die Gnadenkräfte der höhern Welt aufnehmenden und geſtaltenden chriſtlichen Gemeindeleben bedurfte, mit Leichtigkeit bemächtigte. Freilich hatte es die Kirche dieſer Zeit nicht darauf abgeſehen, ſich von ihrer ſichtbaren Seite auch ſchon in allen Einzelheiten ſo vollſtändig auszubauen, daß in dieſer Beziehung gar nichts mehr zu thun übrig geblieben wäre: ſie konnte vielmehr den weiteren Ausbau ihres Gemeinſchaftslebens von dieſer äußeren Seite getroſt der zukünftigen Entwickelung überlaſſen; um ſo mehr, da der Erlöſer ſelbſt gar nicht etwa eine beſondere Form als Muſter aufgeſtellt hatte, nach welchem ſich das kirchliche Zuſammenleben ſeiner Gläubigen in einem verfaſſungsmäßig geordneten Gemeinweſen ein für allemal zu geſtalten habe. Aber das darf doch hierbei nicht überſehen werden, daß die Lebensformen und Gemeindeordnungen der apoſtoliſchen Kirche, ſo ſehr ſie auch für ſich der weiteren Ausbildung fähig und bedürftig ſeyn mochten, doch inſofern etwas Maßgebendes enthalten, als ſie nicht etwas künſtlich Gemachtes waren, ſondern etwas aus dem übermächtigen Geiſte der Wahrheit, der die Kirche jener Zeit gleichſam überfluthete, frei Entſprungenes. Wäre man nur in der nachfolgenden Zeit immer darauf bedacht geweſen, die in dieſen Formen und Ordnungen liegenden Entwickelungskeime eines wohlgeordneten kirchlichen Geſellſchaftszuſtandes mit der Sorgſamkeit und Treue zu wahren und mit der Selbſt- und Weltverleugnung zu pflegen, ohne welche es unmöglich iſt, daß die Kirche immer näher komme dem Bilde „der Gemeinde, die da herrlich iſt, die nicht hat einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, ſondern die da heilig iſt und unſträflich!“*) Aber ſo geſchah es leider nicht.

Ihr wiſſet, Geliebte, daß bald nach dem Ableben der Apoſtel die Kirche in langwierige, überaus gefährliche und verhängnißvolle Kämpfe nach außen verwickelt wurde. Bis ins vierte Jahrhundert hinein blieb ſie die hart bedrängte und ſchwer verfolgte. Siehe,

*) Epheſer 5, 27.

da erheiterte sich über ihr der dunkle Himmel, und die Sonne des Friedens lichtete ihre mit dem Blute unzähliger Märtyrer getränkten Gefilde. Die Macht der Finsterniß, die ihr bis aufs Blut zugesetzt hatte, war so weit gebrochen, daß der Staat, der sie bisher mit Vernichtung bedrohet hatte, ihr nun nicht länger seine Anerkennung und seinen Schutz versagen konnte. Aber ein neuer, nicht minder entscheidungsvoller Kampf stand ihr jetzt bevor. Mit dem äußeren Feinde war sie fertig geworden, so weit wenigstens, daß er ihr, was er auch noch gegen sie unternehmen mochte, das eroberte Gebiet nicht wieder entreißen konnte; mit dem inneren Feinde sollte sie es nun aufnehmen. Mit sich selber sollte sie jetzt in den Kampf gehen, um sich selbst zu besiegen, und um es hiermit vor aller Welt, die durch sie ihrem Herrn und Heilande unterthänig gemacht werden sollte, zu beweisen, daß ihr Reich kein anderes sey, als das Reich Christi selbst, welches nicht von dieser Welt ist.*) Aber was geschah? Sie kämpfte wol, und auch an Siegen fehlte es ihr nicht; aber über dem Kämpfen und Siegen büßte sie je länger je mehr die Freiheit ein, „damit uns Christus befreiet hat".**) Sie wurde von Jahrhundert zu Jahrhundert sich selber immer mehr unähnlich, indem sie zusehends immer mehr „durch die Freiheit dem Fleische Raum gab"***); und je mehr sie sich in diesem fleischlichen Gelüste der Weltlichkeit in die Arme warf und zu einem Reiche mit weltlichen Formen und Ordnungen ausbauete, desto mehr mußte sich ihr innerer Zusammenhang mit dem unsichtbaren Haupte lösen, desto mehr aber mußte ihr auch in ihrer sichtbaren Erscheinungsform das unsichtbare Wesen der Kirche selbst fremd werden und zwischen beiden sich eine Kluft aufthun, die durch keinerlei künstlich erfundene Vermittelung, am allerwenigsten durch einen willkürlich gesetzten sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Hauptes, ausgefüllt werden konnte. So geschah es, daß die Kirche, weil sie im Fortgange ihrer Entwickelung den maßgebenden Anfängen derselben untreu geworden war, in einen Verfall gerieth, der in demselben Maße zunehmen mußte, als sie sich weltsüchtig in die Sichtbarkeit hineinbauete und in weltförmigen Bildungen erstarrte. Gegen diese Entartung mußte ein Heilmittel gefunden werden, wenn sie nicht im geistlichen Tode untergehen sollte. Und dieses Heilmittel lag in der Reformation. Aber es mußte eine Reformation seyn, welche die in den apostolischen Anfängen der Kirche gegebenen schöpferischen Bildungskeime unversehrt in sich aufnahm; denn nur sie war im Stande, eine neue, reinere Gestaltung des kirchlichen Lebens, wie sie wirklich noth that, hervorzurufen.

Diese Reformation erfolgte im sechszehnten Jahrhunderte, und ihre Frucht ist die evangelische Kirche. Wir gehören dieser Kirche an, und wir schätzen uns glücklich und rechnen es uns zur

*) Joh. 18, 36. — **) Gal. 5, 1. — ***) Gal. 5, 13.

Ehre, ihr anzugehören. Es kann hier nicht darauf ankommen, von den einzelnen Umständen und Vorgängen zu reden, unter denen sie sich entwickelt hat; ich darf voraussetzen, daß Jedem unter euch das Wichtigste davon bekannt ist. Nur auf einen Punkt will und muß ich eure Aufmerksamkeit hinlenken, weil er mit der Angelegenheit, die wir heute betrachten wollen, genau zusammenhängt. Als die evangelische Kirche entstand, ging ihr ganzes Streben zunächst naturgemäß dahin, die Heilswahrheit des Evangeliums in ihrer ursprünglichen Einfachheit und Reinheit wiederzugewinnen und dem Glauben und Leben der Christen zurückzugeben, damit vor Allem Jeder mit Jedem sich seines persönlichen Verhältnisses zu Christo, dem einigen Meister*) und gemeinsamen Herrn und Haupte Aller, wieder lebendig bewußt würde. Es war daher nothwendig, daß aus evangelischem Standpunkte zunächst die Unsichtbarkeit der Kirche mit überwiegendem Nachdrucke geltend gemacht wurde. Der Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche, die unter das Joch der Sichtbarkeit und Weltlichkeit gerathen war, forderte dieses; und es steht nicht zu leugnen, daß all das Große und Herrliche, dessen wir mit Bewunderung gedenken, so oft die Thaten der Reformatoren an unsrer dankbaren Erinnerung vorüberziehen, von der evangelischen Kirche nur vollbracht werden konnte, weil es ihr gelang, sich in der Kraft des Wortes Gottes frei und kühn zu dem Unsichtbaren aufzuschwingen, um es zurückzuholen und wieder einzusetzen in seine heiligen Rechte. Zwar mußte sich ihr auch alsbald die Nothwendigkeit aufdrängen, sich auch als äußere Gemeinschaft ordnungsmäßig einzurichten, und dem sichtbaren Zusammenleben ihrer Glieder durch die Begründung eines den Grundsätzen des Evangeliums entsprechenden Gesellschaftszustandes einen festeren Halt zu geben. Jedoch dieses Streben blieb verhältnißmäßig immer ein untergeordnetes, namentlich in der lutherischen Kirche, vor welcher die reformirte Kirche in dieser Beziehung Manches voraus hat: sie gab sich in dieser Hinsicht meistens bei dem zufrieden, was die äußerste Nothdurft erheischte, um in den einzelnen Ländern und Ländertheilen, wo sie feste Niederlassungen erlangte, unter ihren Gliedern einen gesellschaftlichen Zusammenhalt zu begründen und zu bewahren. Es ist dabei eigenthümlich, daß sie, als lutherische Kirche, von Anfang an kein Bedenken getragen hat, sich nicht nur überhaupt zu den staatlichen Gewalten in den Ländern, wo sie festen Fuß gefaßt hatte, in ein näheres Verhältniß zu setzen, sondern auch im Besondern den Landesherren (als Inhabern der Kirchengewalt, nicht als Landesherren) einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Einrichtung und Handhabung ihrer gesellschaftlichen Ordnungen einzuräumen. Unleugbar hat die evangelische Kirche hiervon manche Vortheile gehabt, wofür sie alle Ursach hat dankbar zu seyn; auf der andern Seite aber läßt sich auch eben so wenig leugnen, daß dadurch die freie und gesetzmäßige Betheiligung

*) Matth. 23, 8—11.

Digitized by Google

ihrer Glieder bei dem Ausbau und der Handhabung ihrer äußeren Gemeinschaftsformen, sowol in den höheren als in den niederen Schichten ihres gesellschaftlichen Bestandes, vielfach gehemmt worden. Jedenfalls erhellt hieraus soviel, daß unsrer Kirche noch sehr viel zu thun übrig ist, damit ihr äußerer gesellschaftlicher Zustand immer mehr in das entsprechende Verhältniß zu ihrer inneren Bestimmung trete, und damit sie davon für die Arbeit an ihrem inneren Ausbaue heilsame Förderung empfange. Wäre in dieser Beziehung bisher mehr von ihr geschehen, als wirklich geschehen ist, so stände es ohne Zweifel besser um sie, und das Sicher- und Feststehen in dieser stürmischen Zeit, wo überall der Boden unter unseren Füßen bebt, würde ihr leichter werden; — Grund genug, daß sie nun nicht länger säume, das Versäumte einzubringen.

Ja noch mehr, Geliebte, es ist jetzt ein Moment gekommen, der ein Ausweichen gar nicht länger gestattet, sondern gebieterisch von uns fordert, nunmehr ohne Verzug die Hand ans Werk zu legen. Ihr wißt, daß dieser Moment durch unheilvolle Stürme, ja durch die Blutthat einer Revolution unter uns herbeigeführt ist, von welcher wir uns als Christen, die den Frevel Frevel und die Edelthat Edelthat seyn lassen, mit dem tief empfundenen Schmerze der Buße abwenden, um das Herz des gerechten und barmherzigen Gottes zu suchen und ihm zu sagen: Herr, vergib uns diese Sünde! Aber er ist doch gekommen, dieser Moment; unter göttlichem Verhängnisse ist er gekommen, und wir haben uns schweigend und anbetend unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen. Die Ordnungen unsers bisherigen staatlichen und bürgerlichen Lebens — die sauer errungene Frucht Jahrhunderte langer Kämpfe und Anstrengungen — sind zum Theil umgestürzt, und was davon noch stehen geblieben, ist bis ins Fundament hinab erschüttert. Unter diesen Umständen soll und muß es jetzt unter uns ein Neues werden. Gebe Gott, daß es in Seiner Furcht vollbracht werde, damit es ein Gutes und Heilsames werde! Die evangelische Kirche unsers Vaterlandes ist in Folge dieser erschütternden Ereignisse aus ihrer bisherigen Stellung zum Staate, in welcher sie seit den Tagen der Reformation gestanden, herausgerissen, und es ist nun an ihr, daß sie ihre besten Kräfte zusammennehme, damit sie sich mehr noch als bisher evangelisch in sich fasse und verfasse, damit sie mehr noch als bisher sich nach den Grundsätzen des Evangeliums zu einem verfassungsmäßig geordneten Gemeinwesen ausbaue. Sie darf sich jetzt dieser Arbeit um so weniger entziehen, da ihr dieselbe vor Kurzem von der höchsten Stelle selbst, die bisher das evangelische Kirchenregiment in unserm Vaterlande zusammenfassend geübt hat, ausdrücklich vorgeschrieben worden in einem „Entwurf einer Verordnung, die Berufung einer evangelischen Landessynode betreffend.“ Da ich im Verlaufe unsrer heutigen Betrachtung auf den Inhalt dieses „Entwurfs“

wiederholentlich Bezug nehmen werde, so halte ich es für zweckmäßig, euch denselben zunächst vollständig vorzulesen.

[Hier folgte die Vorlesung des Entwurfs*).]

Es kann nicht meine Absicht seyn, diesen Entwurf hier einer ins Einzelne gehenden und zusammenhangenden Beurtheilung zu unterwerfen. Nur so viel möchte ich durch unsre heutige Betrachtung erreichen, daß Jeder unter uns dadurch in Stand gesetzt würde, sich ein wohlbegründetes evangelisch-christliches Urtheil über das, was die Hauptsache in dem Entwurfe ist, zu bilden. Und so lasset uns denn jetzt, nachdem ich des Vorbereitenden genug gesagt zu haben glaube, nach Anleitung unsers Textes,

den äußeren Ausbau der evangelischen Kirche

zum Gegenstande unsers weiteren Nachdenkens machen. Dreierlei ist es, was hierbei in Betracht kommt. Wir haben uns nämlich zu verständigen:

1. über die allgemeinen Grundsätze, die bei dem äußeren Ausbau der evangelischen Kirche nimmer verleugnet werden dürfen; sodann
2. über die besonderen Grundbedingungen, an welche wir uns bei der Arbeit an diesem äußeren Ausbau unsrer Kirche gebunden zu achten haben; und endlich
3. über die festen Grundordnungen, zu denen es jedenfalls mit diesem Ausbau unsers kirchlichen Lebens kommen muß, wenn die ganze Arbeit nicht umsonst seyn soll.

Die Sache ist wichtig. Der Ernst der Zeit läßt es uns fühlen, daß wir sie nicht wichtig genug nehmen können. Möchte doch darum Jeder unter uns sich das Flehen des Psalmisten aneignen: „Herr, deine Knechte wollten gerne, daß Zion gebauet würde!“**) Möchte aber auch Keiner unter uns das Wort Hiobs überhören: „Siehe, wenn der Herr zerbricht, so hilft kein Bauen!“***) Ja wol, wenn Er zerbricht, so hilft kein Bauen; denn

Wenn die Blitze Gottes flammen,
Wenn die Wetter Gottes wehn,
Bricht, was menschlich ist, zusammen,
Nur was göttlich, kann bestehn.
Laß dich Gottes Stimme mahnen,
Aber, Volk, versteh sie recht:
Kühn betritt die neuen Bahnen,
Aber bleibe Gottes Knecht. Amen.

*) Der Entwurf ist dieser Predigt als Anhang beigegeben.
) Ps. 102, 15. — *) Hiob 12, 14.

Digitized by Google

1.

Die allgemeinen Grundsätze, die bei dem äußeren Ausbau der evangelischen Kirche nimmer verleugnet werden dürfen,

ergeben sich leicht, wenn wir uns nur das, was das eigenthümliche Wesen der evangelischen Kirche ausmacht, gegenwärtig halten. Mit den Bemerkungen, die ich vorangeschickt habe, ist es auf nichts andres abgesehen gewesen, als darauf, daß wir über dieses eigenthümliche Wesen unsrer Kirche nicht im Unklaren bleiben möchten. Und so können denn jene Grundsätze, um welche es sich zunächst handelt, ohne weiteres ausgesprochen werden. Es sind folgende:

1. Der äußere Ausbau der christlichen Kirche überhaupt und der evangelischen Kirche im Besonderen ist gar nicht sich selber Zweck, sondern nur Mittel zum Zwecke.

Bei Allem, was wir überhaupt unternehmen mögen, um als evangelische Christen unserm kirchlichen Zusammenleben im Ganzen immer mehr die Gestalt eines verfassungsmäßig geordneten Gemeinwesens zu geben; bei allen Anordnungen, die im Besondern getroffen werden mögen, damit jedes einzelne Glied der Kirche, in seinem Verhältnisse sowol zur Einzelgemeinde als zu dem ganzen kirchlichen Gesellschaftskörper, die Stellung gewinne, die ihm seinen pflicht- und rechtmäßigen Antheil an der gemeinsamen Arbeit wie an dem gemeinsamen Ertrage derselben sichert, — bei allen Einrichtungen dieser Art dürfen wir nie vergessen, daß sie nicht um ihrer selbst willen da sind, sondern daß sie sich einem höheren Zwecke unterordnen, dessen Erreichung durch sie gefördert werden soll. Dieser höhere Zweck ist der innere Ausbau unsers kirchlichen Lebens. Der ganze Verfassungsbau der Kirche ist, auch bei der sinnvollsten Anlage und bei der überlegtesten Zusammensetzung, ein nutzloses, verfehltes Werk, wenn er nichts austrägt zur Reinigung und Kräftigung unseres christlichen Sinnes und Lebens, wenn seine Einrichtungen und Anordnungen nicht im Stande sind, unser Zusammenwachsen in der Liebe auf dem Grunde des gemeinsamen Glaubens an den Erlöser zu fördern. Der Apostel Paulus deutet dieses in unserm Texte bestimmt genug an, indem er erklärt, das christliche Lehramt in seinen verschiedenen Formen sey von dem Herrn dazu eingesetzt, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und Ein vollkommener Mann werden, der da sey in dem Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Zwar könnte gegen diese Anwendung der Worte des Apostels der Einwand erhoben werden, daß ja das Lehramt in der Gemeinde, als Einsetzung des Herrn, und die

Digitized by Google

Verfassungsformen der Kirche, als eine menschliche Anordnung, zwei verschiedene Gebiete seyen, deren jedes einen verschiedenen Zweck habe. Indessen daß dieser Einwand nichts verschlägt, läßt sich leicht zeigen. Denn Jeder, der auch nur einigermaßen weiß, wie es mit der Entstehung der ersten Gemeindeeinrichtungen in der apostolischen Kirche zugegangen ist, wird zugeben müssen, daß sie wirklich durch nichts anderes, als durch ein aus den unmittelbaren Wirkungen der Ausübung des Lehramtes entsprungenes Bedürfniß hervorgerufen worden sind. Die durch das Wort der Lehre zu Christo bekehrt worden waren, schlossen sich zusammen zu einer Gemeinschaft, und diese konnte, um sich zu erhalten und zu befestigen, bestimmter gesellschaftlicher Anordnungen und Einrichtungen nicht entrathen. Worauf es mit diesen Anordnungen und Einrichtungen abgesehen war, das kann daher nicht zweifelhaft seyn. Sie hatten, wegen des Zusammenhanges ihrer Entstehung mit dem von dem Herrn selbst eingesetzten Lehramte, nothwendig auch den Zug zu demselben Ziele hin, dem das Lehramt zugewendet war: wie mit diesem, so mußte auch mit ihnen es letztlich darauf abgesehen seyn, „daß die Heiligen zugerichtet würden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet würde." Als evangelische Christen werden wir dieses ganz in der Ordnung finden; eben darum aber wird auch für uns, wie für die Christen der apostolischen Zeit, der Satz unantastbare Geltung haben, daß der äußere Ausbau der Kirche durchaus nicht sich selber Zweck ist, sondern nur Mittel zum Zwecke, nämlich Mittel zur Förderung des inneren Ausbaues unsers kirchlichen Lebens. — Diesem ersten Grundsatze schließt sich naturgemäß sogleich folgender zweite an:

2. Der evangelischen Kirche wird für ihren Ausbau zu einem verfassungsmäßig geordneten Gemeinwesen allein mit solchen Einrichtungen wahrhaft und gründlich gedient, die aus ihrem eigenen Inneren selbst hervorgehen, oder sich doch, falls sie von außen an sie herangebracht sind, den Gesetzen ihres inneren Wesens von selbst unterordnen.

Dieser Grundsatz muß um so nachdrücklicher hervorgehoben werden, je weniger sich leugnen läßt, daß unsre evangelische Kirche immer Schaden davon gehabt hat, so oft im Fortgange ihrer geschichtlichen Entwickelung dieser Grundsatz von ihr verkannt oder verletzt worden, und je mehr wir also Ursach haben, bei dem äußeren Ausbau unsers kirchlichen Lebens, zu welchem wir jetzt dringender als je aufgefordert werden, vorsichtig und bedächtig zu Werke zu gehen. Auch der Apostel erinnert uns in unserm Texte an diesen Grundsatz. Denn indem er uns ermahnt, „zu wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt wächst zu seiner selbst Besserung", indem er also alles Wachsthum des Leibes

Digitized by Google

und die dasselbe bedingende Thätigkeit der einzelnen Glieder von Christo, dem unsichtbaren Haupte, ableitet: so ist klar, daß wir den äußeren Ausbau unsers kirchlichen Lebens nur dann in seinem Sinne betreiben werden, wenn wir uns dabei von Christo treiben lassen. Wer aber unter uns sähe nicht ein, daß dieses im Wesentlichen ganz auf dasselbige hinauskommt, was auch der in Rede stehende Grundsatz von uns fordert? — Ich kann nicht unterlassen, Geliebte, eure Aufmerksamkeit hierbei auf den vorhin verlesenen „Entwurf einer Verordnung, die Berufung einer evangelischen Landessynode betreffend", hinzulenken. Wir stoßen hier gleich am Anfange auf den sehr beifallswerthen Gedanken, „daß die evangelische Kirche sich aus sich selbst erbauen müsse." Es wäre nur zu wünschen, daß dieser Gedanke durch alle einzelnen Bestimmungen, die den Inhalt der Verordnung ausmachen, kräftig und folgerichtig durchschlüge. Allein davon ist leider wenig zu verspüren. Man merkt es vielmehr der ganzen Verordnung nur zu sehr an, daß dabei von der durchaus unrichtigen Voraussetzung ausgegangen ist, als ob, nachdem die bisherigen Staatsordnungen in unserm Vaterlande umgestürzt sind, eben so auch die evangelische Kirche in einen Trümmerhaufen verwandelt wäre; und als ob nun, indem der Staat sich nach ganz neuen Grundsätzen auf den allerbreitesten Grundlagen zu erbauen versucht, die evangelische Kirche ein Gleiches thun müsse. Die evangelische Kirche muß nothwendig hiergegen protestiren; sie muß es um so entschiedener thun, nachdem sie jetzt aus dem bisherigen Verbande mit dem Staate entlassen und auf sich selbst gewiesen ist, damit sie sich selbstständig in sich fasse und verfasse. Was in dem einen Hause Ordnung und Sitte ist, das darf darum nicht ohne weiteres jedem anderen Hause als Ordnung und Sitte vorgeschrieben werden. Die Kirche will nicht staatsmäßig, sondern kirchlich, und der Staat will nicht kirchenmäßig, sondern staatlich verfaßt und regiert seyn. Unterlasse es doch kein evangelischer Christ als christlicher Unterthan, so viel er irgend vermag, dem Staate in dieser Zeit großer Noth und Bedrängniß mit Rathen und Thaten und Beten beizustehen; aber versäume er auch nicht, seiner Kirche die schuldigen Dienste zu thun, auf welche sie rechnet, indem sie sich jetzt von innen heraus selbstständiger noch als bisher zu einem verfassungsmäßig geordneten Gemeinwesen gestalten soll. Sie wird darauf bestehen müssen, daß ihr, nachdem ihre bisherige Verbindung mit dem Staate gelöst ist, Behufs ihrer Verfassung keinerlei Grundsätze und Formen aufgedrängt werden, die auf einem ihr fremden Boden erwachsen sind. Soll sie sich in ihrer Verfassung wahrhaft frei gestalten, so wird sie von solchen Stoffen und Formen, Satzungen und Ordnungen, die ursprünglich einem anderen, wenn auch vielleicht verwandten Lebensgebiete angehören, immer nur so weit Gebrauch machen dürfen, als es ihr möglich ist, sie den Gesetzen ihres inneren Wesens zu unterwerfen, und diesen Gesetzen gemäß für ihren äußeren Ausbau zu verwenden. Als

Digitized by Google

treue Hüterin des Wortes Gottes wachend über den Befehl des Herrn: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist"*), hält sie uns zwar einerseits unabläſſig an zum Gehorſam gegen die in den weltlichen Reichen beſtehenden ſtaatlichen Ordnungen und obrigkeitlichen Gewalten, die, weil ſie auf dem Willen Gottes ſtehen, auch zur Verherrlichung Gottes dienen.**) Andrerſeits aber gibt ſie uns zugleich beſtändig zu bedenken, daß wir, indem wir ihr angehören, die in dieſer Welt iſt, hiemit einem Reiche einverleibt ſind, welches nicht von dieſer Welt iſt; daß wir als Unterthanen dieſes Reiches wegen unſrer Arbeit, die wir ihrem inneren und äußeren Ausbau ſchulden, einſt von dem, der ihr Haupt iſt, Chriſtus, werden zur Verantwortung gezogen werden; und daß wir nur dann vor ihm werden beſtehen können, wenn wir als ſeine Unterthanen uns bei aller ihrem Ausbau gewidmeten Arbeit beſtändig von dem Gedanken haben bewegen und leiten laſſen, daß von ihm her allein „der ganze Leib zuſammengefügt wächſt zu ſeiner ſelbſt Beſſerung."

Es iſt noch ein dritter Grundſatz übrig, der mit den beiden entwickelten in genauer Verbindung ſteht und ſich ſo ausſprechen läßt:

3. Zu einer den Geſetzen ihres inneren Weſens entſprechenden, der „Erbauung des Leibes Chriſti" förderlichen Verfaſſung kann und wird es die evangeliſche Kirche nur dann bringen, wenn ſie bei der Begründung und Ausführung dieſes Werkes ſich den geſchichtlichen Zuſammenhang mit der kirchlichen Vergangenheit immer lebendig gegenwärtig erhält.

Eine evangeliſche Kirchenverfaſſung will auf dem Wege der Reformation, nicht auf dem Wege der Revolution eingeführt ſeyn. Warum? Weil die Reformation der evangeliſchen Kirche das Leben gegeben hat, die Revolution ihr den Tod geben würde. Die evangeliſche Kirche konnte nur durch eine Reformation, aber durch dieſe nur ſo ins Leben gerufen werden, daß ſie an die Fäden des geſchichtlichen Zuſammenhanges mit der ganzen kirchlichen Vergangenheit anknüpfte. So kam ſie in die Bahn einer geſetzmäßigen und zeugungskräftigen Entwickelung. An dieſes Geſetz iſt ſie gebunden geblieben; und ſie darf ſich von demſelben am wenigſten dann entbinden, wenn es in ihrem eigenen Schooße zu neuen reformatoriſchen Bewegungen kommt. Ein ſolcher Zeitpunkt iſt jetzt eingetreten. Die evangeliſche Kirche ſoll einen neuen, friſchen Wurf thun, der ſie ihrem Ziele näher führe. Sie ſoll ſich vollſtändiger ausbauen zu einem verfaſſungsmäßig geordneten Gemeinweſen. Wolan, ſie thue es! aber ſie gehe dabei auch reformatoriſch zu Werke. Anknüpfend an die in dem geſchichtlichen Zuſammenhange mit der kirchlichen Vergangenheit gegebenen Lebens-

*) Matth. 22, 21. — **) Röm. 13, 1—4.

Digitized by Google

und Bildungskräfte, schaffe sie ein Neues. So wird das Neue wirklich das Gute, ja das Bessere seyn; anders nicht. Eine Kirchenverfassung, die sich auf dem entgegengesetzten Wege einführen wollte, wäre von vorne herein mit dem Fluche der Unfruchtbarkeit geschlagen. Wie könnte durch sie, die schon den Tod in sich hätte, Leben gepflanzt werden? Nur die Wirkung könnte von ihr ausgehen, daß der noch vorhandene Gliederbau der Kirche von ihrem Tode angesteckt und in den Zustand der Verwesung versetzt würde; nimmer aber könnte sie dahin wirken, daß „ein Glied an dem andern hangen bliebe durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern Handreichung thut", und daß, „nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seinem Maße", alle mit einander immer mehr „Ein vollkommener Mann würden, der da wäre in dem Maße des vollkommenen Alters Christi."

Wir müssen hierbei einen Blick werfen auf den „Entwurf der Verordnung", nach welcher die beabsichtigte evangelische Landessynode berufen werden soll. Ist hier der so eben besprochene evangelische Grundsatz gewahrt? Wir können nur sagen: Nein! Denn wo wäre doch in diesem „Entwurfe" etwas zu spüren von der urchristlichen, echt evangelischen Vorstellung einer lebendig gegliederten kirchlichen Gemeinde, wie die Reformatoren sie unter sauren Kämpfen in das kirchliche Bewußtseyn ihrer Zeit zurückgerufen und in dem kirchlichen Leben zu verwirklichen gesucht haben? Ein Haufe von Menschen, die, nach Köpfen gezählt, zusammenkommen, um Abgeordnete zu einer Versammlung zu wählen, welche die Kirchenverfassung berathen soll, ist noch keine kirchliche Gemeinde. — Ferner: warum sind denn vor der Veröffentlichung dieses „Entwurfs" die in der Kirche zu Recht bestehenden Gliederungen und Organe, an welche die Leitung unsrer kirchlichen Angelegenheiten bisher geknüpft gewesen und noch geknüpft ist, gar nicht gehört, sondern, als ob sie nicht da wären, übergangen worden? Ja, warum ist ihnen nicht einmal — denn so viel geschichtliche Gerechtigkeit hätte doch mindestens geübt werden sollen — der „Entwurf" zuerst zur Begutachtung vorgelegt worden? Oder ist etwa das Publicum als solches, dem derselbe zur Beurtheilung hingegeben worden, die evangelische Kirchengemeinde? Und sollen wir etwa wirklich glauben, daß die letztere in dieser Sache weniger gut vertreten werde durch ihre rechtmäßigen Gliederungen und Organe, als durch das Organ der sogenannten öffentlichen Meinung, durch eine zuchtlos gewordene Presse? — Ferner: wo böte sich denn in dem bisherigen Entwickelungsgange unsrer Kirche, soweit in demselben noch gesunde Triebkräfte walten, ein Anknüpfungspunkt dar für das Wahlverfahren, welches der „Entwurf" für die Berufung der beabsichtigten Kirchenversammlung vorschreibt? Nirgends! Eine urwähleriſch zusammengebrachte Versammlung dieser Art würde der thatsächliche Beweis davon seyn, daß man die schrift-

Digitized by Google

mäßige, von den Reformatoren so entschieden ergriffene Vorstellung von der Kirche, als dem lebendig gegliederten Leibe des Herrn, eingebüßt hätte. Doch ich will mich aller weiteren Ausstellungen enthalten; aber das muß ich als freier evangelischer Christ, der das Wohl und Wehe seiner Kirche lebendig mitfühlt, offen und unumwunden heraussagen, daß ein solches Verfahren, heiße es sonst wie es wolle, reformatorisch nicht heißen darf. Soll von der Arbeit an dem verfassungsmäßigen Ausbau unsrer Kirche etwas Gutes herauskommen; wollen wir nicht zuletzt statt eines wohlgefügten Gebäudes einen wüsten Trümmerhaufen vor uns sehen: so mögen wir uns wohl hüten, dabei den geschichtlichen Zusammenhang mit der kirchlichen Vergangenheit, zumal der allernächsten, gewaltsam abzubrechen. Wir würden sonst „jenem thörichten Manne gleich seyn, der sein Haus auf den Sand baucte; da nun ein Platzregen fiel, und kam ein großes Gewässer, und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall.“*) Durch nichts, durch gar nichts in der Welt könnte, wenn es einmal so weit mit uns gekommen wäre, daß wir dem Walten Gottes in der Geschichte nicht mehr Rechnung tragen wollten, dieser Fall verhindert werden; denn er wäre dann nur das Zeichen, daß das göttliche Gericht unaufhaltsam über unsre Kirche hereingebrochen wäre. Wenn aber der Herr zerbricht, so hilft kein Bauen.“**)

So viel über die allgemeinen Grundsätze, die bei der Aufrichtung einer evangelischen Kirchenverfassung nimmer verleugnet werden dürfen. Absichtlich habe ich sie etwas ausführlicher besprochen, weil man, wenn nur hierüber erst klare und feste Urtheile gewonnen sind, mit mancher anderen die kirchliche Verfassung betreffenden Frage viel leichter fertig wird. Bei der Erörterung der beiden anderen Punkte, die noch übrig sind, werde ich nur mehr andeutungsweise verfahren. Zunächst betrachten wir

2.

die besonderen Grundbedingungen, an welche wir uns bei der Arbeit an dem äußeren Ausbau unsers kirchlichen Lebens schlechthin gebunden erachten müssen.

Diese Bedingungen sind doppelter Art: sie sind theils innere, theils äußere. Jene haben das größere Gewicht; doch dürfen diese darum nicht gering angeschlagen werden, wie im Fortgange unsrer Betrachtung klar werden wird.

1. Die inneren Bedingungen des verfassungsmäßigen Ausbaues der evangelischen Kirche lassen sich alle zurückführen auf das, was wir die evangelisch-christliche Gesinnung nennen können. Ohne sie ist es uns unmöglich, uns so wie es seyn muß, und

*) Matth. 7, 26—27. — **) Prov 12, 14.

damit ein Segen daraus hervorgehe, bei der Feststellung und Pflege der Ordnungen des kirchlichen Gemeindelebens zu betheiligen. Man könnte meinen, es sey überflüssig, hieran noch erst besonders zu erinnern, da es sich ja von selbst verstehe, daß zur Mitwirkung bei den Angelegenheiten der evangelischen Kirche auch eine entsprechende Gesinnungsweise erforderlich sey. Indessen wie wenig sich das von selbst versteht, wie sehr es vielmehr bei nicht Wenigen noth thut, daß ihnen das erst recht zum Verständniß gebracht werde, das wird sich sogleich zeigen. Versuchen wir es nur, uns von dem Wesen der evangelisch-christlichen Gesinnung genauere Rechenschaft zu geben.

Keiner unter uns, meine Lieben, wird Demjenigen christliche Gesinnung zuschreiben wollen, dessen Sinnes- und Denkweise nicht ihren Stütz- und Zielpunkt gefunden hat in Christo durch den Glauben an ihn. Erst wenn wir in unserm Gemüthe die innere Beziehung zu Christo gewonnen haben, die unserm Sinnen und Denken, unserm Wollen und Streben einerseits die entschiedene Richtung zu ihm hin mittheilt, indem wir an ihn glauben, andrerseits bestimmte Eindrücke von ihm her zuführt, durch welche „sein Geist Zeugniß gibt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind"*), — erst wenn dieses geschehen ist, läßt sich annehmen, daß sich in unserm Inneren etwas von der Gesinnungsweise entwickelt habe, die das Eigenthümliche der Jünger Jesu Christi ist; „denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein".**) Jünger Christi, wenn sie es wirklich sind, „haben Christi Sinn".***) Dieser ist aber an sich nicht verschieden von dem christlichen Sinne oder der christlichen Gesinnung, die wir als den Inbegriff der inneren Bedingungen bezeichnet haben, an welche die rechtmäßige und heilsame Betheiligung bei dem äußeren Ausbau unsers evangelisch-kirchlichen Gemeinschaftslebens geknüpft ist. Auch unser Text weiset uns auf diese christliche Gesinnung hin in den ermahnenden Worten: „Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus." Denn nimmer könnte bei uns von einem solchen Wachsthume des inneren Lebens, welches in der immer innigeren Vereinigung mit Christo sein Ziel hat, die Rede seyn, wenn nicht das Bewegende und Treibende darin jene christliche Gesinnung wäre: nur die, „welche der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder"†) und — setzen wir hinzu — lebendige Glieder an dem Leibe des Herrn. Was also über den Werth unsers persönlichen Lebens und Wirkens entscheidet, das ist diese christliche Gesinnung.

Wir haben aber diese Gesinnung nicht bloß als die christliche, sondern als die evangelisch-christliche bezeichnet, und kein evangelischer Christ wird diese Bezeichnung für geringfügig halten. Unsre christliche Gesinnung ist die evangelische, wenn und so-

*) Röm. 8, 16. — **) Röm. 8, 9. — ***) 1 Corinth. 2, 16. — †) Röm. 8, 14.

lange wir mit ihr auf dem Grunde des Evangeliums von Christo stehen bleiben: jede Abweichung von diesem Grunde zieht immer, mehr oder weniger, eine Trübung oder Verunstaltung des christlichen Charakters unsrer Gesinnung nach sich. Wir wollen also von der christlichen Gesinnung, indem wir das Evangelische in ihr besonders stark betonen, Alles fern gehalten wissen, wodurch ihr eigenthümliches Wesen in unserm Urtheile über sie verflacht oder verflüchtigt werden könnte; wir wollen sie unter das feste Maß des Evangeliums gebracht und ihre Aeußerungen nach diesem Maße beurtheilt wissen. Wer nun im Stande seyn will, dazu mitzuwirken, daß unser kirchliches Gemeinschaftsleben sich immer mehr zu einem wohlgeordneten Ganzen gestalte, in welchem „ein Glied am andern hangt durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern Handreichung thut nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seinem Maße", der muß etwas in sich haben von dieser evangelisch-christlichen Gesinnung, sonst ist er nicht tüchtig zu solchem Werke. Bedenken wir wohl, das ist die Forderung, um welche es sich hier handelt. Freilich würde es wol Jeder unter uns sehr unbillig und auch der Sache gar nicht zuträglich finden, wenn hierbei dem Umstande, daß die evangelisch-christliche Gesinnung bei den Einzelnen sehr ungleich entwickelt seyn kann, nicht die gebührende Beachtung zu Theil würde. Vielmehr wird gerade mit Rücksicht auf diesen Umstand darauf gedrungen werden müssen, daß der Kreis derer, die zur Theilnahme an diesem Werke zuzulassen sind, möglichst weit gezogen werde: wie denn auch der Apostel Paulus uns in dieser Hinsicht einen beachtenswerthen Fingerzeig gibt, indem er in dem ersten Briefe an die Korinther schreibt, daß „einen andern Grund zwar Niemand legen könne außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus"; daß aber „auf diesen Grund" nicht Jeder „Gold, Silber und Edelsteine baue", sondern daß Etliche auch „Holz, Heu und Stoppeln" daraufbauen, — wobei er freilich nicht unterläßt hinzuzufügen, daß, „welcherlei eines Jeglichen Werk sey, das Feuer bewähren werde".*) Je weniger wir aber abgeneigt seyn werden, dieses Zugeständniß allen denen gegenüber, die etwa in schroffer Uebertreibung ein Unbilliges in dieser Sache verlangen möchten, mit Nachdruck geltend zu machen, desto mehr werden wir doch auf der anderen Seite jene Forderung selbst aufrecht halten müssen, wenn nicht alle Bürgschaften für das Gelingen des kirchlichen Verfassungswerkes wankend werden sollen. Wir werden es um so nachdrücklicher und entschiedener thun müssen, weil der „Entwurf der Verordnung", nach welcher die beabsichtigte evangelische Landessynode berufen werden soll, eine Bestimmung enthält, welche, wenn sie zur Ausführung käme, die mannichfachen Schäden und Gebrechen unsers kirchlichen Zusammenlebens, statt sie zu heilen, nur verschlimmern könnte. Denn wenn hier ohne weiteres allen „selbstständigen" Mitgliedern der evangelischen

*) 1 Corinth. 3, 11 — 13.

Digitized by Google

Kirche, die „unbescholtenen Rufes" sind, die rechtliche Befähigung zugesprochen wird, zu der beabsichtigten Kirchenversammlung, deren Aufgabe die Feststellung der Kirchenverfassung ist, Abgeordnete zu wählen und selbst zu Abgeordneten gewählt zu werden: so ist wol klar, daß hiemit die Forderungen und Interessen der evangelischen Kirche durchaus nicht gewahrt sind. Oder wäre wirklich die evangelische Kirche schon so tief gesunken, daß sie nicht mehr Männer von evangelisch-christlicher Gesinnung stellen könnte, um ihnen die Arbeit an ihrem Ausbau zu übertragen? Wer ist „unbescholtenen Rufes?" Im staatsbürgerlichen Sinne — und einen anderen dürfen wir hier nicht unterlegen — ist es der, welcher sich nicht durch ein Verbrechen eine entehrende Strafe zugezogen hat. Wie? So weit wäre es bereits mit der evangelischen Kirche gekommen, daß sie dazu stille schweigen könnte, wenn von denen, die ihren gesellschaftlichen Zustand in Ordnung bringen sollen, statt der evangelischen Gesinnung nur diese Unbescholtenheit gefordert würde? — Werfen wir doch einen Blick auf die Kirche der apostolischen Zeit, und lernen wir von ihr. Wie ernst sie es mit der Forderung der evangelischen Gesinnung bei denen nahm, die an ihren gesellschaftlichen Einrichtungen sich durch Mitthat betheiligen wollten, das kann uns folgendes Exempel lehren.*) Als es bald nach der Stiftung der Christengemeinde zu Jerusalem ein Bedürfniß wurde, besondere kirchliche Beamtete für die Almosenverwaltung und Krankenpflege anzustellen, riefen die Apostel die Gemeinde zusammen und forderten sie auf, sieben Männer zu wählen, denen dieses Amt anvertraut werden könnte; sie machten dabei aber ausdrücklich die Bedingung, daß es Männer seyn müßten, „die ein gut Gerücht hätten und voll heiligen Geistes und Weisheit wären". Forderten sie hiemit etwa nur den „unbescholtenen Ruf" in dem vorhin bezeichneten Sinne, oder forderten sie die evangelisch-christliche Gesinnung? Ohne Zweifel die letztere. Nun, so bleibe diese Forderung auch für uns stehen. Wir werden mit ihr bei dem äußeren Ausbau unsrer Kirche weiter kommen, als mit jeder anderen Satzung, die ihr aus falschen Humanitätsrücksichten untergeschoben werden mag.

Doch es muß auch bestimmte äußere Merkmale geben, an denen sich diese evangelisch-christliche Gesinnung erkennen läßt, sofern wir an sie gewiesen sind, um über die Befähigung zur Mitwirkung bei der Anordnung und Handhabung der kirchlichen Gesellschaftseinrichtungen ein Urtheil zu haben. Diese Merkmale treten an der Seite des kirchlichen Lebens hervor, wo die Bande, die dasselbe innerlich zusammenhalten, sich auch äußerlich zu Tage geben im kirchlichen Bekenntnisse, im kirchlichen Gottesdienste, in der kirchlichen Zucht und Ehre; und indem nun die evangelisch-christliche Gesinnung, um sich in ihrer Wahrheit und Echtheit zu behaupten, in diesen Banden die unentbehrlichen Mittel

*) Vgl. Apostelgesch. 6, 1—7.

zur Erhaltung der kirchlichen Gemeinschaft, zur „Erbauung des Leibes Christi“ anerkennt und ehrt, so ist sie selber hiermit ganz bestimmt die evangelisch-kirchliche Gesinnung. Saget selbst, Geliebte, ob, wer von dieser kirchlichen Gesinnung völlig entblößt wäre, sich bei den Angelegenheiten unsrer Kirche noch in rechtmäßiger und heilsamer Weise betheiligen könnte. Ich meine nicht. Setzet doch den Fall, es hätte Einer, weil er „sich wägen und wiegen ließe von allerlei Wind der Lehre“, mit der Summa des Bekenntnisses unsrer Kirche offen gebrochen, und seinen Widerspruch dagegen unumwunden ausgesprochen, wie es etliche Gemeinden in unserm Vaterlande wirklich gethan haben, die, wie es in dem vorgelesenen „Entwurfe“ heißt, „das gegenwärtige Kirchenregiment der Landeskirche nicht anerkennen“; nehmet noch hinzu, er hätte sich von unseren gemeinsamen Gottesdiensten gänzlich abgewandt, das Bedürfniß, den Tisch des Herrn zu suchen, würde von ihm gar nicht mehr empfunden, und kirchliche Gesittung, kirchliche Ehre und Zucht wären ihm leere Namen geworden, denen er keinen Sinn mehr abzugewinnen vermöchte: wie würdet ihr in diesem Falle urtheilen? Könntet ihr den, der so aller evangelisch-kirchlichen Gesinnung baar geworden wäre, noch für geeignet halten zur Mitwirkung bei den Angelegenheiten unsers evangelisch-kirchlichen Lebens? — Gewiß nicht! Nun, so wird es dabei bleiben müssen, daß wir ohne die entsprechende evangelisch-christliche und kirchliche Gesinnung nicht im Stande sind, uns bei der Feststellung und Pflege der Ordnungen des kirchlichen Gemeindelebens rechtmäßig und heilsam zu betheiligen.

3. Was die äußeren Bedingungen des verfassungsmäßigen Ausbaues der evangelischen Kirche betrifft, so will ich hierbei nur auf zwei Punkte eure Aufmerksamkeit hinlenken.

Das Wichtigste ist hier dieses, daß die evangelische Kirche, Behufs ihrer Gestaltung zu einem wohlgeordneten kirchlichen Gemeinwesen, vor Allem darauf wird Bedacht nehmen müssen, ihre Stellung zu der bestehenden Staatsgemeinschaft den Grundsätzen des Evangeliums gemäß zu ordnen und zu wahren. In dieser Beziehung hat sie jetzt in unserm Vaterlande eine sehr schwierige Aufgabe zu lösen, nachdem sie, in Folge der grundstürzenden Ereignisse, die dasselbe betroffen haben, aus dem Verbande, in welchem sie Jahrhunderte lang mit dem Staate gestanden, herausgerissen worden. Es ist jetzt an ihr, daß sie sich, dem Staate gegenüber, in eine selbstständigere und freiere, ihr bis dahin ungewohnte Stellung hineinfinde. Gewiß wird ihr nur Glück zu wünschen sein, wenn ihr das gelingt; das Gelingen ihres verfassungsmäßigen Ausbaues selbst wird wesentlich dadurch bedingt seyn, daß ihr dieses gelingt. Aber wir wollen uns auch nicht verhehlen, Geliebte, daß, wenn die evangelische Kirche bisher durch ihre zu enge Verbindung mit dem Staate, bei manchen Vortheilen, die sie davon gehabt hat, doch in ihrer selbstständigen Entwickelung vielfach gehemmt gewesen ist, sie nun der Gefahr entgegengeht, dem Staate

Digitized by Google

gegenüber einseitig eine Selbstständigkeit anzustreben, welche gar leicht ihren tief verborgenen, göttlichgeordneten Lebenszusammenhang mit ihm zerstören und daher nur zu ihrem eigenen Unheile ausschlagen könnte. Denn so stehen, christlich angesehen, Kirche und Staat zu einander, daß sie beide einerseits das Recht haben, sich in gesonderten Kreisen selbstständig zu entwickeln, andrerseits aber zugleich verpflichtet sind, sich durch gegenseitige Einwirkung auf einander in ihrer selbstständigen Entwickelung heilsam zu fördern. Sollte es daher bei uns dahin kommen, wohin es allem Anscheine nach kommen dürfte, daß der Staat, der die evangelische Kirche in vielen Stücken bisher fast wie ein Vormund behandelt hat, sich's nun, indem er nicht mehr der christliche Staat seyn will, zum Grundsatze machte, jede Empfindung einer besonderen Theilnahme für sie aus seinem Herzen zu verbannen, oder doch für sie nicht mehr zu empfinden, als für jede andre Religionsgesellschaft auch, die sich in seinem Umkreise niedergelassen hat: so könnte dieses nur beklagt werden. Was aber der evangelischen Kirche unter diesen Umständen obläge, das könnte auch nicht zweifelhaft seyn. Sie hätte auf der neuen Bahn ihrer freieren Entwickelung, unbeirrt durch den Tumult der Gegenwart, dem Staate, der sie in die Freiheit gelassen, nur ein desto wärmeres Herz zu bewahren und dieses zunächst wenigstens dadurch an den Tag zu legen, daß sie nicht müde würde, „Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung zu thun für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit" *). Wehe ihr, wenn sie freiheitstrunken sich jemals diesem priesterlichen Dienste entziehen könnte! Ihre Freiheit wäre ihr Tod, denn sie wäre mit der Ungnade ihres Herrn erkauft.

Der andere Punkt, der hier noch berührt werden muß, betrifft die äußere Erhaltung der evangelischen Kirche, als einer die Verbreitung des Reiches Gottes bezweckenden Anstalt. Von dieser Seite ist sie an das Irdische gewiesen, damit sie ihr Theil davon hinnehme zur Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse, und damit sie die unentbehrlichen äußeren Mittel gewinne zur Begründung und Unterhaltung solcher Einrichtungen und Anstalten, mit denen es darauf abgesehen ist, daß „die Heiligen immer mehr zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde." Es leuchtet ein, daß sie in dieser Beziehung von ihren Gliedern äußere Opfer fordern muß, deren Darbringung nicht verweigert werden darf, wenn ihre Entwickelung nach außen und innen nicht in Stocken gerathen, ihr gesellschaftlicher Bestand nicht verkümmern, und ihre der Erweckung und Kräftigung des christlichen Sinnes und Lebens gewidmete Thätigkeit nicht erlahmen soll. Zwar würde sie ihre göttliche Mission schmählich verunreinigen, wenn sie an dieser Welt Güter

*) 1 Timoth. 2, 1 — 2.

Digitized by Google

ihr Herz hängen und darauf ausgehen wollte, „Schätze zu sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen“*); denn als die Kirche der Reformation ist sie nothwendig eine abgesagte Feindin alles Mammonsdienstes, er habe Gestalt und Namen, welche er wolle. Aber so sehr sie sich auch grundsätzlich alles Weltlichen und Aeußerlichen entschlagen mag, damit sie, frei von dem Dienste des vergänglichen Wesens, sich allen denen, die ihr folgen, als die Führerin zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes bewähre**): so hat sie doch, weil sie ihren Weg durch eine irdische Welt nimmt, auch ihre irdischen Bedürfnisse, und es wird ihr das zu ihrer äußeren Nothdurft Erforderliche nicht versagt werden dürfen. Sie darf sich vielmehr in diesem Betracht getrost das Wort des Apostels Paulus aneignen: „So wir euch das Geistliche säen, ist es ein groß Ding, ob wir euer Leibliches ernten?“***) und gewiß wird es Jeder unter euch nur billig finden, daß wir, weil wir „ihrer geistlichen Güter theilhaftig geworden sind, ihr auch in leiblichen Gütern Dienst beweisen“.†)

Doch es sey an diesen Andeutungen genug; ich muß Jedem unter euch überlassen, sich dieselben zu vervollständigen. Jetzt nur noch ein kurzes Wort

3.

über die festen Grundordnungen, zu denen es jedenfalls mit dem äußeren Ausbau unsers kirchlichen Lebens kommen muß.

Zu diesen Grundordnungen muß es kommen, wenn nicht die ganze Arbeit umsonst seyn soll. Indem ich aber von Grundordnungen rede, so wird Keiner von euch erwarten, daß ich den ganzen Verfassungsbau der evangelischen Kirche, wie ich ihn mir etwa den entwickelten Grundsätzen und Grundbedingungen gemäß denke, hier ausführlich beschreibe. Denn abgesehen davon, daß mit einer solchen Beschreibung wenig gedient wäre, weil sie doch nur meine Gedanken enthalten würde, auf welche es hier nicht weiter ankommen kann, so würde dieselbe auch weit über die Grenzen der Predigt hinausgehen. Also nur die Grundordnungen einer den entwickelten Grundsätzen und Grundbedingungen entsprechenden evangelischen Kirchenverfassung will ich hier kurz verzeichnen. Ich nenne sie Grundordnungen, weil sie den ganzen Verfassungsbau, wie er auch im Einzelnen ausgeführt werden möge, nothwendig tragen und durchdringen müssen; so daß also jede einzelne Anordnung oder Einrichtung, die ihnen widerspräche oder Abbruch thäte, entweder abgethan oder doch verbessert werden müßte. Diese Grundordnungen sind folgende:

*) Matth. 6, 19. — **) Röm. 8, 21. — ***) 1 Corinth. 9, 11. —
†) Röm. 15, 27.

Digitized by Google

1. Die Reformation hat den großen Gedanken eines allgemeinen, geistlichen Priesterthums aller Christen, wie er in dem Worte Gottes gegründet ist*), wieder zur Anerkennung und Geltung gebracht. Die in Christo ihren Heiland erkennen und umfassen, die ihm als ihrem Herrn dienen und folgen, die sind das königliche Priestervolk, das heilige Volk Gottes, der sie zur Verkündigung seiner Tugenden berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. So aber sind sie „allzumal Einer in Christo Jesu".**) Als Glieder seines Leibes mit ihm, dem Haupte, verbunden, sind sie alle von dem Bande einer Gemeinschaft umschlungen, welche zwischen ihnen als Erlöseten keine trennende Scheidewand bestehen, sondern Jeden mit Jedem eins werden läßt in dem Bewußtseyn gleicher Begnadigung, gleicher Berechtigung, gleicher Verpflichtung. Dieses Bewußtseyn glomm auf wie helles Morgenroth nach dunkler Nacht an dem Himmel der Kirche und verkündigte ihr einen neuen Tag, als die Reformation begann. Und kaum war die evangelische Kirche zum Leben gelangt, so ergriff sie auch mit allem Feuer jugendlicher Begeisterung jenen großen Gedanken des allgemeinen geistlichen Priesterthums, um ihn zu verwirklichen. Was ihre Glieder innerlich zusammenhielt und in diesem Zusammenhalt ermuthigte und stärkte zum Kampfe gegen unevangelisches Priesterthum und unevangelisches Laienthum, das war die Gewißheit, welche sie aufwarfen wie ein Panier: „Wir sind allzumal Einer in Christo Jesu". Von einem kirchlichen Gemeinwesen, welches zwar noch für ein evangelisches gelten wollte, welches aber in seiner ganzen Zusammensetzung und Gliederung nicht die Wahrheit des allgemeinen, geistlichen Priesterthums aller Christen zu verwirklichen bestrebt wäre, müßte daher nothwendig gesagt werden, daß es mit einem Grundfehler behaftet sey, weil es eine von den Grundordnungen der evangelischen Kirchenverfassung verletze.

2. Sind wir aber als evangelische Christen allzumal Einer in Christo, so kommt es nun darauf an, daß das durch dieses allgemeine, geistliche Priesterthum begründete Verhältniß der sittlichen Gleichordnung Aller zur unverbrüchlichen Ordnung in dem kirchlichen Zusammenleben, zur kirchlichen Hausordnung erhoben und gegen die Gefahr der Selbstauflösung in demokratischer Wühlerei gesichert werde. Wodurch geschieht das? Dadurch geschieht es, daß in dem Gefüge des kirchlichen Gemeinschaftslebens Verhältnisse der Ueberordnung und der Unterordnung hervortreten, und in Angemessenheit zu dem Grundsatze des allgemeinen, geistlichen Priesterthums rechtlich festgestellt und gehandhabt werden. Es wird daher in der kirchlichen Gemeinschaft nothwendig einerseits zu ordnenden und leitenden Gewalten kommen müssen, welche über die Hausordnung der Kirche in allen Kreisen ihrer Entwicke-

*) 1 Pet. 2, 5. 9. Joh. 17, 20—23. — **) Gal. 3, 28.

Digitized by Google

lung zu wachen haben; andrerseits aber wird eben so bestimmt, wie auch jene Gewalten sich unter einander abstufen und in sich ausbauen mögen, das unverworrene Bewußtseyn durch alle Gliederungen des kirchlichen Gesellschaftskörpers durchschlagen müssen, daß Jeder ohne Ausnahme sich jenen ordnenden und leitenden Gewalten in willigem Gehorsame zu unterwerfen habe, damit Jeder mit Jedem immer mehr werde, was er schon ist, ein Genosse des königlichen Priestervolkes, auf welchem das Wohlgefallen des Allerhöchsten ruht. Ein kirchliches Gemeinwesen, welches nicht geeignet und bestrebt wäre, diese Verhältnisse der Ueberordnung und Unterordnung dem Grundsatze des allgemeinen, geistlichen Priesterthums gemäß festzustellen und zu handhaben, wäre kein evangelisches mehr, denn es würde gegen eine von den Grundordnungen der evangelischen Kirchenverfassung verstoßen.

3. Die evangelische Kirche steht auf der Gnade und Wahrheit in Christo Jesu*). So ist sie die freie, und daß sie es sey, das bezeugen die, welche ihr angehören, weil sie wiedergeboren sind aus dem Geiste der Gnade und Wahrheit; sie bezeugen es durch ihre freudige Hingebung an die Gnade, durch ihren freien Gehorsam gegen die Wahrheit. Nur die Verfassung der Kirche darf daher eine evangelische heißen, deren Ordnungen darauf gerichtet sind, das Bewußtseyn dieser Freiheit in allen ihren Gliedern zu reinigen, zu stärken, zu beleben. Doch von dieser Freiheit werde ich in unsrer nächstfolgenden Betrachtung ausführlicher reden, und darum breche ich hier ab.

Der Herr aber, welcher nahe ist allen denen, die ihn anrufen, und sich finden läßt, so man ihn von Herzen sucht, sey in dieser Zeit allgemeiner Verwirrung und Verstörung auch uns nahe mit seinem Geiste der Weisheit und des Rathes und der Kraft, und helfe dazu in Gnaden, daß die evangelische Kirche durch unser vereinigtes Wirken sich ausbaue zu seinem Wohlgefallen. Wehe uns, wenn Er sich nicht zu unserm Werke bekennen könnte! es müßte dann über kurz oder lang in sich selbst zerfallen. Denn „wenn Er zerbricht, so hilft kein Bauen.“**) Amen.

*) Joh. 1, 14. 17. — **) Hiob 12, 14.

Anhang.

Entwurf einer Verordnung, die Berufung einer evangelischen Landessynode betreffend.

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. haben wiederholt unsre Ueberzeugung dahin zu erkennen gegeben, daß die evangelische Kirche des Landes nicht ihre Verfassung durch eine Maßregel des bestehenden Regiments empfangen, sondern sich aus sich selbst erbauen müsse; der Zeitpunkt für die Lösung dieser Aufgabe ist gegenwärtig eingetreten, da mit der erfolgten Veränderung der Staatsverfassung die unveränderte Fortdauer der gegenwärtigen Organisation der Kirche nicht vereinbar seyn würde. Wir verordnen daher nach Anhörung unsers Staatsministeriums was folgt:

§. 1. Zur Berathung und Beschlußnahme über die künftige Verfassung der evangelischen Kirche soll eine Landessynode versammelt werden, in welcher die einzelnen Provinzen mit Einschluß der Rheinprovinz und der Provinz Westphalen durch gewählte Abgeordnete vertreten sind.

§. 2. In der Rheinprovinz und in der Provinz Westphalen erfolgt die Wahl der Deputirten durch die außerordentlicher Weise zu berufenden Provinzialsynoden nach Maßgabe der im §. 9. enthaltenen Bestimmungen.

§. 3. In den östlichen Provinzen sollen dagegen zunächst Kreis- und dann Provinzialsynoden gebildet werden, aus deren Wahl die Vertreter der Kirche hervorgehen sollen.

§. 4. Wähler und wählbar hierbei sind alle Mitglieder der evangelischen Kirche des Landes, welche selbstständig und unbescholtenen Rufes sind.

§. 5. Sämmtliche Wahlen geschehen nach absoluter Stimmenmehrheit.

§. 6. Die Kreissynode besteht aus dem Superintendenten, dem Pfarrer, beziehentlich dem ersten Geistlichen und je einem gewählten Mitgliede jeder Mutter- oder Tochtergemeinde des Kreises. Bei der Wahl des Letzteren stimmen diejenigen, denen nach Allgemeinem Landr. Th. II. Tit. 11. §. 283. die Befreiung von der ordentli-

Digitized by Google

chen Parochie ihres Wohnortes zusteht, in dem Pfarrbezirk, in welchem sie wohnen.

§. 7. Zur Provinzialsynode wählt jede Kreisversammlung unter Leitung des Superintendenten und unter Assistenz eines gewählten weltlichen Mitgliedes zwei geistliche und zwei weltliche Abgeordnete aus den geistlichen und den nach §. 4. befähigten weltlichen Kirchengliedern des Kreises.

§. 8. Die Provinzialsynoden haben unter dem Vorsitz des Generalsuperintendenten und unter dem Beistande eines gewählten weltlichen Deputirten aus den geistlichen und den nach §. 4. befähigten weltlichen Gliedern der Kirche der Provinz die Abgeordneten zur Landessynode zu wählen.

§. 9. Die Anzahl der Mitglieder der Landessynode bestimmt sich dergestalt, daß in jeder Provinz auf je drei Kreise ein weltliches, auf je vier Kreise ein geistliches Mitglied und eben so viele Stellvertreter gewählt werden. Zu denselben tritt ein Abgeordneter von jeder der sechs theologischen Facultäten des Landes.

§. 10. Die Leitung der Verhandlungen führt ein von der Synode gewähltes Präsidium. Das landesherrliche Hoheitsrecht wird von unserm Minister der geistlichen Angelegenheiten, als unserm Commissarius, wahrgenommen werden.

§. 11. Die Beschlüsse der Landessynode bilden, vorbehaltlich der Zustimmung der Repräsentation des Landes, soweit dieselbe erforderlich seyn wird, die Grundlage der künftigen Verfassung der Kirche.

§. 12. Es bleibt der Landessynode vorbehalten, denjenigen Gemeinden, welche das gegenwärtige Kirchenregiment der Landeskirche nicht anerkennen, die Theilnahme an den Berathungen und Beschlüssen zu gewähren.

§. 13. Unser Minister der geistlichen Angelegenheiten ist mit der Vollziehung dieser Verordnung beauftragt.

Digitized by Google

VII.

So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat.

Herr, vor dir ist alle unsre Begierde, und unser Seufzen ist dir nicht verborgen. Du weißt, was uns noth thut, du kennst alle unsere Gebrechen. Wol hast du uns viel Gnade widerfahren lassen; denn du hast uns durch das Evangelium zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes berufen in Christo Jesu, deinem Sohne. Aber wir müssen es dir klagen und uns deßwegen anklagen vor dir, daß wir noch immer mit Trägheit und Uebermuth zu kämpfen haben, welche uns hindern, diese edle Gabe recht zu erkennen und heilsam zu gebrauchen. Du weißt es besser, als wir's dir sagen können, wie weit wir noch davon entfernt sind, daß unter uns nicht mehr durch die Freiheit dem Fleische Raum gegeben, daß sie nicht mehr gemißbraucht würde zum Deckmantel der Bosheit. Sende uns, Herr unser Gott, deinen heiligen, guten Geist, daß er uns lenke und regiere, damit wir nicht länger eitlen Trugbildern nachgehen, die uns in die Netze der falschen Freiheit locken, sondern allein der Wahrheit folgen, die da frei macht. Ziehe du Alles in uns, Herz und Sinn und Muth, empor zu dir, daß wir das Jerusalem suchen, das droben ist; denn das ist die Freie, und die ist unser Aller Mutter. Amen.*)

Text: Joh. 8, 31—36.

„Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Samen, sind nie keinmal Jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden? Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei."

*) Ps. 38, 10. Röm. 8, 21. Gal. 5, 13. 1 Pet. 2, 16. Joh. 8, 32. Gal. 4, 26.

Geliebte in dem Herrn! Auf den verschiedenen Wegen, die wir bisher zu unsrer Verständigung über die gegenwärtigen Lebensfragen der evangelischen Kirche eingeschlagen haben, ist uns überall ein Gedanke, bald als Führer, bald als Begleiter, nahe geblieben, den wir nicht missen konnten, wenn es überhaupt möglich seyn sollte, die Ueberzeugungen zu begründen und die Ergebnisse festzustellen, bei denen wir nunmehr angelangt sind. Diesen Gedanken bringt uns heute unser Text entgegen in seinen Schlußworten: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Einige wenige Andeutungen werden zureichen, um vorläufig nachzuweisen, daß der Gedanke der christlichen Freiheit sich wirklich wie der verknüpfende Faden durch alle unsere bisherigen Betrachtungen hindurchzieht.

Das Erste, was unser Nachdenken beschäftigte, war der gegenwärtige Nothstand der evangelischen Kirche überhaupt. „Uns ist bange", sagten wir mit Paulus, „aber wir verzagen nicht"; denn wir haben einen Heiland, der uns unter allen Stürmen der Gegenwart ein getrostes Herz gibt, wenn wir uns nur im Glauben fest an ihn anklammern. Aber ich frage euch: Was kommt denn über uns, wenn sein Trost zu uns kommt? Ist es nicht die befreiende Macht seiner hilfreichen Liebe? und sind wir nicht als die durch ihn getrösteten die freigewordenen? — Nur wenn wir uns dieser Freiheit bewußt geworden sind, können wir auch das eigenthümliche Wesen unsrer evangelischen Kirche recht verstehen, mögen wir nun auf die unwandelbaren Grundlagen sehen, auf denen sie ruht, oder auf die fortschreitende Bewegung, zu welcher sie berufen ist. Ihr erinnert euch, daß diese beiden Punkte in unserer zweiten und dritten Betrachtung sehr ausführlich besprochen worden sind. Wer aber, frage ich euch, wenn er sich mit Paulus überzeugt hält, daß „einen anderen Grund Niemand legen kann außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus," wird denn zugleich im Stande seyn, mit demselben Apostel zu sprechen: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist?" Etwa auch der, welcher noch nichts begriffen oder erfahren hätte von „der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat?" Nimmermehr! Nur ein Herz, welches sich für diese Freiheit aufgeschlossen hat, ist im Stande, jene beiden apostolischen Aussprüche friedlich vereinigt in sich zu beherbergen. — Und was nun gar das Bekenntniß unserer Kirche betrifft, über welches wir uns in der vierten Betrachtung verständigt haben, wie wäre es doch möglich, sich der Lösung dieser wichtigen Frage auch nur von ferne zu nähern, wenn man dabei die christliche Freiheit aus dem Spiele lassen wollte? Es wird wol nicht zuviel behauptet seyn, wenn ich erkläre, daß das kirchliche Bekenntniß und die christliche Freiheit sich nicht nur nicht einander fliehen und ausschließen, sondern sich vielmehr gegenseitig suchen und einschließen, und daß also ein

Digitized by Google

unfreies Bekenntniß ein eben so großer Widerspruch in sich selbst seyn würde, wie eine bekenntnißlose Freiheit. Unsre ganze Betrachtung dieser Angelegenheit kann und wird — so hoffe ich wenigstens — diesen Punkt sattsam ins Reine gebracht haben. Nicht weniger endlich dürfte aber auch das, was ich in der fünften und sechsten Predigt als die schriftmäßige Lehre und Ansicht von dem inneren und äußeren Ausbau der evangelischen Kirche entwickelt habe, dazu geeignet seyn, uns in der Ueberzeugung zu bestärken, daß wir überhaupt, sobald wir nur anfangen, die Gegenstände des christlichen und kirchlichen Lebens im Lichte des Evangeliums zu betrachten, auf einen Boden hintreten, auf welchem wir keinen Schritt thun können, ohne etwas von dem Anhauche der höheren Freiheit zu spüren, die von Christo ausgeht. „Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“*)

So lasset uns denn heute das Zeugniß des Herrn selbst

von der evangelischen Freiheit,

wie es uns sein Lieblingsjünger in dem vorgelesenen Schriftterte aufbewahrt hat, sorgfältig zu Herzen nehmen. Was der Erlöser hier von der evangelischen Freiheit aussagt, das betrifft, genauer erwogen, folgendes Dreifache:

1. ihre Herkunft,
2. ihre Gefahren,
3. ihr Ziel.

Wenn wir die Zeugnisse der heiligen Schrift ausnehmen, so ist schwerlich jemals das Wesen und die Bedeutung der evangelischen Freiheit so rein und tief aufgefaßt und zugleich so kühn und gewaltig ausgesprochen worden, wie in dem Zeitalter der Kirchenverbesserung. Die Schriften der Reformatoren beweisen dieses; ganz besonders aber die Schriften Luthers, der nicht müde wird, der evangelischen Christenheit das Pauluswort einzuschärfen: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat!“**) Er hat unter anderm ein Büchlein geschrieben, welches den Titel führt: „von der Freiheit eines Christenmenschen“, und von welchem er selbst mit Recht sagt, daß es „die ganze Summa eines christlichen Lebens“ enthalte. Um zu wissen, was christliche Freiheit sey, wie sie ergriffen und wodurch sie bewahrt werde, braucht man nur diese kleine Schrift zu lesen. Wenn ich daher nicht fürchten müßte, unsrer heutigen Betrachtung eine ungebührliche Ausdehnung zu geben, so würde ich gerne in dieselbe Einzelnes aus dieser wie aus anderen Schriften Luthers verweben; denn Besseres könnte euch weder von mir, noch von irgend einem anderen evangelischen Prediger geboten werden, um euch in dieser Sache das rechte Licht zu geben. Doch ich stehe aus dem angegebenen Grunde davon ab, indem ich mir vorbehalte, das Mangelnde — wofür ich es

*) 2 Corinth. 3, 17. — **) Gal. 5, 1.

halten muß — in einer anderen und, wie ich hoffe, euch willkommenen Weise zu ergänzen.*) Und so laßt uns denn jetzt der evangelischen Freiheit, damit wir sie in den vorhin angedeuteten drei Beziehungen verstehen lernen, unser ganzes, ungetheiltes Nachdenken zuwenden. Jedem unter euch aber sey es unvergessen, Geliebte, daß der, welcher heute uns nahe tritt mit dem Zeugnisse von der evangelischen Freiheit, seinen Jüngern gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts thun".**) Hörst du es, Jünger des Herrn? Wer du auch seyst, ohne Ihn kannst du nichts thun. Darum hin zu Ihm, zu Ihm!

Von Seinem Licht nur grünet deine Flur,
In Seiner Kraft erstarkt dein Wille nur,
In Ihm ist dein Gelingen,
Im Wollen Seiner Gnade dein Vollbringen. Amen.

I.

Die Herkunft der evangelischen Freiheit

wird in unserm Texte so klar und bestimmt bezeugt, daß wir uns hierüber leicht verständigen werden. Wir müssen es nur mit den Worten Jesu recht genau nehmen, und dabei den Zusammenhang von Umständen, in den sie verflochten sind, scharf ins Auge fassen.

Der ganze Vorgang, der in unserm Texte erzählt wird, trug sich in Jerusalem zu. Jesus hatte so eben in einer Rede dem Volke Zeugniß gegeben von seiner göttlichen Sendung und von seiner Bestimmung zum Heilande der Welt. „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet", hatte er zuletzt gesagt, „so werdet ihr erkennen, daß ich es sey, und nichts von mir selber thue, sondern wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich." Diese Rede war nicht ohne Eindruck geblieben; denn ausdrücklich wird bemerkt: „Da er Solches redete, glaubten Viele an ihn." Und mit diesen, „die an ihn glaubten", hat er es nun zu thun in unserm Texte, indem er sie aufs Neue in folgender Weise anredet: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen". Ohne Zweifel hatte er, indem er der Sache diese Wendung gab, die Absicht, sie in ihrem Glauben an ihn weiter zu führen. Denn es fehlte noch viel daran, daß ihr Glaube an ihn schon in der Tiefe ihres Gemüths Wurzel gefaßt hätte; nur an der Oberfläche ihres inneren Wesens waren sie von seinem Geiste berührt und so in eine erste, aber noch sehr unbestimmte Glaubensbewegung versetzt worden: gleichwie die

*) Eine Sammlung von Zeugnissen über die evangelische Freiheit aus Luthers Schriften ist, um diesem Bedürfnisse entgegen zu kommen, dieser Predigt als Anhang beigegeben.

**) Joh. 15, 5.

Wellen sich kräuseln, wenn der Wind über die Wasserfläche dahinfährt. Das war Jesu nicht verborgen geblieben, der überhaupt „nicht bedurfte, daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, da er wol wußte, was im Menschen war.“*) Aber ein so schwankender, unbestimmter Glaube konnte ihm, der nicht das halbe, sondern das ganze Herz haben will, unmöglich genügen.

Rein ab, und Christo an,
So ist die Sach' gethan.

Dazu sollte es auch bei den Juden kommen, die jetzt „an ihn glaubten“, und darum drang er jetzt, Entscheidung fordernd, auf sie ein mit den Worten: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger.“ Dieses „Bleiben an der Rede Jesu“ ist der Beweis davon, daß der Glaube an ihn nicht mehr bloß auf der Oberfläche des inneren Menschen spielt, sondern in dessen Tiefe hinabgestiegen ist, um sich darin dauernd niederzulassen. Sobald sich aber der Glaube zu diesem Bleiben an der Rede Jesu vertieft hat, so hat er auch schon das göttliche Samenkorn einer höheren Freiheit in sich aufgenommen, welches seiner Natur nach in keinem andern Boden gedeiht, als allein in dem Boden dieses Glaubens an den Erlöser. Aus diesem Zusammenhange der Sache erklärt es sich, daß in unserm Texte mit dem Glauben an Christus jene höhere Freiheit — und das ist die evangelische — in die allergenaueste Verbindung gebracht ist, indem die Aufforderung Jesu, „an seiner Rede zu bleiben“, unmittelbar in die Verheißung übergeht: „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das Schlußwort des ganzen Textes: „So euch nun der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei,“ dient nur dazu, diese Verheißung mit dem göttlichen Ja und Amen zu versiegeln.

So viel zur Erklärung unsers Textes, soweit er etwas aussagt über die Herkunft der evangelischen Freiheit. Jedenfalls hat sich aus der bisherigen Erörterung dieses ergeben, daß wir uns durchaus auf unsern Glauben an Christus besinnen müssen, wenn wir von der evangelischen Freiheit etwas begreifen wollen. Nur auf dem Boden des Glaubens an den Erlöser können die mancherlei Fragen, welche in Betreff der evangelischen Freiheit gethan werden mögen, recht gewürdigt und befriedigend gelöst werden. Näher betrachtet, muß das Urtheil über die Herkunft dieser Freiheit, in Gemäßheit der eigenen Erklärungen des Herrn, so gefaßt werden: die evangelische Freiheit kommt her von Christo, dem Erlöser; ihre Herkunft von ihm, „der vom Himmel herniedergekommen ist“, fordert aber, um verstanden zu werden, den Glauben an ihn, „der im Himmel ist“:**) nur durch diesen Glauben an ihn, wenn er sich zum „Bleiben an seiner Rede“, zum

*) Joh. 2, 25. — **) Joh. 3, 13. 31. 8, 14. 23.

Gehorsam gegen die von ihm verkündigte „Wahrheit“ vertieft hat, wird sie heimisch auf Erden. Summa: die evangelische Freiheit stammt vom Himmel, denn sie ist von Christo her; sie sucht aber eine Heimath auf Erden, welche sie überall da findet, wo die Herzen Christo unterthänig werden im Glauben. Dieser Satz begreift, wie Jeder sieht, ein Zwiefaches in sich, das wir jetzt noch etwas genauer erwägen wollen.

1. Die evangelische Freiheit ist von Christo her, und so ist sie göttlicher Abkunft, himmlischen Ursprungs.

Sie würde in der Welt umsonst gesucht, wenn er nicht in die Welt gekommen wäre; Keiner besäße sie, wenn er sie nicht mitgetheilt hätte; durch seine Erscheinung auf Erden ist sie eingeführt worden ins Leben der Menschen. Aber er ist nicht bloß einmal erschienen, um darnach spurlos zu verschwinden, er hat nicht bloß einmal „den Menschen Gaben gegeben“,*) um sie dann wieder zurückzuziehen; sondern er ist „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit“,**) und hat im Bewußtseyn seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit verheißen, daß er „bei uns bleiben werde alle Tage bis an der Welt Ende.“***) So geht die Erlösung, die er in der Zeit gestiftet hat, fort durch alle Zeiten. Er hat sie aber gestiftet „als der eingeborne Sohn vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“;†) und er hätte sie nicht stiften können, wenn in ihm nicht gewohnt hätte „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“.††) „Kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch Gott versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er's muß lassen anstehen ewiglich.“†††) Nur weil der, welcher sich „des Menschen Sohn“ nennt, nicht ein bloßes Menschenkind, sondern der Mensch gewordene Sohn Gottes selbst war, konnte er das den Menschen Unmögliche vollbringen. Und er hat es vollbracht, indem er die Fülle der göttlichen Gnade und Wahrheit, die in ihm war, durch sein Thun und Lassen, durch sein Lieben und Leiden, durch sein Leben und Sterben hat überströmen lassen auf die sündige Welt. Nun ist die Sünde versöhnt und die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt; nun ist dem Tode die Macht genommen und der Friede Gottes wiedergebracht, der höher ist, denn alle Vernunft; nun ist der Fluch des Gesetzes aufgehoben und die Freiheit errungen, die das unverlierbare Erbtheil der Kinder Gottes ist.†*) Wie „alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe von oben herab kommt, von dem Vater des Lichts,“†**) so auch diese Freiheit in der Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen und in dem Evangelium von ihm der Welt verbrieft und versiegelt ist für ewige Zeiten. Diese evangelische Freiheit ist also — das steht fest — göttlicher Abkunft,

*) Ephes. 4, 8. — **) Hebr. 13, 8. — ***) Matth. 28, 18. 20.
†) Joh. 1, 14. — ††) Colosf. 2, 9. — †††) Ps. 49, 8—9.
†*) Vgl. Röm. 8, 1—17. — †**) Jak. 1, 17.

himmlischen Ursprungs; denn sie ist Gabe und Geschenk dessen, der da spricht: „So euch der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei.“

Oder verhielte es sich nicht so? Ließe sich etwa diese Freiheit unabhängig von Christo erlangen? Könnten wir sie uns etwa selbst geben? oder könnten wir sie Einer von dem Anderen nehmen? — Wer so etwas behaupten wollte, meine Lieben, von dem müßte nothwendig gesagt werden, daß er noch nicht einmal die ersten Anfänge des Christenthums gefaßt hätte, daß bei ihm wirklich noch erst „Grund gelegt werden müßte mit der Buße von todten Werken.“*) Denn das ist feste, unumstößliche Regel des Evangeliums, daß, wer einen guten, gründlichen Anfang im Christenthume machen will, sich vor Allem der Erlösung bedürftig fühlen und zu dem Bewußtseyn kommen muß, daß weder sein noch irgend eines anderen Menschen Vermögen zureiche, dieses Bedürfniß zu stillen.**) Es leuchtet ein, daß, wer die Freiheit, von der wir reden, entweder nur sich selbst, oder einem andern Menschen verdanken wollte, sich mit dieser Regel in offenem Widerstreit befinden würde; und es wäre nicht wohl abzusehen, wie bei dieser Ansicht überhaupt noch ein einziges Stück des Christenthums ganz unversehrt bleiben könnte. Wer dagegen an der ausgesprochenen Regel festhält, der hat hiermit schon zugestanden, daß die Freiheit, von der wir reden, nicht eine Frucht menschlichen Thuns und Schaffens ist, sondern ein Geschenk der göttlichen Gnade, eine Mitgift der Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist. „Nur wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“

Wie wenig wir im Stande sind, uns selbst und anderen diese Freiheit zu geben, das bestätigt sich durch die tägliche Erfahrung, die wir in den verschiedenen Kreisen unsers gesellschaftlichen Zusammenlebens machen können, sobald wir anfangen, sie im Lichte des Evangeliums zu betrachten. Werfen wir zunächst einen Blick auf unser öffentliches Leben. Wann wäre unter uns je so viel von Freiheit geredet, so begierig nach Freiheit gehascht worden, wie jetzt? Aber welche Freiheit meint man? und welche will man? Nun, die auf keinen Fall, die von dem kommt, der da spricht: „So euch der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei.“ Und doch ist nichts gewisser als dieses, daß keine andere Freiheit, welchen Namen sie auch haben möge, unsre Lage gründlich verbessern, daß sie uns vielmehr nur verderblich werden, daß sie den Gräuel der sittlichen Verwüstung und den Ruin der öffentlichen Wohlfahrt unter uns nur mehren kann, wenn sie nicht eingefaßt ist in die Freiheit, welche allein dem verdankt wird, der da ruft: Thut Buße! und der noch immer „seine Worfschaufel in seiner Hand hat, und seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune

*) Hebr. 6, 1. — **) Röm. 7, 24. 25.

sammeln, die Spreu aber verbrennen wird mit ewigem Feuer.“ *) Fahren wir nur fort, in unserm öffentlichen Leben Christo den Rücken zu kehren, und wir werden es bald genug erleben, wie uns jede Freiheit, die wir uns geben oder geben lassen, zum Fallstricke wird und zu einem süßen Gifte, welches nicht erquickt, sondern betäubt, nicht belebt, sondern tödtet. Denn, „wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht“, und ihm blühet kein Segen und leuchtet kein Stern, wäre er auch im Besitze und Genusse aller Freiheiten, nach denen sein Herz gelüstet. „Nur wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“

Auch in den Verhältnissen unsers häuslichen Lebens findet das seine Bestätigung. Nur an Eines will ich euch erinnern, meine Geliebten, an die heilige Pflicht, die wir als Eltern haben, unsere Kinder „aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung des Herrn.“ **) Wie viele Hindernisse und Hemmungen uns die Ausübung dieser Pflicht erschweren, das wissen wir alle. Unsre eigene Ohnmacht und Schwachheit; die Gemüthsart und innere Beanlagung, die Neigungen und Triebe der Kinder; die Macht der äußeren Umstände, die Lockungen und Reizungen der Welt, — dieses Alles kommt zusammen, um uns die heiligste Pflicht zur schwersten zu machen. Wie oft müssen wir bei der Ausübung dieser Pflicht die niederschlagende Erfahrung machen, daß wir Zurechtweisung und Ermahnung, Beschämung und Beschwörung, Lockung und Drohung umsonst aufgewendet haben! Und wie pflegt dann nicht selten noch das schmerzliche Bewußtseyn sich dabei einzumischen, daß wir selbst durch unsere Versäumnisse und Fehlgriffe dieses Mißlingen mit verschuldet haben! — Aber wenn auch auf der anderen Seite unsre Arbeit wirklich nicht ohne Erfolg bleibt, wenn es unsrer lenkenden und erziehenden Hand wirklich gelingt, dem inneren Leben der Kinder die Richtung mitzutheilen, daß sie mit Herz, Sinn und Muth sich immer entschiedener dem zuwenden, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was wohl lautet, was lieblich ist und eine Tugend“: ***) dürfen wir diese ihre innere Befreiung dann wol uns anrechnen als die Frucht unsrer Arbeit? müssen wir uns nicht vielmehr in diesem Falle nur als Werkzeuge in der Hand dessen ansehen, „der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden?“ †) Wahrlich, wenn er nicht seine Hand dabei hätte, alle unsre Arbeit wäre umsonst und an kein Gelingen zu denken. Indem er aber mit seinem Geiste sich in unsrer Schwachheit mächtig beweist, so werden die Kinder, die er unsrer Obhut und Pflege übergeben hat, durch ihn zu dem hingezogen, ††) der sie sammt uns sich erkauft hat durch sein Blut, und der nicht aufhört zu rufen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ †††) Zu ihn hingezogen, als zu ihrem

*) Matth. 3, 12. 4, 17. — **) Ephes. 6, 4. — ***) Philipp. 4, 8. —
†) Ephes. 3, 15. — ††) Joh. 6, 44. — †††) Marc. 10, 14.

Digitized by Google

Erlöser, werden sie durch ihn zur wahren, inneren Freiheit erzogen. „Nur wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ Und was nun gar endlich unser kirchliches Leben angeht, können wir auf diesem Gebiete auch nur einen Schritt thun, ohne uns dessen bewußt zu werden, daß die Freiheit, deren wir uns als evangelische Christen erfreuen, nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs ist? Weil die Kirche Christi auf Erden ihrer Bestimmung nicht eingedenk geblieben war, Hüterin und Pflegerin „der Freiheit zu seyn, damit uns Christus befreiet hat;“ weil sie in ihren Hütern und Pflegern sich eine Herrschaft über ihre Glieder angemaßt hatte, die den freien geistigen Lebenszusammenhang derselben mit Christo, dem unsichtbaren Haupte, anstatt ihn zu stärken und zu fördern, nur lähmte und verstörte; darum mußte es zu einer Reformation kommen, und mit dieser mußte es wesentlich auf die Wiederherstellung der evangelischen Freiheit abgesehen seyn. Aber was meint ihr? Wer hat die Kirche auf die Bahn der evangelischen Freiheit zurückgeführt? Haben es Menschen gethan? etwa Luther und die anderen alle, die mit ihm zu dem Werke der Reformation berufen wurden? Mit Nichten! Sie waren nur „Diener, durch welche wir gläubig geworden sind“; sie haben, der Eine „gepflanzt“, der Andere „begossen“; aber „weder der da pflanzt, noch der da begießt, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“*) Die evangelische Freiheit ist kein Menschenwerk; sie ist Gottesgabe; denn der hat sie gegeben und gibt sie noch immer, der, als Gottessohn und Menschenerlöser, des Evangeliums Anfang, Mitte und Ende, der Kirche Schöpfer und Haupt ist. Nur weil die evangelische Kirche nicht von irgend einem Menschen, sondern von Christo, dem Sohne Gottes, ihre Freiheit genommen hat und beständig nimmt, so ist sie als evangelische die wahrhaft freie Kirche; denn nur „wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“

Aber wie wird das erfahren? das ist jetzt die Frage. Wir haben nicht nöthig, lange nach der Antwort zu suchen; sie liegt in unserm Texte oben auf. Wir müssen nämlich sagen:

2. Die evangelische Freiheit, welche himmlischer Abkunft ist, sucht eine Heimath auf Erden, und findet sie überall da, wo die Herzen Christo, dem Sohne Gottes, unterthänig werden im Glauben.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger,“ — dieses Wort richtete Jesus an Solche, „die zwar an ihn glaubten,“ deren Glaube sich aber noch nicht erprobt hatte. Wer den probehaltigen Glauben an den Erlöser hat, der „bleibt an seiner Rede“, und bringt sie in sich zum Haften. So kommt er in einen inneren, lebendigen Zusammenhang mit der göttlichen „Wahrheit“, die da „frei macht“;

*) 1 Corinth. 3, 5—7.

denn das Bleiben an der Rede Jesu hat nichts anderes als diese Wahrheit zu seinem Inhalte. Wo also im Glauben an Christum die göttliche Wahrheit, die er vom Himmel gebracht und verkündigt hat, so aufgenommen wird, daß der Glaubende sie „erkennt", in sie eindringt und sich mit ihr durchdringt, da hat die Freiheit, welche als die Mitgift der Erlösung himmlischen Ursprungs ist, eine irdische Heimath gefunden. Nur die Glaubenden sind die Freien.

Aber sie sind es nur, wenn ihr Glaube an den Erlöser tief im Herzen Wurzel gefaßt hat, wenn er „der gute Baum ist, der gute Früchte bringt."*) So oft überhaupt Christus den Glauben fordert, als die Bedingung des Heils, dringt er immer darauf, daß der Mensch mit seinem ganzen Herzen sich ihm als seinem Heilande anschließe, alle Gedanken und Empfindungen seines Herzens ihm zur Prüfung und Läuterung überlasse, alle Neigungen und Triebe seines Herzens unter den Gehorsam gegen sein Wort gefangen gebe. Aus solchem Gehorsam des Glaubens wird die Freiheit geboren. So lange uns jener Gehorsam noch fremd ist, so lange sind wir auch von dieser Freiheit noch ferne; nur die „an der Rede Jesu bleiben", und „den Willen thun seines Vaters im Himmel",**) kommen in das Himmelreich und nehmen Theil an dem Segen seiner Freiheit. Wogegen die, welche „zu ihm nahen mit ihrem Munde, und mit ihren Lippen ihn ehren, deren Herz aber ferne von ihm ist",***) ihm ein Gräuel sind, und Knechte bleiben, so frei sie sich dünken mögen; denn „wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Nur die in dem Gehorsam des Glaubens stehen, sind die Freien.

Aber sie sind es nur, wenn ihr Glaubensgehorsam von der Art ist, daß sie, je mehr sie ihn ausüben, desto mehr innerlich zusammenwachsen mit der „Wahrheit". Diese Wahrheit ist nicht jenes unbestimmte Etwas, das Pilatus im Sinne haben mochte, als er an Jesum die Frage richtete: Was ist Wahrheit?†) Sie ist aber auch nicht irgend eine einzelne Wahrheit, mit deren Erforschung sich der denkende Geist des Menschen beschäftigen mag. Sie ist vielmehr ganz bestimmt die Wahrheit, die den Inhalt der von Gott durch Jesum Christum veranstalteten Offenbarung ausmacht, die christliche Wahrheit, die erlösende Wahrheit, die Heilswahrheit, und sie ist ihrer Natur nach unzertrennlich verknüpft mit der Person des Erlösers; denn er ist die Wahrheit.††) Wenn du zu ihm dich mit einem Herzen voll Glaubens und Gehorsams bekennst, so hast du sie wahrhaft erkannt; und wenn du, weil du sie erkannt hast, durch sie frei geworden bist, so hat er selbst dich frei gemacht, weil du dich zu ihm bekennst. Sey immerhin dein Vermögen unzureichend, der

*) Matth. 7, 17. — **) Matth. 7, 21. — ***) Matth. 15, 8, vgl. Jes. 29, 13.
†) Joh. 18, 38. — ††) Joh. 14, 6.

erkannten Wahrheit auch Worte zu leihen, in denen sich ihr inneres Reichthum gedankenmäßig bezeugt und entfaltet: wenn du nur im Bewußtseyn deiner Sünde und Schuld dich Christo übergeben, wenn du nur im lebendigen Glauben an ihn die göttliche Gnade ergriffen, wenn du nur in seiner Gemeinschaft den Frieden Gottes wiedergefunden, wenn du nur im willigen Gehorsam dich ihm zu treuer Nachfolge zugesagt, wenn du nur unter der Zucht seines Geistes herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld gelernt,*) wenn du nur aus seinem Tode das Leben gewonnen hast, welches ewiglich bleibt, — so bedarf es keines Zeugnisses weiter, daß du die Wahrheit erkannt habest, die da frei macht. Du hast sie erkannt, denn du hast sie in dein Leben aufgenommen und dich mit ihr durchdrungen; und du gehörst nun nicht mehr dir selbst, sondern dem an, der in ihr zu dir kam, um dir Leben zu geben und Frieden und Freiheit. Nur die, welche im Gehorsam des Glaubens die Wahrheit erkennen, sind die Freien.

So ist denn die evangelische Freiheit in ihrem himmlischen Ursprunge ein Geschenk der göttlichen Gnade an die gläubige Seele. Wem sie verliehen ist, dem ist hiermit zugleich aufgegeben, daß er sie gebrauche. Aber es ist nicht leicht, sich ihrer recht zu bedienen: sie kann mißkannt und gemißbraucht werden, und daß dieß oft genug geschieht, lehrt die Erfahrung. Die evangelische Kirche besonders ist reich an Zeugnissen aus der vergangenen wie aus der gegenwärtigen Zeit, welche dieses bestätigen. Es kommt aber darauf an, daß wir einsehen, wie und wodurch die evangelische Freiheit sich unter den Gefahren der Mißkennung und des Mißbrauchs, denen sie ausgesetzt ist, behaupte und bewähre. Um zu dieser Einsicht zu gelangen, die für unsre christliche Lebensentwickelung von großem Belange ist, müssen wir jetzt nothwendig

2.

diese Gefahren der evangelischen Freiheit selbst genauer kennen lernen. Auch unser Text fordert uns in eigenthümlicher Weise dazu auf.

Kaum hat Jesus die Juden, „die an ihn glaubten", daran erinnert, daß sie, wenn sie in der Verbindung mit ihm zur wahren Freiheit gelangen wollten, an seiner Rede bleiben müßten, so kommt es auch schon an den Tag, weß Geistes Kinder sie sind. „Wir sind Abrahams Samen", entgegneten sie ihm, „sind nie keinmal Jemandes Knechte gewesen, wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?" Wunderliche Rede! Sie niemals Jemandes Knechte gewesen? Waren sie denn damals, als sie solches redeten, wirklich ein freies Volk? Hatten ihnen denn nicht die Römer

*) Coloss. 3, 12.

den Fuß auf den Nacken gesetzt? Aber so konnten sie nur reden, weil der Hochmuth ihre Augen blendete und sie in ihrem Herzen unfähig machte, der Wahrheit die Ehre zu geben. Wäre es ihnen mit ihrem Glauben an Christum ein rechter Ernst gewesen, so hätten sie ihn nothwendig verstehen und seine Mahnung sich zu Herzen nehmen müssen. Sie hätten den Verlust ihrer äußeren Freiheit beklagen können; aber daß sie ihn hochmüthig trotzig ableugneten, das war unter diesen Umständen nur ein Beweis dafür, daß sie der inneren Freiheit, zu der ihnen Christus verhelfen wollte, noch abhold waren, und daß sie, wenn es zu dieser inneren Freiheit bei ihnen kommen sollte, noch erst einen harten Kampf mit der Trägheit und dem Uebermuth ihres Herzens würden zu bestehen haben. Und in der That sind immer noch Trägheit und Uebermuth die beiden Erzfeinde der evangelischen Freiheit; alle Gefahren, denen sie in ihrer Entwickelung ausgesetzt ist, erwachsen ihr von diesen beiden Seiten her, und zu einer ungestörten, blüthenreichen Entfaltung ihres inneren Wesens bringt sie es nicht eher, als bis sie dieser beiden Feinde mächtig geworden ist. Dies wird Jeder unter uns leicht zugeben, wenn ich jetzt die Hauptpunkte, auf welche es hierbei ankommt, kurz hervorhebe.

1. Wo in der Verbindung mit Christo die dem gesunden religiösen Glauben eigenthümliche Spannkraft des Willens und Rührigkeit des Strebens nachläßt, da kommt die evangelische Freiheit in Gefahr.

Trägen Seelen ist die Freiheit, damit sie Christus befreiet hat, eine Plage. Sie möchten nicht viel Mühe und Arbeit mit ihrem Christenthume haben, sie möchten gerne die Ruhe und Erquickung genießen, die der Erlöser den Mühseligen und Beladenen verheißt; aber sein Joch und seine Last, die er doch selbst leicht und sanft nennt, auf sich zu nehmen, dazu mögen sie sich nicht entschließen.*) Diese Trägheit ist ein um so gefährlicherer Feind der evangelischen Freiheit, je leichter dabei die Meinung Platz greift, als ob man doch noch Christo angehören könne, und der Segnungen des Evangeliums sich getrösten dürfe, wenn auch das Herz sich nicht willig finden läßt, den höheren Antrieben der Freiheit zu rastlosem Schaffen und Wirken zu folgen. Denn das ist die eigenthümliche Natur dieser Freiheit, daß sie die Lebensgeister erregt und den ganzen inneren Menschen in eine Bewegung setzt, die bestimmt ist, sich in den geordneten Wegen einer fruchtbaren Thätigkeit zur Förderung der heiligen Zwecke des Reiches Gottes auf Erden zu entwickeln. Der Träge widersetzt sich diesen Antrieben der Freiheit, oder er weicht ihnen aus, weil er dadurch aus seiner Ruhe gestört wird. Aber ist das die Ruhe, die das Evangelium den Gläubigen verheißt? Ist es nicht vielmehr die Ruhe des geistlichen Todes? Wehe denen, die in ihrer Verbindung mit Christo sich dieser Thatlosigkeit in die Arme werfen!

*) Matth. 11, 28—30.

Sie haben ihren Lohn dahin. Sie haben, ohne es zu merken, ihre Verbindung innerlich mit dem gelöst, dem sie doch noch angehören wollen; sie sind, ohne es zu merken, innerlich seine Feinde geworden, denn sie haben sich gegen die Freiheit empört, damit er sie befreiet hat. Evangelische Christen, laßt uns dieß zu Herzen nehmen. Wir rühmen uns der evangelischen Freiheit; aber sehen wir wohl zu, daß wir „durch die Freiheit nicht dem Fleische Raum geben", *) unser Ruhm wäre sonst nicht fein. Unsre Trägheit wäre das Grab der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat. „Darum laßt uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist." **) Sage doch Keiner, daß das über seine Kräfte gehe. Wisset ihr nicht, daß „die, welche auf den Herrn harren, neue Kraft kriegen, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden?" ***) Entschließen wir uns nur, „an der Rede des Herrn zu bleiben", so werden die Fesseln der Trägheit, die unsern inneren Menschen binden, sich lösen; denn „wir werden dann die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird uns frei machen." Aber es gibt noch einen anderen und viel schlimmeren Feind der christlichen Freiheit; fassen wir diesen jetzt ins Auge.

2. Wo in dem Unglauben des Herzens die Verbindung mit Christo gebrochen wird, und in dieser Ablösung von ihm sich ein offenbar feindliches Streben gegen die Wahrheit, die von ihm ist, entwickelt, da kommt die evangelische Freiheit in eine andere und noch viel größere Gefahr.

Hier ist keine Trägheit oder Thatlosigkeit, hier ist vielmehr ein sehr thätiges, rühriges Verhalten; aber es ist nicht geordnet nach göttlichem Maß und Recht. In dem Herzen ist ein Widerwille gegen das gesetzgebende Ansehn des göttlichen Willens, wie er sich ausspricht in dem Worte Gottes. Der Mensch will sein eigener Herr und Erlöser seyn; er verschmäht es, sich die Freiheit geben zu lassen, er meint sie sich selbst geben zu können. Das ist die wüste, ungeordnete Freiheit des gottentfremdeten Herzens; und wenn die geordnete Freiheit, die von Christo stammt, Gottesgabe ist, so ist diese zuchtlose Freiheit, die aus der Selbstsucht stammt, Teufelsgift. Lasse sich Niemand täuschen, meine Lieben, wenn diese zuchtlose Freiheit, wie sie auch wol thut, die Larve der wahren Freiheit annimmt, wenn sie sich wohlwollend stellt und so thut, als ob ihr an der Wohlfahrt und dem Heile der Menschen läge. Sie ist vielmehr in ihrem Wesen, wie ohne Wahrheit, so ohne Liebe; sie sucht nur sich und das Ihrige; sie kennt und anerkennt kein Heiliges, sie erhebt sich vielmehr dawider, um es zu zertrümmern. Darum rufe ich Jedem unter euch mit dem Apostel Paulus zu:

*) Gal. 5, 13. — **) Hebr. 12, 1. — ***) Jes. 40, 31.

„Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark!“ *) Es bedarf dieses Weckrufes besonders in unsrer Zeit, in welcher diese zuchtlose Freiheit sich überall wie ein vielköpfiges Ungeheuer erhebt, um unsere gesellschaftlichen Zustände und Ordnungen in ihren christlichen Grundlagen zu unterwühlen, und um so überhaupt die christliche Freiheit in jeder ihrer Gestalten zu vernichten. Ich sage noch einmal: „Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark!“ und sage es namentlich mit Beziehung auf die Zustände unsers evangelisch-kirchlichen Lebens. Schon einmal hat unsre Kirche einen harten Kampf mit dieser falschen, widerchristlichen Freiheit zu bestehen gehabt, und zwar gleich in den ersten Tagen der Reformation, als der widertäuferische Lügengeist seine Propheten aussandte, um auf dem Felde der neu erstandenen evangelischen Kirche das Unkraut jener zuchtlosen Freiheit zwischen den Weizen zu säen. Da war es vor allen Luther, der, als der Herold und Vertheidiger der evangelischen Freiheit, diesem gefährlichen Feinde mit dem „Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes,“ **) kühn entgegentrat und ihn siegreich bekämpfte; und so oft dieser Feind seitdem wiedergekehrt ist, um unsrer Kirche ihr Kleinod zu rauben, ist es immer nur dieselbe Waffe gewesen, die Luther führte, durch welche er hat zurückgeschlagen werden können. Auch in unsrer Zeit, in welcher dieser Feind aufs Neue die evangelische Kirche bedroht, wird es uns nicht anders gelingen, seiner mächtig zu werden. Wolan, ergreifen wir das „Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes,“ und vereinigen wir uns alle aufs Neue, „zu bleiben an der Rede des Herrn.“ Es wird dann der Sieg unser seyn; denn „wir werden die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird uns frei machen.“

Nur wenn uns dieses gelingt, dürfen wir auch hoffen, dem Ziele immer näher zu kommen, dem unser Streben sich nothwendig zuwendet, sobald wir von der befreienden Macht der christlichen Wahrheit etwas an unsrer Seele erfahren haben. Lasset uns daher endlich auch

3.

dieses Ziel der evangelischen Freiheit

noch ins Auge fassen. Der Herr deutet in unserm Texte darauf hin in den zurechtweisenden Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibt ewiglich.“

Hier werden die, welche noch der Sünde dienen, Knechte genannt; sie sind unfrei, weil ihr Wille noch gebunden ist durch die

*) 1 Corinth. 16, 13. — **) Ephes. 6, 17.

Digitized by Google

finstere Macht des Bösen; sie müssen der Sünde, wie einem Herrn, der sie in seiner Gewalt hat, zu Willen seyn; „das Gute, das sie wollen, das thun sie nicht, sondern das Böse, das sie nicht wollen, das thun sie.“ *) Das ist der unglückselige Bann, der auf den Knechten der Sünde lastet. Mit dieser Vorstellung aber verknüpft der Erlöser sofort eine andere, verwandte, indem er den Knecht im Hause dem Sohne gegenüberstellt. Die nur als Knechte in dem Hause verweilen und Dienste thun, sind noch Fremdlinge in dem Familienleben, und können jeden Augenblick aus ihrer Stellung entfernt, aus ihrem Dienste entlassen werden; der Sohn aber, als der Inhaber der Kindesrechte, gehört dem Hause für immer an, er ist unzertrennlich verbunden mit dem Vater als sein Kind und Erbe. Nur wer als Knecht durch freien Gehorsam mit dem Sohne in Verbindung tritt, der bleibt im Hause, und den läßt er aus seiner Freiheit Theil nehmen an den Rechten und Gütern des Hauses. Aus dem Knechte des Hauses, der als solcher auch ein Knecht der Sünde war, ist nun ein Kind des Hauses geworden, welches als solches die Würde und Ehre eines begnadigten freien Gotteskindes erlangt hat. Der Sohn des Hauses aber, der solche Begnadigung und Befreiung der Knechte bewirkt, ist kein anderer als — Christus, der Sohn Gottes; und darum sagt er von sich selbst am Schlusse unsers Textes: „So euch nun der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei.“

In dieser Verbindung müssen die Worte unsers Textes aufgefaßt werden. Was ergibt sich nun aber hieraus für unsre Frage nach dem Ziele der evangelischen Freiheit? Ohne Zweifel Folgendes. Wer sich in der Bahn der Freiheit bewegt, damit uns Christus befreiet hat, der trägt nicht mehr die Fesseln, mit denen die Knechte der Sünde gebunden sind, den durchdringt vielmehr das Bewußtseyn, daß er ein Kind Gottes geworden, daß er dem heiligen Familienbunde angehöre, in welchem „kein Knecht mehr ist, sondern eitel Kinder und Erben Gottes durch Christum.“ **) Niemand sage, wenn er zu dem, was das Gesetz von ihm fordert, noch getrieben werden muß durch den Stecken des Treibers, daß er schon unter dem königlichen Gesetze der Freiheit stehe, welchem die Kinder Gottes, die es geworden sind durch den Sohn Gottes, aus freiem Triebe folgen. Nur von diesen gilt, daß „das Alte vergangen und Alles neu geworden ist.“ ***) Zwar ist das nicht ihre Meinung, „daß sie es schon ergriffen hätten, oder daß sie schon vollkommen wären“; †) denn sie fühlen sich in ihrem christlichen Wesen und Wandel auf Erden noch manchfach angefochten und gehemmt durch Fleisch und Welt und Teufel. Aber sie lassen sich darum das Ziel nicht verrücken; sie sind und bleiben des-

*) Röm. 7, 19. — **) Galat. 4, 7. — ***) 2 Corinth. 5, 17.
†) Phil. 3, 12.

Digitized by Google

sen gewiß, daß, weil sie in der Freiheit, damit sie Christus befreiet hat, „des Geistes Erstlinge“ empfangen haben, auch ihre „Sehnsucht nach der vollendeten Kindschaft“ nicht ungestillt bleiben werde.*) “Sie sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was sie seyn werden. Sie wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß sie ihm gleich seyn werden; denn sie werden ihn sehen, wie er ist“**)

Das ist das Ziel, zu welchem die christliche Freiheit uns hinträgt, Geliebte; und wir wissen, daß wir es erreichen werden, denn wir sind dessen in guter Zuversicht, daß auf dem Wege zu diesem Ziele hin der mit uns ist, der dieses gute Werk in uns angefangen hat. Er wird es auch vollführen. Amen.

---

*) Röm. 8, 23. — **) 1 Joh. 3, 2.

Anhang.

Zeugniſſe aus Luther's Schriften über die chriſtliche Freiheit.

1. Daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Chriſtenmenſch ſey, und wie es gethan ſey um die Freiheit, die ihm Chriſtus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel ſchreibt, will ich ſetzen dieſe zween Beſchlüſſ:

Ein Chriſtenmenſch iſt ein freier Herr über alle Ding, und Niemand unterthan;

Ein Chriſtenmenſch iſt ein dienſtbarer Knecht aller Ding, und Jedermann unterthan.

Dieſe zween Beſchlüſſ ſind klärlich St. Paulus 1 Cor. 9.: „Ich bin frei in allen Dingen, und hab mich eines Jedermann Knecht gemacht." Item Röm. 13.: „Ihr ſollt Niemand etwas verpflichtet ſeyn, denn daß ihr euch unter einander liebet." Liebe aber die iſt dienſtbar und unterthan dem, das ſie lieb hat. Alſo auch von Chriſto Gal. 4.: „Gott hat ſeinen Sohn ausgeſandt von einem Weibe geboren, und dem Geſetz unterthan gemacht." —

2. Nehmen wir vor uns den inwendigen geiſtlichen Menſchen, zu ſehen, was dazu gehöre, daß er ein frommer, freier Chriſtenmenſch ſey und heiße, ſo iſt's offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn frei noch fromm machen, wie es mag immer genennet werden. Denn ſeine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum ſeine Böshheit und Gefängniß ſind nicht leiblich, noch äußerlich. Was hilft's der Seelen, daß der Leib ungefangen, friſch und geſund iſt, iſſet, trinkt, lebt, wie er will? Wiederum was ſchadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und matt iſt, hungert, dürſtet und leidet, wie er nicht gerne wollt? Dieſer Dinge reichet keines bis an die Seele, ſie zu befreien oder [zu] fangen, fromm oder böſe zu machen. —

3. Wer den Worten Gottes mit einem rechten Glauben anhangt, deß Seele wird mit ihm vereinigt ſo ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen. Und alſo durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedſam, frei und aller Güter voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird; wie Johannes 1, 11. ſagt: „Er hat ihnen gegeben, daß ſie mögen Kinder Gottes werden, Alle, die an ſeinen Namen glauben." — Hieraus leichtlich zu merken iſt, warum der Glaube ſo viel vermag, und daß keine gute Werke ihm gleich ſeyn mögen.

Digitized by Google

Denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort, wie der Glaube, kann auch nicht in der Seelen seyn; sondern allein das Wort und Glaube regieren in der Seelen. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm: gleich als das Eisen wird gluthroth, wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch genug hat, darf keines Werks, daß er fromm sey. Darf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewißlich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übelthun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen zur Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen.

4. Wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, also theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester seyn mit Christo, wie St. Petrus sagt (1 Pet. 2, 9.): „Ihr seyd ein priesterlich Königreich und ein königlich Priesterthum." Und das geht also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhoben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich, denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit, ja es muß ihm Alles unterthan seyn und helfen zur Seligkeit, wie St. Paulus lehrt Röm. 8, 28.: „Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten, es sey Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gut und Böses, wie man es nennen kann." Item 1 Cor. 3, 22.: „Alle Dinge sind euer, es sey das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges" u. s. w. — Nicht daß wir aller Dinge leiblich mächtig seyen sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag Niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch vielen andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dieß ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich ohn alle Dinge bessern nach der Seelen, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich seyn zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine recht allmächtige Herrschaft, ein geistlich Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zu gut, so ich glaube, und darf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe wie ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen. —

5. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig, durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig. Denn Gott thut, was er bittet und will, wie da steht geschrieben im Psalter (145, 10.): „Gott thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet." Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kommt. Daraus man klar siehet, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, also

Digitized by Google

daß er keiner guten Werke dazu bedarf, daß er fromm und selig sey; sondern der Glaube bringt's ihm alles überflüssig. Und wo er so thöricht wäre, und meinet durch ein gut Werk fromm, frei, selig oder ein Christ zu werden, so verlör er den Glauben sammt allen Dingen. —

6. Darum sind die zween Sprüch wahr: Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann; sondern ein gut fromm Mann macht gute fromme Werke. Böse Werke machen nimmer einen bösen Mann; sondern ein böser Mann macht böse Werke. Also daß allweg die Person zuvor muß gut und fromm seyn vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus sagt (Matth. 7, 18): „Ein böser Baum trägt keine gute Frucht; ein guter Baum trägt keine böse Frucht." Nun ist's offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten; sondern wiederum die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen eher sein, denn die Früchte machen nicht die Bäume, weder gute noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte: also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse seyn, ehe er gute oder böse Werke thut; und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke ... So denn die Werke Niemand fromm machen, und der Mensch zuvor muß fromm seyn, ehe er wirkt, so ist's klar, daß allein der Glaube aus lauteren Gnaden durch Christum und sein Wort die Person genugsam fromm und selig macht; und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen noth sey zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten, und aus lauterer Freiheit umsonst thut alles, was er thut, nichts damit gesucht seines Nutzens oder Seligkeit, — denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und Gottes Gnade — sondern nur Gott darinnen zu gefallen.

7. Aus dem Allen folget der Beschluß, daß ein Christenmensch nicht lebt ihm selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten: in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott; aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe. Gleichwie Christus sagt Joh. 1, 51.: „Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen, und die Engel auf- und absteigen über den Sohn des Menschen." Siehe, das ist die rechte geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten: welche alle andre Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Welche geb' uns Gott recht zu verstehen und zu behalten. Amen. *) —

*) Die bis hieher angeführten Stellen sind sämmtlich aus dem Büchlein Luthers „von der Freiheit eines Christenmenschen"; die nun folgenden sind aus anderen Schriften Luther's gezogen.

Digitized by Google

8. So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." — Da gehet er gar aus anderen Gedanken her; denn sie [die Juden] sonst gedachten, er würde eine große Herrlichkeit in der Welt anrichten und Jedermann große Ehre und Reichthum schenken, daß sie alle wollten große Fürsten seyn, und die Welt unter sich theilen. Aber er sagt: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen", das heißt, er wird euch wahrhaftig erlösen. Als wollte er sagen: Ihr habt Gedanken, als wollte er euch in ein leiblich Reich führen, da ihr hoch oben schweben werdet; aber euer Sinn und Gedanke ist nicht recht, es ist nicht die Wahrheit, es ist nur eine Larve und ein lauter Fastnachtspiel; aber ich wollte euch wol in ein Reich und Wesen führen, da Wahrheit innen ist, und da das rechte Wesen ist. Er will sie treiben, daß sie nicht gehen nach dem äußerlichen Leben, daß sie auf Erden Könige, Fürsten nnd große Herren würden, sondern daß sie im Himmel große Herren, rechte Könige und gewaltige Fürsten würden, dieweil er hier sagt: „Werdet ihr lernen, daß ihr bleibet in mir, so wird euch dieselbige Wahrheit losmachen." — Er rühret ihre Gedanken. Denn sie waren gleich gefangen unter den Römern, und wurden von ihnen übel geplaget, und hatten kein eigen Reich, und war alle ihre Klage, daß sie gern frei gewesen wären, und wiederum einen eigenen König hätten gehabt. Nun aber spricht er: So ihr wollet frei werden, und einen eigenen König haben, und frei und ledig seyn von allen Diensten und Gefängniß, so glaubet an den Sohn. Mein Reich ist nicht der Welt, so ist mein Reich auch nicht des Kaisers Reich, sondern ein Reich der Wahrheit, das rechte Reich, da man recht innen leben soll. Solches ist ein ander Leben, denn dieß zeitliche Leben; da wird euch die Wahrheit alle recht losmachen. Aber nicht also, daß ihr nicht dürftet Geschoß, Zins und Rent geben, wie es denn die Bauern noch heutiges Tages gerne hätten, auf daß sie nicht dürften leiden, noch Jemandes gehorsam wären, und daß kein Fürst, noch Kaiser, kein Graf noch Herr wäre, und da die Knechte möchten Herren seyn, und daß eine Magd die Frau würde, und ein Unterthan der Fürst seyn könnte; also hättet ihr Juden es auch gerne. So will er nun hier sagen: Ich predige jetzt nicht von einem weltlichen Königreich, ich laß sie alle bleiben. Sind sie Tyrannen, so mögen sie es bleiben, und lasse sie es verantworten; schinden und fressen sie ihre armen Leute, was gehet es mich an, sie werden wol Strafe darum leiden müssen. Ich will euch aber in ein Reich führen, da ihr werdet **wahrhaftig frei** seyn, Könige, Fürsten und Herren werden. Das wird geschehen, wenn ihr bei meinem Worte bleibet und meiner Predigt glaubet, so ist's gewiß, daß es leichtlich soll zugehen,

Digitized by Google

daß man ein König werde. Allein an das Wort müsset ihr glauben. —

9. Hier ist die Wahrheit, Christus wird euch wahrhaftig frei machen; nicht auf fleischliche Weise, sondern von Sünden. Das wird ein Text und Predigt werden von der wahrhaftigen, christlichen Freiheit, was dieselbige sey. Christus will die weltlichen Reiche nicht verändern, auch die Leibeigenschaft nicht hinwegnehmen; was fraget er darnach, wie Fürsten und Herren regieren. Es gehet ihn nichts an, wie man pflüge, säe, Schuhe mache, Häuser baue, Zinse oder Rente gebe. Hier redet Christus nichts von diesem äußerlichen Wesen, sondern er handelt von einer Freiheit, die außer und über diesem äußerlichen Wesen und Leben ist, da gehandelt wird, wie man von Sünden, vom Tode, Gottes Zorn, Teufel und Hölle oder ewigen Verdammniß erlöset werden möge. — Die christliche Freiheit kann widerfahren sowol dem, der frei, als der da leibeigen ist; item dem, der da gefangen ist, oder der da Andere gefangen nimmt, oder einem Weibe sowol, als dem Manne, einem Knechte und Magd sowol, als dem Herrn und Frauen. Wir reden von der Freiheit vor Gott, da uns Gott freispricht von Sünden, welche Freiheit jedermänniglich widerfähret. . . Das ist das Hauptstück, da müßt ihr hintrachten, so ihr wollt frei werden, nicht allein von den Gesetzen und Zwang des Papstes, der Mönche, Bischöfe und Pfaffen; das wird sich selber wol finden, ihr müsset weiter trachten. Denn wenn ihr gleich vom Papst los werdet, so will ich (spricht Gott) bald andere Rotten schaffen, die da wegnehmen sollen des Herzens Freiheit. Darum gedenket, daß ihr höher und weiter greifet, und nach einer andern Freiheit trachtet. . . Es ist nur ein einziges Mittel und Griff, nämlich, so euch der Sohn frei macht, dann seyd ihr recht frei. Er will haben, man soll das Alles niederlegen und fahren lassen, das man vornimmt, es soll sonst helfen frei zu machen, es sey Tempel-, oder Opfer- oder anderer Gottesdienst, und allein auf Christum sehen. So ihr's nun dafür haltet, will er sagen, daß ich euch frei mache, und den Kinderglauben wisset, so sollt ihr's erfahren. Wenn das geschehen, so soll sich alsdann die andre Freiheit auch finden. Denn wenn ich gleich ins Gefängniß geworfen und vom Papst mit Stricken gebunden werde, so bin ich doch hoffärtig und trotzig, und sage zu ihm: Du Papst bist mein Knecht, und ich bin dieler Ketten oder Gefängniß Herr. Denn sie sollen mir diese Freiheit nicht wegnehmen, und mir an meinem Glauben und Christenthum keine Hinderung seyn. Diese Bande sollen mir nicht schaden, sondern nützlich seyn und fördern zu Christo: und je mehr du mich marterst und plagest mit der Gefängniß, mit Gesetzen, Anfechtungen und Schrecken, je besser man mir damit dienet. St. Paulus rühmet und freuet sich auch in den Banden, und ist drinnen gleich hoffärtig, als sollte er sagen: Ein Andrer möchte sprechen: O, der Kerker ist mein Herre, und die Rathsherren in

Rom haben über mich zu herrschen, als meine gebietenden Herren; aber ich kehre es gar um und spreche: lieber Henker, liebe Obrigkeit, ihr seyd meine Knechte, ich bin euer Herr; mit dem, was ihr mir thut, und womit ihr mich angreift, da macht ihr meine Sache nur besser: ich kann's euch nicht verdenken, denn ihr machet meinen Glauben nur stolzer und prächtiger. —

10. Nun ist erstlich christliche Freiheit (von der Gewalt des Teufels frei seyn, das ist) Vergebung der Sünde durch Christum, ohne unser Verdienst und Zuthun, durch den heiligen Geist. Diese Freiheit, so sie wird recht ausgelegt, ist frommen Leuten sehr tröstlich, und reizet sie zur Liebe Gottes und zu christlichen Werken. Darum soll man von diesem Stücke oft sagen, also: Welche nicht durch den heiligen Geist bewahret werden, über dieselbigen hat der Teufel Gewalt, treibet sie zu großen Lastern und Schanden. Dagegen heißt christliche Freiheit, daß uns Christus den heiligen Geist zugesagt hat, damit er uns regieren und bewahren will wider solche teuflische Gewalt. So spricht Christus selbst Joh. 8, 36.: „So werdet ihr recht frei seyn, wenn euch der Sohn befreien wird.“ .. Dieses Stück christlicher Freiheit soll man oft treiben, dadurch die Leute zur Furcht und Glauben gereizet werden. Denn es ist kein Stück christlicher Lehre, das frommen Herzen größere Freude mache und bringe, denn dieses Stück, daß wir wissen, daß uns Gott also behüten und regieren will; wie denn Christus zugesagt hat Matth. 16, 18.: „Die Pforten der Höllen werden nichts dawider vermögen.“ — Das andere Stück christlicher Freiheit ist, daß uns Christus nicht bindet an die Ceremonien und Gerichtsordnung des Gesetzes Mosis, sondern daß Christen mögen gebrauchen Gerichtsordnung aller Länder: die Sachsen sächsische Rechte, die Anderen römische Rechte. Solche Ordnungen alle, wo sie nicht wider Gott oder Vernunft sind, approbiret und bestätiget Gott; wie droben gesagt ist. Und stehet geschrieben Röm. 13, 1.: „Alle Gewalt ist von Gott“, nicht allein jüdische, sondern auch aller Länder Gewalt; und St. Petrus 1 Epistel 2, 13. sagt: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung. — Das dritte Stück christlicher Freiheit betrifft menschliche Kirchenordnung, als Fasten, Feiern u. dgl. Das ist vonnöthen zu wissen, daß solche Ordnung halten, hilft nicht, Frömmigkeit vor Gott zu erlangen; wie Christus spricht Matth. 15, 9.: „Sie ehren mich vergeblich mit Menschengeboten.

11. Das ist eben die Freiheit, die wir Christen haben, und uns derselbigen berühmen, daß wir gänzlich keinem einigen äußerlichen Werke seyn angebunden, sondern in allen frei, zu thun oder zu lassen, zu was Zeit und Maß, denn allein, wo die brüderliche Liebe und Einigkeit möchte geärgert werden; als Röm. 13, 8.: „Ihr seyd Niemand nichts schuldig, denn allein, daß ihr euch unter einander lieb habt.“ Derohalben so ist ein rechter Christ, als Galat. im 3. Capitel V. 28. folget, weder Freier noch Knecht, weder ein Mann noch Weib, weder Pfaff noch Laie, weder geistlich noch welt-

Digitized by Google

lich; er betet nicht, er lieset nicht, er thut nichts, und er unterläſſet doch nichts, ſondern iſt ohne Unterſcheid gegen dieſen Dingen allen, er thue es, oder laſſe, eben wie die Dinge, die einem unter die Hände kommen, oder nicht, und wie Samuel ſagt zu Saul, 1. Sam. 10, 6. 7: „Du wirſt verwandelt werden in einen andern Mann, thue Alles, was dir vorkommt, der Herr iſt bei dir.“ Daß aber einer unter uns ein Weib nimmt, ein anderer wird ein Mönch, ein anderer verbindet ſich aber zu einem andern Werke, das geſchiehet nicht aus Zwang des Geſetzes, ſondern er unterwirft ſich aus freiem Willen dieſer oder jener Dienſtbarkeit. Und ſo er das thut aus Liebe, ſo thut er vollkommen wohl; thut er es aber aus Noth und Furcht, ſo thut er nicht chriſtlich, ſondern menſchlich. —

12. „Chriſtus hat uns befreiet mit der Freiheit“ (Galat. 5, 1). Es iſt aber eine geiſtliche Freiheit und in dem Geiſt zu halten. Es iſt eine Freiheit von dem Geſetz; aber weit auf eine andere Weiſe, als es im Menſchen pflegt zu ſeyn. Denn das iſt die menſchliche Freiheit, wenn nicht die Menſchen, ſondern die Geſetze verwandelt werden; aber die chriſtliche Freiheit iſt, wenn nicht die Geſetze, ſondern die Menſchen verwandelt werden, daß aber das vorige Geſetz, welches zum erſten dem freien Willen nicht ſchmecket, jetzund, nachdem die Liebe ausgegoſſen iſt in unſere Herzen, lieblich und luſtig werde. Und in der Freiheit lehret Paulus die Galater feſtiglich und ohne Aufhören zu ſtehen, ſintemal Chriſtus das Geſetz für uns erfüllet, und die Sünden überwunden, den Geiſt der Liebe ſendet in die Herzen derjenigen, ſo an ihn glauben, durch welchen ſie werden gerecht und Liebhaber des Geſetzes; nicht aus ihren eigenen Werken, ſondern aus freier und umſonſt gegebener Mildigkeit Chriſti. Von welcher Mildigkeit ſo du abweicheſt, biſt du undankbar gegen Chriſtum, und biſt in dir ſelbſt, in dem, daß du dich ſelbſt willſt rechtfertigen ohne Chriſtum und von dem Geſetz erledigen und frei machen. Merke auch wohl auf den Nachdruck der Worte: „Laßt euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen“; das iſt, laßt euch nicht unter die allerſchwerſten und unträglichſten Bürden des Geſetzes verbinden, unter welchen ihr doch nichts anderes möget ſeyn, denn Knechte und Sünder. Laſſet euch nicht verſchließen, beſitzen, verſtricken, verknüpfen, verwirren mit dem Joch des Geſetzes. Es iſt viel weniger, gehalten werden; in der Dienſtbarkeit aber gehalten werden, das iſt ſchwer; aber das iſt am ſchwerſten, verknüpft werden mit dem knechtiſchen Joch, zuvoraus nach der empfangenen Freiheit. —

13. Nicht unter dem Geſetz ſeyn, iſt nicht ſo viel geſagt, daß man frei, los ſey, Böſes zu thun, was man will, oder kein gut Werk thun, ſondern es iſt ſo viel geſagt, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Geſetzes, ſondern aus freier Liebe und luſtigem Willen Gutes thue und Böſes laſſe, eben als wäre das Geſetz nicht, und ginge das Weſen von ihm ſelbſt natürlich dahin. Eine ſolche freie, natürliche Willigkeit ſoll in uns ſeyn, daß

Digitized by Google

Gute zu thun und das Böse zu lassen. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetz. —

14. Darüber ist noch eine andere Freiheit, nämlich des Fleisches, oder vielmehr des Teufels, durch welche er leider in aller Welt mit aller Gewalt regieret, denn die sich dieser Freiheit anmaßen, die gehorchen weder Gott, noch einigerlei Gesetzen, sondern thun nach ihrem Muthwillen Alles, was sie nur gelüstet. Solcher Freiheit jaget jetzund vor dem Ende der Welt Jedermann nach; auch trachten darnach die Schwarmgeister und Ketzer, ob sie sich mit Worten wol anders hören lassen und mit Geberden stellen; denn sie halten, lehren, glauben und thun, was ihnen einfällt, unangesehen, es sey recht oder unrecht, wollen dazu auch darum ungemeistert und ungestraft seyn. Diese stehen in der Freiheit, womit sie der Teufel befreiet hat. —

15. Das Reich Christi ist ein Reich der Freiheit und die Freiheit selbst; aber es ist eine Freiheit von der Sünde, vom Gesetz, vom Tode und vom Teufel. Es ist nicht eine Freiheit des Fleisches, welche sich die Welt zu wünschen pflegt; und auch die anjetzo, welche für evangelisch wollen gehalten seyn, brummen und toben, wenn sie auch nur ein wenig getadelt werden, und können die, so sie strafen und erinnern, nicht hören. Sie wollen haben, die Freiheit soll nur geprediget, die Laster aber und Uebelthaten von uns nicht gestraft werden. Nach dem neuen Menschen ist es betrübt, die Lehre des Gesetzes zu hören; aber dem groben Volke, dem alten Menschen, dem Esel muß es gepredigt werden. Nach dem Fleisch bist du in Sünden, im Tode ꝛc. Dem Fleische soll keine Gerechtigkeit, keine Freiheit geprediget, sondern der Stecken des Treibers auferlegt werden. Außer dem Glauben, im Fleisch, muß das Gesetz getrieben werden. Denn wir sollen gebessert werden, damit der Leib der Sünden aufhöre, welches kann nicht genug erinnert werden wegen der Geilheit und des Muthwillens des Fleisches, welches überall nach Freiheit trachtet, da es doch nothwendig muß dem Gesetz unterworfen werden. Du bist frei vom Gesetze, so viel den alten Menschen anbetrifft, welcher unter dem Stecken des Treibers seyn muß, auf daß er getödtet werde. Aber über den neuen Menschen soll dieser Stecken nicht herrschen; denn dieser ist frei, ist ein König und Herr über die Sünde, den Tod, den Teufel, wie ich gesagt habe, wegen des Sohnes, der uns gegeben, der die Freiheit auf seinen Schultern hat. —

Digitized by Google

VIII.

Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.

O, daß doch bald dein Feuer brennte,
Du unaussprechlich Liebender!
Es bald die ganze Welt erkennte,
Daß du bist König, Gott und Herr.

Erwecke, läutre und vereine
Des ganzen Christenvolkes Schaar,
Und mach' in deinem Gnadenscheine
Dein Heil noch Jedem offenbar.

Schmelz Alles, was sich trennt, zusammen,
Und baue deinen Tempel aus;
Laß leuchten deine heil'gen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus. Amen.

Text: Ephes. 4, 1—6.

„So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Berufe, darin ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe; und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Ein Gott und Vater (unser) Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen."

Geliebte in dem Herrn! Indem wir heute die Reihe unserer Betrachtungen über die großen Fragen, welche jetzt die evangelische Kirche bewegen, schließen wollen, wüßte ich kaum, wie uns ein Schriftwort geboten werden könnte, welches mehr, als das vorgelesene, geeignet wäre, uns zu einer würdigen Schlußbetrachtung Stoff und Anregung zu geben. Schon viermal haben wir uns im Fortgange dieser Betrachtungen der Führung des Apostels Paulus

Digitized by Google

überlassen, und es wird Keiner unter uns seyn, der ihm nicht Dank wüßte für die Belehrungen und Zurechtweisungen, für die Ermunterungen und Tröstungen, die er uns aus dem Schatze seiner apostolischen Weisheit und christlichen Erfahrung gespendet hat. Wer unter uns sollte ihn daher nicht von Herzen willkommen heißen, wenn er heute noch einmal zu uns hereintritt mit guter Lehre und heilsamer Ermahnung? Es ist aber gute Lehre und heilsame Ermahnung, aus dem lauteren Quell der christlichen Wahrheit und einer gereiften christlichen Lebenserfahrung geschöpft, was er uns in dem vorgelesenen Texte darbietet; und unseren Betrachtungen würde etwas Wesentliches, ja der Schlußstein fehlen, wenn wir die dargebotene Lehre und Ermahnung unerwogen und unbeherzigt lassen wollten. Soll ich aber den Kern unsers Textes sogleich bloßlegen, so kann ich es nicht besser thun, als mit den eigenen Worten des Apostels in dem dritten Verse: „Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens!" Diese Ermunterung wird also unsrer Andacht heute Richtung und Ziel anweisen; sie sey die Säule, an der wir uns aufrichten zu Gedanken und Entschließungen, welche evangelischen Christen wohl anstehen, die unter sich einen zitternden Boden und über sich einen dunkeln Himmel haben.

Denn so steht es dermalen mit uns: Wir bedürfen vor Allem der apostolischen Ermahnung zur Eintracht. Ein böser Geist des Unfriedens geht jetzt wie ein wuthschnaubendes Ungeheuer durch die Welt, um mit ehernem Fußtritte alles göttlich Große und menschlich Zarte zu zermalmen. Was bei einander bleiben sollte, das trennt sich; was sich gegenseitig suchen sollte, das flieht sich; was mit einander und in einander leben sollte, um mit einander und für einander zu sterben, das bekämpft sich auf Leben und Tod. Die Völker toben in wildem Aufruhr. Die heiligen Bande der Liebe und des Vertrauens, der Treue und des Gehorsams, welche die Unterthanen an die Fürsten und Obrigkeiten knüpfen, werden in dem Ungestüm frecher, ja blutiger Gewaltthat zerbrochen. Gesetz und Ordnung, Recht und Wahrheit, ohne welche der Friede schutzlos aus der menschlichen Gesellschaft entweicht, werden in frevelhaftem Uebermuthe unter die Füße getreten. Entfesselte Leidenschaften, in das Doppelgift des Hasses und der Lüge getaucht, spielen wider einander in wilden Parteikämpfen, und ziehen Wohlfahrt, Ehre und Freiheit hinab in ihren dunkeln Schlund. Aber auch in das allerheiligste Gebiet des menschlichen Lebens, in das Gebiet der Kirche, ist dieser haderhafte Geist eingedrungen, und streut mit vollen Händen überall den Samen des Mißtrauens, des Mißverständnisses, der Verdächtigung und der Verfeindung aus. Die Kirche des Herrn, welche dazu berufen ist, auf Erden eine Stätte des Friedens zu seyn, und an welcher sich die stolzen Wellen des Aufruhrs brechen sollten, ist selbst hineingerissen in den allgemeinen Kampf und Streit. Zwar bewahrt und verkündet sie noch

Digitized by Google

immer das Pfalmwort: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen"; *) aber wie wenig ist doch in ihrem eigenen Schooße jetzt von diesem feinen und lieblichen Wesen der Eintracht zu verspüren! Kirche steht wider Kirche, ein Bruder in Christo wider den andern. Ja noch mehr, selbst die, welche sich auf dem weiten Raume der christlichen Kirche zu einer besonderen evangelischen Genossenschaft verbunden haben, weil sie, allen Menschensatzungen abhold, nur dem Evangelium von Christo folgen wollen, selbst diese — und wir gehören ihnen an — verstehen sich unter einander nicht mehr, hadern mit einander in bitterem Zorne, statt daß sie „sich einander zurechthelfen sollten mit sanftmüthigem Geiste". **) Denn das Evangelium von Christo ist das Evangelium des Friedens; und die evangelische Kirche wäre ihres Namens nicht werth, wenn sie nicht bestrebt seyn wollte, sich als die Kirche des Friedens darzustellen.

Was soll nun werden, meine Theuren? Darf es noch länger so fortgehen unter uns? Nimmermehr! „Im Geiste haben wir angefangen, wollen wir es denn nun im Fleische vollenden?" ***) Das sey ferne! „Die Werke des Fleisches sind Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord; die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." †) Wir haben die Wahl; wohin wollen wir uns wenden? zu den Werken des Fleisches, oder zu der Frucht des Geistes? Wehe uns, so wir auch nur einen Augenblick zaudern könnten in der Wahl! denn „fleischlich gesinnt seyn ist der Tod, aber geistlich gesinnt seyn ist Leben und Friede." ††) So lasset uns denn das gute Theil erwählen. „Wer leben will und gute Tage sehen, der suche Frieden und jage ihm nach." †††)

Doch es könnte Jemand hiergegen den Einwand erheben, daß doch auch der Heiland der Welt, der uns Alle in seine Nachfolge ruft, mit einer Kriegserklärung in die Welt gekommen sey, und daß also auch der Christ sein Leben unmöglich ohne Streit führen könne. Hierauf wäre Folgendes zu entgegnen. Allerdings führt der Erlöser auch das Schwert. „Ihr sollt nicht wähnen", spricht er, „daß ich gekommen sey, Frieden zu senden auf Erden; ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert." †*) Aber er führt dieses Schwert nur, damit die dem Frieden widerstrebenden feindlichen Mächte überwunden werden, damit der Friede unter den Menschen Raum gewinne, den sie ihm als Sünder versagen. Mit der Sünde kann der Erlöser von der Sünde nimmer einen Vertrag schließen, er muß ihr vielmehr den Krieg erklären; und indem er gegen die

*) Pf. 133, 1. — **) Gal. 6, 1. — ***) Gal. 3, 3.
†) Gal. 5, 20. 22. — ††) Röm. 8, 6. — †††) 1 Petr. 3, 10—11.
†*) Matth. 10, 34.

Digitized by Google

Sünde kämpft und um der Sünde willen leidet und stirbt, so geschieht dieß Alles von ihm und an ihm, damit die sündige Welt mit Gott versöhnt, damit die friedlose Welt des Friedens theilhaftig werde. In der That hört also der Erlöser dadurch, daß er als der Schwertträger erscheint, so wenig auf, der Friedefürst zu seyn, daß er vielmehr dieses gar nicht seyn könnte, wenn er nicht jenes zugleich wäre. Daß es sich wirklich so verhalte, davon empfängt Jeder das Zeugniß in seiner christlichen Erfahrung, sobald er sich darüber Rechenschaft gibt, wie er durch den Erlöser zum Frieden geführt worden; denn er muß sich dann gestehen, daß dieses bei ihm nicht ohne vielen inneren Kampf, nicht ohne die Schärfe des Schwertes Christi gefühlt zu haben, geschehen ist. Besonders lehrreich in dieser Beziehung ist das, was der Herr in den letzten Augenblicken vor seinem Tode mit seinen Jüngern verhandelt hat. Wie bietet er doch da alle Kraft seiner Liebe, allen Zauber der Rede auf, um ihre Seelen mit Friedensgedanken zu erfüllen! „Den Frieden lasse ich euch", spricht er zu ihnen, „meinen Frieden gebe ich. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt: euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet: in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden." *) Und kaum sind diese Worte verklungen, so hebt er an zu beten als der barmherzige und treue Hoheprieſter, **) und legt nicht bloß seine Jünger, sondern auch alle die, welche jemals durch ihr Wort an ihn glauben würden, an seines himmlischen Vaters Herz, indem er alle Anliegen seiner Seele in das brünstige Flehen zusammenfaßt: „Ich bitte für sie, auf daß sie alle eins seyen, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seyen, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt." ***) Konnte er es deutlicher und stärker bezeugen, daß er gekommen sey, den Frieden zu bringen und die Welt in ein Reich des Friedens zu verwandeln? Und doch, während er also redete und flehete, wie ging da ein Schwert nach dem andern durch die Herzen derer, die seines Redens und Flehens unmittelbare Zeugen waren! So ist es noch immer, Geliebte; die zu dem Frieden des Herrn kommen wollen, mögen sich's nicht befremden lassen, wenn zuvor sein Schwert zu ihnen kommt. Das ist die göttliche Ordnung des Evangeliums von Christo, welches ist das Evangelium des Friedens.

Die evangelische Kirche steht auf diesem Evangelium des Friedens. Wolan, so beweise sie sich auch als die Kirche des Friedens! Verschmähet sie es im Gehorsam gegen das Evangelium, sich ihr Verhältniß zu Christo durch ein menschliches, sichtbares Oberhaupt vermitteln zu lassen: so ist es um so mehr ihre Pflicht, daß sie in ihren Gliedern sich fest und treu an Christum als ihr unsichtbares Oberhaupt anschließe, daß sie ihm als ihrem

*) Joh. 14, 27. 16, 33. — **) Hebr. 2, 17. — ***) Joh. 17, 20—23.

Digitized by Google

Friedefürſten auf der Bahn des Friedens mit allem Ernſte nachfolge, und daß ſie das geiſtliche Schwert des Evangeliums, welches er ihr in die Hand gegeben hat, in ſeinem Sinne und nach ſeiner Abſicht gebrauche — zum Frieden. Hört ihr's? Nicht zum Hader, ſondern zum Frieden, nicht zur Zertrennung der Vereinigten, ſondern zur Vereinigung der Getrennten, zur Union ihrer Glieder und aller Glieder an dem großen Leibe des Herrn iſt ihr das Schwert des Evangeliums gegeben. O daß ſie dieſer ihrer göttlichen Miſſion immer eingedenk geblieben wäre! und daß ſie ihrer zumal unter den Zerwürfniſſen der Gegenwart nicht vergäße! — Wir wollen uns dazu heute kräftig und einmüthig ermuntern, indem wir uns nun in den Weg der Betrachtung hineinbegeben, den uns der Apoſtel in unſerem Texte anweiſet, damit wir uns aufs Neue deſſen klar und lebendig bewußt werden,

daß und wie die evangeliſche Kirche die Kirche der wahren Union iſt.

Die evangeliſche Kirche iſt die Kirche der wahren Union in drei verſchiedenen Stellungen:

1. in ihrer Stellung zur allgemeinen chriſtlichen Kirche;
2. in ihrer Stellung zu ſich ſelbſt, als einer zwei beſondere Confeſſionen, die lutheriſche und die reformirte, umfaſſenden kirchlichen Gemeinſchaft;
3. in ihrer Stellung zu jedem Einzelnen in ihr, mag er in der Form des lutheriſchen, oder des reformirten Bekenntniſſes ſich ſeines inneren Zuſammenhanges mit der allgemeinen chriſtlichen Kirche bewußt ſeyn.

Herr, unſer Heiland, breite deine Friedensgedanken aus über uns, die wir hier in deinem Namen verſammelt ſind, um uns zu ermuntern zur Eintracht und zum Frieden.

Der du noch in der letzten Nacht,
Eh' du für uns erblaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht
Ins Herz geredet haſt:
Erinnre deine Chriſtenſchaar,
Die ſich ſo leicht entzweit,
Daß deine letzte Sorge war —
Der Glieder Einigkeit. Amen.

Digitized by Google

1.

Die evangelische Kirche ist die Kirche der wahren Union Hinsichts ihrer Stellung zur allgemeinen christlichen Kirche.

Wir bekennen in dem dritten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine, christliche Kirche.“ Indem wir als evangelische Christen uns dieses Bekenntniß der gesammten Christenheit aneignen, so bezeugen wir dadurch, daß wir uns aufgenommen wissen in die allgemeine christliche Kirche, daß wir ein inneres Verhältniß zu ihr haben, weil wir durch ein heiliges Unionsband mit ihr verknüpft sind. Dieses Unionsband ist der Glaube an den heiligen Geist, der ein Geist des Glaubens und der Liebe ist, des Glaubens an den Erlöser, der Liebe zu den Miterlöseten: so daß er es ist, der, sobald wir durch ihn zum Glauben und zur Hingebung an den Erlöser gelangt sind, uns auch dazu ausrüstet und antreibt, die Gesammtheit der Erlöseten, die ganze Christenheit mit den Unionsarmen der gläubigen Liebe zu umfassen. Wir wollen uns dieses Verhältniß noch klarer zu machen suchen, indem ich zunächst einige mehr allgemeine Bemerkungen von vorwiegend geschichtlicher Art voranschicken, dann aber nachweisen werde, wie sich dieses Verhältniß durch unsern Text erläutert.

1. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß die evangelische Kirche gleich bei ihrer Entstehung sich ihres inneren Zusammenhanges mit der allgemeinen christlichen Kirche aufs Bestimmteste bewußt geworden ist. Nie ist es den Reformatoren in den Sinn gekommen, diesen Zusammenhang auflösen zu wollen; sie haben vielmehr der Anschuldigung, daß sie von dem Grunde der allgemeinen christlichen Kirche abgewichen seyen, so oft sie laut wurde, immer mit aller Entschiedenheit und allem Nachdrucke widersprochen. Zwar trat die evangelische Kirche von Anfang an in einen bestimmten Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche; aber der katholischen Kirche als solcher, d. i. der allgemeinen christlichen Kirche, wollte sie sich hiermit so wenig entgegensetzen, daß sie vielmehr, indem sie das Römische von sich abstreifte, nur desto entschiedener das katholische Element ergriff, um dasselbe, gereinigt durch den Geist des Evangeliums, in sich zur reinen evangelischen Darstellung zu bringen. So befremdlich es daher auch an sich scheinen mag, so ist es doch, richtig aufgefaßt, durchaus wahr, daß die evangelische Kirche noch katholischer seyn will, als die römisch-katholische Kirche, und zwar deßwegen, weil es eine in ihrem eigensten Wesen gegründete Forderung ist, daß die Allgemeinheit der

christlichen Kirche durch keinerlei menschliche Verzäunung, heiße sie römische oder wie sonst immer, beschränkt werde. Als evangelische Kirche hat sie selber, kraft innerer Nöthigung durch den Geist des Evangeliums, diese Verzäunung durchbrochen, und sich in die Mitte der allgemeinen christlichen Kirche hineingebaut; und hierin hat es seinen Grund, daß sie von Hause aus mit einem über alle besonderen Kirchen übergreifenden Unionstriebe ausgestattet ist, der nur mit ihrem Untergange erlöschen könnte, und daß sie also vorzugsweise die Kirche der wahren Union heißen muß.

Zwar hat auch die evangelische Kirche, als sie hervortrat, sogleich die Gestalt einer besonderen Kirche angenommen. Dieß war geschichtlich nothwendig: der Widerstand, den ihr die römisch-katholische Kirche, als Gegnerin der Reformation, entgegensetzte, nöthigte sie dazu, sich durch Aussonderung und Absonderung von dem römisch-katholischen Kirchenverbande ein selbstständiges Daseyn zu erringen. Indem sie aber so als besondere Kirche sich aufbauete, war sie doch so weit davon entfernt, sich in einen Gegensatz zur allgemeinen christlichen Kirche zu stellen, daß sie vielmehr im klaren Bewußtseyn ihres inneren und innigen Zusammenhanges mit dieser ihre Absonderung von der römisch-katholischen Kirche vollzog, und daß sie sogar nicht einmal die Gemeinschaft mit der letzteren, soweit dieselbe noch das echt katholische Element des kirchlichen Lebens in sich fortpflanzte, gelöst wissen wollte. Alle Erklärungen der Reformatoren, wie alle öffentlichen Verhandlungen mit der römisch-katholischen Partei, zu denen sich die Evangelischen um des Friedens willen herbeiließen, bestätigen dieses zur Genüge. Ich beschränke mich darauf, nur zwei Zeugnisse der Art hier anzuführen.

Zuerst eine Aeußerung Luthers, welche so lautet:*) „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott, Ein Vater ꝛc. Dieß soll seyn die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes festhalten, weil sie alle mit einander sind Gliedmaßen Eines Leibes, und theilhaftig aller geistlichen Güter; denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, nämlich Einen Gott und Vater im Himmel, Einen Herrn und Heiland, einerlei Wort, Tauf und Glauben, und Summa einerlei Seligkeit. Weil denn solch Gut ihr aller gemein ist, daran ein Jeder so viel hat, als der Andere, und Keiner nichts mehr, noch Besseres erlangen kann: was kann er denn für Ursach haben, Trennung zu machen, oder etwas anderes zu suchen? Und hiemit zeiget und lehret St. Paulus, was da ist die rechte christliche

*) Siehe Luther's Kirchenpostille (Neuer Abdruck, Stuttg. 1846.) Bd. II. Seite 885.

Kirche, und wobei man sie kennen soll. Nämlich daß nicht mehr ist, denn eine einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß Gottes des Vaters und Christi ꝛc., und bei Solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibet. In dieser muß ein Jeder sich finden lassen und derselben eingeleibet seyn, wer da will selig werden und zu Gott kommen, und wird außer ihr — Niemand selig. Darum heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen nicht einerlei äußerlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchengebräuche haben und halten, wie der Papst mit seinen Haufen fürgibt, und alle will aus der Kirchen geschlossen haben, die da nicht hierin ihm wollen gehorsam seyn; sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe ꝛc. ist. Daher heißt es eine einige, heilige, katholische oder christliche Kirche, daß da ist einerlei lautere und reine Lehre des Evangelii und äußerlich Bekenntniß derselben, an allen Orten der Welt und zu jeder Zeit, unangesehen, was sonst für Ungleichheit und Unterscheid des äußerlichen leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonieen sind." So Luther.

Hieran schließe sich das Zeugniß an, welches die evangelische Kirche in dem siebenten Artikel des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses vom Jahre 1530 öffentlich abgelegt hat. Es lautet folgendermaßen: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche seyn und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden. Denn dieses ist genug zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden. Und ist nicht noth zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonieen, von Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht, Ephes. 4, 4.: „Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seyd zu einerlei Hoffnung eures Berufs; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe."

Ich werde nicht nöthig haben, meine Geliebten, zu diesen beiden geschichtlichen Zeugnissen, die leicht durch viele andere vermehrt werden könnten, noch besondere Erläuterungen hinzuzufügen. Sie reden durch sich selbst deutlich genug, um uns in der Ueberzeugung zu befestigen, daß die evangelische Kirche Rücksichts ihrer Stellung zur allgemeinen christlichen Kirche die Kirche der wahren Union ist. Diesem Zeugnisse der Geschichte geht aber das Zeugniß des Wortes Gottes in der heiligen Schrift zur Seite, zu dessen Betrachtung wir jetzt übergehen.

2. Nachdem der Apostel in unserm Texte die ermunternden Worte: „Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens", ausgesprochen hat, fährt er

Digitized by Google

unmittelbar so fort: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufs; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe; Ein Gott und Vater (unser) Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen." Ohne Zweifel will er durch diesen Zusatz jener Ermunterung zur christlichen Eintracht einen ganz besonderen Nachdruck geben. Bedenket doch, will er sagen, daß die ganze Christenheit als die Gesammtheit der Gläubigen Ein Leib ist, in welchem ein Glied am anderen hanget; daß Ein Geist, der heilige Geist, diesen Leib zusammenhält und beseelt, und daß alle Glieder dieses Leibes Eine Hoffnung des Heiles und ewigen Lebens theilen. Bedenket ferner, daß Alle, welche diesem Leibe angehören, unter Einem Herrn stehen, „der sie Gotte erkauft hat mit seinem Blute" *); daß es Ein Glaube ist, der sie Alle in der Gemeinschaft dieses Herrn zu willigem Dienste und treuer Nachfolge verpflichtet, und daß sie Alle in Einer Taufe auf seinen Namen „einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit." **) Bedenket endlich, daß Alle, die an diesen Einen Herrn und Heiland glauben, durch ihn in Einem Geiste den Zugang erlangt haben zu dem Einen Gott und Vater, der sie mit seinem Gnadenschutze regiert, mit seinen Gnadenkräften durchdringt, mit seiner Gnadengegenwart erfüllt. ***) Wenn ihr dieses Alles ernstlich bedenket, müsset ihr euch dann nicht innerlich getrieben fühlen, „zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens?" Stärkere und dringendere Beweggründe, als diese, zur Bewahrung der christlichen Eintracht können euch wenigstens nicht vorgehalten werden. — So sind diese Worte des Apostels zu deuten und aufzufassen. Jeder evangelische Christ, wenn anders er mit seiner christlichen Ueberzeugung und Gesinnung noch feststeht auf dem Worte Gottes, wird zugestehen müssen, daß dieses apostolische Zeugniß mit seinem reichen und tiefen Sinne sich ganz besonders der evangelischen Kirche nahe bringt, um sie an ihre Pflicht zu erinnern. Denn welche Kirche wäre mehr, als sie, von Hause aus verpflichtet, für die Wahrheit dieses apostolischen Zeugnisses einzustehen mit ihrem ganzen Sinn und Streben? Keine; weil sie grundsätzlich sich von keiner anderen in dem Streben, die Kirche des reinen Evangeliums zu seyn, will übertreffen lassen. Sie verdiente unterzugehen, und würde auch dem verdienten Untergange nicht entrinnen, wenn sie sich dieser Pflicht entschlagen, wenn sie nicht darauf bedacht seyn wollte, sich in ihrer Stellung zur gesammten Christenheit als die Kirche der wahren Union darzustellen.

Doch ich habe hierbei noch auf etwas aufmerksam zu machen, das einer ganz besonderen Beachtung werth ist. Der so eben erläu-

*) Offenb. Joh. 5, 9. — **) Sacharja 13, 1. — ***) Vgl. Ephes. 2, 18.

terte Zusatz, durch welchen der Apostel die Ermahnung zur christlichen Eintracht begründen will, ist in der Art zusammengesetzt, daß darin die drei Bestimmungen: Ein Geist, Ein Herr, Ein Gott und Vater, gleichsam als die Spitzen hervortreten, denen sich alles Andere, was sonst noch damit in Verbindung gesetzt ist, von selbst unterordnet. Was nur irgend Gegenstand des christlichen Glaubens werden kann, das ist einbegriffen in diese drei Bestimmungen, die in ihrem inneren Zusammenhange unter einander den ganzen Inhalt der christlichen Heilsoffenbarung umschreiben. Wer den Glauben hat an den Einen heiligen Geist, „den Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht,“ *) an den Einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes und Heiland der Welt, an den Einen Gott und Vater, „zu welchem wir den Zugang haben durch den Sohn in Einem Geiste,“ **) — wer diesen Glauben hat, der ist eingeweiht in das Geheimniß der ewigen Liebe, die sich schaffend, erlösend und heiligend zur Welt herabgelassen hat, der weiß sich umfaßt von den Liebesarmen des dreieinigen Gottes, der ist ein — Christ. Schon von ältester Zeit her hat daher auch in der christlichen Kirche dieser Glaube, der im Allgemeinen den Christen von dem Nichtchristen unterscheidet, seinen zusammenfassenden Ausdruck gesucht und gefunden in einem gemeinsamen öffentlichen Bekenntnisse. Dieß ist das apostolische Glaubensbekenntniß, über dessen große Bedeutung für das kirchliche Gemeinschaftsleben wir uns bereits in einer früheren Betrachtung verständigt haben. ***) Alle, die an diesem Bekenntnisse halten, vollziehen dadurch das Bewußtseyn ihrer Gemeinschaft mit Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste; aber hiermit werden sie sich zugleich dessen bewußt, daß sie der ewigen Liebe, an welche sie durch das Bekenntniß ihres Glaubens an den dreieinigen Gott geknüpft sind, nur dann genug thun, wenn sie auch fleißig sind unter einander „zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.“ So ist das apostolische Glaubensbekenntniß das uralte, und doch nimmer alternde Unionssymbol der ganzen Christenheit auf Erden. Die evangelische Kirche, in deren Schooß wir aufgenommen sind, hat, als die Kirche des Evangeliums, gleich bei ihrer Entstehung dieses dem Geiste des Evangeliums frei entsprossene altehrwürdige Symbol unverstümmelt aufgenommen, und bewahrt es bis zu dieser Stunde. Wohl ihr, daß sie noch auf dem granitnen Grunde dieses Symbols steht! Lasse sie sich's ja nicht entwinden, wache sie vielmehr darüber mit allem Ernst und Eifer, damit sie ihrer Bestimmung, der gesammten Christenheit gegenüber sich als die Kirche der wahren Union zu beweisen, treu bleibe.

*) 2 Timoth. 1, 7. — **) Ephes. 2, 18. — ***) Siehe die vierte Predigt in dieser Sammlung. S. 12. f.

Digitized by Google

2.

Die evangelische Kirche ist aber die Kirche der wahren Union auch Rücksichts ihrer Stellung zu sich selbst, als einer zwei unterschiedliche Confessionen, die lutherische und die reformirte, umfassenden kirchlichen Gemeinschaft.

In unserer bisherigen Betrachtung über den Unionsberuf der evangelischen Kirche hat uns beständig der Gedanke begleitet, daß die christliche Kirche überhaupt ein einheitliches Ganzes sey, und daß sie, um sich als dieses Ganze zu behaupten, von jeder besonderen Kirchengemeinschaft die Heilighaltung des Unionsbandes, durch welches sie mit ihr verknüpft ist, fordern müsse. Indem nun nachgewiesen wurde, daß und wie es besonders der evangelischen Kirche obliege, sich dieses Unionsverbandes mit der ganzen christlichen Kirche klar und lebendig bewußt zu bleiben, so gingen wir dabei von der Voraussetzung aus, daß sie in sich selbst auch eine Einheit bilde, oder daß sie, was dasselbe besagt, im Verhältniß zu sich selbst eine bestimmte Unionsthätigkeit entwickele. Es kommt nunmehr darauf an, diese Voraussetzung selbst zu untersuchen und zu rechtfertigen, und zwar in der Art und zu dem Zwecke, daß wir einsehen, was für eine Bewandtniß es mit der Union der lutherischen und reformirten Kirche hat. Es handelt sich also jetzt um die kirchliche Union im engeren Sinne; und das ist freilich der Sinn, in welchem wir uns dieses Namens nach dem herkömmlichen kirchlichen Sprachgebrauche jetzt vorzugsweise zu bedienen pflegen. Der Gang, den wir in der Betrachtung dieser wichtigen Angelegenheit einzuschlagen haben, ist der, daß wir zuvörderst auf die geschichtlichen Verhältnisse eingehen müssen, mit denen die Unionssache verflochten ist; erst wenn dieses geschehen, werden sich die Grundsätze aufstellen lassen, nach denen die evangelische Kirche zu verfahren hat, um sich im Verhältniß zu sich selbst, sowol von lutherischer als von reformirter Seite her, als die Kirche der wahren Union zu erweisen.

1. Die Kirchenreformation im sechszehnten Jahrhunderte ging von zwei verschiedenen Punkten aus, einerseits von Deutschland, andrerseits von der Schweiz und zwar zunächst von dem Theile der Schweiz, in welchem deutscher Sinn, deutsche Sprache und deutsche Sitte vorherrschend waren. So war sie ursprünglich eine deutsche That; und wenn sie auch, was ihre weitere Verbreitung in der Schweiz betrifft, sehr bald auf andere, französisch redende Theile des Landes überging, und hier sogar, namentlich in Genf, sich einen Hauptheerd erbauete, von welchem ihr Feuer weithin leuchtete und zündete: so konnte sie doch auch hier ihren

ursprünglichen Zusammenhang mit dem deutschen Geiste nicht verleugnen. Wie aber große, folgenreiche Entwickelungen im Leben der Menschheit immer nur so zu Stande kommen, daß einzelne Persönlichkeiten von der göttlichen Vorsehung zu Trägern großer, schöpferischer Gedanken erwählt und an die Spitze der Begebenheiten gestellt werden: so geschah es auch bei der Reformation der Kirche. In Deutschland wurde vorzugsweise Martin Luther der Führer der reformatorischen Bewegung; in der Schweiz wurde das Werk zuerst besonders in Ulrich Zwingli's Hände gelegt, um etwas später in Johannes Kalvin seinen bedeutendsten persönlichen Stützpunkt zu finden. So war es Gottes Wille. Was diese Männer und die übrigen alle, die sich als Gesinnungs- und Thatgenossen um sie schaarten, wollten und vollbrachten, das ging ursprünglich bei ihnen nicht hervor aus einer Besprechung mit Fleisch und Blut, aus eigenem Belieben und Gelüsten; dabei folgten sie vielmehr dem göttlichen Willen und Rufe, der sich ihnen in seiner Göttlichkeit unzweideutig ankündigte, und dem sie, um sich nicht zu versündigen, folgen mußten. Es handelte sich ihnen um die Reinigung und Befreiung der entarteten und geknechteten Kirche durch den im Worte Gottes sich klar und laut bezeugenden Geist der christlichen Wahrheit. Das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu war das Panier, welches sie aufwarfen, und Alle, die, von dem Geiste der Wahrheit in dem Worte Gottes getroffen und hingenommen, sich um dieses Panier sammelten, fühlten sich zu einander hingezogen und mit einander verbunden zu einer Gemeinschaft gläubiger Bekenner der evangelischen Wahrheit. So entstand die evangelische Kirche. Sie war in der That ursprünglich eine, so wenig sie auch noch äußerlich geeinigt seyn mochte in der Gesammtheit ihrer Glieder; denn man war, bei aller äußeren Sonderung, doch darin einig, daß man „sich des Evangelii von Christo nicht schämte, welches eine Kraft Gottes ist, die da selig macht alle, die daran glauben". *) Es war ein Einverständniß vorhanden, welches durch den Widerstand, der auf der gegnerischen Seite sich dagegen erhob, an innerer Bestimmtheit und Stärke nur gewinnen konnte, und welches um so höher angeschlagen werden muß, je weniger es ein künstlich gesuchtes oder gewaltsam erzwungenes, je mehr es ein freies Erzeugniß des reformatorischen Geistes selbst war.

Wir dürfen daher unbedenklich behaupten, meine Theuren, daß es ein tief innerliches Unionsband gibt, welches die evangelische Kirche ursprünglich in sich zusammen hält. Jeder, der von dem Geiste des Evangeliums, wie er sich durch die That der Reformation Bahn gemacht hat, einmal lebendig ergriffen worden,

*) Röm. 1, 16.

Digitized by Google

fühlt sich auch von diesem Unionsbande berührt: das Verständniß der evangelischen Wahrheit, dessen er sich erfreut, und die dadurch bedingte evangelische Gesinnung ist bei ihm nothwendig begleitet von dem beglückenden Bewußtseyn eines Einverständnisses mit denen, die mit ihm auf dem gleichen Glaubens- und Lebensgrunde des Evangeliums stehen, der durch die Reformation überhaupt wiedergewonnen worden. Je reiner und gediegener die evangelische Gesinnung, desto stärker und durchdringender ist auch dieses sie begleitende Bewußtseyn des Einverständnisses. Nicht ohne Bedacht aber nenne ich das Unionsband, welches die evangelische Kirche ursprünglich in sich zusammenhält, ein tief innerliches; ich möchte, indem ich es so bezeichne, sogleich darauf hingewiesen haben, daß es nicht sowol darauf ankommen kann, zwischen der lutherischen und reformirten Kirche eine äußere Union zu Stande zu bringen, als vielmehr darauf, das tief innerliche Unionsband, welches ursprünglich zwischen diesen beiden kirchlichen Genossenschaften schon besteht, zur Anerkennung zu bringen, ja stärker und fester zusammenzuziehen. Wenn nur erst der innere Einklang ein reinerer und vollerer geworden ist, so hat es mit dem äußeren guten Vernehmen keine Noth; wo aber freilich jener fehlt, da wird dieses durch Anwendung künstlicher oder gar gewaltsamer Mittel umsonst angestrebt. Hätte doch die evangelische Kirche dieses immer bedacht! Es wäre ihr dann manche Verirrung und manches Herzeleid erspart worden. Aber sie hat es leider oft genug vergessen, daß sie schon von Hause aus im Verhältnisse zu sich selbst, sowol von lutherischer als von reformirter Seite her, wirklich die Kirche der wahren Union ist: statt dieses ihres Berufs beständig eingedenk zu bleiben, ist sie im Fortgange ihrer Entwickelung nur zu oft auf die beiden Abwege eines lieblosen Parteikampfes und einer glaubensschwachen Unionsmacherei gerathen. Wie hochnöthig ist es daher, daß ihr in allen ihren Gliedern, mögen sie auf der lutherischen oder auf der reformirten Seite stehen, zugerufen werde: „Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens!“

Die Einigkeit im Geiste! — auf diese kommt es vor Allem an. Das lehrt uns die Geschichte aller Kämpfe, die jemals seit den Tagen der Kirchenverbesserung zwischen den Lutheranern und Reformirten statt gefunden haben; das lehrt uns aber auch die Geschichte der Unionsversuche, die seit jener Zeit wiederholentlich gemacht worden sind, um beide evangelische Kirchengenossenschaften zu einem einigen kirchlichen Gesellschaftskörper äußerlich zu verschmelzen. Wir dürfen es gewiß nicht als eine zufällige Erscheinung, müssen es vielmehr als eine weise göttliche Fügung ansehen, daß die evangelische Kirche, als sie entstand, sich nicht sogleich in eine einige ungetheilte äußere Gemeinschaftsform hineinbildete, sondern sich von vorne herein in zwei besonderen Lebenskreisen

Digitized by Google

mit zwei besonderen Mittelpunkten entwickelte und feststellte. Es ist gewiß nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß so eigenthümlich ausgestattete und so scharf ausgeprägte Persönlichkeiten, wie die eines Luther und Melanchthon auf der einen, die eines Zwingli und Kalvin auf der anderen Seite, dazu erforderlich waren, um die ganze Tiefe und Fülle des evangelischen Geistes ans Licht zu fördern, und für evangelisch-kirchliches Leben einen entsprechenden Boden zu gewinnen. Man sollte es daher auch gar nicht beklagen, daß die eigenthümliche Färbung, welche die evangelische Wahrheit im Hindurchgange durch die Seele Luther's und Kalvin's annahm, sich den kirchlichen Gestaltungen, die unter ihrem vorherrschenden Einflusse entstanden, mittheilte. Was wir dabei zu beklagen haben, ist nur dieses, daß nicht immer sorgsam genug darüber ist gewacht worden, die Einheit des evangelischen Geistes in der Manchfaltigkeit seiner äußeren Kundgebungen zu bewahren. Es ist leider sehr früh geschehen, daß auf dasjenige, was die beiden Schwesterkirchen, die lutherische und die reformirte, von einander unterscheidet, ein größeres Gewicht gelegt worden, als auf das, was sie mit einander gemein haben, und dessen doch so überwiegend viel ist, daß es dadurch beiden fast schwer gemacht ist, mit einander zu hadern, oder doch jedenfalls leichter, mit einander Frieden zu halten, als sich zu bekriegen. Gleichwol ist seit drei Jahrhunderten des Haders zwischen ihnen beinahe mehr gewesen als des Friedens, — was offenbar ein unnatürliches Verhältniß ist, und wobei es unmöglich ohne manchfache Versündigung von der einen wie von der anderen Seite hat abgehen können. Die evangelische Kirche hat daher ohne Widerrede eine große Schuld abzutragen, die sie seit Jahrhunderten auf sich geladen hat; sie schäme sich nicht, ihre Fehler zu bekennen, aber sie säume nun auch nicht, dem ihr ursprünglich eingeimpften Unionstriebe gemäß die Stellung zu sich selbst zu gewinnen, welche allein mit ihrem Gedeihen und ihrer Ehre vereinbar ist: sie beweise sich im Verhältnisse zu sich selbst als die Kirche der wahren Union. In der That ist auch das Gefühl der Nothwendigkeit, dieser Forderung zu genügen, in der evangelischen Kirche niemals völlig erloschen; es ist nicht selten vorgekommen, daß, wenn man des Haderns überdrüssig geworden war, sich dann das Verlangen nach Eintracht und Frieden nur um so lauter und stärker ankündigte. Daraus erklären sich die von Zeit zu Zeit zwischen der lutherischen und reformirten Kirche eingeleiteten Unionsversuche, die freilich bisher, wie besonders die Geschichte derselben seit dem Jahre 1817 beweist, den Erfolg, den man dadurch erzielte, nicht gehabt haben, und auch nicht haben konnten. Ihr fraget: Warum nicht? — Nun, deßwegen nicht, weil man meistens dabei zu wenig bedachte, daß die beiden evangelischen Kirchengenossenschaften, die lutherische und die reformirte, kraft der ihnen angebornen Eigenthümlichkeiten, die nur in zwei gesonderten Lebenskreisen zu ihrer naturgemäßen,

Digitized by Google

freien Entfaltung kommen konnten, jeder äußeren, künstlichen oder gewaltsamen, Vereinerleiung eben so sehr widerstreben, als sie sich von selbst zu einer inneren, freien Vereinigung hindrängen. Zur wahren, wünschenswerthen Union der lutherischen und reformirten Kirche kann und wird es nur dann kommen, wenn dieser Gedanke, den uns die dreihundertjährige Geschichte der evangelischen Kirche als eine unwidersprechliche Wahrheit aufnöthigt, endlich zu seinem unverkürzten Rechte kommt.

2. Nach diesen vorwiegend geschichtlichen Andeutungen, die ich voranschicken mußte, wird es nicht schwer seyn, nunmehr darüber ins Reine zu kommen, wie die evangelische Kirche, sowol von lutherischer als von reformirter Seite her, grundsätzlich zu verfahren hat, damit es ihr immer mehr gelinge, sich ihrer Bestimmung gemäß auch im Verhältnisse zu sich selbst als die Kirche der wahren Union zu beweisen. Zuerst werde ich auf zwei Abwege aufmerksam machen, die hier möglich sind, und sodann werde ich den Weg der wahren Union mit wenigen Worten beschreiben.

Es wäre ein offenbarer Abweg, der immer weiter von der wahren Union abführen müßte, wenn der einen von den beiden evangelischen Kirchengenossenschaften, sey es nun die lutherische oder die reformirte, zugemuthet würde, sich einseitig an die andere aufzuopfern und in dieser anderen unterzugehen. In diesem Falle würde die eine von der anderen verschlungen, aber nicht mit ihr vereinigt werden, und nur mißbräuchlicher Weise könnte man in diesem Falle noch von einer Union reden. Es wäre vielmehr an die Stelle des jeder der beiden kirchlichen Gemeinschaften angebornen Unionstriebes und Unionsstrebens ein eroberungssüchtiger Confessionseifer getreten, der an sich eben so unevangelisch ist, als er im Besonderen mit der deutlich erkennbaren göttlichen Ordnung in der geschichtlichen Begründung und Entwickelung der evangelischen Gesammtkirche streitet. Summa: die wahre Union will die Eigenthümlichkeit der einen Confession von der anderen anerkannt und gewahrt wissen; sie ist wesentlich dadurch bedingt, daß die eine Confession die andere nicht verschlinge.

Ein anderer Abweg, auf welchem es ebenfalls nimmer zur wahren Union kommen könnte, wäre der, wenn darauf ausgegangen würde, die beiden thatsächlich und rechtlich bestehenden evangelischen Kirchengenossenschaften, die lutherische und die reformirte, in der Art zu beseitigen, daß beide genöthigt würden, die Selbstständigkeit, welche ihnen beziehungsweise zukommt, aufzugeben und mit einander unterzugehen, um einer dritten, aus ihren vereinigten Trümmern sich erhebenden neuen kirchenthümlichen Gestaltung Platz zu machen. Wie? ein solches Unternehmen dürfte Union heißen? Die Union will nimmer niederreißen, sondern bauen; sie kann aber nur bauen, wenn sie anknüpft an die große, unver-

Digitized by Google

gängliche That der Reformation, die in ihr ſich weſentlich fortſetzt. Wer der evangeliſchen Kirche rathen könnte, ſich in ihren beiden geſchichtlichen Geſtaltungen, der lutheriſchen und der reformirten, an eine dritte aufzugeben, der hätte ſie, wenn auch vielleicht unbewußt, verrathen; denn er hätte ſie, die in dieſen beiden Geſtalten der Reformation ihr Leben verdankt, ihrer Erzfeindin, der Revolution, überliefert: dieſe aber kann nur ruiniren, nicht uniren. Die Frucht eines ſolchen von der Bahn der Reformation ablenkenden Unternehmens könnte nimmer die Vereinigung der beiden evangeliſchen Kirchengenoſſenſchaften, könnte nur die Verwüſtung der evangeliſchen Geſammtkirche ſeyn. Summa: Die wahre Union der lutheriſchen und reformirten Kirche iſt weſentlich dadurch bedingt, daß beide erhalten werden, und daß keiner von beiden von der bekenntnißmäßigen Selbſtſtändigkeit, welche jede beziehungsweiſe für ſich beanſpruchen darf, etwas verkümmert werde.

Hiernach hat es keine Schwierigkeiten, den Weg der wahren Union ſicher zu bezeichnen. Die beiden evangeliſchen Genoſſenſchaften, die lutheriſche und die reformirte, haben mit einander den Weg der wahren Union betreten, wenn ſie ſich einerſeits willig und freudig das gegenſeitige Zugeſtändniß machen, daß die eine der anderen gegenüber berechtigt ſey, von dieſer in ihrer unterſcheidenden Eigenthümlichkeit und verhältnißmäßigen Selbſtſtändigkeit anerkannt zu werden; und wenn ſie andererſeits doch zugleich nicht bloß äußerlich in Frieden neben einander hergehen, ſondern Rückſichts deſſen, daß ihre gemeinſame Entwickelung auf einem und demſelben Grunde und zu einem und demſelben Ziele hin vor ſich geht, ſich auch gegenſeitig ſo weit einſchließen, daß jede der anderen gegenüber es fühlt und zugeſteht, wie ſie in ihrer Entwickelung durch dieſelbe weſentlich mit beſtimmt und bedingt wird. Vielleicht gelingt es mir, dieſes Verhältniß durch folgende nahe liegende Vergleichung zu veranſchaulichen. Beide evangeliſche Genoſſenſchaften, die lutheriſche und die reformirte, bilden nicht einen einzigen, gemeinſamen Kreis mit einem einzigen, gemeinſamen Mittelpunkte, ſondern zwei verſchiedene Kreiſe mit zwei verſchiedenen Mittelpunkten. Aber dieſe beiden Kreiſe ſind nicht außer einander, ſondern durchſchneiden ſich gegenſeitig mit ihren Umfangslinien, und zwar ſo, daß der eine Kreis mit ſeiner Umfangslinie bis über den Mittelpunkt des anderen Kreiſes hinausgreift, und daß er alſo außer ſeinem eigenen Mittelpunkte auch noch den des anderen Kreiſes in ſein Bereich, wenn auch vielleicht nur an deſſen äußerſter Umgrenzung, mit einſchließt. Das iſt das Bild der wahren Union. Zu ſolcher Union iſt der evangeliſchen Kirche die Anlage urſprünglich mitgegeben, und es iſt ihre Aufgabe, ſich dieſer Anlage gemäß weiter zu entwickeln. Je mehr ihr das gelingt, deſto

Digitized by Google

mehr muß und wird es zugleich an den Tag kommen, daß sie als die Kirche der wahren Union auch die Kirche der echten Reformation ist, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

Es darf kaum bemerkt werden, meine Theuren, daß diese Union nicht etwas in einem bestimmten Augenblicke schlechthin Fertiges ist; sie muß vielmehr als etwas beständig Werdendes aufgefaßt werden. Man darf daher auch nicht verlangen, daß sie schon in irgend einem Bekenntnisse ihren festen, abschließenden Ausdruck gefunden habe. Soll ich aber doch ein evangelisches Bekenntniß nennen, welches grundsätzlich ganz darauf eingerichtet ist, der wahren Union wenigstens den annähernden bekenntnißmäßigen Ausdruck zu leihen, so ist es die Augsburgische Confession: was auch dadurch geschichtlich bestätigt wird, daß die reformirte Kirche sich dieses ursprünglich lutherische Bekenntniß angeeignet hat, so daß deßwegen die beiden evangelischen Kirchengenossenschaften, die lutherische und die reformirte, zusammen Augsburgische Confessionsverwandte genannt werden. Wenn also überhaupt irgend eines unter den überlieferten kirchlichen Bekenntnissen das Unionssymbol der lutherischen und reformirten Kirche heißen darf, so ist es die Augsburgische Confession: sie wird wenigstens so lange dafür gelten dürfen, bis es Gott dem Herrn gefallen wird, die evangelische Gesammtkirche zur Aufstellung eines vollkommeneren auszurüsten.

So muß, wie ich wenigstens meine, über die Union der lutherischen und reformirten Kirche geurtheilt werden. Mögen Andere anders urtheilen; mir ist ein anderes Urtheil nicht möglich, und ich kann es nur Jedem unter euch überlassen, nach dem Worte Gottes und nach dem Zeugnisse der Geschichte sorgfältig zu prüfen, ob und wieweit das, was ich in dieser wichtigen Angelegenheit geredet habe, wirklich aus der Liebe, aber auch aus der Wahrheit geredet ist. Ich kann nur sagen: prüfet Alles, und das Gute behaltet.*) — Es ist jetzt nur noch ein Punkt zu erörtern übrig. Ich habe nämlich endlich noch den Nachweis zu führen:

3.

daß und wie die evangelische Kirche die Kirche der wahren Union auch in Beziehung zu jedem Einzelnen in ihr ist, mag er nun in der Form des lutherischen oder des reformirten Bekenntnisses das Bewußtseyn seines inneren Zusammenhanges mit der allgemeinen christlichen Kirche vollziehen.

Was ich hier noch zuletzt auseinanderzusetzen habe, dazu wird Keiner von euch, wenn er dem bisherigen Gange der Betrachtung

*) 1 Thess. 5, 21.

Digitized by Google

mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, seine Zustimmung versagen: es betrifft nur etwas, das sich dann ganz von selbst einstellt, wenn die beiden Gesichtspunkte, aus denen wir bisher den Unionsberuf der evangelischen Kirche betrachtet haben, einmal als richtig anerkannt sind. Ich werde mich daher hier kürzer fassen können: einige Andeutungen werden zureichen. Folgen wir aber dabei dem Apostel in unserm Texte.

Es handelt sich hier um die Anfangsworte des Textes, welche so lauten: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurem Berufe, darin ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe." Wie beweglich dringen diese Worte — und es sind Worte eines Gefesselten — an unser Herz! Wie nachdrücklich erinnern sie einen Jeden von uns, mag er nun als evangelischer Christ auf der lutherischen oder auf der reformirten Seite seine persönliche kirchliche Stellung haben, an die heilige Pflicht, es an seinem Theile nicht an der, dem Unionsberufe der evangelischen Kirche entsprechenden persönlichen Gesinnungs- und Verhaltungsweise fehlen zu lassen! Auf dieser Spitze der persönlichen Gesinnung der einzelnen evangelischen Christen liegt letztlich der Beweis dafür, daß die evangelische Kirche die Kirche der wahren Union ist.

Wie aber wird uns in dem apostolischen Worte diese Gesinnung beschrieben? Wir sollen „wandeln, wie sich's gebühret unserm Berufe, darin wir berufen sind." Uns hat als evangelische Christen der freie Gnadenruf Gottes zum Heile in Christo Jesu getroffen; aber dieser Gnadenruf Gottes legt uns zugleich die Pflicht auf, „die Einigkeit im Geiste zu halten durch das Band des Friedens." Die evangelische Kirche ist wegen des ihr angebornen Unionsberufes verantwortlich dafür, wenn Zwietracht das Band der Gemeinschaft, das ihre Glieder in Liebe und Frieden vereinigen sollte, auflockert oder zerreißt: ihr liegt ob dafür zu sorgen, daß jedes ihrer Glieder sich an ihrem Unionsberufe mit der gewissenhaften Erfüllung seiner Unionspflicht persönlich betheilige. Und darum ruft sie uns Allen, mögen wir als evangelische Christen auf der lutherischen oder auf der reformirten Seite stehen, gleichmäßig zu: „Wandelt mit aller Demuth und Sanftmuth und mit aller Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe. Demüthig und sanftmüthig und geduldig sollen wir unter einander seyn, bei aller Entschiedenheit des Glaubens und Bekenntnisses, indem wir dessen allezeit dankbar eingedenk bleiben, was wir bereits errungen haben als gemeinschaftlichen Besitz und unverlierbaren Schatz des gemeinsamen Glaubens und Bekenntnisses. Andererseits aber sollen wir auch, wie auch immer die Wege, auf denen wir die Wahrheit noch suchen, einstweilen auseinander gehen mögen, doch einer

den andern vertragen in der Liebe, indem wir das nimmer aus dem Sinne laſſen, daß wir Alle beſtimmt ſind, „hinanzukommen zu einerlei Glauben und Bekenntniß des Sohnes Gottes, und Ein vollkommener Mann zu werden, der da ſey in dem Maße des vollkommenen Alters Chriſti.“ *) Schenke der Herr, unſer Heiland, uns in dieſer zerwürfnißvollen Zeit die große Gnade, daß wir näher hinankommen zu dieſem hohen, herrlichen Ziele. Er wird es thun, wenn wir „fleißig ſind zu halten die Einigkeit im Geiſte durch das Band des Friedens.“ Amen.

*) Epheſ. 4, 13.

Gedruckt in der Hartungſchen Hofbuchdruckerei
in Königsberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google